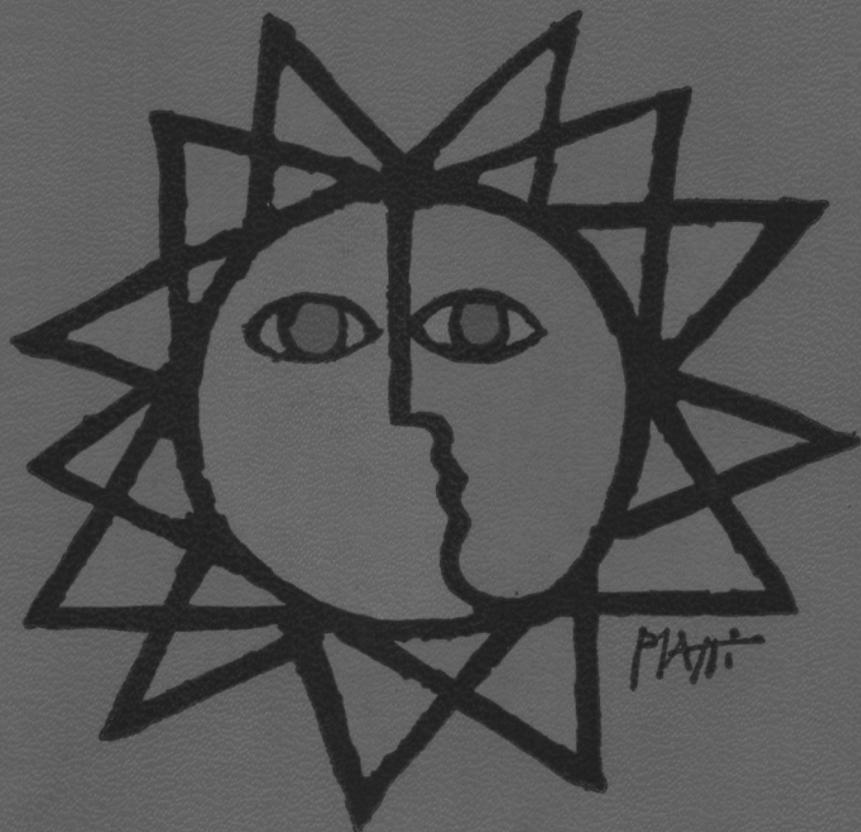


mein Freund

1969



1969

Januar

M 1 *Neujahr*
 D 2 Name Jesu
 F 3 Genoveva
 S 4 Angela
 S 5 Telesphor
 M 6 Drei Könige
 D 7 Hl. Familie
 M 8 Severin
 D 9 Marzellinus
 F 10 Agatho
 S 11 Hyginus
 S 12 Ernst
 M 13 Chr. Tauffest
 D 14 Hilarius
 M 15 Paul
 D 16 Marzellus
 F 17 Antonius
 S 18 Priska
 S 19 Marius
 M 20 Fabian
 D 21 Agnes
 M 22 Vinzenz
 D 23 Raymund
 F 24 Timotheus
 S 25 Pauli Bek.
 S 26 Polykarp
 M 27 Chrysostomus
 D 28 Petrus
 M 29 Franz v. S.
 D 30 Martina
 F 31 Joh. Bosco

Februar

S 1 Ignatius
 S 2 Lichtmeß
 M 3 Blasius
 D 4 Andreas
 M 5 Agatha
 D 6 Dorothea
 F 7 Romuald
 S 8 Salomon
 S 9 Cyrill
 M 10 Scholastika
 D 11 Euphrosina
 M 12 Eulalia
 D 13 Herlinde
 F 14 Valentin
 S 15 Faustinus
 S 16 Juliana
 M 17 Lukas
 D 18 Simeon
 M 19 Aschermittw.
 D 20 Eleutherius
 F 21 German
 S 22 Petri-St.-F.
 S 23 Petrus
 M 24 Matthias
 D 25 Walburga
 M 26 Alexander
 D 27 Gabriel
 F 28 Romanus

März

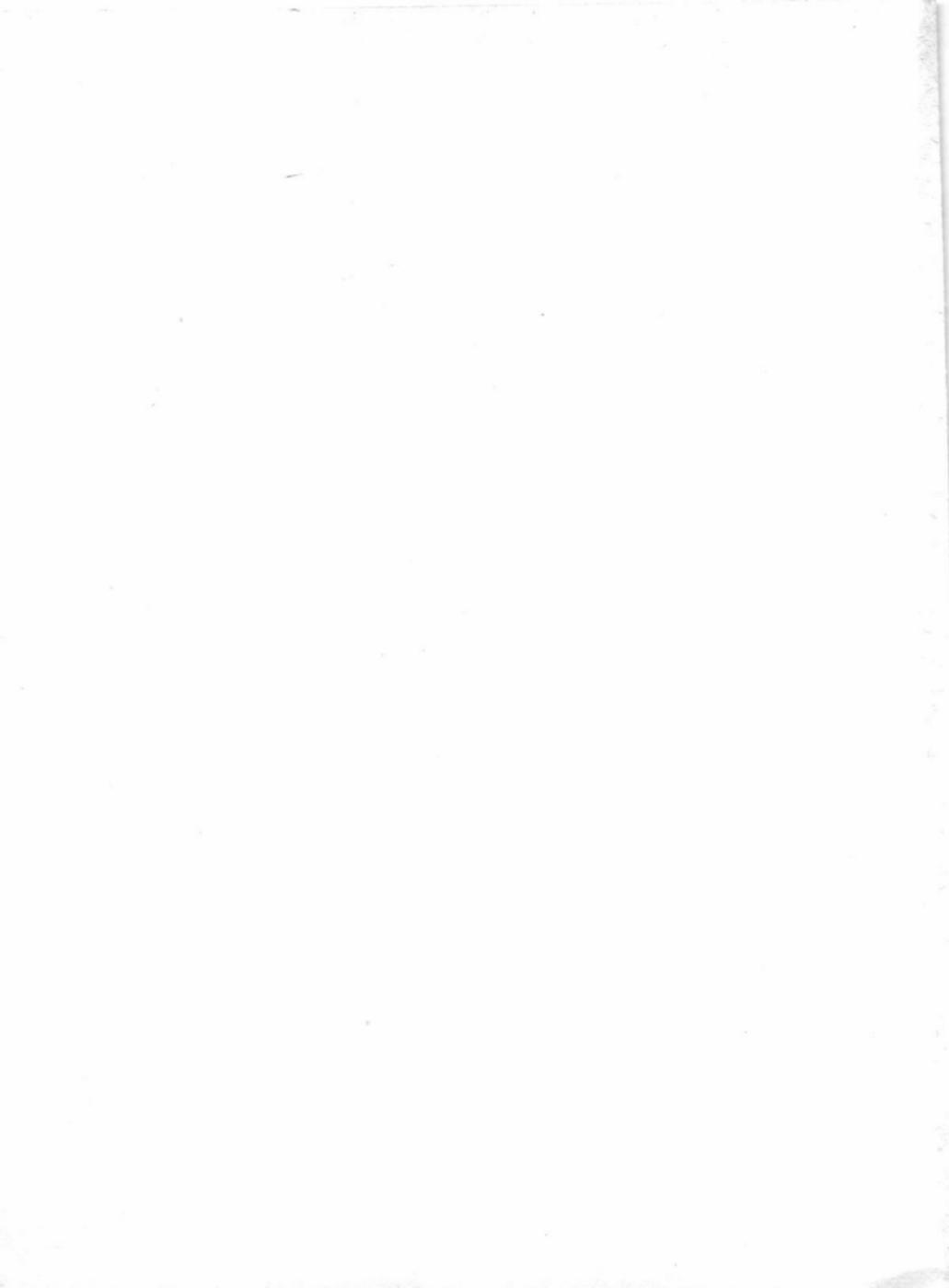
S 1 Albinus
 S 2 Simplicius
 M 3 Kunigunde
 D 4 Kasimir
 M 5 Eusebius
 D 6 Fridolin
 F 7 Perpetua
 S 8 Philemon
 S 9 Franziska
 M 10 Alexander
 D 11 Theresia
 M 12 Gregor
 D 13 Ernst
 F 14 Mathilde
 S 15 Lukrezia
 S 16 Heribert
 M 17 Gertrud
 D 18 Gabriel
 M 19 Josef
 D 20 Wolfram
 F 21 Benedikt
 S 22 Benvenutus
 S 23 Otto
 M 24 Pigenius
 D 25 Mariä V.
 M 26 Ludger
 D 27 Rupert
 F 28 Guntram
 S 29 Ludolf
 S 30 Palmsonntag
 M 31 Balbina

April

Mai

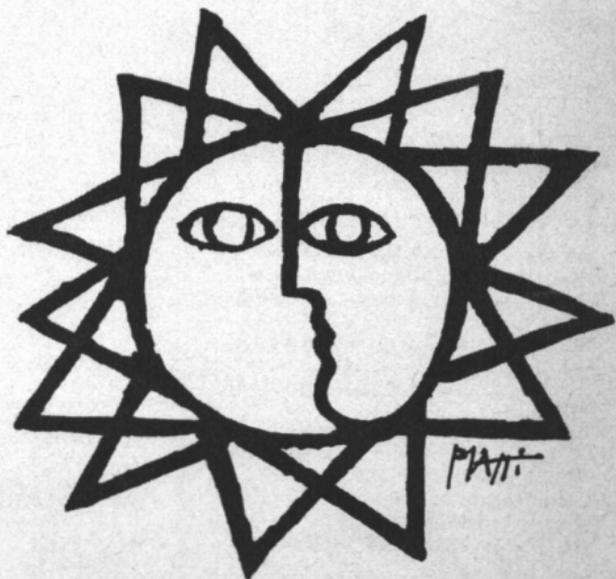
Juni

D 1 Hugo	D 1 Josef d. A.	S 1 <i>Hl. Dreifalt.</i>
M 2 Franz	F 2 Athanasius	M 2 Marcellinus
D 3 Gründonn.	S 3 Alexander	D 3 Klothilde
F 4 Karfreitag	S 4 Monika	M 4 Eduard
S 5 Karsamstag	M 5 Pius	D 5 <i>Fronleichnam</i>
S 6 <i>Ostern</i>	D 6 Valerian	F 6 Norbert
M 7 Hermann	M 7 Stanislaus	S 7 Robert
D 8 Walter	D 8 Desideratus	S 8 Medardus
M 9 Waltraud	F 9 Beat	M 9 Kolumban
D 10 Ezechiel	S 10 Antonius	D 10 Margarita
F 11 Leo	S 11 Philipp	M 11 Barnabas
S 12 Julius	M 12 Pankratius	D 12 Renate
S 13 <i>Weisser S.</i>	D 13 Servatius	F 13 Anton v. P.
M 14 Justinus	M 14 Bonifatius	S 14 Basilius
D 15 Raphael	D 15 <i>Christi Hf.</i>	S 15 Vitus
M 16 Daniel	F 16 Ubald	M 16 Justina
D 17 Anizet	S 17 Bruno	D 17 Volkmar
F 18 Werner	S 18 Erich	M 18 Arnold
S 19 Emma	M 19 Ivo	D 19 Juliana
S 20 Theotimus	D 20 Christian	F 20 Silverius
M 21 Anselmus	M 21 Theobald	S 21 Alois
D 22 Kajus	D 22 Julia	S 22 10000 Ritter
M 23 Georg	F 23 Dietrich	M 23 Edeltrud
D 24 Fidelis	S 24 Esther	D 24 Joh. d. Täufer
F 25 Markus	S 25 <i>Pfingsten</i>	M 25 Eberhard
S 26 Kletus	M 26 Beda	D 26 Joh., Paul
S 27 Anastasius	D 27 Luzian	F 27 7 Schläfer
M 28 Vitalis	M 28 Augustinus	S 28 Benjamin
D 29 Peter	D 29 Maria Magd.	S 29 Peter, Paul
M 30 Katharina	F 30 Felix	M 30 Pauli Ged.
	S 31 Petronilla	



Schülerkalender mein Freund 1969

Josy Troxler



Herausgeber: KLV
Redaktion des allgemeinen Teils:
Albert Elmiger, Lehrer, Auf Oberberg,
6014 Littau
Redaktion der literarischen Beilage
«Die Leseratte»:
Bruno Schmid, Sekundarlehrer, 8437 Zurzach
Buch- und Tiefdruck:
Walter-Verlag AG, 4600 Olten
Klischees: Schwitter AG, 4000 Basel
Einbandbild: C. Piatti
Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1968
by Walter-Verlag AG, 4600 Olten

Dieser Kalender gehört:

Name: _____

Postleitzahl und Wohnort: _____

Adresse: _____

Telefonnummer: _____

Mein Gewicht: _____ kg, am _____
_____ kg, am _____

Meine Größe: _____ cm, am _____
_____ cm, am _____

Meine Noten

Durchschnitt:

Beste Note:

Fach:

im Sommer

zu Weihnachten

an Ostern

am Schluß

Kleine Festtage

Geburtstag:

Namenstag:

Mutter

Vater

Geschwister

Gotte

Götti

Kleine Welten zwischen Sternen

Vor über 25 Jahren begann die Epoche der modernen Raumfahrt. Über kurz oder lang werden Rauminseln gebaut.

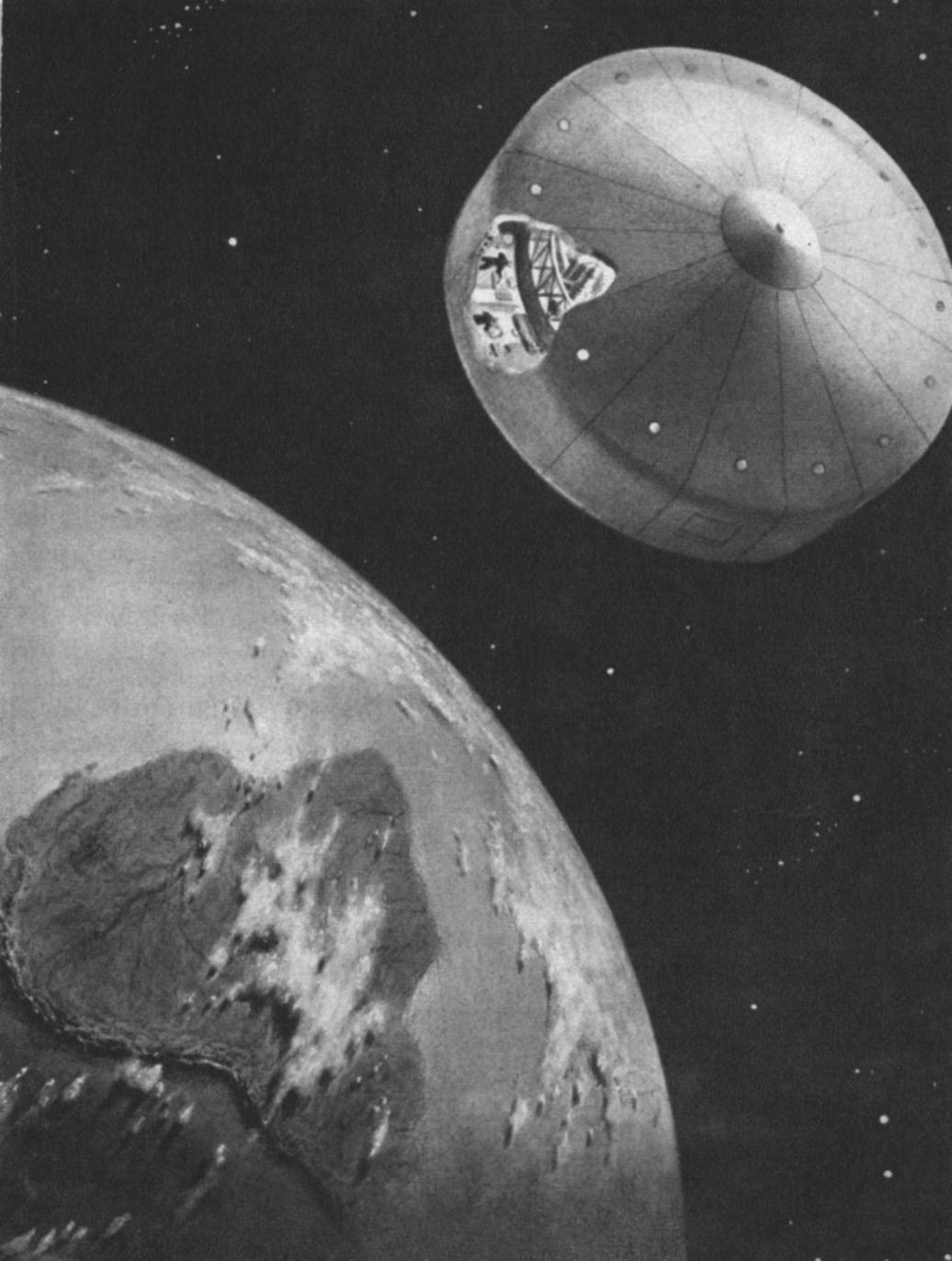
Raumstationen werden «aufgehängt»

Viele Konstrukteure und Wissenschaftler sind heute daran, eine Raumstation zu entwerfen, die den Anforderungen als «Zwischenstation», zum Beispiel Erde-Mars, genügen würde. Zuerst muß ein «Bauplatz» gefunden werden, wo sich die Anziehungskraft der Erde und des Marses gegenseitig aufhebt. Ein solcher Platz kann genau vorausberechnet werden.

Nun gilt es, mit riesigen Raketen die auf der Erde vorgefabrizierten Teile zu diesem Punkt zu befördern. Die Elemente dort zusammensetzen, wäre kein allzugroßes Problem, da ja keine Schwerkraft zieht. Allerdings müßten Spezialwerkzeuge geschaffen werden, um Schrauben anzuziehen usw.

Eine fertige Raum- oder Außenstation kann verschiedene Aufgaben übernehmen. In erster Linie wird sie dazu sein, als Startbasis für Weltraumschiffe zu dienen. Der Abschub von Weltraumschiffen von einer Rauminsel hat den Vorteil, daß nur ein Bruchteil der Energie verbraucht wird, um weiter in den Raum zu gelangen, da Kräfte, wie Erdanziehung und die Atmosphäre, die durchstoßen werden muß, dahinfliegen. Eine Außenstation darf man sich nicht als kugelförmigen Körper vorstellen, wie sie bei Satelliten üblich ist. Die Form der Rauminsel kann ganz den

Bild rechts: So stellt sich der Fachmann den ersten künstlichen Erdmond vor. Eine in sich geschlossene, kuchenförmige Raumstation, die weitgehend sich selbst versorgt, ist zwischen Erde und Mond angekommen. Faszinierend ist der Blick zur Erde hinunter, wie ihn der Raumfahrer erlebt. Gegenwärtig sieht er auf Südamerika und den bewölkten Atlantik.



eigenen Erfordernissen angepaßt werden, da der atmosphärische Druck fehlt.

Fernsehstation «Europatele»

Wir besuchen nun eine Rauminsel (im Jahre 2000) und sehen sie uns genau an.

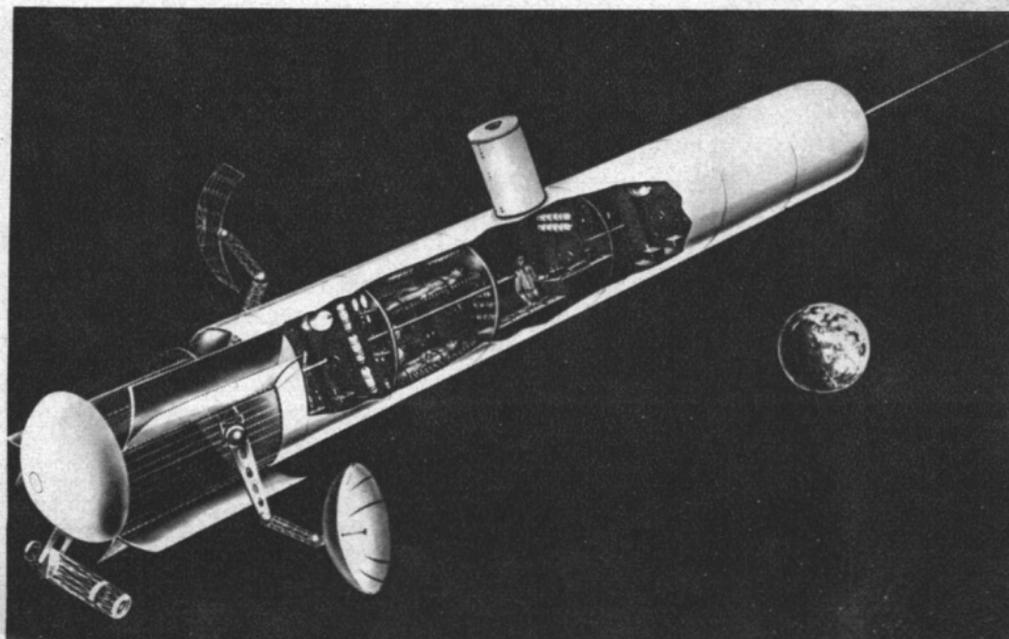
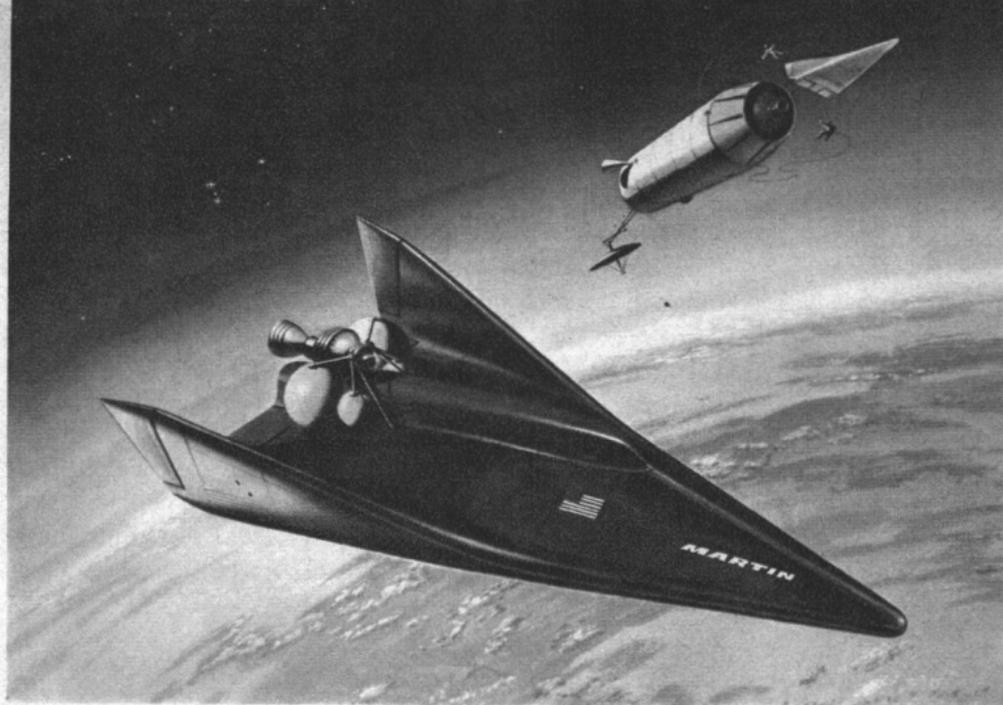
Sanft schwenkt das Raumschiff zum Landeplatz, und Sekunden später liegt es verankert auf der Plattform. Wir steigen aus, selbstverständlich in einem Raumfahreranzug mit automatischer Heizung und Luftzufuhr, und steigen in den hellbeleuchteten Schacht.

Der Chef der Rauminsel, der freundliche Herr Brunner, empfängt uns, nachdem wir die Luftschleusen passiert haben und unsere Druckanzüge abstreifen konnten. «Wir heißen Sie alle auf der Station «Matterhorn» herzlich willkommen», sagt Herr Brunner und stellt anschließend seine wichtigsten Mitarbeiter vor: «Herr Fröhlich, mein Assistent, ist Ingenieur; dort mit Brille ist Herr Professor Wyß und daneben Fräulein Weltert, unsere Sekretärin. Herr Dr. Schmid, unser Hausarzt, ist gerade auf einer Runde durch das Sanatorium. Neben den vielen Technikern und andern Hilfspersonen sind eine Anzahl Patienten da, die wir auf unserem Rundgang kennenlernen werden. Bitte folgen Sie mir.»

Schwebend gleiten wir einem Seil entlang, das durch einen

Bild rechts oben: Landemodulen, eine Art Flugzeug, die für den Zubringerdienst bei Raumschiffen geeignet sein sollen, müssen auf der Erde und auf dem Raumschiff landen können. Der bereits weitentwickelte Gleitflieger «Martin» erfüllt die Voraussetzungen. Das vordere Modell steuert gegen die Erdatmosphäre, während sich das zweite mit einer Raumstation (Rendezvous-Technik) trifft.

Bild rechts unten: Dieses Raumschiff ist für drei Mann berechnet. Sie besitzen alles Nötige zum Leben. Zudem steht ihnen eine große Anlage mit Empfangs- und Sendeanlagen zur Verfügung, mittels welcher sie ihren Auftrag erfüllen können.

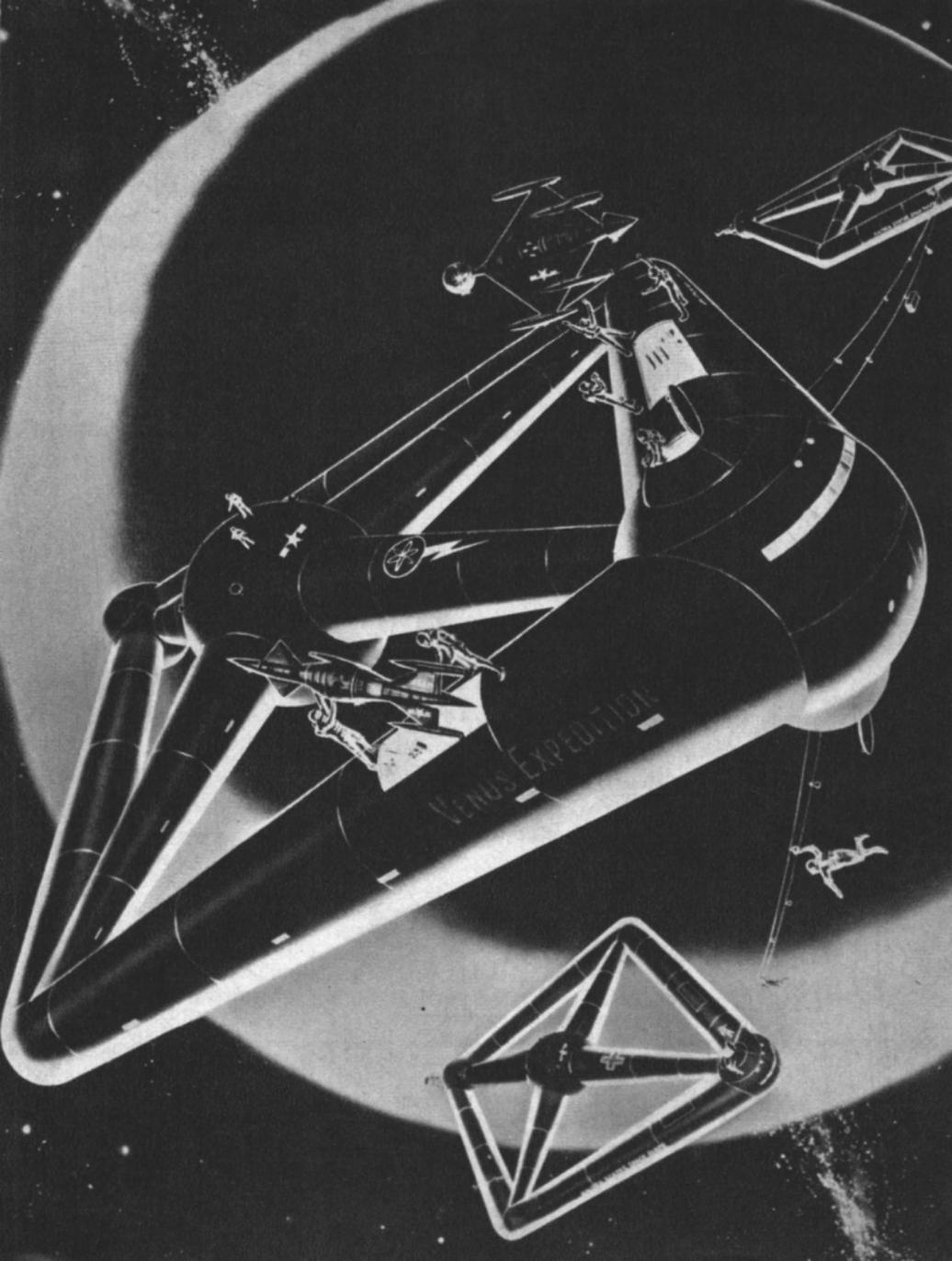


langen, freundlich hellen und buntgestrichenen Gang führt. Dieses völlig glatte Seil ermöglicht es, jederzeit anhalten zu können und zum Beispiel vom Gang durch eine Türöffnung zu schweben. Nirgends auf dieser Raumstation gibt es Kanten und Ecken, alles ist abgerundet und gepolstert. Die Türen öffnen sich auf leichten Druck federnd. Sie lassen sich nach innen und außen öffnen. Ähnlich einer Hängematte sind in einem Saal Schlafsäcke aufgehängt. «Sie dienen uns als Betten», erklärt Herr Brunner. Der nächste Raum ist angefüllt mit Empfangs- und Sendeanlagen. Einige Männer bedienen die Geräte. «Was ist die Aufgabe dieser Anlagen?» fragt einer der Besucher und erhält zur Antwort: «Das ist die Fernsehstation «Europatele», die ganz Europa mit Fernsehsendungen beliefert. Wir befinden uns hoch über den Alpen, so daß ein guter Empfang auch im engsten Bergtal und im entlegensten Dorf garantiert werden kann.»

Besuch im Sanatorium

Doktor Schmid empfängt uns an einer Tür und übernimmt nun die Führung, die durch ein paar freundliche Räume weitergeht. «Im ersten Zimmer sehen Sie unsere Herzpatienten, die sich bei uns sehr wohl fühlen, da das Herz viel weniger Arbeit zu leisten hat. Übrigens reisen die Patienten in tiefer Narkose zu uns und erwachen erst im schwerelosen Raum, so daß sie nichts von der übermäßigen Belastung beim Start der Rakete spüren. Im zweiten Saal befinden sich Kinder, die auf der Erde nicht fähig wären zu gehen. Hier spielen sie Fangis, turnen an Seilen und Stangen, so daß man nicht vermuten würde, sie seien schwer gelähmt.»

Bild rechts: Die Techniker einer an der Raumfahrt beteiligten amerikanischen Firma sehen so eine künftige Raumstation. Deutlich sieht man, wie Raumschiffe in die Station eingeschleust werden. An Leitseilen schweben Menschen zu den Nachbarstationen.



«Das Sanatorium scheint ziemlich überfüllt», meint ein Besucher, und Dr. Schmid gibt zu bedenken: «Sehr richtig, wir haben viel zuwenig Platz, aber bald wird ein neues Sanatorium ganz in der Nähe errichtet, wo wir weitere Patienten aufnehmen können.»

Eine eigene, kleine Welt

«Die Raumstation <Matterhorn> ist eine sehr vielseitige und praktische kleine Welt. Allerdings mußte beim Bau dieser Welt an sehr vieles gedacht werden. Zum Beispiel wird sämtliche Energie (Strom usw.) von einem großen Sonnengenerator bezogen. Dieser fällt nie aus, da sich unsere Station immer in direkter Sonnenbestrahlung befindet. Erst ungefähr im Jahre 13957 würde der Planet Merkur zwischen uns und der Sonne vorbeiziehen und uns für ein paar Stunden die begehrten Strahlen abhalten. Nahrungsmittel wachsen in einem Seitentrakt, <Treibhaus> genannt. Mindestens alle Monate einmal fliegt ein Raumschiff zu uns, das wir mit Waren versorgen. Dank der direkten Verbindung mit der Erde können wir dort immer die nötigen persönlichen Utensilien und Fleischkonserven bestellen, die uns prompt mit einer unbemannten, steuerbaren Rakete geliefert werden.» Mit diesen Ausführungen von Herrn Brunner schließt unser Besuch im Raumschiff, und wir lassen uns unsere Druckanzüge anziehen, um wieder zur Erde zurückzukehren.

Bild rechts:

Dieses Gebilde könnte sehr wohl die Raumstation «Matterhorn» werden. Die weiten Etagenräume beherbergen das Forschungslaboratorium und die Fernsehstation «Europatele», die über Parabolantennen ganz Europa bedient. Die gespreizten Paletten für die Sonnenbatterien liefern dauernd genügend elektrische Energie, während das windmühlenartige Gebilde zum Riesenteleskop gehört.

Soeben hat oben eine Raumkapsel festgemacht zum Austausch von Wissenschaftlern und Besuchern, und bald werden Raketen und «Raumtraktoren» röhrenförmige Verbindungsgänge und weitere Räume bringen: das Sanatorium und das Treibhaus. Eine Insel zwischen Sternen ist entstanden.



Er hieß Adam und war mein Sorgenkind im Unterricht. Nicht daß er nicht ruhig gewesen wäre. Er war sogar mehr als ruhig. Er war imstand, fünf Minuten nach Schulbeginn den Kopf auf die Bank zu legen und in aller Seelenruhe zu schlafen. Wir haben uns einmal den Spaß geleistet, am Schluß der Schulstunde Adam weiterschlafen zu lassen. Leise verließen wir das Zimmer. Er merkte es nicht und wird sich noch eine gute Weile der süßen Ruhe hingegeben haben. Offenbar hatte er es nötig.

Als ich einmal einen Hausbesuch machte, es war das ärmste Viertel unserer Stadt, wurden meine Befürchtungen weit übertroffen. Schon die Stiege, die ich hinaufklettern mußte, war gefährlich. Und erst die Stube! Was da alles auf dem Boden herumkroch! Kleine, schmutzige Menschenkinder, die Schwesterchen und Brüderchen unseres Adam. Und dort, in der Ecke, unter einem elenden Kissen, schien sich auch noch etwas zu bewegen. Will's Gott, nochmal eines, das Jüngste!

Hier also war Adam zu Hause. Jetzt begriff ich seinen schwächtigen Körperbau, sein Schlafbedürfnis. In der Schule war es für ihn am ruhigsten. Seit jenem Tag mochte ich ihm das kurze Schläfchen im Unterricht gönnen. Nickte er wieder einmal ein, drückte ich ein Auge zu.

Eines Tages war Adams Platz in der Schule leer. Wie ich nachfragte, hieß es: Er ist krank! Er ist im Spital! Ich erfuhr, daß er eine Operation durchmachen mußte; ob sein schwacher Körper den Eingriff überstehen könnte, bezweifelte man. Ich entschloß mich, ihn zu besuchen.

Er lag im Kinderzimmer des Kantonsspitals. Ein Bett stand neben dem andern, jedes schneeweiß. In einem dieser Betten lag unser Adam. Schüchtern streckte er mir die magere Hand zum Gruß entgegen. Aber was war das? Ich kannte ihn fast nicht mehr. Trotz der Krankheit schien er gesünder

denn je. Da hatten offenbar Schwamm und Seife gründliche Arbeit geleistet.

«So, Adam, wie geht es dir?» fragte ich ihn.

«Gut!» gab er zur Antwort. Aber im gleichen Augenblick fing er zu schluchzen an. Was der Bub nur haben mochte? Schmerzen hatte er doch keine mehr. Er war auf dem Weg der Besserung. An liebevoller Pflege fehlte es ihm auch nicht. Ratlos schaute ich den kleinen Patienten an. Was mochte ihm nur fehlen?

«Wissen Sie», gab mir der Bub im Nachbarbett Auskunft, «er hat Heimweh! Gestern hat er den ganzen Tag geweint.»

Ich war überrascht. Wie konnte ein Bub, der doch kein kleines Kind mehr war und es überdies hier so schön hatte, Heimweh haben? Heimweh nach einem solchen Daheim? Ein Blick auf den kranken Adam zeigte mir, daß es stimmte. Verschämt nickte er mit dem Kopf und rieb sich die Tränen aus dem Gesicht.

Zehn Minuten später schritt ich durch die mächtige Eingangshalle hinaus ins Freie. Draußen schaute ich mich nochmals um. Wie großartig der moderne Spitalbau wirkt! Und wieviel wird darin für die leidende Menschheit getan, wie manches Leben gerettet! Ja, unsere Zeit ist auf der Höhe, die Technik bringt allerhand zustande, und man kann stolz sein, als Kind des zwanzigsten Jahrhunderts leben zu dürfen.

Aber in diesem Prachtsgebäude lag ein armer Bub und hatte Heimweh – Heimweh nach einem Zuhause, das in Wirklichkeit unsäglich armselig war.

Offenbar gibt es bei allem Fortschritt der Technik, der Medizin und Chirurgie noch Dinge, die ebenso wichtig oder gar noch wichtiger sind. Und unser Adam spürte dies. Es ist die Liebe einer Mutter, es ist das Miteinander oder auch das Durcheinander der Geschwister. Es ist das, was auch eine arme Familie einem jungen Menschen schenken kann. Es ist die Geborgenheit. Es ist das, was wir das Daheim nennen.

Geographie-Wettbewerb 1969

Der Geographie-Wettbewerb erfreut sich nach wie vor bei den «Mein-Freund»-Lesern der ganzen Schweiz großer Beliebtheit.

Für den kommenden Geographie-Wettbewerb 1969 halten wir folgende nützliche Preise bereit:

- 1. Preis: 1 Damen- oder Herrenfahrrad
 - 2. Preis: 1 Armbanduhr
 - 3. Preis: 1 Armbanduhr
 - 4. Preis: 1 Photoapparat
 - 5. Preis: 1 Photoapparat
 - 6.-8. Preis: 1 Metallbaukasten
 - 9.-14. Preis: 1 Füllfederhalter
 - 15. Preis: 1 Fußball
 - 16. Preis: 1 Reißzeug
 - 17. Preis: 1 Klappsessel
 - 18. Preis: 1 Sportsack
 - 19. Preis: 1 Paar Rollschuhe
 - 20. Preis: 1 Taschenapotheke
- Überdies werden noch 80 Trostpreise abgegeben.

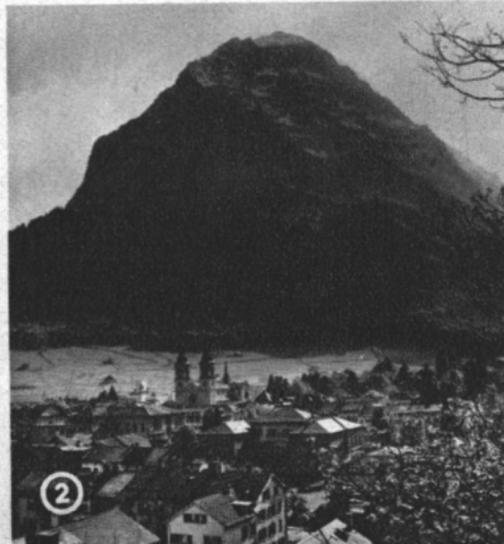
Die Wettbewerbsaufgaben

Sechs Schweizer Ansichten sind in den folgenden sechs Fotos eingefangen. Die dazugehörigen Fragen sind zu beantworten und die gefundenen Namen bei den entsprechenden Ziffern des *Kontrollcoupons für den Geographie-Wettbewerb 1969* (Seite 211) einzutragen.

Der Kontrollcoupon ist auszuschneiden und auf die *Rückseite einer Postkarte* aufzukleben. Diese soll bis spätestens *15. Januar 1969 dem Walter-Verlag AG, 4600 Olten*, zugesandt werden.

Und nun die Fragen.

1. Wie heißt die Stadt am Rhein, die wir «das goldene Tor der Schweiz» nennen?



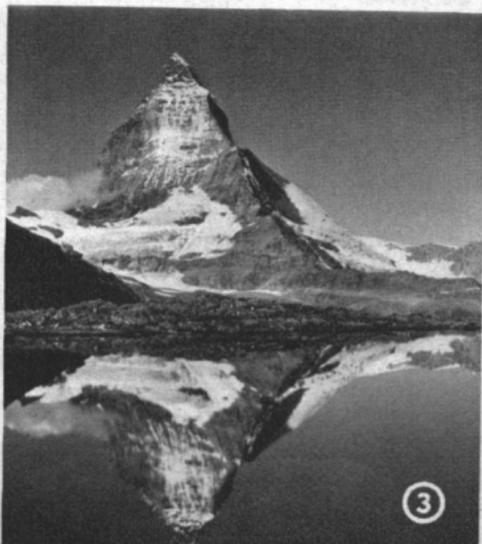
2. Dieser Kantonshauptort, ein Flekken, brannte 1861 in einem gewaltigen Föhnsturm fast vollständig ab. Wie heißt er?

3. Nur welcher Berg kann sich so majestätisch im Riffelsee spiegeln?

4. Der Ostschweizer Berg rechts trägt eine Wetterstation und ist mit einer Schwebebahn erreichbar. Seinen Namen kennen wir gut. Wie heißt aber sein alter Kollege links, der weniger hoch und weniger berühmt ist?

5. Träge schlängelt sich dieser Fluß, welchen wir hier im Gebiete Biel-Solothurn sehen, durchs schweizerische Mittelland. Wie ist sein Name?

6. St. Moritzer-, Silvaplanner- und Silsersee liegen in welchem vielbesuchten Hochtal?



Kleines Quiz

- Was ist ein Gladiator? – Ein Heizkörper, eine Blumenart, ein altrömischer Fechter?
- Was ist die Fichte? – Eine Föhre, eine Weißtanne, eine Rottanne?
- Was ist die Rapunzel? – Ein Motorenöl, eine Salatpflanze, eine Märchengestalt?
- Was ist eine Latsche? – Eine Schwätzerin, eine Legföhre, ein ausgetretener Schuh?
- Was ist eine Winde? – Eine Pflanze, eine Hebevorrichtung, ein Hausteil?
- Was ist ein Siebenschläfer? – Unser Hansli, ein Nagetier, ein Bettenname?

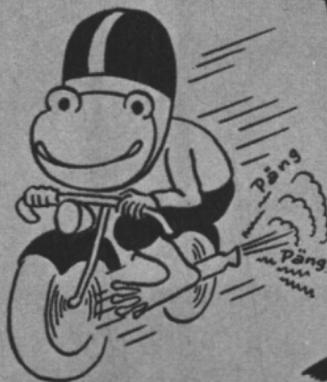
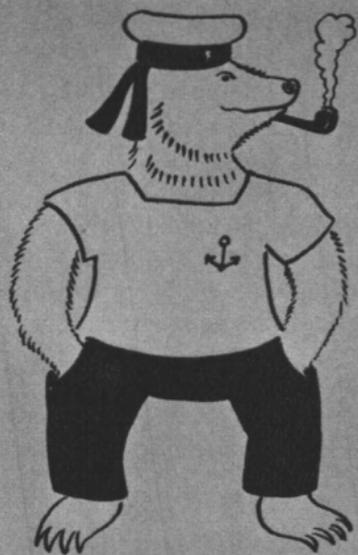
Die Lösung findest du Seite 180.

Seltsame Tierschau

«Hereinspaziert, meine Herrschaften! Hier sehen Sie Zirkus «Daily's» sensationelle Tierschau! Einmalig, noch nie dagewesen! Die seltsamsten Tiere der Welt!»

Sind sie tatsächlich so unbekannt? Es sind Tiere, deren Namen du sicher schon oft gehört hast. Im täglichen Sprachgebrauch («daily» heißt ja täglich) bedienen wir uns in zusammengesetzten Dingwörtern nicht selten mancher Tiernamen, um etwas Bestimmtes (Personen, Gegenstände) zu bezeichnen. Rechts im Bild erkennst du einige solcher «Tiere». Wie heißen Sie?

Solltest du ihre Namen nicht erraten haben, darfst du Seite 180 nachsehen.



Zehn goldene Regeln für den Skifahrer

1. Fahre deinen Fähigkeiten entsprechend. Nimm Skistunden, um dein Können zu verbessern. Betreibe Konditionstraining vor der Skisaison.
2. Orientiere dich gut über die verschiedenen Abfahrten und deren Schwierigkeiten. Respektiere gesperrte Pisten und Lawinenwarnungstafeln. Melde einen Unfall mit genauer Ortsangabe dem Pistendienst.
3. Gebrauche zweckmäßige Ausrüstung! Passe die Bindungen zu Hause richtig an. Sicherheitsriemen verhindern das Verlieren der Skis und vermeiden Unfälle bei Drittpersonen.
4. Befolge die Anordnungen der Liftleitung; sie sind zu deiner Sicherheit aufgestellt. Halte die Skispitzen auf dem Sessellift nach oben, und halte die Stöcke in der Mitte, damit du sie im Notfall loslassen kannst.
5. Genügend Schlaf ist für sicheres Fahren wichtig. Mache eine rechte Mittagspause, und ruhe dich aus, wenn du müde geworden bist.
6. Schaue rückwärts, ehe du wieder losfährst!
7. Überhole mit Vorsicht, und rufe eine Warnung: «Komme rechts!» oder «Komme links!».
8. Fülle deine Löcher mit Schnee wieder auf, sie können sonst andern zum Verhängnis werden.
9. Bleibe nicht zum Ausruhen auf der Piste stehen; gehe zur Seite!
10. Höflichkeit beim Skifahren verhindert Unfälle. Viel Vergnügen!



Ein Relief aus Ton

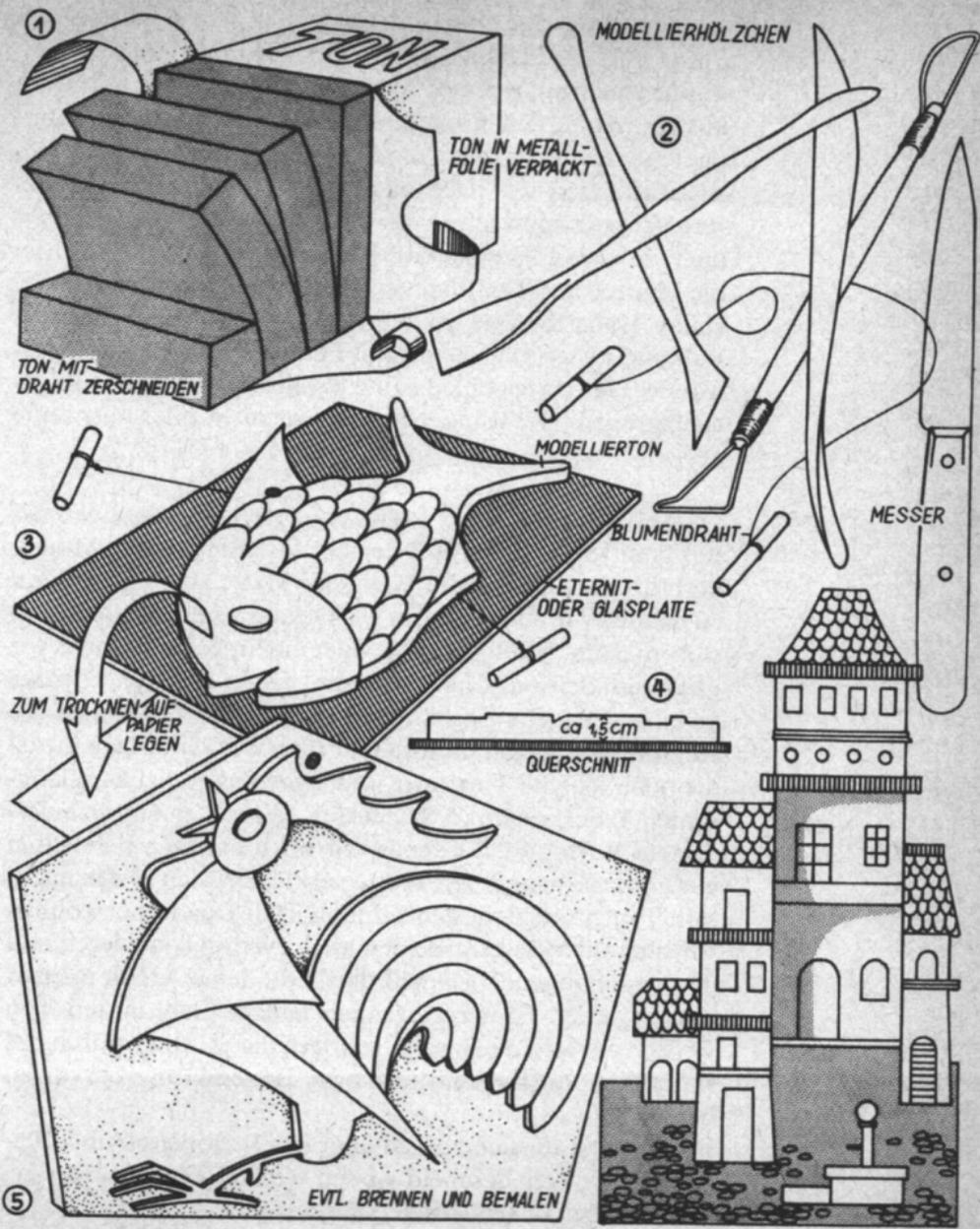
Anleitung zum Bastel-Wettbewerb, Seite 192.

Ton ist ein herrlicher Werkstoff. Schon seit Jahrtausenden arbeiten die Völker der Erde damit. Ausgrabungen an unseren Seen brachten viele Tonscherben ans Tageslicht, die von der großen Kunstfertigkeit der prähistorischen Töpfer erzählen. Ton, auch Lehm genannt, läßt sich ohne großen Kraft- und Zeitaufwand mit wenigen, einfachen Werkzeugen zu Schalen, Krügen und Figuren formen. Die Nachgiebigkeit des Materials verleitet allerdings leicht zu flüchtigem Arbeiten. Gute Resultate setzen aber exaktes, sauberes Modellieren voraus. Wir wollen nun miteinander ein Relief aus Ton herstellen.

A (Abb. 1) In Geschäften, die Bastelmaterial verkaufen, sind verschiedene Tonsorten für wenig Geld erhältlich. Eine Metallfolie schützt den Lehm vor dem Austrocknen. Wir können aber auch mit sehr billigem Ziegeleiton modellieren. Wenn wir unsere Arbeit unterbrechen müssen, verpacken wir den angefangenen Gegenstand und den Werkstoff in ein feuchtes Tuch oder in einen Plastiksack.

B (Abb. 2) Beim Modellieren sind unsere Finger die wichtigsten Werkzeuge. Der Ton läßt sich bei richtigem Feuchtigkeitsgrad prächtig streichen und formen, ohne an den Fingern kleben zu bleiben. Die letzten Feinheiten arbeiten wir mit einem Messer oder mit Modellierhölzchen, die wir selbst zurechtschnitzen oder in einem Geschäft kaufen, heraus. Unser Tonklumpen läßt sich mit einem Blumendraht leicht in Platten zerschneiden.

C (Abb. 3 und 4) Wir arbeiten auf einer Eternit- oder Glasplatte. Holz eignet sich nicht, weil es sich wegen der Feuchtigkeit biegt. Wir drücken kleine Tonklumpen kräftig



1

MODELLIERHÖLZCHEN

TON IN METALL-FOLIE VERPACKT

2

TON MIT DRAHT ZERSCHNEIDEN

MODELLIERTON

BLUMENDRAHT

MESSER

3

ETERNIT-ODER GLASPLATE

ZUM TROCKNEN AUF PAPIER LEGEN

4

ca 1,5cm
QUERSCHNITT

5

EVL. BRENNEN UND BEMALEN

auf die Unterlage, bis nach und nach eine gleichmäßige Platte entsteht. Dicke: ca. 1,5 cm. Größere Tonklumpen können auch mit einem Rundholz auf die gewünschte Dicke ausgewalzt werden. Eingeschlossene Luftblasen müssen unbedingt vermieden werden. Mit einem Hölzchen oder einem Bleistift ritzen wir nach einem Entwurf die Formen des Reliefs ganz schwach in die Oberfläche ein (großzügig – nicht zu viele Einzelheiten). Mit wenig Ton setzen wir nun die Figuren auf. Die Flächen werden verschieden hoch. Bei einem Haus formen wir zum Beispiel das Dach und die Balkone höher, die Türen und Fenster tiefer als die Hauswände. Der Unterschied sollte jeweils nur wenige Millimeter betragen. Die Ränder runden wir nicht oder nur wenig ab.

D (Abb. 5) Wenn unser Relief erarbeitet ist, schneiden wir mit dem Messer oder mit der Drahtschlinge eines Modellerhölzchens die äußere Form der Platte zurecht. Ab und zu werden wir nur die Form des Gegenstandes (siehe Fisch) stehenlassen. Mit einer Ahle oder einem Nagel bohren wir über dem Schwerpunkt ein Loch, damit das Relief später an einem Nagel aufgehängt werden kann. Nun ziehen wir einen Blumendraht unmittelbar über der Unterlage durch die noch feuchte Tonplatte und legen das Relief zum langsamen Trocknen auf eine Zeitung. Wenn der Ton in lederhartem Zustand ist, können wir noch einzelne Feinheiten gut herausarbeiten. Die Platte verkleinert sich in den nächsten Tagen um etwa den zehnten Teil. Das Relief können wir nun mit Wasserfarbe bemalen, eventuell lackieren und dann aufhängen. Vielleicht darfst du deine Arbeit in einer Ziegelei oder Töpferei brennen lassen. Gebrannten Ton werden wir selten bemalen, sondern die Struktur durch das Einreiben von Bienenwachs oder Bodenwischse hervorheben.

Später wirst du sicher auch über das Engobieren und Glasieren von Ton Bescheid wissen wollen. Für den Anfang hast du aber sicher Arbeit genug.

Musik in der Familie

Wir wollen uns heute ein wenig über das Musizieren in der Familie unterhalten. Hausmusik! Ein Wort, das in früheren Zeiten eine viel größere Bedeutung hatte als heute. Von Johann Sebastian Bach und seinen Söhnen wissen wir, daß sie oft miteinander musizierten, und Wolfgang Amadeus Mozart half schon als Kind mit, wenn Vater Leopold sich mit seinen Freunden zum Zusammenspiel traf. Aber nicht nur bei den Komponisten wurde die Hausmusik gepflegt. Wer durch Musik unterhalten sein wollte, mußte selbst zu den Instrumenten greifen.

Und heute? Radio und Schallplatte haben vielerorts die Aufgabe der Hausmusik übernommen. Das geht ja viel einfacher und tönt erst noch besser. Wer so redet, hat noch nie erlebt, wieviel Vergnügen das gemeinsame Musizieren bereitet.

Was soll denn gespielt werden? Die kleinen Stücke auf den nächsten Seiten wollen euch für den Anfang ein wenig den Weg weisen. Wenn ihr dann so richtig Freude am Zusammenspiel bekommen habt, findet ihr in jedem Musikgeschäft weitere geeignete Literatur.

Welche Instrumente können wir für unsere Hausmusik gebrauchen? Zwei Sopranblockflöten genügen bereits, um den «Marsch» aus Franken zu spielen. Steht noch eine Geige zur Verfügung, könnt ihr das «Menuett» von Lully probieren. Ihr werdet bald merken, wie hübsch es klingt. Die dritte Stimme kann natürlich auch mit einem Cello oder mit dem Klavier ausgeführt werden.

Wer sein Instrument schon etwas besser beherrscht, kann sich an die «Polonaise» von L. Mozart wagen. Die beiden ersten Stimmen können mit Blockflöte, Querflöte, Geige oder sogar Oboe besetzt werden, währenddem die dritte Stimme mit einem Cello, mit dem Klavier oder mit einem Fagott gespielt werden kann.

Und nun: Viel Vergnügen beim Musizieren in eurer Familie!

Bild Seite 24:
Die ersten wenigen Töne erklingen, wenn auch noch nicht ganz rein, zur Freude der Bläser und Zuhörer.
(Foto: Theo Frey)

Bild Seite 26:
Frohen Herzens musizieren Kinder mit Geige und Cello.
(Foto: Benedikt Rast)



Marsch

Aus Franken

Musical score for 'Marsch Aus Franken'. It consists of two staves of music in 2/4 time. The key signature has one flat (B-flat). The melody is written on the upper staff, and the accompaniment is on the lower staff. The piece concludes with a double bar line.

Menuett

J.B. Lully (1633-1687)

Musical score for 'Menuett' by J.B. Lully. It consists of six staves of music in 3/4 time. The key signature has one flat (B-flat). The melody is written on the upper staff, and the accompaniment is on the lower staff. The piece concludes with a double bar line. There are small circled numbers (8) at the beginning of the second, fourth, and sixth staves.



Polonaise

L. Mozart
(1719-1787)

The image displays a musical score for a piece titled "Polonaise" by L. Mozart (1719-1787). The score is arranged in two systems, each consisting of a piano (right hand) and bass (left hand) staff. The music is written in 3/4 time. The first system begins with a piano dynamic marking (*f*). The second system begins with a mezzo-forte dynamic marking (*mf*). The score includes various musical notations such as eighth and sixteenth notes, rests, and bar lines. There are also some markings in parentheses below the bass staff in the second system, possibly indicating fingerings or performance instructions. The page number 27 is visible in the bottom right corner.



Fotograf und Reporter Ernst Saxer, Adligenswil, wenige Wochen vor dem tragischen Unglück.

Bild rechts: Eine atemraubende Parterreakrobatik, geflogen über der Flugpiste von Kägiswil, fotografiert von Ernst Saxer.

Den Himmel im Gesicht

Wir haben einen Freund verloren

Die Bilder des Reporters Ernst Saxer trugen stets den Stempel des Außergewöhnlichen, und seine Texte begeisterten, handelte es sich um die Beschreibung einer Maschine oder die Erzählung einer Begebenheit. So freuten wir uns, daß wir den «Bau und Flug der <Mirage>» verfolgen und in die Welt der «Indianer Nordamerikas» blicken durften, daß wir zum «Rodeo der Cowboys» mitgenommen wurden und den «Raketenschlitten auf dem Salt Track von Holloman» erklärt bekamen.

Für die gegenwärtige «Mein Freund»-

Ausgabe und die spätern Jahrgänge legten Ernst Saxer und der Redaktor die Titel fest. Sie waren dem weiten Lebensbereich unseres Mitarbeiters, des Piloten und Bergsteigers, Orientierungsläufers und Expeditionsteilnehmers, Tierfreundes und Fotografen entnommen: «Flugakrobatik», «Patrouille Suisse», «Kletterfahrten in den Urnerbergen», «Mit Karte und Kompaß», «Das Antlitz der Erde», «Tipi – das kleine Hermelin».

Die Bilder waren gewählt und die Texte vorbesprochen. Da kam der schreckliche Apriltag. Alles geschah in der kurzen Zeit eines Atemzuges. Von einem festen Standort her, aus besonderem Blickwinkel, wollte Ernst Saxer einen herandonnernden «Hunter» fotografieren. Die Maschine schlug am Felsen auf. Im gleichen Augenblick wurde unser Freund von den Flugzeugtrümmern tödlich getroffen.

Voll Unternehmungslust, Mut und Ausdauer, durchdrungen von unbeugsamem Willen und aufgeschlossen allem Neuen zugetan, war Ernst Saxer das Vorbild unserer Jugend. Obwohl er in einer Welt lebte, die den allermeister





Ein prächtiges Bild von der Schönheit der Kunstfliegerei: Messerflug über der Horwerbucht.

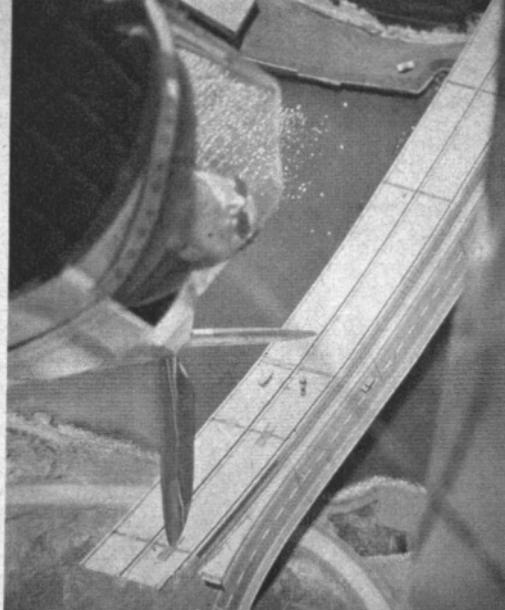


«Bücker Jungmeister» im senkrechten Steigflug über der Seebucht von Ascona.



Bild oben:
Für die Aufnahmen
des Piloten am Steuer
wird die Kamera im
Gestänge der wendigen
Kunstflugmaschine
plaziert.

Bild oben rechts:
Im Steigflug am
Lopper bei Stansstad.
In der Tiefe ist die kurz
vor der Vollendung
stehende Acheregg-
brücke sichtbar.



von uns unzugänglich ist, vergaß er die wissensdurstigen Buchen und Mädchen nie. Alljährlich fotografierte und schrieb er für die Leser des Schülerkalenders «Mein Freund», zur Freude aller. Weil er immer gut zu uns war, ist der Verlust des 31jährigen Mitarbeiters doppelt schmerzlich.

Die Kamera fliegt mit

Wie Ernst Saxer die großartigen Aufnahmen erreichen konnte, wollte er selbst darlegen. In den Besprechungsnotizen des Redaktors sind seine Gedanken festgehalten. Sie geben Einblick in die interessante, jedoch nicht ungefährliche Arbeit des Reporters. Die sieben Fotos, welche einander folgen, sind auf drei Arten zustande gekommen: das erste Foto vom Boden aus, das zweite, dritte und siebente aus einem Begleitflugzeug, und das fünfte und sechste Bild hielt eine montierte Kamera fest.

Das erste Flugbild (Seite 29) zeigt eine Maschine in Parterreakrobatik. Bevor ein bereits tüchtiger Akrobatikpilot sich an dieses Kunststück heranwagen darf, muß er vor ei-

nem Experten des Eidgenössischen Luftamtes eine strenge Prüfung ablegen. Der «Messerflug», bei einer Geschwindigkeit von 150–200 Stundenkilometern, 5 Meter über dem Boden ausgeführt, ist wohl das schwierigste Kunststück. Da muß der Pilot seinen Steuerknüppel wirklich beherrschen, denn ein Millimeter zuviel, könnte die Maschine aufprallen lassen. Für den Fotografen selbst braucht es großes Reaktionsvermögen, damit er das sehr nahe und rasch fliegende Flugzeug im günstigsten Moment auf den Film bannen kann.

Oft verschwinden für den Akrobatikflieger Seen, Wälder, Berge, und plötzlich, bei einem Steigflug, hat er nur noch «den Himmel im Gesicht». Der Fotograf wollte jedoch einmal im Bilde festhalten, was der Pilot nicht sieht und montierte deshalb die Kamera rückwärts gerichtet im Gestänge des Apparates. (Seite 31 oben) Ein langer Drahtauslöser ermöglichte die Bildbelichtung, doch nach jeder fotografierten Flugsituation mußte der mitfliegende Fotograf sich losschnallen, hinauslehnen, den Film transportieren und den Verschuß einklinken. Wie spannend aber sind die Aufnahmen geraten: Der Steigflug über der Achereggbrücke und der Rückenflug über der Autobahn Horw–Hergiswil!

Für die Aufnahmen Seite 30 und das Foto der «Patrouille Suisse» hatte der Fotograf in einem Begleitflugzeug, das von einem tüchtigen Piloten gesteuert wurde, Platz genommen. Das «Fotografenflugzeug» mußte den Messerflug des «Bückers» über der Horwerbucht, wie auch den Looping des «Jungmeisters» über der Bucht von Ascona gleich mitfliegen, um die präzisen Aufnahmen zustande zu bringen. Schwieriger gestalteten sich die Aufnahmen der «Patrouille Suisse», die aus einem in nur 40 m Distanz mitfliegenden «Vampir» geknipst wurden. Ein grandioser Hintergrund erhöht die Schönheit der Aufnahme der Doppelpatrouille im Sturzflug. Obwohl die Landschaft bei 900 km/h in Sekundenschnelle wechselt, ist dem Fotografen ein prächtiges Bild gelungen.



Rückenflug des «Bückers» über der Autobahn Luzern-Hergiswil. Mit Gurten auf den Sitz geschnallt, pilotiert der Flieger in nervenkitzelnder Lage die Maschine.



«Patrouille Suisse»

Auch in Friedenszeiten wird unsere Landesgrenze dauernd bewacht und alle Begebenheiten in ihrem Bereich von Grenzposten kontrolliert. In den letzten Jahrzehnten ist es notwendig geworden, auch den schweizerischen Luftraum zu sichern. Fremde Flugzeuge, die ohne Bewilligung unser Land für Durchflüge oder Erkundungsflüge benützen, müssen erkannt und zur Landung gezwungen werden.

Diese Aufgabe kann nur durch stets startbereite, schnelle Fliegerstaffeln erfüllt werden. Da die Schweiz kein Berufsheer besitzt und die Fliegereinheiten nur zeitweilig zur Militärdienstleistung einberufen werden, mußte im Jahre 1941 das ständige Überwachungsgeschwader geschaffen werden. Ihm gehören Berufspiloten an, die über modernste Flugzeuge verfügen.

Hin und wieder kann der Einsatz der «Hunter»-Patrouillen, es sind in der Regel zwei Maschinen, beobachtet werden. Oft sausen sie durch die Täler oder kurven in großen Höhen, aber stets sind sie über Funk mit ihrer Befehlsstelle in Kontakt.

Das Überwachungsgeschwader besitzt eine Eliteformation, die «Patrouille Suisse», die an vielen Demonstrationen und Meetings der Nachkriegsjahre großartige Leistungen gezeigt hat. Zu einer eigentlichen Kunstflugformation wurde sie 1963, als die Erlaubnis erteilt wurde, Kunstflugfiguren: Looping, Rolle etc. zu fliegen und ein entsprechendes Training zu betreiben. Alle Flugmanöver der «Patrouille Suisse» müssen höchst präzise durchgeführt werden, darf doch der Abstand von Flugzeug zu Flugzeug, auch bei Höchstgeschwindigkeit, nie mehr als fünf Meter betragen. Eine eiserne Disziplin, die tadellose Schulung der Spitzenpiloten und hartes Training haben die «Patrouille Suisse» zu einer beliebten und bewunderten Flugformation werden lassen.

Die «Hunter-Staffel»
der «Patrouille
Suisse», unseres
Überwachungs-
geschwaders,
im Sturzflug vor den
Fels- und Eisschründen
der Alpen.
Foto: Ernst Saxer

Düsentriebwerk – Strahltriebwerk

Die Einrichtung des Düsentriebwerks ist kein Buch mit sieben Siegeln. Wenn wir uns einige einfache Überlegungen machen, werden wir diesen Motor, der ungeheure Geschwindigkeiten ermöglicht, schon verstehen.

Gibt man die Öffnung eines stark aufgeblasenen Kinderballons frei, strömt die Luft aus, und die Hülle saust solange davon, bis der Inhalt ausgestoßen ist. Die hinauschießende Luft hat einen Rückstoß erzeugt und die Ballonhülle dadurch vorwärtsgetrieben.

Was ist denn eigentlich der *Rückstoß*? – Ein bekannter Bewegungsablauf kann hier weiterhelfen. Auf einem ungebremsten, stehenden Wagen steht ein Bube. Sobald dieser rückwärts abspringt, gerät das Fahrzeug nach vorn in Bewegung, noch ehe die Füße den Boden berührt haben. Durch das Wegspringen wurde ein Rückstoß erzeugt, der das Gefährt vorwärtsgetrieben hat. Dieser Rückstoß wird um so kräftiger, je schwerer der abspringende Bube ist und je kraftvoller er abstößt.

Wie kommt die Bewegung des Luftballons zustande? – Wenn man den Ballon losläßt, schießt die Luft heraus. Die Luft hat eine gewisse, wenn auch kleine Masse, die verglichen werden kann mit der Masse des Körpers auf dem Wagen. Die austretende Luft hat aber auch eine Geschwindigkeit, die wir mit der Geschwindigkeit des vom Wagen wegspringenden Körpers vergleichen müssen. Wir haben beim Ballon eine ähnliche Bewegung wie beim Wagen. Demnach muß die Luft einen Rückstoß ergeben. Es ist also nicht der Widerstand der austretenden Luft an der Umgebungsluft wirksam, sondern die Tatsache, daß Luftmasse mit einer gewissen Geschwindigkeit ausgestoßen wird, ergibt die vorwärtstreibende Kraft, den Schub. Der aufgeblasene Ballon würde also auch im luftleeren Raum davon-sausen. Es sei noch erwähnt, daß die Stärke des Schubs mit Kilopond (kp) gemessen wird.

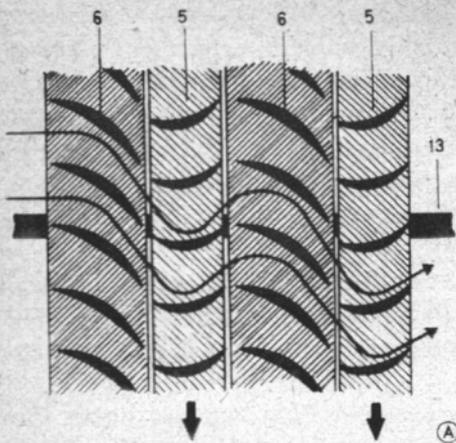
Dieses Rückstoßprinzip bewog Anfang der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts die Ingenieure, neuartige Flugzeugmotoren, die Düsentriebwerke, zu konstruieren.

Die *Düsentriebwerke* wurden vorerst in Militärflugzeugen erprobt, und da sie sich vortrefflich bewährten, fanden sie bald auch Verwendung bei den Verkehrsflugzeugen. Heute ist der größte Teil der Flugzeuge mit diesen Strahltriebwerken ausgerüstet.

Wie ein Düsen- oder Strahltriebwerk gebaut ist, kann besser am Bild erkannt, als mit Worten erläutert werden. Die Skizzen Seite 36, 37 und die Legende Seite 36 geben genaue Auskunft.

Damit ein Düsenaggregat ein Flugzeug mit hoher Geschwindigkeit fortbewegen kann, muß der Schub sehr groß sein. Die enorme Schubkraft kann durch besondere Vorkehrungen erreicht werden: durch den Verdichter und durch die Verbrennung. Durch den *Verdichter* wird die ins Triebwerk eintretende Luft zusammengepreßt, komprimiert, ihre Masse vergrößert. Diese komprimierte Luft könnte schon einen Schub ergeben. Die komprimierte Luft gelangt in die Brennkammer, wird mit Kraftstoff vermischt und gezündet. Die Erwärmung beim *Verbrennen* bewirkt eine Druckzunahme, so daß die Luft mit hoher Geschwindigkeit aus der Düse tritt und einen starken Schub erzeugt.

Die austretende Luft muß unmittelbar nach der Brennkammer an den Turbinenschaufeln vorbeiströmen (Skizze A) und die Turbine in Bewegung setzen, so daß sie mit über 10000 Umdrehungen in der Minute rotiert. Die Turbine selber treibt über eine Welle den Verdichter an, ist also der Antriebsmotor des Verdichters. Weil die austretende Luft ungefähr 800 Grad heiß ist, müssen die Turbinenschaufeln aus hitzebeständigem Material geschaffen sein. Mit dem beweglichen Regulierkonus kann der Austrittsquerschnitt verändert und der Schub so reguliert werden. Bei großem Querschnitt ist die Luftstromgeschwindigkeit niedriger, während bei kleinem Querschnitt der Durchlauf beschleunigt wird, da ja die gleiche Menge Luft in



- A Der Verdichter
- B Das Turbinen-Luftstrahltriebwerk (TL)
- C Das Propeller-Turbinen-Luftstrahltriebwerk (PTL) Turboprop
- D Das Zweikreis-Turbinen-Luftstrahltriebwerk

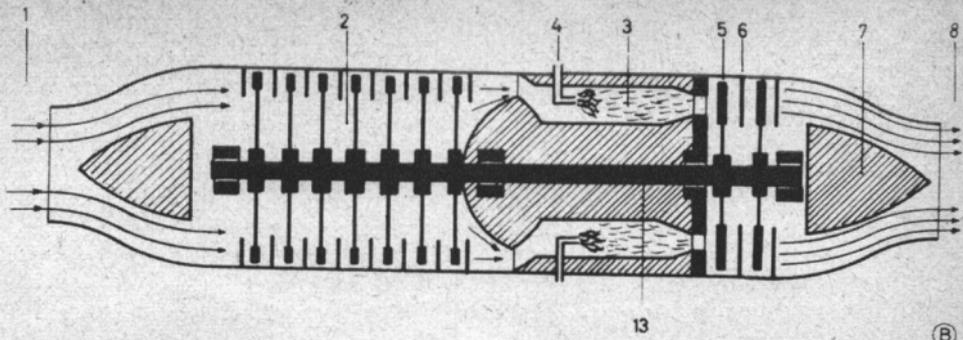
- 1 Angehauchte Luft
- 2 Verdichter
- 3 Brennkammer
- 4 Brennstoffzufuhr und Zündung
- 5 Bewegliche Turbinenschaufeln
- 6 Feste Turbinenschaufeln
- 7 Regulierkonus
- 8 Ausretende Luft
- 9 Propeller
- 10 Untersetzungsgetriebe
- 11 Niederdruckteil
- 12 Hochdruckteil
- 13 Welle mit Lagern
- 14 Mantelluftstrom

gleicher Zeit austreten muß. Die Vorgänge erklärt die Skizze B, die ein *Turbinen-Strahltriebwerk* (TL) darstellt. Der Schub kann nochmals vergrößert werden, wenn hinter der Turbine ein zweitesmal Treibstoff eingespritzt und das Gemisch gezündet wird. Diese *Nachverbrennung* wird jedoch nur kurzfristig, bei Start und Steigflug, verwendet, weil sie sehr viel Treibstoff benötigt.

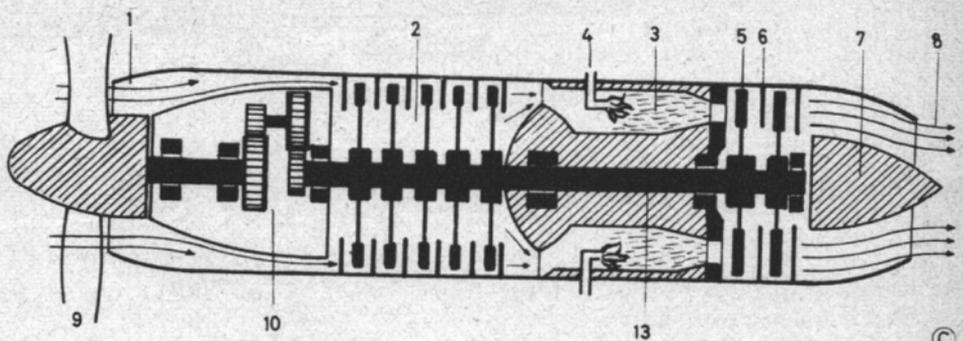
Beim *Propeller-Turbinen-Luftstrahltriebwerk* (PTL) (Skizze C) mit dem kürzern Namen *Turboprop* wird von der Turbine nicht nur der Verdichter, sondern über ein *Untersetzungsgetriebe* auch ein *Propeller* angetrieben. Diese *Triebwerke* sind sehr wirtschaftlich für Geschwindigkeiten um 600 Stundenkilometer.

Das *Zweikreis-Turbinen-Luftstrahltriebwerk* (Figur D) besteht aus einem *Hochdruckteil*, der wie das TL arbeitet, und einem zusätzlichen, vorangestellten *Niederdruckteil*. Dieser verdichtet einen Teil der Luft und treibt sie ohne *Verbrennung* durch den *Mantel* zur Düse.

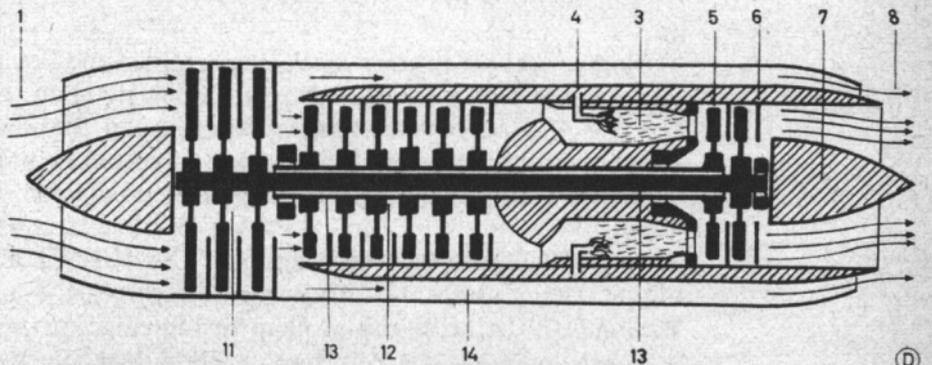
Im *Düsentriebwerk* steht heute den *Flugzeugkonstrukteuren* ein *großartiges Antriebsaggregat* zur Verfügung. Wohl verbraucht es ziemlich viel Treibstoff, doch der gewaltige Schub und die geringen Dimensionen, welche günstige *aerodynamische Formen* zulassen, heben den Nachteil auf.



(B)



(C)

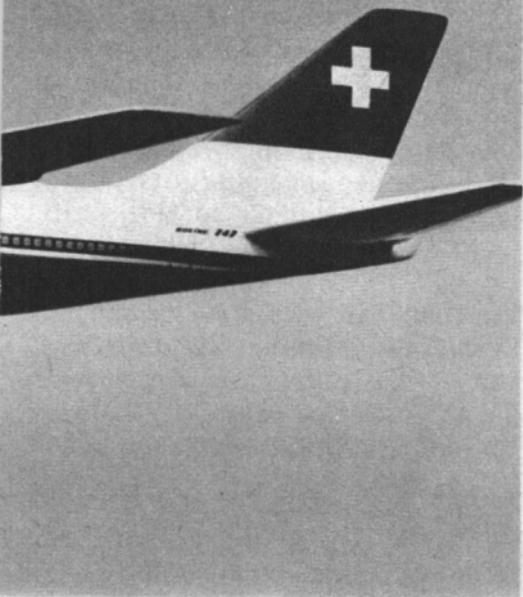


(D)



Boeing B-747, Flugriese der «Swissair»

Seit einigen Jahren nehmen die Passagierzahlen und Frachtmengen auf den internationalen Fluglinien stetig zu. Neben den Flugzeugen mit Kolbenmotoren und Propellerturbinen gibt es seit etwa 1959 auf den interkontinentalen Linien Strahlflugzeuge, die mit Geschwindigkeiten bis gegen 1000 km/h weit über 100 Passagiere ohne Halt über 7000 bis 8000 km befördern können. Der Verkehr aber nimmt stetig weiter zu. Auch die Douglas DC-8 und Boeing 707, die heute mit großem Erfolg eingesetzt werden, wird man mit der Zeit durch größere Maschinen ersetzen müssen.



Der «Jumbo-Jet», das 353 Passagiere fassende Riesenflugzeug, welches von der «Swissair» im Jahre 1971 in Betrieb genommen wird.

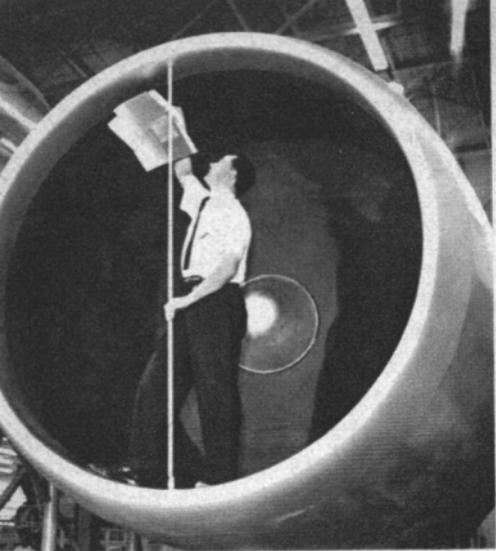
60 m und einer Länge von über 70 m die heute im Gebrauch stehenden Jets etwa um das Anderthalbfache. Ihre Höhe von 19,3 m entspricht etwa derjenigen eines fünfstöckigen Hauses. Die Treibstoffbehälter fassen 177000 Liter oder soviel wie das Bassin eines größeren Schwimmbades. Die Flügelfläche von 510 m² ist etwa so groß wie das Areal, das nötig wäre, um ein kleineres Einfamilienhaus zu bauen. Das maximale Abfluggewicht von 322 Tonnen ist mit dem Gewicht eines mittleren Güterzuges vergleichbar.

In der Swissair-Ausführung wird die B-747 Sitzplätze für 353 Passagiere aufweisen. Die Swissair hat die Absicht, die Economy-Klasse mit neun Sitzen pro Reihe auszustatten. Breitere und bequemere Sitze werden damit dem

Freilich könnte man statt mit größeren Flugzeugen auch mit einer größeren Anzahl heutiger Jets die jährlich zahlreicheren Passagiere befördern. Aber das würde zu einem unerwünschten Gedränge auf den Flughäfen und sogar auf den interkontinentalen Luftstraßen führen. Größere Flugzeuge sind also notwendig.

Aus diesem Grund beschloß die Firma Douglas, den Rumpf ihrer DC-8 zu verlängern. Dieser Konstrukteur kann nun Flugzeuge anbieten, die mit Rumpflängen von 48 m und 57 m bis zu 259 Personen transportieren können.

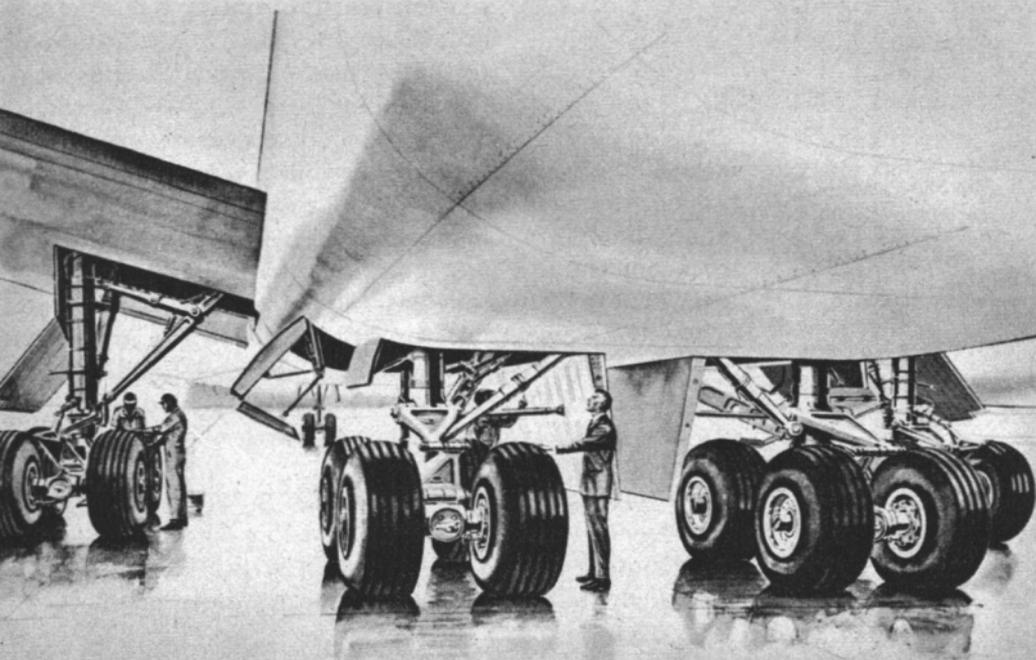
Bei der Boeing 707 war eine Verlängerung des Flugzeugrumpfes aus flugeometrischen Gründen nicht möglich. Deshalb entwarf Boeing 1966 ein völlig neues Flugzeug unter der Bezeichnung B-747. Die B-747 übertrifft mit einer Spannweite von nahezu



Der Durchmesser des Lufteinlasses, bei jedem der vier JT9D Doppelstrom-Triebwerken der Boeing B-747, mißt 2,41 m.

Passagier mehr Komfort bieten als heute. Die rund 6 m breite und 56 m lange Kabine gestattet es, die sieben Küchen und sechs Toilettenabteile in der Mitte anzuordnen. Die 32 Erstklasspassagiere sind vorne im Bugraum untergebracht. Die Führungskanzel für die drei Mann Besatzung befindet sich, über eine Wendeltreppe erreichbar, im ersten Stock. Das Kabinenpersonal umfaßt 10 Hostessen und 5 Stewards.

Der unterhalb der Passagierkabine liegende Raum für Fracht und Gepäck von 175 m³ ist etwa gleich groß wie die ganze Kabine einer DC-8. Auch bei vollbesetzter Passagierkabine kön-



nen darin auf interkontinentalen Strecken Güter bis zu einem Gewicht von 10 Tonnen aufgenommen werden. Auch die Triebwerke der B-747 werden gegenüber den heute verwendeten Strahlmotoren einen Fortschritt darstellen. Bei den Einstromtriebwerken der ersten Strahlflugzeuge (Caravelle) prallte der mit hoher Geschwindigkeit ausgestossene heiße Gasstrahl unmittelbar auf die umgebende Kaltluft. Das verursachte starke Turbulenzen und somit großen Lärm. Beim Doppel- oder Mantelstromtriebwerk, wie es heute für die DC-8 verwendet wird, wird lediglich ein Teil der angesogenen Luft auf Hochdruck komprimiert und den Brennkammern zugeführt; der übrige Teil wird von einem Bläser nur schwach verdichtet und als Kaltluftmantel zylinderförmig um den heißen Gasstrahl gelegt. So wird die ruhige Umgebungsluft durch den vom Triebwerk ausgestossenen Heißluftstrahl weniger in Turbulenz versetzt. Diese Triebwerke brauchen nicht nur weniger Brennstoff, sondern erzeugen auch weniger Lärm.

Bei dem für die B-747 vorgesehenen Triebwerk (Pratt & Whitney JT9D) besteht die hauptsächliche Neuerung darin, daß der Bläser sehr viel größer ist als bei den früheren Mantelstromturbinen: Der Lufteinlaß wird einen Durchmesser von 2,41 m haben, verglichen mit einem solchen von beispielsweise 1,35 m beim Vorgängermodell JT3D. Dadurch wird für den Mantelstrom fünfmal soviel Luft angesogen wie für die Brennkammern. Trotz der höheren Standschubleistung von 19 700 kp kann dank diesem großen Bläser erwartet werden, daß der Triebwerkklärm der B-747 geringer sein wird als derjenige der heutigen DC-8 (Standschub 8150 kp).

Die B-747 wird damit nicht nur ein größeres Flugzeug sein. Sie wird mit über 900 km/h Reisegeschwindigkeit auch schneller sein als die heutigen Jets; sie ist aber kein Überschallflugzeug, und mit den beschriebenen Triebwerken wird die B-747 auch ein technisch hochmodernes Flugzeug sein.

Das gewaltige
Passagierflugzeug
B-747 der «Swissair»
steht auf
18 Pneurädern.
Je zwei Doppelpaare
tragen den Rumpf
und die Flügel
und ein Radpaar
stützt den Bug.



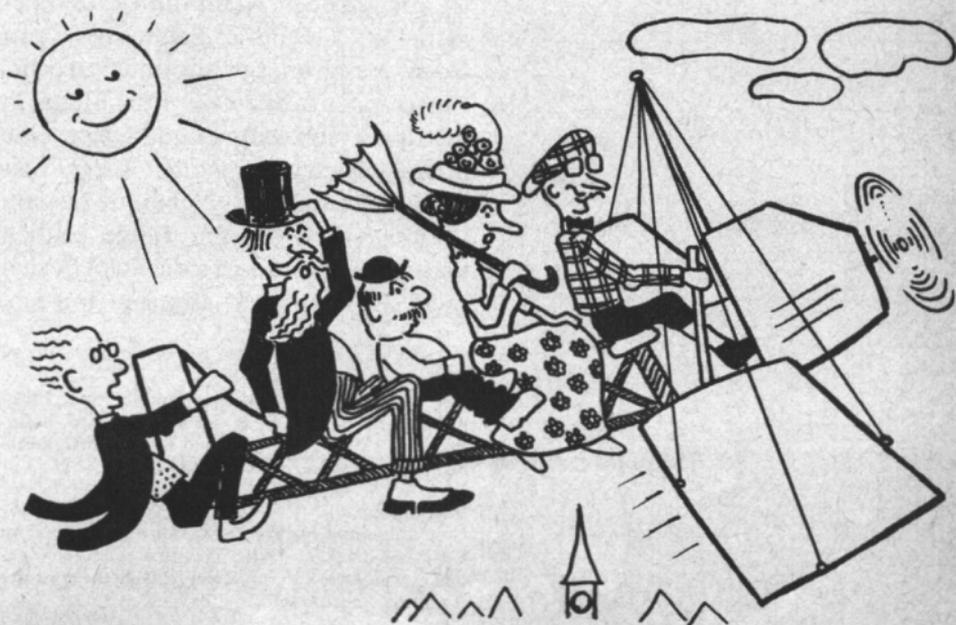
Oberes Bild links:
Vom Erstklafabteil,
welches 32 Passagiere
aufnehmen kann,
ermöglicht eine
Wendeltreppe den
Aufstieg zur
Pilotenkanzel.

Unteres Bild links:
Die Economyklasse
verfügt über neun
Sitze pro Reihe und
kann 321 Fluggästen
Platz bieten.

So stellt sich
Balthasar Luftibus
einen Passagierflug
in den Anfängen
der Fliegerei vor.

Wissenswertes Daten, Maße und Gewichte der B-747

Flügelspannweite	59,6	m
Länge über alles	70,6	m
Höhe des Leitwerks	19,3	m
Maximales Abfluggewicht	322,05	t
Maximales Landegewicht	255,83	t
Reichweite mit maximaler Nutzlast	5 470	km
Reichweite ohne Nutzlast	9 820	km
Anzahl Sitzplätze (32 und 321)	353	
Besatzung: Cockpit und Kabine		
3 und 15	18	Mitgl.
Maximale Reisegeschwindigkeit	971	km/h
Tankkapazität	177 024	Liter
Brennstoffverbrauch pro Stunde	12 500	kg
Triebwerke «Pratt & Whitney JT9D-3»	4	
Stand Schub pro Triebwerk	19 700	kp
Benötigte Pistenlänge für Start	3 160	m
Flugzeugwert ohne Ersatzteile	95	Mio Fr.



Mit Wind und Wolken auf du und du

Sicherheit ist erste Pflicht

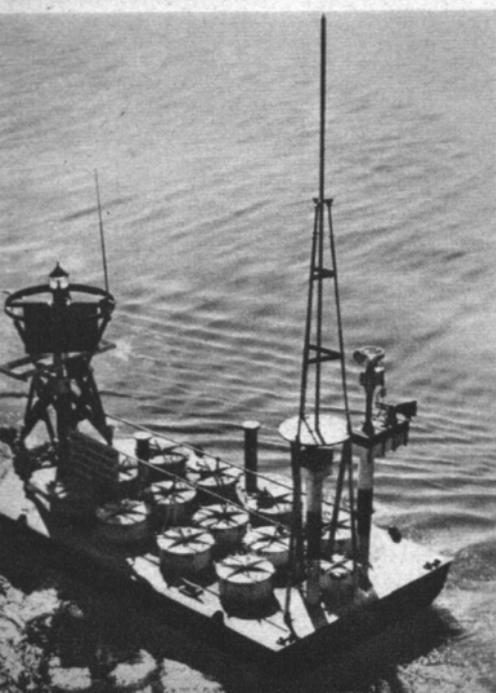
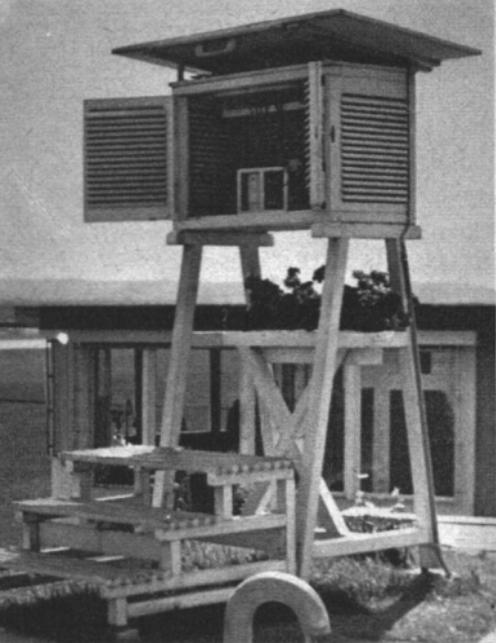
Für die Planung eines Fluges benötigt der Pilot Angaben über Windströmungen, Temperaturen und Wetterverhältnisse auf der Flugstrecke und über dem Zielflughafen. Diese Voraussagen sind sehr wichtig, denn bei starkem Gegenwind und bei grosser Abdrift wird die Flugzeit länger. Das Flugzeug muß deshalb mit zusätzlichem Brennstoff versorgt werden und möglicherweise die Zuladung reduzieren. Der Treibstoffverbrauch ist auch größer, wenn die Lufttemperatur in Flughöhe hoch ist, wenn Böen, Vereisungsgefahr und Schlechtwetterzonen auftreten. Für Flüge in Europa spielt das Landewetter eine ausschlaggebende Rolle. Liegt beispielsweise dichter Nebel über dem Zielflughafen, müssen Flüge zeitlich verschoben, und wenn die Schicht sich nicht auflöst, sogar abgesagt werden.

Bild oben:

Die Wetterbeobachtungsstation auf dem Flughafen Zürich. Davor, in der Wetterhütte, befinden sich Lufttemperatur- und Luftfeuchtigkeitsmesser.

Bild unten:

Eine unbemannte «Wetterstation», verankert im Golf von Mexiko. Alle Wettermessungen werden periodisch auf funktelegrafischem Weg der Zentrale übermittelt.



In Europa werden von jedem größern Flughafen Landewetterprognosen abgefaßt und auf einem speziell hiefür geschaffenen Fernschreibernetz an alle Flughäfen des Festlandes, des Mittelmeerraumes und an einzelne überseeische Flugverkehrszentren übermittelt. So gehen in der Zentrale des Flugwetterdienstes Kloten alle drei Stunden gegen 120 Landewetterprognosen ein. Da die Übermittlungscodes und der Meldungsaustausch international festgelegt sind und von allen Ländern eingehalten werden, beträgt die längste Übermittlungsdauer für die entferntesten Stationen nicht einmal zwanzig Minuten.

Woher bezieht der Flugmeteorologe die Unterlagen zu seinen Prognosen und Berichten?

Wie auf allen Flughäfen, steht auch in Kloten eine *Wetterhütte internationaler Norm*. Ein auf Stelzen gestellter, luftiger Kasten beherbergt die Meßinstrumente für Luftfeuchtigkeit und Lufttemperatur. Daneben machen auch der Regenmesser und der Wolkenhöhenmesser ihre Feststellungen. Die Ablesungen erfolgen meist stündlich.

Im westschweizerischen Payerne befindet sich die aerologische Station der Schweiz. Mittels *Ballon-Radiosonden*, die bis 25–30 km hoch steigen, werden Luftdruck und Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Windrichtung und Windstärke in allen Höhenschichten gemessen. Die Station Payerne sondiert viermal innerhalb vierundzwanzig Stunden und gibt die festgestellten Daten jeweils sofort an die Auswertezentrale weiter. Payerne ist eine der gegen sechshundert Radiosondenstationen der Erde.

Ebenso wichtig wie die Landstationen sind die *Wetterbeobachtungsschiffe*, draußen auf den Meeren. Sie sind meist mit modernsten, automatischen Apparaturen versehen und übermitteln die Beobachtungen durch Funkstationen an die Zentralen.

Das weltweite Wetterbeobachtungsnetz, in welches auch die schweizerischen Stationen Kloten, Cointrin, Payerne, Sion, Magadino, Säntis, Jungfrauoch, Gotthard einge-

Wetterkarte

Symbole für das signifikante (bedeutsame) Wetter.

-  mäßige Turbulenz (mäßige Böen)
-  starke Turbulenz (starke Böen)
-  mäßige Vereisung
-  starke Vereisung
-  vereisender Regen
-  Hagel
-  Gewitter
-  verbreitet Sand- oder Staubsturm
-  tropischer Wirbelsturm
-  heftige Böenlinie

In der Wetterkarte verwendete Abkürzungen

- AC Altocumulus (Schäfchenwolke)
- CB Cumulonimbus (Gewitterwolke)
- CI Cirrus (hohe Federwolke)
- CU Cumulus (Haufenwolke)
- CUF cumuliform
- STF stratiform
- ASSW associated with = verbunden mit
- LOC locally = lokal
- LYR layer = Schicht, geschichtet
- NOWX «no weather» = kein signifikantes Wetter
- RISK mögliche Gefahr

Über der Nordsee gibt z.B. unsere Karte folgendes signifikantes Wetter

5 CU, AC $\frac{150}{20}$

Cumulus und Altocumulus
Obergrenze 15000 Fuß/Grund
Untergrenze 2000 Fuß/Grund

LOC CB $\frac{200}{15}$

lokal Cumulonimbus
Obergrenze 20000 Fuß/Grund
Untergrenze 1500 Fuß/Grund

mit mäßiger Vereisung, starker Turbulenz und Gewitter



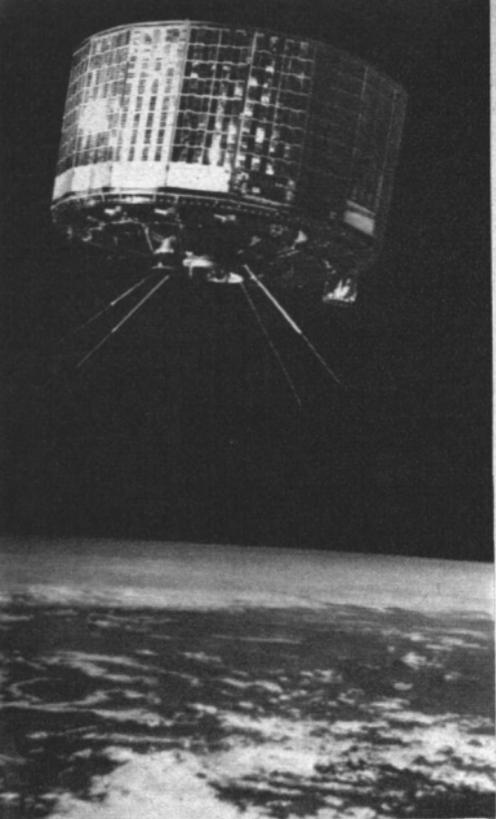
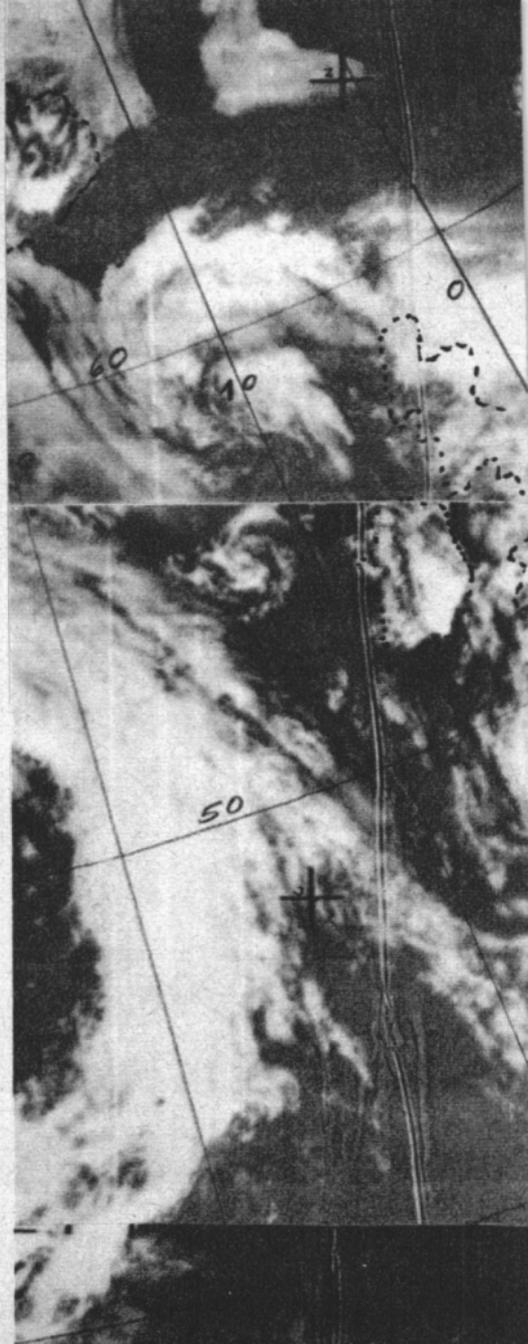


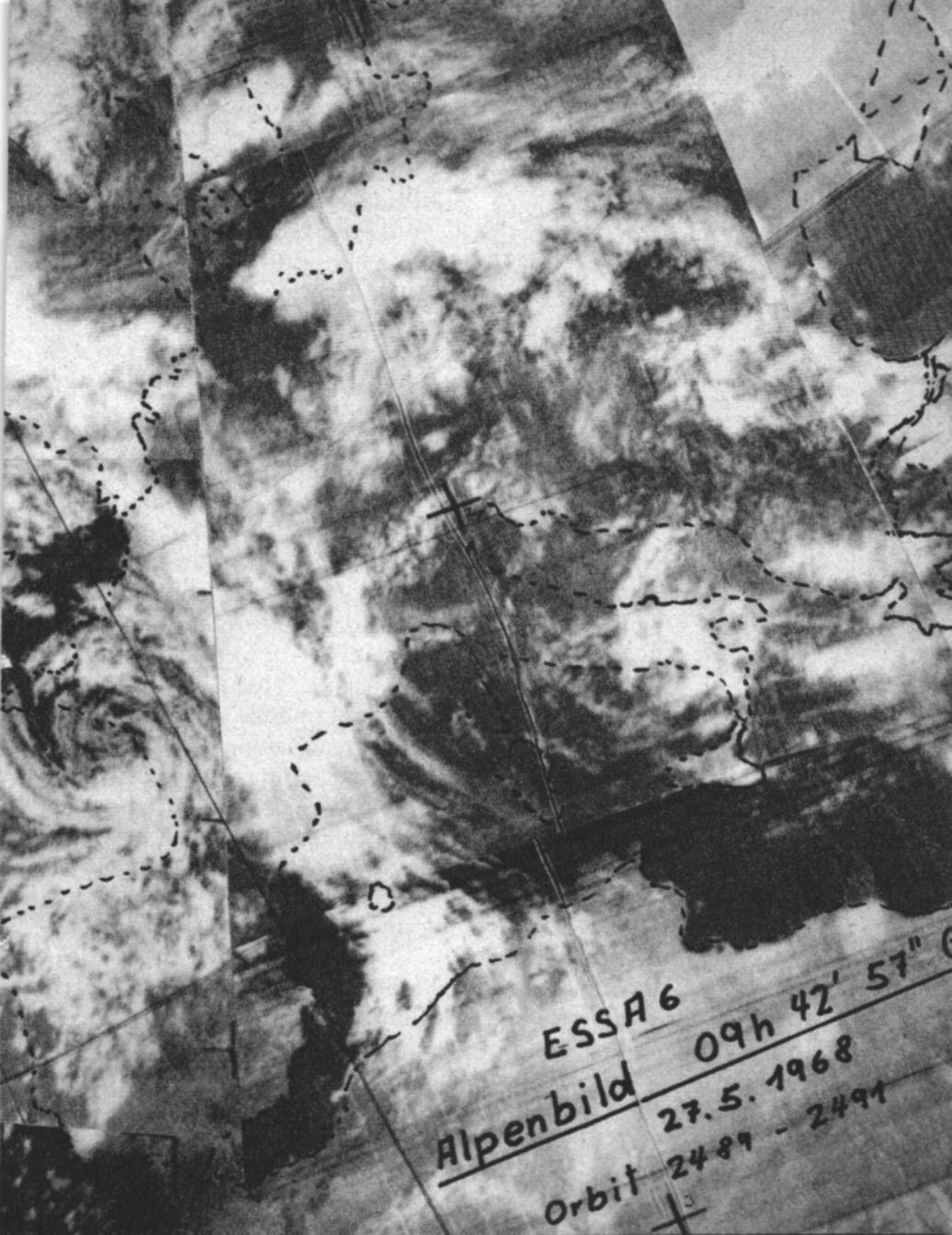
Bild oben:

Der ESSA-Wettersatellit ist vom Tiros-Typ und kreist auf einer polnahen Bahn. Mit einer Normal- und einer Infrarotkamera ausgerüstet (die Objektive sind unten deutlich sichtbar), kann ESSA die Wolkendecke über fast der ganzen Erde bei Tageslicht und bei Dunkelheit fotografieren. Die Antennen dienen der Verbindung mit den Aufnahmestationen. Die Sonnenzellen im wabenartigen Mantel versorgen den Satelliten mit der notwendigen Energie.

Bild rechts:

Die von ESSA 6 nach Colovrex bei Genf übermittelte Wetterkarte ist bei einiger Aufmerksamkeit gut lesbar. Die gestrichelte Linie markiert den europäischen Kontinent. Bemerkenswert sind die Tiefs (spiralförmige Wolkenanordnung) südlich und nordwestlich von England.





ESSA 6
Alpenbild 09h 42' 57" C
Orbit 27.5.1968
2489 - 2491



Flugkapitän und Copilot lassen sich in der Flugwetterzentrale Kloten über die Wettersituation auf der Flugroute orientieren.

Technische Angaben, Fotos und Wetterkarten wurden uns freundlicherweise von der Flugwetterzentrale Kloten zur Verfügung gestellt.

Die Fotos der automatischen Wetterstation und des Wetter-satelliten stammen aus dem Archiv des USIS.

gliedert sind, umfaßt mehr als 10000 Stationen, die meist stündlich die Wettermeldungen an die Sammelzentren übermitteln.

Das mühsame Aufzeichnen der Wettermeldungen in die verschiedenen *Wetterkarten* konnte in den letzten Jahren mehr und mehr fallengelassen werden, da neben dem internationalen Wetterfernschreibernetz auch ein Bildübertragungsnetz aufgebaut worden ist. Die wichtigsten Wetterkarten werden in Europa in den vier großen Bildzentren Frankfurt, London, Rom und Lissabon gezeichnet und ausgestrahlt und können von den Wetterdienst-Bildempfangsgeräten in *Faksimile* aufgenommen werden. Einzelne dieser Faksimile sind bereits analysiert, andere muß der Meteorologe selbst noch auswerten.

Ein modernes, vom Flugmeteorologen hoch geschätztes Hilfsmittel sind die von den *Wetter-satelliten* fotografierten Wolkenaufnahmen. Diese großartigen Bilder decken ein Gebiet vom Nahen Osten bis Grönland und vom Ural bis Westafrika. Die Übermittlungen des gegenwärtig tätigen amerikanischen Satelliten «ESSA» werden in der Schweiz bei drei Durchgängen empfangen.

Die Wetterbeobachtung und das Meldernetz werden dauernd weiter ausgebaut. 1968 hat die Schweiz die zweite Empfangsstation für die Signale des Wetter-satelliten erhalten. Sie befindet sich im Verkehrshaus in Luzern. Wahrlich, der Flugmeteorologe verfügt heute über beste Wettermeldungen. Die Verantwortung in der richtigen Auswertung ist aber geblieben, denn seine Prognosen sind von größter Wichtigkeit für einen gefahrlosen Flug.



Ein Fabeltier besonderer Art

Dieses phantastische Wesen kommt wohl kaum bei uns vor, vielleicht aber im Pfefferland oder bei den Simsalabim-sas. Es scheint aus Gliedern neun verschiedener Tiere zusammengesetzt zu sein. Kannst du die Namen nennen? Wenn nicht, schaust du Seite 180 nach. Frohe Unterhaltung und viel Vergnügen!

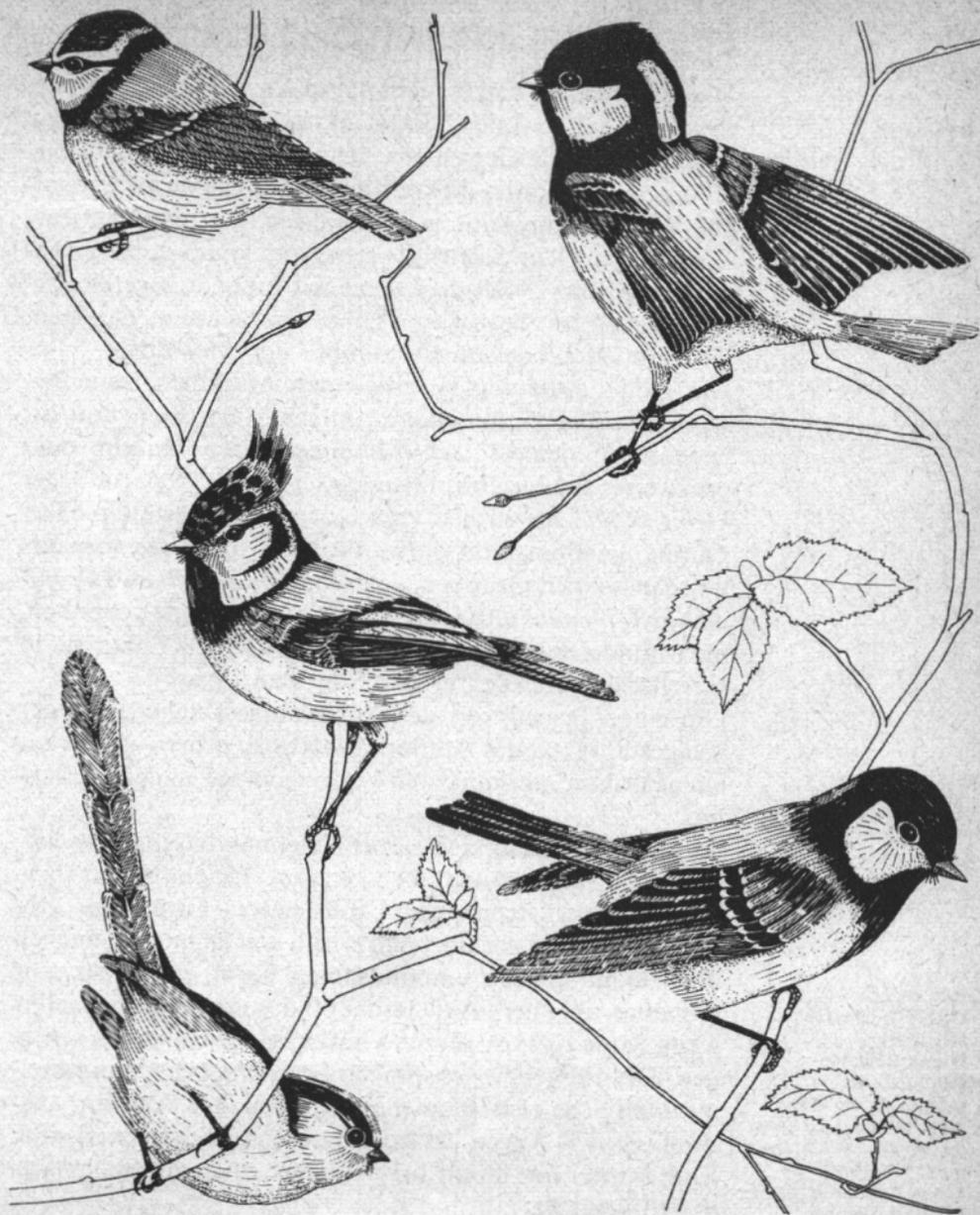
Die Meisen, unsere gefiederten Freunde

An sonnigen Januartagen schon schallen die ersten Rufe der Spiegelmeise durch den Baumgarten. Sie hat sich für kurze Zeit aus der bunten Wintergesellschaft der Blau- und Haubenmeisen, Schwanz- und Tannmeisen gelöst, die von Gehölz zu Gehölz, von Baum zu Baum ziehend, nun fröhlich plaudernd in der Hofstatt um die kahlen Zweige turnen, um sie der letzten, vergessenen Schildläuse zu entledigen. Doch schon bei Anbruch der Dämmerung wird die muntere Gesellschaft, im schützenden Gebüsch eng zusammengekuschelt, die frostige Nacht erwarten.

Der Frühling bringt dem wirbligen Vöcklein Arbeit in Fülle: erst die anstrengende Werbung um ein fleißiges Weibchen, dann den leidenschaftlichen Kampf mit Artgenossen und Spatzengesindel um eine Baumhöhle oder ein Nistkästchen und zu guter Letzt die hartnäckige Verteidigung des Nahrungsreviers.

Und erst der Nestbau! Da haben es Kohl- und Blaumeise gut in ihren Nisthöhlen. Auch die Tannmeise wird ein Bodenloch unter Wurzelwerk bald gefunden haben. Doch eifrig muß das Schwanzmeislein am Werke sein, um den kugeligen Rohbau im Astwinkel zeitig fertigstellen und mit Moos und Flechten überkleben zu können. Alle Meisen jedoch richten der künftigen Brut aus Haaren und Flaum, Pflanzenwolle und Spinnweben das allerweichste Bett her. Nach einigen Tagen liegen acht bis sechzehn Eilein in den Nestchen. Große Arbeit bringt die Sorge um die Brut. Unermüdlich fliegen beide Eltern den Nistplatz an und stopfen die hungrigen Schnäbel mit Schmetterlingsraupen. Flügel geworden, bleibt jede Meisenfamilie noch einige Tage beisammen. Die Jungen müssen lernen das Ungeziefer von verlausten Bäumchen picken, weiße Schmetterlinge fangen, sich vor Feinden ducken und ihrer sich zu erwehren.

Bild rechts:
Von oben nach unten
sind folgende Meislein
zu sehen:
Blaumeise, Tannmeise,
Haubenmeise, Spiegel-
oder Kohlmeise,
Schwanzmeise.



Leichtfüßig durch Steppe und Busch

Habt ihr gewußt, daß es nicht nur in Afrika Antilopen gibt, sondern auch in Asien? Sogar in unserer kleinen Schweiz lebt eine Art, die Gemse nämlich.

Kein anderer Kontinent kann aber nur annähernd eine solche Vielzahl von Antilopen vorweisen, wie unser schwarzer Nachbar. Rund siebzig Arten, vom kaum dreißig Zentimeter großen *Zwergducker* bis zur tonnenschweren *Riesenenantilope*, bevölkern seine Halbwüsten, Steppen, Gras- und Buschsavannen, Sümpfe und Urwälder.

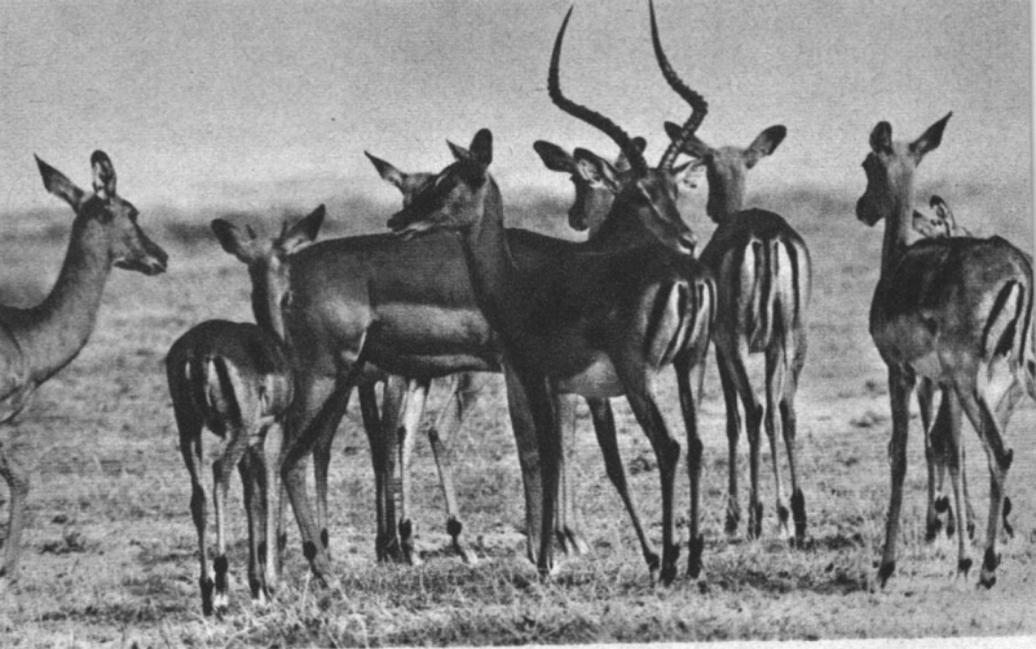
Die wald- und sumpfbewohnenden Antilopen, zum Beispiel der *Bongo*, ein schönes, hirschgroßes Tier, und die bedeutend kleinere *Schirrantilope*, leben einzeln oder paarweise; die buschwohnenden, etwa der *große* und der *kleine Kudu*, die zu den eindrucklichsten Gestalten ihrer Familie gehören, und die zierliche *Giraffengazelle*, paarweise in kleinen Gruppen, während *Thompson-* und *Grantgazellen*, *Impalas* und *Gnus*, die offenes Gelände vorziehen, mehrhundertköpfige Herden bilden. Oft trifft man sie in Gesellschaft von Zebras und Straußen.

Um einen Begriff von der Anpassungsfähigkeit und der Vielgestaltigkeit des Antilopenvolkes zu geben, wollen wir ein paar ihrer markantesten Vertreter etwas näher betrachten.

Da wäre einmal das kleine, kaum mehr als hasengroße *Dik-Dik*, auch Windspielantilope genannt. Es lebt in den trockenen, halbwüstenartigen Landschaften Ostafrikas. Obwohl es äußerst zerbrechlich wirkt, mit dünnen Beinchen und einem spitzen, empfindsamen Kopf, ist es ein sehr schnelles, aber nervöses Geschöpf, das imstande ist, meterweite Sätze zu springen und blitzschnelle Haken zu schlagen. Die Eingeborenen sprache bezeichnet die Windspielantilope auch als «Blumenaugen», weil ihre dunklen, ausdrucksvollen Augen ein hervorstechendes Merkmal sind. Eine Mutter mit ihrem Jungen bietet einen ungemein reizvollen Anblick.

Bild rechts:
Dik-Dik-Mutter
mit Kind.
Diese kleinste
Antilope, nicht
größer als ein Reh-
pinscherchen, ist sehr
genügsam. Die läng-
liche Oberlippe
scheint einem Rüssel-
chen zu gleichen.





Bedeutend größer, aber nicht weniger elegant und sehenswert ist die *Giraffengazelle*, die auch unter dem Namen *Gerenuk* bekannt ist. Sie liebt trockene Dornbuschgebiete, voller Steine und voller Hitze. Ihre Fähigkeit, ein Leben lang ohne Wasser auszukommen, hat sie berühmt gemacht! Die in den harten Futterpflanzen enthaltene dürftige Feuchtigkeit genügt ihr anscheinend vollkommen. Noch eine andere Absonderlichkeit zeichnet die Giraffengazellen von allen Artgenossen aus. Um an die begehrten Blätter gewisser Sträucher zu gelangen, stehen sie auf ihre Hinterläufe und strecken den langen, biegsamen Hals so hoch wie möglich. Sie bieten so ein seltsames Bild, und oft glaubten wir, in den aufrechtstehenden Tieren Menschengestalten zu erblicken.

Beinahe so wasserunabhängig ist die *Beisaantilope*, von den Buren des Kaplandes auch «Gemsbock» genannt. Die stolzen, kräftigen Tiere sind leider durch unbarmherzige Verfolgung so selten geworden, daß man ihretwegen ein

Bild links:
Die rehgroßen,
rotbraunen Impalas
trifft man nie einzeln,
sondern in Gruppen
oder Herden, wobei
meist ein alter Bock
führt. Nur die
männlichen Tiere
tragen Hörner.

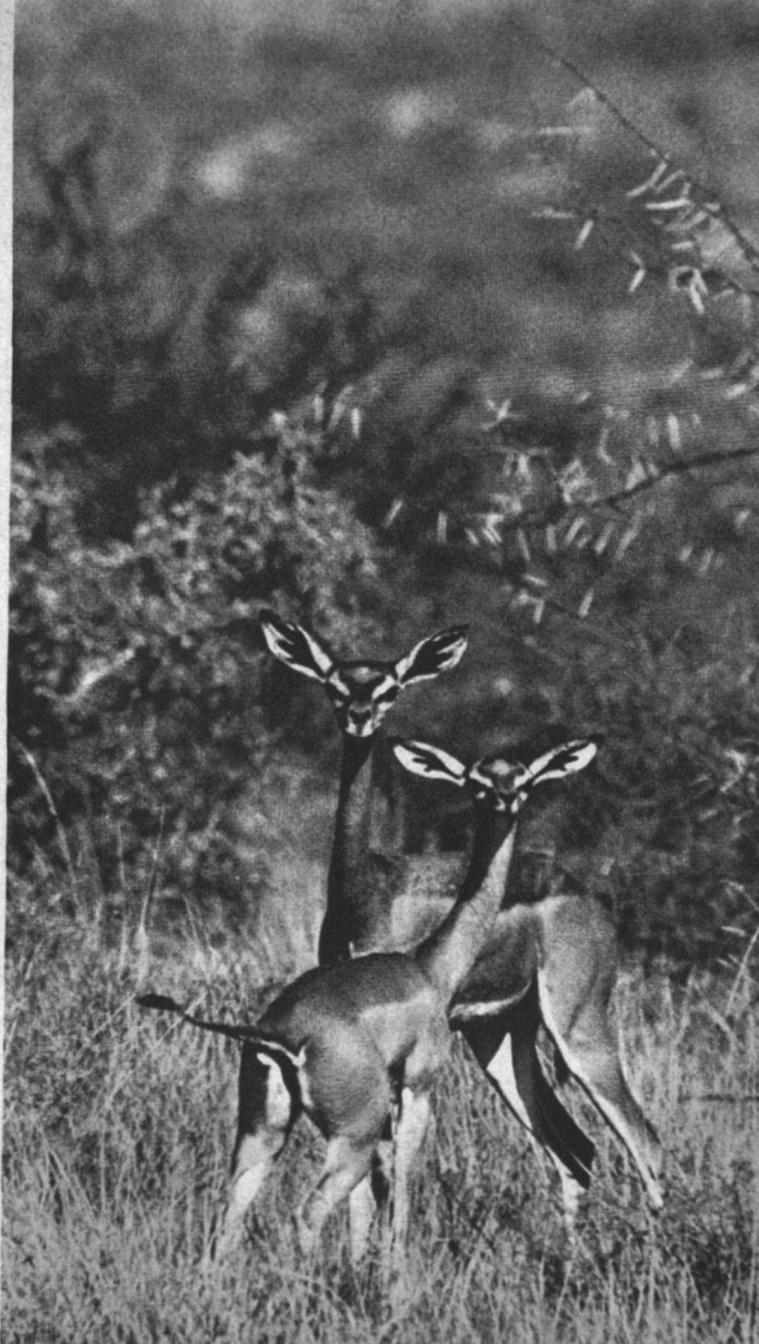


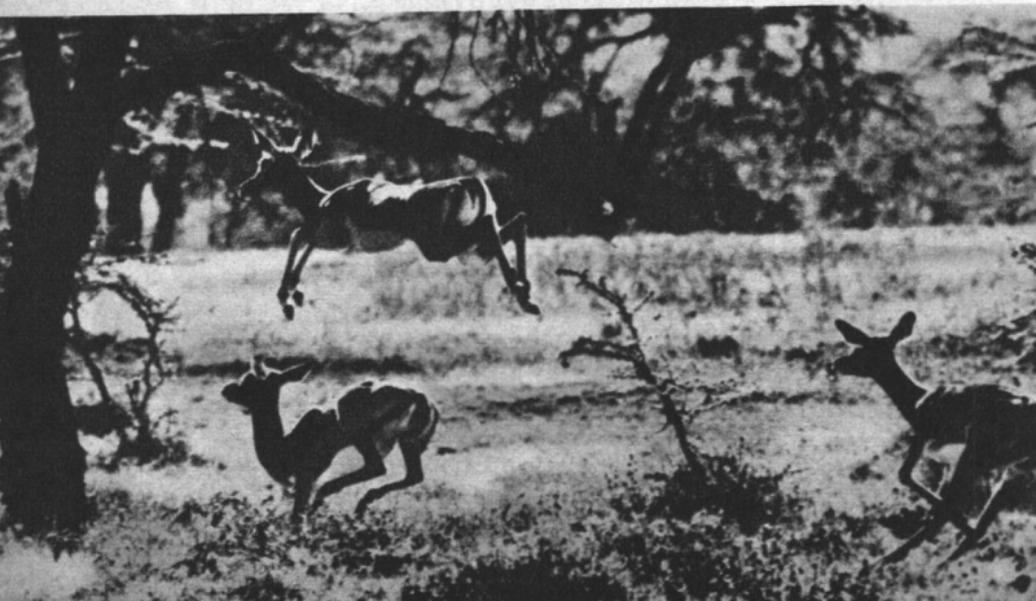
Bild rechts:
Vor allem im Norden
Kenias trifft man die
Gerenukgazelle an.
Ihr langer, schlanker
Hals hat ihr den
Namen « Giraffen-
gazelle » eingetragen.

Bild rechts:
Wie viele afrikanische
Tiere werden auch
die großen Elen-
antilopen von rot-
schnäbligen
Madenhackern nach
Zecken und anderem
Ungeziefer abgesucht.

spezielles Reservat schaffen mußte, den «Kalahari-Gemsbock-Nationalpark», im Gebiet der gleichnamigen, schrecklichen Wüste Südafrikas. Unter dem Raubzeug haben sie kaum Feinde, denn gar Löwen zollen ihren meiterlangen, nadelspitzen Hornspießen Respekt. Schon ab und zu mußte eine hungrige Raubkatze ihren Wagemut mit dem Leben bezahlen.

Zu den Antilopen, die wir glücklicherweise in verschiedenen afrikanischen Ländern in großer Zahl antreffen können, gehören die *Thompson-* und die *Grantgazelle*. Allein im berühmten Ngorongoro-Krater, den man gern als größten Zoo der Welt bezeichnet, leben mehrere tausend von ihnen. Sie sind rehgroß und gehören zu den schnellsten Säugetieren unserer Welt. Ihre Ausdauer ist jedoch nur gering und bald bleiben sie schweratmend und ermattet stehen. Zahlreich sind ihre Feinde, die es auf ihr schmackhaftes Fleisch abgesehen haben, in erster Linie natürlich der Mensch. In Wildparks, wo wir nur beobachten, nicht jagen dürfen, werden sie von superflinken Geparden gehetzt, von mordlustigen Leoparden gerissen und vom königlichen Löwen geschlagen. Wilde Hunde treiben sie so lange, bis

**Schwarzfersenanti-
lopen auf der Flucht.**
Ihr Sprungvermögen
ist hervorragend
entwickelt.
Sie können gegen drei
Meter hoch und
doppelt so weit
springen.







Die mehr als hirschgroßen Oryx-Beisaantilopen tragen lange, dünne Hornspieße, die eine tödlich wirksame Waffe gegen Raubtiere und Jäger sein können.

Der große Kudubulle vertraut auf seine Kraft und imponiert durch das prächtige, gewundene Gehörn. Auffallend sind die büstenartige Rücken- und die zottige Halsmähne.

sie nicht mehr weglaufen mögen, und auch Hyänen und Schakale holen sich ihren Anteil an schwachen und jungen Exemplaren.

Eine andere Art, die jeder Afrikareisende kennt, ist die *Impala- oder Schwarzfersenantilope*. Sie lebt in kleineren bis mittelgroßen Herden, unter der Leitung eines prächtigen Bocks oder einer alten Geiß. Sie bevorzugen langgrasige Savannen und lichten Mimosen- und Akazienbusch. Impalas sind als hervorragende Springer bekannt. Es gibt kaum ein schöneres Bild von Eleganz, Geschmeidigkeit und Kraft als ein Rudel flüchtender Schwarzfersen, die wie von Stahlfedern abgeschossen davonschnellen, über die Hindernisse fliegen und wie ein Spuk im Wald verschwinden.

Der *große Kudu* ist wohl die schönste aller Antilopen. Die stattlichen Bullen, mit ihren mächtigen lyraförmigen gewundenen Hörnern, die, den Windungen nach gemessen, bis 180 Zentimeter lang werden können, erregen immer wieder große Bewunderung. Er lebt südlich des Sambesiflusses, seltener auch in Ostafrika.



Nicht vergessen darf ich eines der eigenartigsten Tiere, das wie eine Kreuzung zwischen Pferd und Kuh und dem Kopf des Teufels aussieht. Es ist das *Gnu*. Gnus kommen in verschiedenen Spielarten in Afrika, südlich der Sahara vor und halten sich gerne im vielköpfigen Herdenverband auf, der ihnen den notwendigen Schutz bietet.

Im Norden Ostafrikas und im Kongo kommt der *Uganda-Kob* vor. Er ist dort fast ausschließlich in den weiten, langgrasigen, von Schirmakazien durchsetzten Steppen beheimatet. Wie bei den meisten Antilopenarten versammeln sich, zu gewissen Jahreszeiten, auch die jungen Böcke des Uganda-Kob zu Junggesellenrudeln. Die Herden bieten den einzelnen Tieren erhöhte Sicherheit vor den großen Raubkatzen. Bei dieser Antilopenart tragen nur die Männ-

Zum besseren gegenseitigen Schutz leben Weißbartgnus und Grantzebras häufig in gemeinsamen Herden, manchmal sogar mit den riesigen Straußen zusammen.



chen die schön geschwungenen Hörner, die bis siebenzig Zentimeter lang werden.

Kurz sei noch die mächtigste der artenreichen Familie, die *Elenantilope*, erwähnt. Sie ist größer als eine Simmentalerkuh und ausgewachsene Bullen wiegen bis zu 1000 kg! Die *Elenantilope*, den *Kudu* und den hirschgroßen *Berg-Nyala*, die alle sehr kräftige, mehr oder weniger spiralg gedrehte Hörner besitzen und an Hals, Brust und Beinen helle und dunkle Abzeichen tragen, nannte man früher Waldantilopen, heute jedoch Drehhornrinder.

Das war ein ganz kleiner Querschnitt durch die große Gemeinschaft der Antilopen. Viele, allzu viele mußten leider ungenannt bleiben, aber vielleicht bietet sich euch eines Tages Gelegenheit, selbst ins Land der Antilopen zu reisen, um euch an ihrem Formenreichtum zu erfreuen.

Die Fotos wurden vom Verfasser W. Dolder anlässlich seiner Afrikaexpedition aufgenommen. Die Bilder Seite 58 und 61 stammen von W. Guggisberg.



Meine Gazellenjahre

Auf den Steppen, am Rande der Wüste, dort,
wo die kahlen Hügel sich fort und fort
bis zum flimmernden Horizont hinzieh'n
und wo Gazellen vor Löwen fliehn,
da lebte auch ich, als Gazelle.

Ich habe das Manna vom Strauch geschmeckt
und in trockenen Wadis Salz geschleckt.
Und ich lief wie der Samum, der schnelle.

Wenn ich nachts in einer Mulde schlief
und fern eine Löwin ihr Junges rief,
fuhr ich witternd empor.

Dann war ich von schlimmen Träumen klug
und legte mein Herz, das ängstlich schlug,
ganz tief in das lauschende Ohr.

Doch hat die Sonne des Mittags gebrannt,
und ein Löwe lag an des Wadis Rand,
im Akazienschatten und faul,
dann rupfte ich ruhig vom Strauch ein Blatt.
Denn der Mittaglöwe ist träg und satt
und öffnet nur gähnend das Maul.

Ich habe den Tag und die Nacht gekannt
und die Schrift der Wolken am Himmelsrand
und habe manchmal vor Angst gebebt.
Ich bin mit dem Wind um die Wette geflogen,
hab den Duft der Oasen eingesogen
und habe gerne gelebt.

Dann wurde ich alt und verließ die Erde.
Ich wußte nicht, ob ich ein Löwe werde
oder ein Dromedar.

Ich konnt es nicht wissen.

Doch war ich voll Dank, weil ich ein ganzes Leben lang
eine schnelle Gazelle war.



Ein Rudel Uganda-Kobs in einer weiten, langgrasigen, von Schirm-Akazien durchsetzten Steppe. Die Männchen fallen auf durch ihr schön geschwungenes Gehörn.



Zum Nachdenken

Der Kosmos – Raum ohne Grenzen

Gegen 4500 Himmelskörper können wir von *bloßem Auge* erkennen; das *Fernrohr* jedoch vermittelt den Anblick von fast 2 Millionen Fixsternen, Planeten und Monden. Viele hundert Millionen, zu einem herrlichen Himmelsteppich gefügter Sonnen, können durch das *Spiegelteleskop* auf dem Mount Palomar bewundert werden. Neuerdings aber gab das *elektronische Teleskop* den Blick frei auf viele tausend Spiralnebel und Milchstraßen, von denen jedes einzelne Gebilde Milliarden Sterne sein eigen nennt.

Zeit ohne Anfang

Obwohl das Weltall seit Milliarden Jahren besteht, begann «erst» vor vier Millionen Jahren, so vermuten die Gelehrten, die Erdkruste sich zu bilden. Möglicherweise hat vor 500000 Jahren der Mensch zu existieren begonnen, doch wissen wir nur über 7000 Jahre Menschheitsgeschichte Bescheid.

Zeit ohne Ende

In einem alten Buch ist folgende wundersame Legende zu lesen: *Hoch oben im Norden, im Lande Svithjord, steht ein Felsen. Er ist hundert Meilen hoch und hundert Meilen breit. Einmal alle tausend Jahre kommt ein Vögelchen geflogen und wetzt seinen Schnabel an diesem Berg. Wenn der Felsen abgewetzt ist, dann ist ein einziger Tag der Ewigkeit vergangen.*

Zahlen zählen

Der menschliche Leib gliedert sich in Hunderte von Organen und jedes Organ in Milliarden von Zellen, so daß der ganze Körper schlußendlich 60 Billionen (dies ist eine Sechs mit 13 Nullen) Zellen zählt.

Bild links:
Der Eiger.
Foto: Ernst Saxer.

Weißt du, daß...

... im sanktgallischen Buchs der Rhein zwei Meter hoch über der Talsohle nordwärts strömt?

... eine Meise pro Tag über 5500 Raupeneier vertilgt, ein Rotkehlchen in einer Stunde 15 Insektenlarven verzehrt und eine Eule pro Nacht mit 10 Mäusen ihren Hunger stillen muß?

... die Schweiz im Jahre 1966 43,354 Millionen Uhren exportiert hat?

... im gleichen Jahre, aus dem Ausland kommend, 27 940 000 Autos und 2 754 000 Motorräder die Schweiz durchfahren haben?

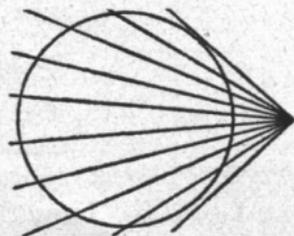
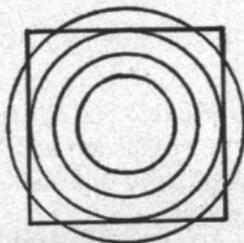
... pro Stunde rund 600000 Blitze zur Erde zucken, was im Tag 14 Millionen Entladungen ausmacht?

So leicht läßt unser Auge sich täuschen

Täusche dich nicht!

Ein Zwanziger auf dem Boden der wassergefüllten Schüssel liegt nicht dort, wo man hingreift, und ferne Leitungsmasten braucht man nicht nachzumessen, denn sie stehen an Länge ihren uns nahen Brüdern nicht nach.

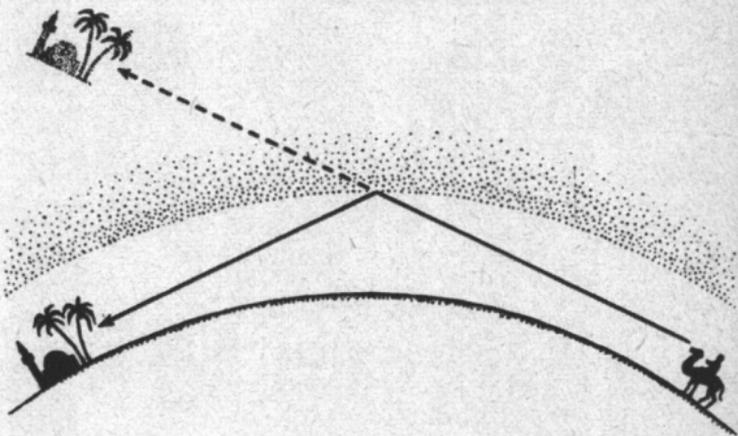
Aber – sind die Quadratseiten, im Bilde links, wirklich gerade und ist der rechte Kreisbogen im Strahlenbündel nicht abgeplattet? (Lösung: Seite 180).



Die «Fata Morgana», Trugbild der Wüste

Die märchenhaft schöne Luftspiegelung der Wüste, die «Fata Morgana», ist nicht eine Sinnestäuschung, sondern wirklich eine optische Verzerrung.

Wenn über der heißen Wüstenatmosphäre eine kältere Luftschicht liegt, wird unser Sehstrahl an der Schichtgrenze nach unten gekrümmt. Wir sehen hinter den Horizont. Das Auge entdeckt so vielleicht eine weit entfernte Wüstenstadt oder eine herrlich grüne Oase. Es wird uns nicht bewußt, daß die ersehnte Siedlung, der labende Brunnen viele Kilometer weiter entfernt liegt. Wir erliegen der optischen Täuschung, dem Trugbild «Fata Morgana».



Wasser fließt aufwärts

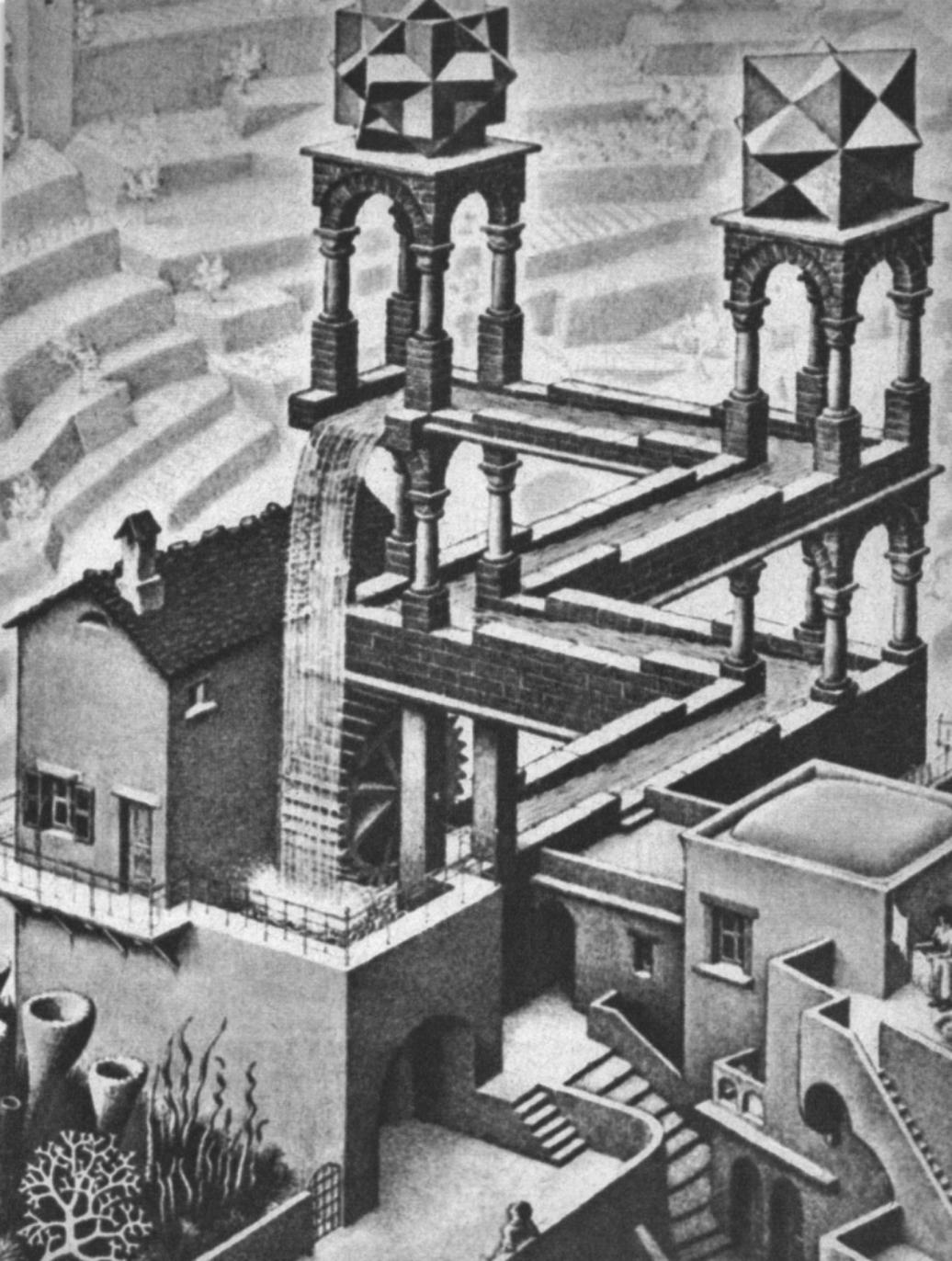
Der niederländische Kupferstecher Maurits-Cornelis Escher machte sich ein Vergnügen daraus, optische Vorgänge in feinen Bildern so darzustellen, daß wir einer Täuschung erliegen. So hat sein hübsches «Belvedere», durch die täuschende Säulenordnung auf dem gleichen Grundriß, ein querstehendes oberes Stockwerk. Wie aber bringt er es fertig, das niederstürzende Wasser durch einen Kanal wieder auf die Höhe des oberen Stockwerkes fließen zu lassen? Er nennt dieses Bild «Perpetuum mobile».



Bild links:
Bewunderer steigen
über die Leiter auf die
scheinbar quer-
stehende obere Platt-
form, um die herrliche
Aussicht zu genießen.

Bild rechts:
Ewig wird das Wasser
stürzen und steigen,
aus eigener Kraft,
auf diesem Bild
des witzigen
Kupferstechers.

Die Bilder wurden uns
zur Verfügung gestellt
von Jules Tallandrier,
Photograph, Paris.



Wie kann ich meine Freizeit verbringen?

Wenn wir hier von Freizeit sprechen, so meinen wir nur die Freistunden, die dir noch bleiben, wenn du zu Hause deine Schulaufgaben erledigt und die von den Eltern vorgeschriebenen Arbeiten ausgeführt hast: wenn abgewaschen ist, wenn die Schuhe gereinigt und die Kommissionen besorgt sind. Und wie du solche Stunden sinnvoll verbringen kannst, soll dir hier angedeutet werden.



Lesen

Ein gutes Buch belehrt, und es bereichert uns innerlich. Mit dem schnellen Verschlingen hast du keinen großen Gewinn. Nimm dir immer vor, den Buchinhalt nachher erzählen zu können! Schreibe gelegentlich sprachlich schöne Stellen auf! – Und eines noch: Lies nie ein Buch oder Heftlein, das du vor Vater oder Mutter oder Lehrer verstecken muß!

Musizieren

«Klavier üben, Geige spielen, schrecklich!» höre ich dich stöhnen. – Das haben schon Hunderttausende gesagt, die jetzt Musik über alles lieben, denen sie in schweren Stunden Trösterin ist. Aller Anfang ist schwer. Ist er aber einmal überwunden, dann wird's immer schöner und beseligender; glaube es mir, und harre tapfer aus. Versuche bald, mit Kameraden zusammen zu spielen.

Zeichnen

Das ist eine sehr schöne und nützliche Freizeitbeschäftigung. Zeichne oft Dinge nach Natur! So lernst du auch gut beobachten. Du kannst aber auch deine Phantasie anspornen, wenn du dich im freien Gestalten übst, zum Beispiel Zeichnungen zu Märchen, Geschichten oder zu Themen wie Pause, Sommer, Herbst, Ferien usw.



Scherenschnitte

Das Schneiden von Scherenschnitten bringt eine hübsche Abwechslung. Sei nur so vernünftig und beginne mit ganz einfachen Arbeiten! Dann werden sie dir gelingen und dir Freude und Lust zu weiterem Schaffen wecken. Mit Scherenschnitten kannst du Glückwunschkärtchen schmücken und einfache Bildchen für dein Zimmer schaffen.



Linolschnitte

Sie haben den großen Vorteil, daß man mit *einem* geschnittenen Bild eine ganze Menge Abzüge herstellen kann. Du willst zum Neujahr Glückwunschkarten schicken. Gut, *einmal* mußt du das betreffende Bild im Linoleum ausschneiden, und dann kannst du mit diesem einen Linolschnitt fünfzig, hundert Kärtchen drucken.





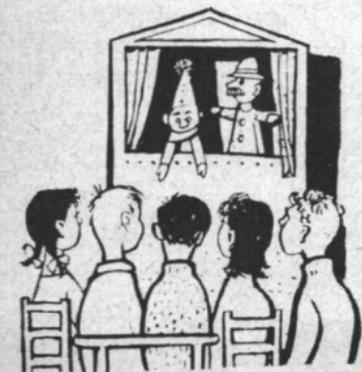
Handarbeiten

Mit großem Eifer und Vergnügen schneiden oft Mädchen allerlei hübsche Handarbeiten: Wäsche und Kleidchen für die Puppen der kleinen Geschwister, Schürzen, Deckeli, Buchhüllen usw. Diese freiwillig und nach eigenen Ideen ausgeführten Arbeiten behagen einem gewöhnlich viel mehr als die von der Schule verlangten Arbeiten.



Sammeln

Hei, was nicht alles gesammelt wird: Briefmarken, interessante Bilder zu Geschichte, Kunst, Geographie, Technik, dann Pflanzen, Schmetterlinge, seltene Steine usw.! – Man wird dabei manches lernen können. Nur besteht dann und wann Gefahr, daß es zu einer «Sammelwut» ausartet, der man vielleicht doch zu viel Zeit und Geld opfert.



Theater spielen

Das liegt wohl den meisten jungen Leuten im Blut. Bald sind Vorhang, Bühne und Garderobe hergezaubert für Märchenspiele und großartige Ritterschauspiele. Oft werden wirkliche Theaterstücke nachgespielt; oft «dichtet» man sie selber. Sehr beliebt sind auch die Kasperlistücke, an denen Zuschauer und «Drahtzieher» gleich köstliche Freude haben.

Schreiben

O ja, auch das kann eine interessante Freizeitbeschäftigung sein! Führe zum Beispiel ein Tagebuch mit Text und Bildern, wie das Mädchen nebenan! Das ist eine gute Übung, um deine sprachliche Ausdrucksfähigkeit zu steigern! Wie kurzweilig muß es sein, alle diese frühern Erlebnisse wieder zu lesen! Besonders wertvoll sind Reisetagebücher.



Basteln

Vielen Buben wird dies wohl so ziemlich die Hauptbeschäftigung in der Freizeit sein. Man kann dabei sehr viel fürs Leben lernen. Man muß zum Beispiel mit Werkzeugen umgehen können, muß hundertmal in schwierigen Situationen einen Ausweg zu finden wissen. Das übt Geist und Hand. Basteln kann aber auch eine ausgezeichnete Willensschulung sein. Wenn's mit der Arbeit irgendwo harzt, dann soll man nicht gleich die Werkzeuge in eine Ecke schmeißen und wütend davonlaufen, sondern stramm durchhalten, bis «der Rank» gefunden ist. Das gibt energische Menschen. – Basteln lassen sich hunderterlei Dinge. Beim Artikel über den Modellbauwettbewerb findest du eine ganze Menge Arbeiten aufgezählt.





Kommissionen besorgen

Ich denke da nicht an die Botengänge für deine Eltern. Solche gehören ohne weiteres zu deinem Pflichtenkreis. Aber gibt es in der Nachbarschaft nicht auch ältere oder vielbeschäftigte Leute, die froh wären, wenn da plötzlich so ein flinker Bube die Kommissionen besorgte? Du wirst dabei erleben, wie beglückend es ist, andern Freude bereiten zu können.



Krankenbesuche

Wenn du selber schon krank warst, weißt du, wie schön es ist, wenn dich Mitschüler besuchen kommen. Man begrüßt jede Abwechslung von Herzen. Und kommt gar ein lieber Kamerad, ist die Freude doppelt groß. Immerhin mußt du die Dauer deines Besuches dem Befinden des Patienten anpassen, also nicht zu lange bleiben!



Mithilfe bei wohltätigen Unternehmungen

Hierzu gibt es Jahr für Jahr in reichem Maße Gelegenheit. Einmal ist es eine Altpapiersammlung, ein andermal ein Abzeichenverkauf für irgendeinen wohltätigen Zweck. Wenn dieses Sammeln und Abzeichenverkaufen auch nicht immer ein Vergnügen ist, so stelle dich doch ab und zu willig zur Verfügung!

Wandern

Das Wandern kann herrlich sein. Dabei brauchst du gar nicht immer viele Kilometer weit zu gehen. Du kannst schon in deiner nächsten Umgebung Dinge finden, die dich beglücken. Du mußt sie nur zu finden wissen und mit rechten Augen anschauen. Denke an interessante Blumen, schattige Wälder, altehrwürdige Baudenkmäler!



Spielen

Tu's mit froher Seele! Sei kein brummiger Spielverderber, der überall etwas zu nörgeln hat, wenn nicht alles hübsch nach seinem Köpfchen geht! Sei auch kein Egoist, der zum Beispiel bei Völkerball oder Handball immer nur den Ball besitzen will! Und geht's um ein Kampfspiel, hei, dann fahr nicht drein, daß alles vor Angst davonflieht!



Sport

Eine körperliche Ertüchtigung ist notwendig für Buben und Mädchen. Aber treibt jeden Sport mit *Vernunft!* Keucht nicht mit euerm Fahrrad Steigungen hinauf, daß euch dabei das Herz fast stillsteht! Laufen, Turnen, Schwimmen, Skifahren, alles das sind herrliche Sporte, die stählen und deren Ausübung meistens nur mit kleinen Auslagen verbunden sind.





Dr. Anton Hänggi, Bischof der Diözese Basel

Am 4. Dezember 1967 wurde Dr. Anton Hänggi durch das Domkapitel zu Solothurn zum Bischof des Bistums Basel gewählt. Er ist der Nachfolger von Diözesanbischof Dr. Franziskus von Streng geworden, der altershalber seine Demission bekanntgegeben hatte. Unser neuer Bischof wurde am 15. Januar 1917 im solothurnischen Nunningen geboren. Er besuchte die Gymnasien von Villefranche (Frankreich) und Schwyz, studierte im Priesterseminar Luzern, später an der Hochschule «Angelicum» zu Rom und wurde anschließend, am 2. Juli 1942, in Solothurn zum Priester geweiht. Er führte seine Studien in Freiburg, Rom und Paris fort und schloß sie 1947 mit dem Doktorat

ab. Es folgten Jahre segensreichen Priesterwirkens als Vikar und von 1948 bis 1954 als Pfarrer von Kriegstetten SO. Nach weiteren Studien in Rom, Trier, Maria Laach und Löwen berief man Dr. Anton Hänggi an die Universität Freiburg. Als Professor für Liturgie und als Mitglied der nach dem Konzil geschaffenen «Kommission für Fragen der Liturgie», hat er sich in Rom und in allen deutschsprechenden Gebieten großes Ansehen erworben. So war es nicht überraschend, daß die ganze katholische Schweiz die ehrenvolle Bischofswahl mit großer Freude zur Kenntnis nahm und Dr. Anton Hänggi als neuen Oberhirten der Diözese Basel herzlich willkommen hieß.

Das große Bistum Basel, das in den 9 Diözesanständen gegen 1 Mio Katholiken und 961 Priester zählt, hat in Bischof Dr. Hänggi einen tatkräftigen und gütigen Hirten bekommen.

Albert Elmiger

Charles Wyrsch, der Maler unseres Herrn

Charles Wyrsch wurde im Jahre 1920, am 5. Juli, im nidwaldnischen Buochs geboren. Die Mutter starb bei der Geburt. Zusammen mit acht Stiefgeschwistern wuchs er auf. Über Wohlwollen mußte Charles sich nie beklagen. So unterstützte Tante Paula Wickart in Zug seine Wünsche und ermöglichte ihm den Eintritt ins Lehrerseminar St. Michael in Zug.

Nach einem Jahr schon kehrte Charles aber heim nach Buochs. Bei seinem verständnisvollen Vater, der ein Flachmalergeschäft führte, trat er als Lehrling ein. Charles fand im Beruf solides handwerkliches Können, nicht aber die

Der Maler Charles Wyrsch in seinem Atelier in Luzern.

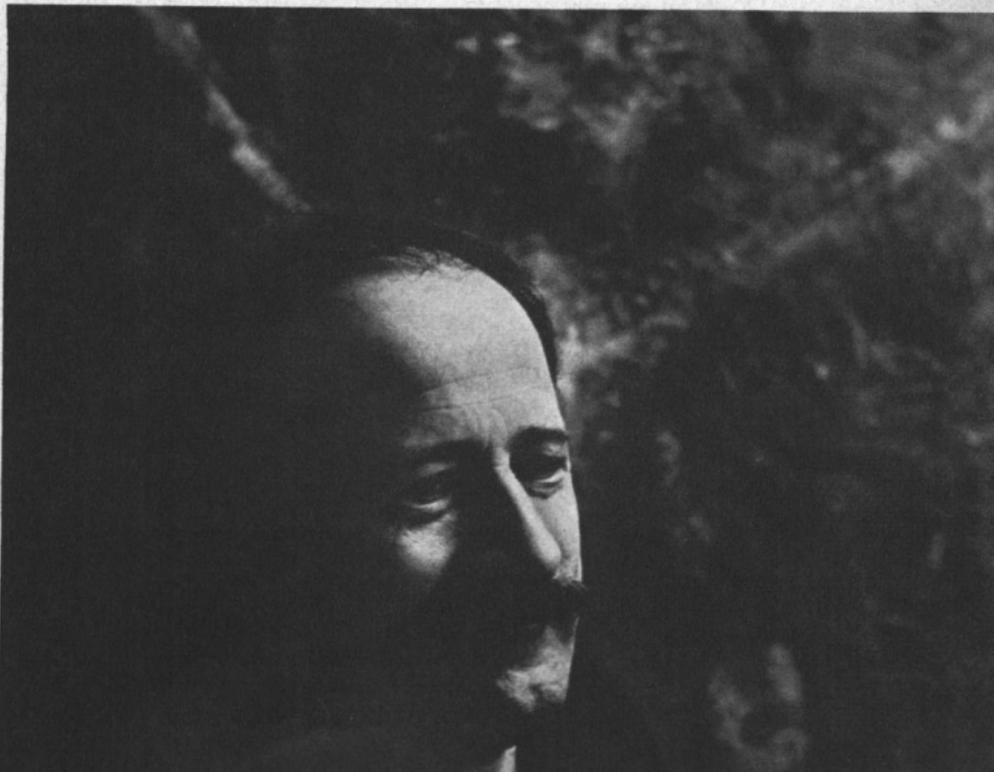


Bild rechts:
Charles Wyrsch,
Luzern;
«Das Zentrum»,
Ölgemälde.

nötige Freude. Sein Streben ging weiter. Er wurde in die Kunstgewerbeschule Luzern aufgenommen. Bei Tante Anna Wyrsh, im Brandgäßli, war er seiner leiblichen Sorgen enthoben, und in Dr. Josef Mühle, dem Direktor der Schule, fand er einen väterlichen Freund und verständigen Förderer. Charles Wyrsch siedelte zum Besuche der Ecole des Beaux-Arts nach Genf über. Nach zwei Jahren trat er in die Kunstabteilung der Gewerbeschule Basel ein. Strenge Studium und harte Kritiken ließen im jungen Künstler Zweifel aufkommen, ob er den Anforderungen der Kunst genüge. Er setzte sich jedoch durch und nach zweieinhalb-jährigem Aufenthalt in der RheinStadt zog er nach Paris, wo er mehrere Jahre frei malte. 1952 nahm er Aufenthalt in Lachen SZ und im Jahre 1961 übersiedelte er in die Stadt Luzern.

Charles Wyrsch,
Luzern;
«Spätherbst»,
Bleistiftzeichnung.

Nach den Jahren des Suchens und der Bewährung entstand ein viel beachtetes Werk. Wer Zeichnungen und Ge-





mälden des Malers Charles Wyrsh begegnet, kann nicht leichthin daran vorübergehen. Nichts scheint dem Zufall überlassen. Jeder Pinselstrich hat seine Bedeutung, jede Bleistiftlinie sagt etwas Wichtiges aus, jeder Farbton ist genau abgestimmt. Doch der Künstler will nicht ein wohlkomponiertes, schönes Bild uns darbieten, sondern er bringt mit den einfachsten Mitteln zum Ausdruck, was ihn innerlich bewegt. Er läßt uns einen seelischen Zustand: Angst, Beklemmung, Unsicherheit, vielleicht aber auch ein Gefühl der Geborgenheit, des stillen Glücks, der innigen Frömmigkeit miterleben.

Betrachten wir die Zeichnung «*Spätherbst*». Ein Weg führt in den Wald. Kein Mensch findet sich ein, ihn zu gehen. Kahl, hart, wie gespreizte Finger recken die Bäume ihre entlaubten Äste drohend zur Höhe. Diesen Wald können wir nur mit Beklemmung und Angst durchschreiten.

Eine andere Situation bringt das Ölgemälde «*Das Zentrum*». Der dunkle Fleck inmitten des weiten, hellen Raumes ist ein Hort, der Geborgenheit verspricht. Er könnte seinen Standort im Kosmos haben; aber auch in unserer Nähe ist er vorstellbar. Wohl verraten die wegstrebenden, spitzen oder gefiederten Striche und Flecken nervöses Taster, Unruhe, vielleicht auch Angst. Dies sind aber Vorkehren und Bewegungen, um die Sicherheit des Innern zu erhöhen.

Was sagt die Bleistiftstudie «*Im Bahnhof Basel*» aus? Soeben hat der Zug seine weite Fahrt begonnen. Wer von seinen lieben Angehörigen Abschied genommen hat, schreitet heimzu, hastig, gemächlich oder eilend. Man entflieht der hohen, dämmrigen Halle, die einem die Verlassenheit doppelt fühlen läßt, in deren Weite die Sehnsucht uns

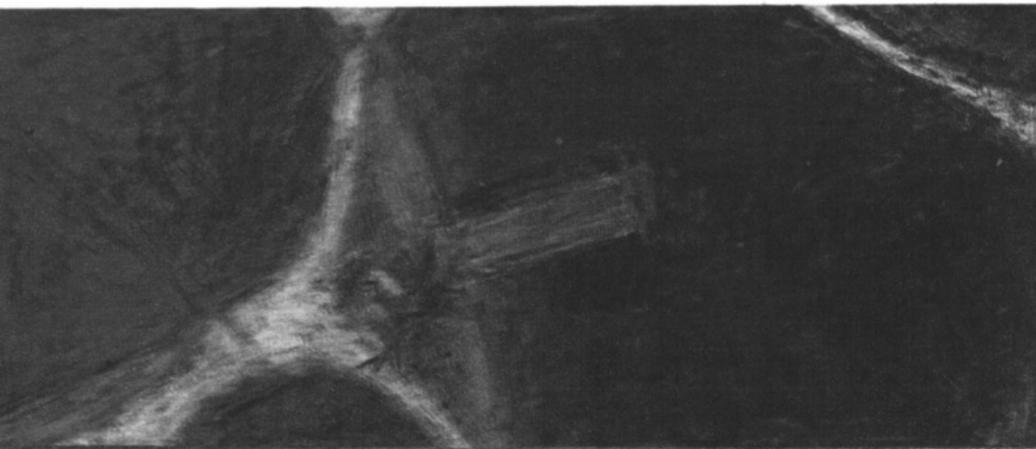
Sicherheit vor Sturm und Wellen haben die «*Fischerboote im Hafen von Chioggia*» gefunden. Die Masten sind ruhig, alle senkrecht, die Segel schlaff. Wie die Schiffe am Pier, finden auch die Vögel bald Schlafplatz und Ruhe im «*großen Baum*». Mit seinen mächtigen Dolden versucht dieser,

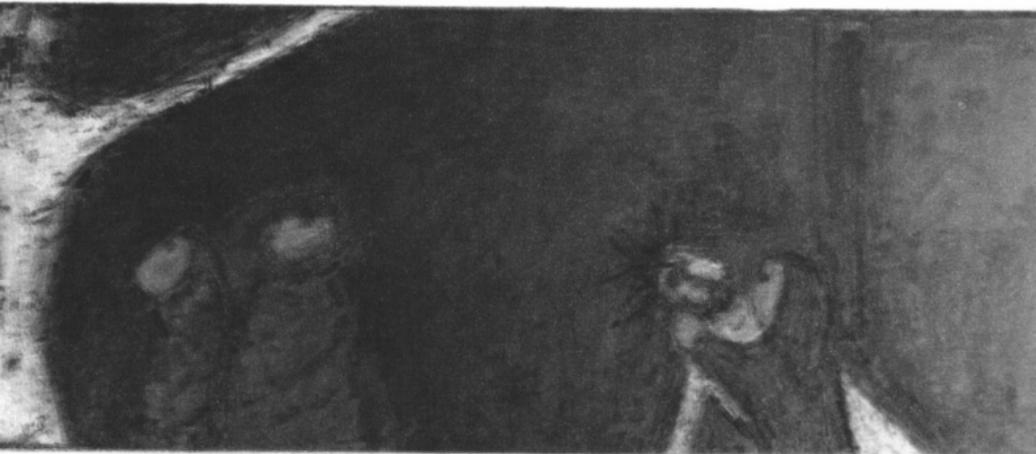
Bild rechts:
Charles Wyrsh,
Luzern;
«*Caroline*»,
Ölgemälde.





Charles Wyrch, Luzern;
«Der Kreuzweg in Meggen», Ölgemälde.
Die Bildausschnitte zeigen:
oben: sechste, siebente, achte Station.
unten: elfte, zwölfte, dreizehnte Station.







sie zu verbergen und den Blicken der bösen Feinde zu entziehen.

Wer im sichtbaren Werk uns soviel zu sagen hat, muß ein Künstler sein, dem Wahrhaftigkeit Gebot ist. Atelierbesuche bei Charles Wyrsh, der mit seiner Familie in Luzern wohnt, bringen die Bestätigung. Nach kurzer Zeit weiß man um das fundamentale Wissen des Künstlers über Malerei und um das hohe Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Mitmenschen.

Bei Gelegenheit spricht Charles Wyrsh von seinen Studienfahrten. Gerne aber äußert er sich über die halbjährige Reise durch Spanien, wo ihn die Werke von Goya, Greco und Velasquez tief beeindruckt haben.

Hin und wieder entstehen fröhliche Bilder, wie Wyrsh auch ein recht fröhlicher Mensch sein kann, meist jedoch ernste, leidvolle, melancholische. Dies überrascht nicht. Charles Wyrsh sagte mir einmal: «Es gibt unendlich viel seelische Not auf dieser Erde, ein allgegenwärtiges, menschliches Kreuz, von dem man jederzeit liest und hört: Krieg, Katastrophen, Unglücke. Mich bedrückt dieses Leiden immer wieder. Darum male ich Christus im Schmerz, Christus den Gekreuzigten. Die Entstehung eines solchen Bildes erstreckt sich oft über Monate, manchmal über Jahre. Ich arbeite bedächtig, überlegt und deshalb langsam. Oft zerstöre ich wieder, was in langen Nächten mühsam entstand, weil es nicht meinem Willen voll entspricht. Ich leide selbst mit. Kunst ist für mich oft Schmerz.»

Charles Wyrsh kam im Jahre 1966 der ehrenvolle Auftrag zu, für die neue Kirche in Meggen den Kreuzweg zu schaffen. Diese Aufgabe freute ihn, doch brachte sie neue Probleme. Wyrsh wollte nicht einen Leidensweg im herkömmlichen Sinne schaffen, sondern er wollte nur anregen und es sollte dem frommen Betrachter überlassen sein, den großen Schmerz in der Darstellung zu erfühlen. Allerdings ist der Künstler dem Beter im Erleben der Passion behilflich. Er setzt die zeichnerischen und farblichen Mittel so ein, daß dessen Seele im Leiden Christi mitgeht. So bewirkt die je-

Charles Wyrsh,
Luzern;
«Jesus wird zum Tod
verurteilt»,
erste Station aus dem
«Kreuzweg in
Meggen»,
Ölgemälde.

weilige Stellung des Kreuzes das Erleben des Lastenden, Schmerzhaften. Der weite Raum um Christus läßt ihn einsam erscheinen und die Verlassenheit wird durch das Grau oder Schwarz des Hintergrundes sichtlich verstärkt. Die rote Kleidfarbe ist ein Aufschrei, ein Erahnen des kommenden Todes.

Einige Hinweise zu den Farbbildern mögen diese Gedanken uns näher bringen. Das Töchterchen «*Caroline*», der Sonnenschein der Familie, blickt uns an. Nur kurze Zeit verweilt es. Keck wippt die Spitze seiner roten Kappe über dem blonden Schopf und dem vom Spiel leicht geröteten Gesicht. Am Karfreitag 1966, seinem dritten Geburtstag, inmitten der Vorarbeiten seines Vaters für den Megger Kreuzweg, hauchte es das junge Leben aus. Als Maler der Passion mußte Charles Wyrsh die Leidensstunde des Erlösers schmerzvoll miterleben.

Im Bild «*Jesus wird zum Tod verurteilt*» (Ausschnitt aus dem Kreuzweg) wird die Enttäuschung unseres Herrn über das undankbare Volk offensichtlich. Verhöhnung und Verspottung preisgegeben und den ungerechten Richterspruch erwartend, steht er unverstanden vor der Welt, die ihn verstößt.

«*Sechste, siebente, achte Station*» (Oberes Bildband der Doppelseite). Die mutige Veronika erweist Jesus den einzigen Samariterdienst auf dem schweren Gang nach Golgatha. Und nach der Begegnung umfängt Jesu die Einsamkeit. Sie zehrt seine ganze Kraft auf und er fällt das zweite Mal unter dem Kreuz. Kaum fühlt er noch die Rutenstreiche. Er erhebt sich und findet trotz der Drangsal Kraft, die weinenden Frauen zu trösten. Wie eine Säule steht er vor ihnen, während jene sich ihm demütig zuneigen.

«*Elfte, zwölfte, dreizehnte Station*» (unteres Bildband der Doppelseite). Jesus wird ans Kreuz genagelt. Er ist unent rinnbar dem Holze ausgeliefert. Dies ist der unendlich grosse Schmerz der Seele. Jesus stirbt am Kreuz. Der nackte, wehrlose Leib überragt alle Personen. Weit reichen die Arme in den Raum, als ob sie die Welt umspannen wollten.

Bild rechts oben:
Charles Wyrsh,
Luzern;
«Fischerboote im
Hafen von Chioggia»,
Bleistiftstudie.

Bild rechts:
Charles Wyrsh,
Luzern;
«Im Bahnhof Basel»,
Bleistiftstudie.



ChW.63





Charles Wyrsh,
Luzern;
«Der große Baum»,
Bleistiftzeichnung.

Der Schmerz ist überwunden; die Menschheit ist erlöst.
Die Helle des Körpers wird zum Symbol des Sieges. Jesus
wird vom Kreuz abgenommen. Maria, die Schmerzensmutter,
darf ihren Sohn, den Erlöser, noch einmal umfassen.

Die Farbfotos
«Kreuzweg in
Meggen» und das
Foto «Das Zentrum»
stammen von Peter
Ammon, Luzern.
Das Bildnisfoto
Seite 77
hat Ernst Scagnet
aufgenommen.

Signale aus dem Weltraum

Wir wissen um künstliche Satelliten, bemannte Raumfahrzeuge, Mond-, Venus- und Marssonden; wir kennen die Auswirkungen der Schwerelosigkeit, des kosmischen Staubes, der Meteoriten; wir fotografieren die Mondrückseite und unsere Erde aus dem All. Wir wissen um die heiße Hülle des Planeten Venus und um die Kälte des Mars. Wir rätseln um Besuche aus dem Kosmos und haben den Willen, einmal den Fuß auf Mond und Wandelsterne zu setzen. Was wir bis heute vom Weltall genaueres wissen, verdanken wir den raketentriebenen, von Computern gesteuerten Satelliten, Raumschiffen und Raumsonden. Wieviele aber bis jetzt erfolgreich im Weltraum für uns spähen, wissen wir kurioserweise nicht, denn es erfolgten zuviele Geheimstarts. Jedoch allerwenigstens 300 Abschüsse künstlicher Satelliten und Sonden konnten bis Mitte 1967 registriert werden. In der nachfolgenden Tafel sind die wichtigsten notiert und die speziellen Aufgaben erwähnt. Es würde zu weit führen, alle zu beschreiben, haben doch jeweils von einem Typ mehrere, ja einige Dutzend Exemplare, vom sowjetrussischen «Kosmos» beispielsweise sogar 171 Projektile die errechneten Bahnen erreicht.

Einige Wort- und Sacherklärungen:

Apogäum und Perigäum: Erdfernster und erdnächster Punkt eines die Erde umkreisenden Himmelskörpers oder Satelliten.

Satellitenbahn: Kreisförmige oder elliptische Flugbahn um die Erde oder einen andern Himmelskörper.

Polarroute: Ständiger Kurs eines Satelliten über beide Erdpole, also in 90° zum Erd-Aequator. Da die Erde sich dreht, fliegt er mit der Zeit über alle Punkte der Erdoberfläche.

Kilopond: Im täglichen Leben nennen wir das kp Kilogramm.

Raumsonde: Unbemannter Flugkörper, der sich weit von der Erde entfernt und seine Feststellungen durch auswertbare Funksignale zur Erde meldet.

Die wichtigsten künstlichen Satelliten

<i>Name</i>	<i>Datum des Startes</i>	<i>Abgestürzt</i>	<i>Gewicht kp</i>	<i>Dauer eines Umlaufes min</i>	<i>Perigäum Höhe in km</i>
Sputnik I	4. 10. 57	Jan. 58	83,6	96,2	229
Sputnik II	3. 11. 57	14. 4. 58	506	103,7	226
Explorer I	1. 2. 58	—	14	105	341
Vanguard I	17. 3. 58	—	1,5	134,3	658
Sputnik III	15. 5. 58	6. 4. 60	1 327	106	217
Score	18. 12. 58	21. 1. 59	3 968	101,5	177
Explorer VI	7. 8. 59	Juli 61	64,4	750	251
Explorer VII	13. 10. 59	—	41,5	101,2	554
Tiros I	1. 4. 60	—	125	99,2	705
Sputnik IV	14. 5. 60	7. 10. 60	4 540	91,1	304
Discoverer XIII	10. 8. 60	11. 8. 60	136,2	94,1	259
Echo I	12. 8. 60	—	76	118,3	1 522
Sputnik V	19. 8. 60	20. 8. 60	4 600	90,7	306
Courier I B	4. 10. 60	—	227	107	807
Ariel	26. 4. 62	—	60	100,9	393
Tiros V	19. 7. 62	—	130	100,5	583
Telstar I	10. 7. 62	—	77	157,6	944
Explorer XIV	2. 10. 62	—	44,4	2 185	1 673
Relay I	13. 12. 62	—	78	185	1 317
Syncom I	14. 2. 63	—	67	1 426,4	34 182
Telstar II	7. 5. 63	—	79,3	225,2	975
Poljot I	1. 11. 63	—	?		339
Centaur II	27. 11. 63	—	5 000	108	589
Tiros VIII	21. 12. 63	—	130	99,3	701

<i>Apo- gäum Höhe km</i>	<i>Bemerkungen</i>
946	Erster künstlicher Satellit (UdSSR)
1 673	Hündin Laika an Bord
1 651	Erster amerikanischer Satellit
3 950	Sendet noch
1 878	Lieferte Beiträge zum Geophysikalischen Jahr
1 482	Erstes erfolgreiches Nachrichtenexperiment
42 500	Erforschte die Van-Allan-Zonen näher
1 083	Miniaturlaboratorium
752	Erster Wetterbeobachtungssatellit
368	«Raumschiff 1», unbemannt
702	Erste geglückte Rückkehr und Bergung eines Satelliten
1 690	Erster Ballonsatellit
340	«Raumschiff 2» mit zwei Hunden an Bord, Rückkehr geglückt
1 060	Vervollkommneter Nachrichtensatellit
1 220	Erster internationaler Meßsatellit
979	Fünfter Wetterbeobachtungssatellit. Beobachtungsbereich bis Grönland und die Antarktis erweitert
5 639	Erster Fernsehsatellit
97 129	Satellit für Strahlungsmessungen
7 444	Fernmeldesatellit. Am 17. 1. 63 erstmalig über Relay I ausgestrahlt
37 016	Erster Nachrichtensatellit in der «stationären» Bahn
10 800	Zweiter kommerzieller Fernsehsatellit
592	Voll manövrierfähiges unbemanntes Raumschiff
1 693	Wasserstoffrakete brachte 5-t-Satelliten in Umlaufbahn
754	Neues Bildfunksystem, das die Direktabnahme der Wolkenbilder auch mit einfacheren Bodenanlagen ermöglicht

<i>Name</i>	<i>Datum des Startes</i>	<i>Abgestürzt</i>	<i>Gewicht kp</i>	<i>Dauer eines Umlaufes min</i>	<i>Perigäum Höhe in km</i>
Echo II	25. 1. 64	—	260	108,8	1 006
SA-5	29. 1. 64	—	17 000	94,8	262
Elektron I und II	30. 1. 64	—	?	166 1 360	403 421
Gemini-Kapsel	8. 4. 64	12. 4. 64	3 000	90,8	120
Apollo-Kapsel	28. 5. 64	2. 6. 64	3 000	88	180
Syncom III	19. 8. 64	—	37	1 436	36 000
Pegasus I	16. 2. 65	—	1 500	98,6	688
SNAP-10 A	3. 4. 65	—	112	112	1 300
Early Bird	6. 4. 65	—	38	1 436	36 000
ESSA-1	3. 2. 66	—	138,5	100,2	695
Nimbus-2	15. 5. 66	—	413	108	1 100
Lani-Bird	11. 1. 67	—	86	1 436	36 000

<i>Apo- gäum Höhe in km</i>	<i>Bemerkungen</i>
1 337	Zweiter Ballonsatellit, Durchmesser 41 m.
749	Bisher schwerstes Objekt in Umlaufbahn.
7 119	Zwei sowjetrussische Satelliten, von einer Trägerrakete auf ver-
68 006	schiedene Bahnen gebracht.
245	Unbemannte Gemini-Kapsel in Umlaufbahn. Trägerrakete 250 t Schub.
225	Unbemannte Apollo-Kapsel in Umlaufbahn. Trägerrakete zwei- stufige Saturn.
36 000	Der zweite voll funktionsfähige Nachrichtensatellit auf stationärer Umlaufbahn in ca. 36000 km Erdentfernung. Der Satellit «steht» über dem Pazifik und überträgt Fernseh-, Telefon- und Fernschreib- sendungen zwischen USA und Japan.
712	Ein 1 ½ Tonnen schwerer, mit freiem Auge sichtbarer Riesensatellit mit zwei großen plattenförmigen «Flügeln» zur Messung des kos- mischen Staubes.
1 300	Erster Start eines Kernreaktors.
36 000	Der erste Satellit für den kommerziellen Fernseh-, Fernsprech-, Ra- dio- und Fernschreibverkehr zwischen Nordamerika und Europa. Stationärsatellit, der in rund 36000 km Höhe mit der Erdrotations- geschwindigkeit über dem äquatorialen Atlantik kreist.
838	Ein Wettersatellit vom Tiros-Typ, der auf einer polnahen Umlauf- bahn kreist und sowohl mit Normalkameras als auch mittels Infra- rotkamera die Wolkendecke über praktisch der gesamten Erde bei Tageslicht und in Dunkelheit fotografiert.
1 180	Fotografierender Wettersatellit auf polarer Umlaufbahn, sendet erstmalig Nachtaufnahmen der Wolkendecke direkt an die Boden- stationen.
36 000	Dieser Nachrichtensatellit wurde über der Datumgrenze (180. Län- gengrad) stabilisiert und schlägt eine Brücke über den Stillen Ozean.

Bemannte Satellitenflüge

<i>Name des Raumschiffes</i>	<i>Land</i>	<i>Datum</i>	<i>Astronaut</i>
Wostok 1	UdSSR	12. 4. 61	Gagarin
Wostok 2	UdSSR	5./6. 5. 61	Titow
Friendship	USA	20. 2. 62	Glenn
Aurora 7	USA	24. 5. 62	Carpenter
Wostok 3	UdSSR	11./15. 8. 62	Nikolajew
Wostok 4	UdSSR	12./15. 8. 62	Popowitsch
Sigma 7	USA	3. 10. 62	Schirra
Faith 7	USA	15./16. 5. 63	Cooper
Wostok 5	UdSSR	14./19. 6. 63	Bykowski
Wostok 6	UdSSR	16./19. 6. 63	Tereschkowa
Wosschod 1	UdSSR	12./13. 10. 64	Feoktistow/Komarow/ Jegorow
Wosschod 2	UdSSR	18./19. 3. 65	Beljajew/Leonow
Gemini 3	USA	23. 3. 65	Grissom/Young
Gemini 4	USA	3./7. 6. 65	McDivitt/White
Gemini 5	USA	21./29. 8. 65	Cooper/Conrad
Gemini 7	USA	4./18. 12. 65	Borman/Lovell
Gemini 6	USA	15./16. 12. 65	Schirra/Stafford
Gemini 8	USA	16. 3. 66	Armstrong/Scott
Gemini 9	USA	3./6. 6. 66	Stafford/Cernan
Gemini 10	USA	18./21. 7. 66	Young/Collins
Gemini 11	USA	12./15. 9. 66	Conrad/Gordon
Gemini 12	USA	11./14. 11. 66	Lovell/Aldrin
Sojus-1	UdSSR	23./24. 4. 67	Komarow

<i>Zahl der Erdumläufe</i>	<i>Flugdauer</i>	<i>Bemerkungen</i>
1	1 h 48 m	
17	25 h 18 m	
3	4 h 55 m	
3	4 h 56 m	
64	94 h 22 m	
48	70 h 57 m	
6	9 h 13 m	
22	34 h 20 m	
81	119 h 06 m	
48	70 h 50 m	
16	24 h 17 m	
17	26 h 02 m	Leonow absolvierte den ersten Weltraumspaziergang. Dauer 20 Minuten.
3	4 h 53 m	
62	97 h 56 m	Whites Weltraumspaziergang dauerte 21 Minuten.
120	190 h 56 m	
206	330 h 35 m	Bisher längster Raumflug, Dauer 13 Tage, 18 Stunden, 35 Minuten.
15	25 h 51 m	Rendezvous-Manöver mit Gemini 7, Annäherung ca. 2 m.
6 ^{1/2}	10 h 42 m	Andockmanöver mit Agena-Zielsatelliten.
44	72 h 22 m	Ausstieg von Cernan dauerte 2 Stunden, 5 Minuten.
43	70 h 47 m	Ausstieg von Collins dauerte 30 Minuten.
44	71 h 17 m	Ausstieg von Gordon dauerte 44 Minuten.
59	94 h 37 m	Ausstieg von Aldrin dauerte 2 Stunden, 9 Minuten.
16	24 h	Bei der Landung tödlich verunglückt.

Sonden zum Mond

<i>Name</i>	<i>Datum des Startes</i>	<i>Land</i>	<i>Bemerkungen</i>
Lunik II	12. 9. 59	UdSSR	Gewicht 1511 kp. Am 13. 9. im Mare Imbrium hart gelandet.
Lunik III	4. 10. 59	UdSSR	Umfahrung des Mondes. Erste Fotoaufnahmen der Rückseite des Mondes.
Ranger IV	23. 4. 62	USA	Auf dem Mond zerschellt.
Ranger VII	28. 7. 64	USA	Am 31. 7. im Mare Nubium hart gelandet. Fernsehkameras lieferten 4316 Nahaufnahmen der Mondoberfläche.
Ranger VIII	17. 2. 65	USA	Am 20. 2. im Mare Tranquillitatis hart gelandet. Fernsehkameras lieferten mehr als 7000 Bilder.
Ranger IX	21. 3. 65	USA	Am 24. 3. im Krater Alphonsus hart gelandet, 6150 Fernsehaufnahmen.
Luna-5	9. 5. 66	UdSSR	Weiche Landung des 1476 kp schweren Flugkörpers mißglückt.
Sonde-3	18. 7. 65	UdSSR	Am 20. 7. fünf Millionen Quadratkilometer der Rückseite des Mondes aufgenommen.
Luna-8	3. 12. 65	UdSSR	Weiche Landung des 1522 kp schweren Flugkörpers geglückt. Übertragungsanlage versagt.
Luna-9	31. 1. 66	UdSSR	Am 3. 2. im Oceanus Procellarum weich gelandet. Erste Fernsehbilder aus der Perspektive des Mondbodens.
Luna-10	31. 3. 66	UdSSR	Erster Satellit des Mondes.
Surveyor I	30. 5. 66	USA	Weiche Landung im Oceanus Procellarum. Sehr gute Fernsehbilder.
Lunar Orbiter I	10. 8. 66	USA	Lieferte das erste Bild der Erde aus der Perspektive des Mondes.
Luna-11	24. 8. 66	UdSSR	Der 1640 kp schwere Flugkörper umkreist den Mond in 2h 58 m.
Surveyor II	23. 9. 66	USA	Nach Flug von 62 Stunden, 46 Minuten Dauer zerschellt.

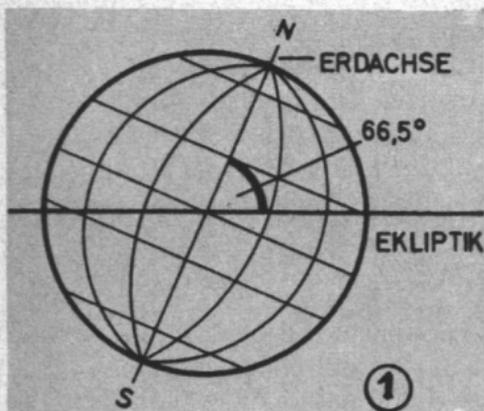
<i>Name</i>	<i>Datum des Startes</i>	<i>Land</i>	<i>Bemerkungen</i>
Luna-12	22. 10. 66	UdSSR	Erster sowjetrussischer Orbiter mit Fotoausrüstung.
Lunar Orbiter III	5. 2. 67	USA	Die Orbiter suchen mit ihren Fotokameras Landeplätze auf dem Mond.
Surveyor III	17. 4. 67	USA	Am 19. 4. im Oceanus Procellarum weich gelandet. Ein «Minibagger» untersuchte die Mondoberfläche.
Orbiter V	1. 8. 67	USA	Aus einer Entfernung von 2600 km vom Mond die bisher besten Bilder von der Rückseite. Soll 90% des Mondbodens im Bild festhalten.
Surveyor V	8. 9. 67	USA	Am 11. 9. im «Meer der Stille» weich gelandet. Durch Beschuß mit Alphastrahlen und deren Wechselwirkung mit den Atomkernen des Mondbodens sollen die Mondgesteine chemisch analysiert werden.

Geglückte Flüge zu Planeten

Mariner II	27. 8. 62	USA	Die Sonde flog am 14. Dezember 1962 in 34000 km Entfernung an der Venus vorbei, wobei aus 58 Millionen km Distanz Meßdaten übermittelt wurden.
Mariner IV	28. 11. 64	USA	Die 260 kp schwere Sonde passierte am 15. Juli 1965 die Marsoberfläche in 10000 km Entfernung. 14 scharfe Fernseh-Nahaufnahmen aus 215 Millionen km Entfernung zur Erde übertragen.
Venus-3	16. 11. 65	UdSSR	Die 960 kp schwere Sonde traf am 1. März 1966 auf die Venusoberfläche.
Venus-4	12. 6. 67	UdSSR	Die 1106 kp schwere Sonde soll nahe an der Venus vorbeifliegen.
Mariner V	14. 6. 67	USA	Die 245 kp schwere Sonde soll die Venus in einer Entfernung von 3200 km passieren.

Der Wechsel der Jahreszeiten

Unsere Sonne besitzt acht Trabanten, die Planeten: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun, welche in ungeheurer Eile um sie kreisen. Die Erde braucht für einen Umlauf auf elliptischer Bahn ein volles Jahr, obwohl sie sich mit einer Geschwindigkeit von 30 km pro Sekunde fortbewegt. Überdies dreht sie sich im Gegenuhrzeigersinn um die eigene Achse und benötigt hierfür 24 Stunden, also einen Tag.



Die Erdachse steht nicht senkrecht zur Erdbahn (Ekliptik), sondern sie ist $66\frac{1}{2}^\circ$ zu ihr geneigt (Skizze 1). Dieser Schrägstellung der Erdachse verdanken wir die Jahreszeiten.

An vier Tagen des Jahres steht die Erde in ganz besonderer Stellung zur Sonne. So einmal am 21. März und 23. September, der Zeit der Tag- und Nachtgleiche (Aequinoktium). Der Tag und die Nacht sind an diesen Da-

ten für alle Orte der Erde von gleicher Dauer, weil die Erdachse senkrecht zu den einfallenden Sonnenstrahlen steht.



Widder



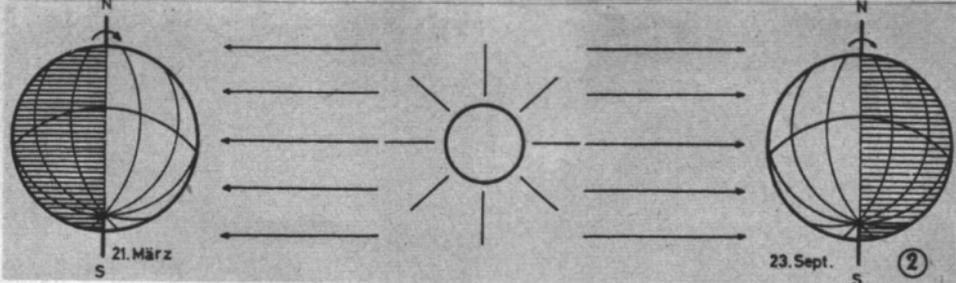
Stier



Zwillinge



Krebs



Überdies befindet sich die Sonne zu dieser Zeit genau über dem Äquator (Abbildung 2). Der 21. März ist der Tag des Frühlingsanfangs für unsere Halbkugel und der Tag des Herbstbeginnes für die Gebiete südlich des Äquators, während am 23. September für uns der Herbst, für die Südhalbkugel jedoch der Frühling beginnt.

Die beiden andern besondern Tage sind der 21. Juni und der 21. bzw. 22. Dezember. Am 21. Juni ist der Nordpol der Sonne zugeneigt, und oberhalb des nördlichen Polarkreises scheint sie nun Tag und Nacht. Zu gleicher Zeit steht sie über dem nördlichen Wendekreis, und so kann man auf unserer Erdhälfte den längsten Tag genießen (Abbildung 3, linke Seite) und der Sommer beginnt. Am 21. Dezember sind die Verhältnisse umgekehrt. Am Südpol scheint die «Mitternachtssonne», der Nordpol aber liegt den ganzen Tag im Dunkeln, es herrscht da die Polarnacht. Und weil nun die Sonne senkrecht über dem südlichen Wendekreis steht, beginnt in unseren Breiten der Winter,



Löwe



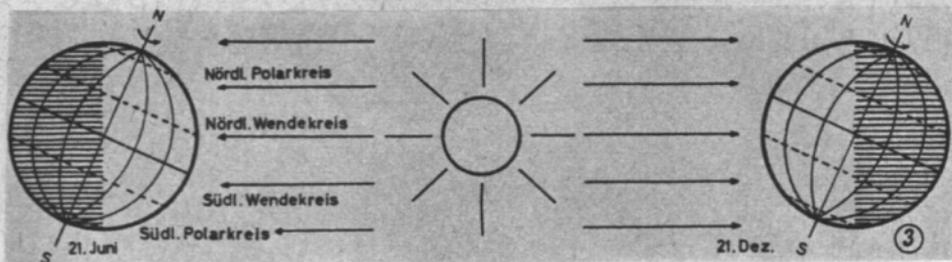
Jungfrau



Waage



Skorpion



während die Südhalbkugel des kommenden Sommers sich erfreut. (Abbildung 3, rechte Hälfte).

Die Tierkreiszeichen

Am nächtlichen Himmel können wir von blossem Auge eine unendlich große Zahl Sterne betrachten. Alle sind Sonnen mit eigenem Licht. Jedem einzelnen einen Namen zu geben, wäre recht schwierig. Schon in der Antike wurden jedoch Sterngruppen benannt, und heute noch sprechen wir vom Sternbild des Schwans, des Drachens, des großen Bären, des kleinen Wagens und vielen andern.

Jeden Monat legt die Erde auf ihrem Weg um die Sonne 30° der Ekliptik zurück. Die zwölf Bogenabschnitte sind benannt nach den Sternbildern, welche jeweils in der Verlängerung der Linie Erde-Sonne auftauchen: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische. Alljährlich keh-



Schütze



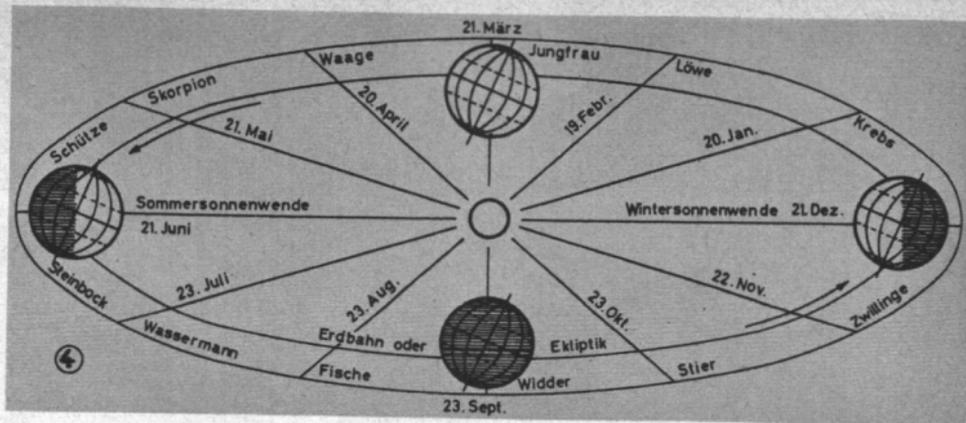
Steinbock



Wassermann



Fische



ren sie in gleicher Reihenfolge wieder. Die Namen und die Zeichen erhielten die Sternbilder im 1. Jahrhundert vor Christus von den Akkadern oder Griechen. (Abbildung 4 und Bildreihen unten.)

Zur Zeit Christi stimmten die Tierkreiszeichen der Erdbahn genau mit den entsprechenden Sternbildern überein. Alljährlich verschiebt sich aber der Frühlingspunkt und damit der ganze Tierkreiszyklus etwas nach rückwärts. In 2000 Jahren macht diese Veränderung volle 30° aus, und daher kommt heute, zum Beispiel, das Zeichen des Widders, welches immer am Frühlingsanfang stand, fast ganz in das Sternbild der Fische zu stehen.

Schon im Altertum haben die Tierkreiszeichen ihre größte Bedeutung gefunden in der Astrologie, der Sterndeutung. In der Astrologie beherrscht die Sonne den Löwen, der Mond den Krebs, Merkur die Zwillinge und die Jungfrau, Venus den Stier und die Waage, Mars den Widder und den Skorpion, Jupiter die Fische und den Schützen, Saturn den Steinbock und den Wassermann. Nach der Entdeckung der Planeten Uranus und Neptun mußte sich Jupiter in die Beherrschung der Fische mit Neptun teilen, Saturn mußte sich in der Beherrschung des Wassermanns mit Uranus zusammenfinden.

Flächen

Erdoberfläche	510,1 Mill. km ²
Landfläche 29%	149,3 Mill. km ²
Meeresfläche 71%	360,8 Mill. km ²
Europa	9,9 Mill. km ²
Asien	44,3 Mill. km ²
Nordamerika	} 42,1 Mill. km ²
24,2 Mill. km ²	
Südamerika	
17,9 Mill. km ²	} 30,3 Mill. km ²
Afrika	
Australien	
Antarktis	14,1 Mill. km ²

Distanzen

Erdachse	12 714 km
Äquatordurchmesser	12 757 km
Mittlerer Erdradius	6 370 km
Äquatorumfang	40 070 km
Länge der Erdbahn um die Sonne	934 000 000 km
Erdjahr	365 Tg. 5 Std. 48 Min. 46 Sek.
Umlaufgeschwindigkeit	30 km/Sek.

Die wichtigsten Inseln der Erde

	Oberfläche in km ²
Grönland	2 175 000
Neuguinea	786 000
Borneo	735 000
Madagaskar	585 000
Sumatra	434 000
Großbritannien	228 000
Hondo (Nippon)	227 000
Celebes	180 000
Neuseeland, Nordinsel	150 000
Java	126 000
Kuba	119 000
Neufundland	111 000
Luzon	106 000
Island	103 000
Mindanao	96 000
Jesso	92 000
Irland	84 000
Haiti	77 000
Sachalin	75 000

Tasmanien	68 000
Ceylon	66 000
Nowaja Semlja Nordinsel	50 000
Feuerland	48 000
Vancouver	44 000
Nowaja Semlja Südinsel	42 000
Kiuschiu	42 000
Formosa	35 000
Hainan	34 000
Neupommern	33 700
Timor	31 000
Sizilien	25 700
Sardinien	24 000
Schikoku	19 000
Jamaika	12 000
Zypern	9 300
Porto Rico	8 900
Korsika	8 700
Kreta	8 200
Seeland	7 000
Rügen	968

Die höchsten Berge

Europa	
Mont-Blanc (Frankreich)	4807 m
Monte Rosa (Schweiz)	4634 m
Dom (Schweiz)	4545 m
Weißhorn (Schweiz)	4505 m
Matterhorn (Schweiz)	4478 m
Finsteraarhorn (Schweiz)	4274 m
Asien	
Mt. Everest	8848 m
Godwin Austen	8610 m
Kantschendsonga	8578 m
Dhaulagiri	8172 m
Afrika	
Kilimandscharo	5895 m
Kenia	5194 m
Ruwenzori	5120 m
Nordamerika	
Mt. MacKinley (Alaska)	6193 m
Mt. Logan (Yukon)	6050 m
Südamerika	
Aconcagua (Argentinien)	6959 m
Illimani (Bolivien)	6882 m

Das Weltall

Sonne

Durchmesser	1,392 Mill. km
Umfang	4,34 Mill. km
Sonnenoberfläche	6 079 371,8 Mill. km ²
Mittlere Erdferne	149,5 Mill. km
Eigene Drehung einmal in	24,65 Tagen
Eigene Geschwindigkeit im Raum	19,5 km/sec
Temperatur	6 000° C
Schwerkraft (Erde = 1)	27,89

Mond

Durchmesser	3 476 km
Umfang	10 920 km
Oberfläche	38 500 000 km ²
Mittlere Erdferne	384 446 km
Erdumlauf einmal in	29,5 Tagen
Eigene Umdrehung einmal in	29,5 Tagen
Schwerkraft (Erde = 1)	0,165

Planeten

Planet	Größe zur Erde	Entfernung von der Sonne	Umlaufzeit um die Sonne	Rotation um die eigene Achse	Monde Anzahl
Merkur	1/20	58 Mill. km	88 Tage	88 Tage	-
Venus	fast 1	108 Mill. km	255 Tage	255 Tage	-
Erde	1	150 Mill. km	365 1/4 Tage	1 Tag	1
Mars	1/7	228 Mill. km	687 Tage	1 Tag	2
Jupiter	1360	778 Mill. km	12 Jahre	10 Std.	12
Saturn	740	1428 Mill. km	30 Jahre	10 1/2 Std.	10
Uranus	102	2873 Mill. km	84 Jahre	11 Std.	5
Neptun	82	4500 Mill. km	165 Jahre		2
Pluto		5918 Mill. km	249 Jahre		

Entfernung einiger Fixsterne

(1 Lichtjahr zählt)	9,4603 Bill. km)
Sirius	9 Lichtjahre
Wega	28 Lichtjahre
Polarstern	470 Lichtjahre
Rigel im Orion	650 Lichtjahre
Großer Spiralnebel	2 700 000 Lichtjahre



Die größten Städte der Erde

Die Zahlen haben wir dem « Statistischen Jahrbuch der Schweiz » entnommen, welches die neuesten Zählungen und Schätzungen aufführt.

<i>Stadt</i>	<i>Erdteil</i>	<i>Stadtgebiet</i>	<i>Stadt mit Vororten</i>
Tokio	As	8 975 000	11 600 000
New York	Am	7 993 000	11 348 000
London	Eu	3 185 000	8 187 000
Paris	Eu	2 843 000	9 118 000
Schanghai	As	6 900 000	—
Los Angeles	Am	6 776 000	—
Chicago	Am	6 636 000	7 230 000
Buenos Aires	Am	2 967 000	7 000 000
Moskau	Eu	6 366 000	6 423 000
Sao Paulo	Am	4 981 000	—
Bombay	As	4 654 000	—
Peking	As	4 010 000	—
Philadelphia	Am	2 047 000	4 667 000
Kalkutta	As	3 026 000	4 642 000
Rio de Janeiro	Am	3 857 000	—
Kairo	Af	3 518 000	—
Seoul	As	3 424 000	—
Leningrad	Eu	3 329 000	3 641 000
Tientsin	As	3 220 000	—
Mexiko City	Am	3 193 000	—
Osaka	As	3 146 000	—
Detroit	Am	—	3 972 000
Hongkong	As	—	3 804 000
Boston	Am	—	3 199 000
Djakarta	As	2 907 000	—
Delhi	As	2 369 000	2 712 000
Berlin: West	Eu	2 191 000	—
Karachi	As	1 913 000	2 060 000
Birmingham	Eu	1 106 000	2 384 000
Berlin: Ost	Eu	1 078 000	—
Rom	Eu	—	2 559 000
Madrid	Eu	—	2 559 000
Manchester	Eu	645 000	2 449 000
Sidney	Au	168 000	2 300 000
Melbourne	Au	76 000	2 061 000

Länder der Erde



Fläche und Bevölkerung der größten Länder

Die Zahlen haben wir dem «Statistischen Jahrbuch der Schweiz» entnommen, welches die neuesten Zählungen berücksichtigt.

<i>Land</i>	<i>Fläche in km²</i>	<i>Bevölkerung</i>	<i>Bev.-Dichte auf 1 km²</i>
<i>Europa</i>			
Bundesrepublik Deutschland	248 500	56 114 826	235
Deutsche Demokratische Republik	108 300	27 011 931	149
Frankreich	547 000	46 520 271	89
Großbritannien	244 000	52 708 934	224
Italien	301 200	49 903 878	171
Jugoslawien	255 800	18 549 291	76
Polen	312 500	29 775 508	101
Rumänien	237 500	19 105 056	80
Sowjetunion	22 402 200	208 826 650	10
Spanien	504 800	30 430 698	63
Tschechoslowakei	127 900	13 745 577	111
<i>Afrika</i>			
Nigeria	923 800	55 670 052	62
Südafrika	1 221 000	16 082 797	15
Ägypten	1 000 000	30 083 419	30
<i>Amerika</i>			
Argentinien	2 776 700	20 005 691	8
Brasilien	8 512 000	70 967 185	10
Kanada	9 976 200	18 238 247	2
Kolumbien	1 138 300	17 484 508	16
Mexiko	1 972 500	34 923 129	22
Vereinigte Staaten	9 363 400	179 323 175	21
<i>Asien</i>			
Burma	678 000	16 823 798	36
Indonesien	1 491 600	96 318 829	70
China	9 561 000	582 603 417	73
Indien	3 044 700	435 511 606	159
Iran	1 648 000	25 780 000	14
Japan	369 700	98 274 961	265
Korea	98 400	29 194 000	288
Pakistan	946 700	93 831 982	109
Philippinen	300 000	27 087 685	108
<i>Australien</i>			
Australien	7 686 800	11 540 764	1

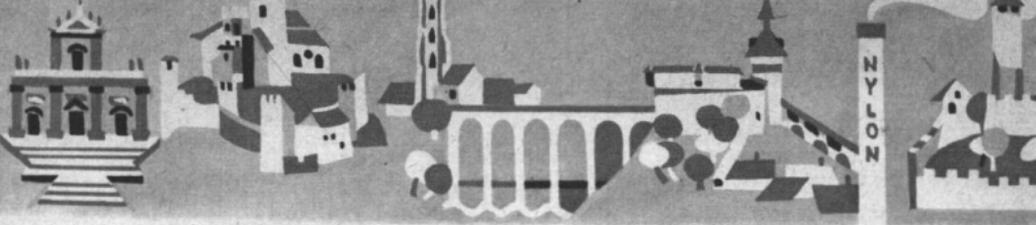


Städte der Schweiz

Wohnbevölkerung der 26 größten Städte der Schweiz

*Die Zahlen von 1950 und 1960 sind die Ergebnisse der Volkszählungen.
Die Zahlen von 1966 entsprechen den amtlichen Schätzungen*

	1950	1960	1966
Zürich	390 020	440 170	433 200
Basel	183 543	206 746	212 800
Genf	145 047	176 183	169 700
Bern	146 499	163 172	166 000
Lausanne	106 807	126 328	134 800
Winterthur	66 925	80 352	89 700
Sankt Gallen	68 001	76 279	78 000
Luzern	60 526	67 433	73 600
Biel	48 342	59 216	66 900
La Chaux-de-Fonds	33 300	38 906	42 700
Freiburg	29 005	32 583	39 500
Schaffhausen	26 000	30 904	37 800
Neuenburg	27 998	33 430	36 500
Thun	24 200	29 034	34 500
Köniz	20 700	27 243	31 000
Chur	19 400	24 825	29 200
Zug	14 500	19 792	22 100
Lugano	18 100	19 758	21 900
Bolligen	9 800	14 914	21 600
Emmen	11 100	16 856	21 600
Olten	16 500	20 044	21 300
Dietikon	7 100	14 920	20 800
Uster	12 400	17 252	20 800
Riehen	12 400	18 077	20 300
Grenchen	12 600	18 000	20 300
Montreux	16 700	17 700	20 100



Wohnbevölkerung der Städte mit 10 000 – 20 000 Einwohnern

Die Zahlen wurden dem «Statistischen Jahrbuch der Schweiz» entnommen und entsprechen den amtlichen Schätzungen vom 31. Dezember 1966.

	1966		1966
Aarau	17 500	Meyrin	11 400
Adliswil	12 900	Morges	10 700
Allschwil	15 800	Münchenstein	11 400
Arbon	13 100	Muttenz	14 200
Baar	11 800	Neuhausen	12 000
Baden	14 600	Onex	11 300
Bellinzona	15 700	Pratteln	12 200
Binningen	14 400	Prilly	11 900
Birsfelden	11 900	Pully	15 800
Bülach	10 300	Reinach BL	10 800
Burgdorf	15 800	Renens VD	15 500
Carouge	14 300	Rorschach	13 000
Davos	11 400	Schlieren	10 900
Delémont	10 900	Schwyz	12 100
Dübendorf	17 400	Sierre	11 100
Frauenfeld	16 800	Sion	19 800
Gossau	11 000	Solothurn	18 800
Herisau	15 300	Steffisburg	12 100
Horgen	15 200	Thalwil	12 800
Kloten	14 700	Vernier	14 100
Kreuzlingen	14 900	Vevey	17 800
Kriens	17 700	Wädenswil	14 400
Küsnacht	12 500	Wallisellen	10 100
Lancy	17 700	Wettingen	19 900
Langenthal	12 400	Wetzikon ZH	12 700
Liestal	11 000	Wil SG	13 200
Littau	11 600	Wohlen AG	10 900
Locarno	12 700	Yverdon	19 400
Le Locle	15 300	Zollikon	12 200

Wallis, Land voller Gegensätze, Rekordinhaber auf vielen Gebieten

Peter Imhasly

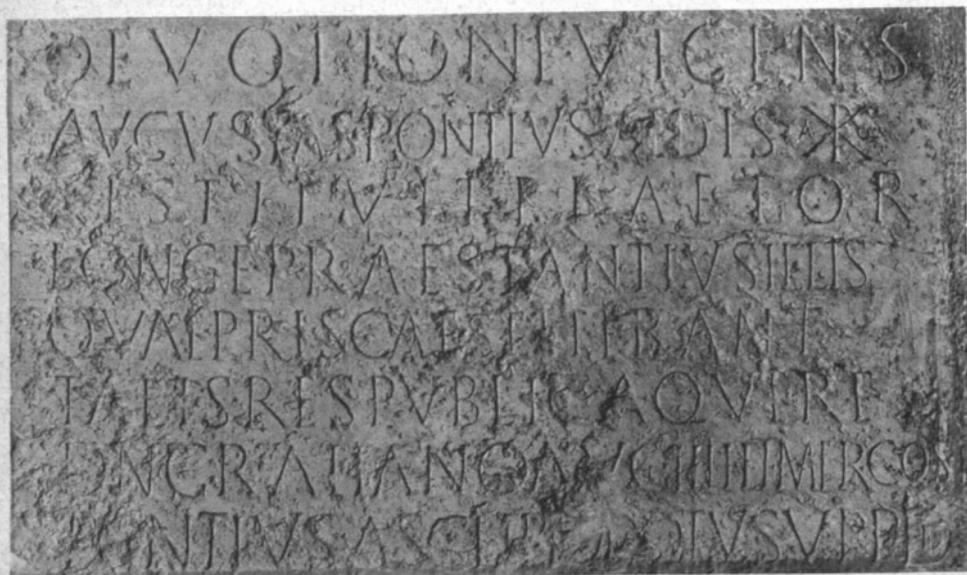
Wallis, das Land von der Furka zum Genfersee, ein 180 km langes Flußtal, trägt mit Recht den von den Römern geprägten Namen. Dieses langgezogene, tiefe Tal mit seinen vielen Seitentälern, umfaßt eine einzigartige Landschaft voller klimatischer und landschaftlicher Gegensätze. Es ist ein Land, das Milde und Herbheit seltensam vereint. Mild ist der fruchtbare Grund, mild sind die luftigen Terrassen der Hänge, auf denen Dörfer und

Reben lagern. Herb sind die schäumenden Wildbäche, der getürmte Granit, der klirrende Frost und die sengende Sonne. Nur wenige Kilometer trennen fruchtbare sonnige Obst- und Weingelände von himmelhohen, mit ewigem Eis und Schnee bedeckte Firnen. Ein eigener Volksschlag, eine eigenständige Volkskultur sind die Frucht jahrhundertealter Abgeschlossenheit. Dieses Land am Rotten, weist eine ganze Reihe Rekorde auf.

Sitten rühmt sich der ältesten christlichen Inschrift der Schweiz

Wie Funde aus der Stein-, Eisen- und Bronzezeit bezeugen, bestand Sitten

Die älteste christliche Inschrift der Schweiz wird im Rathaus zu Sitten aufbewahrt.



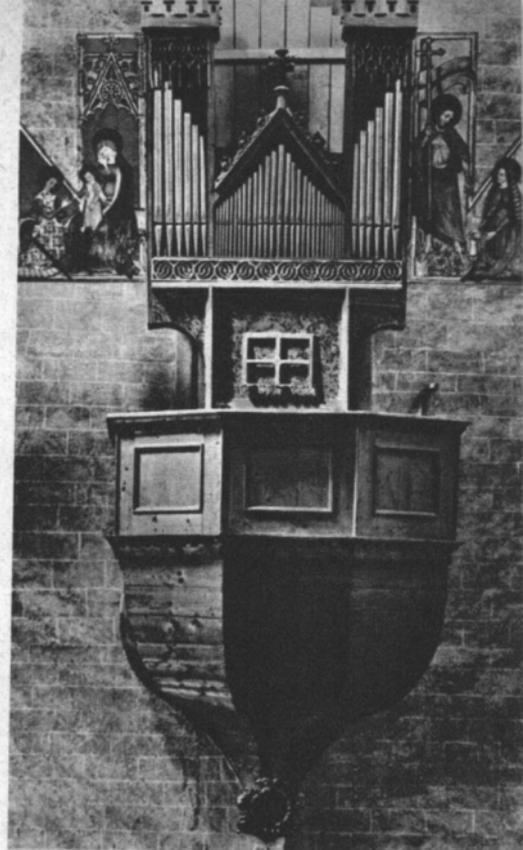
schon vor der Römerzeit. Die Festung auf Valeria war Sitz der römischen Statthalter. Von diesen hat uns die Geschichte zwei Namen aufbewahrt, jenen des Campus, Sohn der Valeria und Pontius Asclepiodatus, der im Jahre 377 unter dem christlichen Kaiser Gratian den zerstörten Tempel wieder aufbauen ließ, wie es die Inschrift im Rathaus zu Sitten bezeugt.

Die Burg Valeria beherbergt die älteste spielbare Orgel der Schweiz

Keine Burganlage der Schweiz ist zu vergleichen mit der Burgkirche von Valeria, die in frühgotischer Zeit auf romanischem Unterbau errichtet wurde. Herrlich ist die Aussicht auf Sitten und das Unterwallis, bezaubernd der Blick nach dem Schloß Tourbillon und hinunter auf das Allerheiligenkirchlein. Weltberühmt aber ist die älteste spielbare Orgel aus dem 14. Jahrhundert.

In Visperterminen gedeihen die höchsten Rebberge der Schweiz

Südlich von Visp gelangt man auf einer schmalen Straße, die sich um ein hügeliges Gelände herumwendet und beträchtlich steigt, durch die höchsten Rebberge der Schweiz nach Visperterminen. Hier gedeiht der weitbekannte «Heidenwein», der noch aus den römischen Zeiten stammen soll. *Dieser Wein soll angeblich alle Dummheiten im Kopfe gegen die Beine und Füße ab-*



Auf Valeria, an der Rückwand des Kirchenschiffes, präsentiert sich die kleine, spielbare, älteste Orgel der Schweiz.

lenken, so daß man ungeheuer gescheit werde.

In Euseigne stehen die formvollendetsten Erdpyramiden der Alpen

An der Straße von Sitten ins 30 km lange Val d'Hérens finden wir ein geologisches Wunder, ein Zeugnis der wunderschaaffenden Natur: die Pyramiden von Euseigne. Es sind dies Mo-

ränenreste vorgeschichtlicher Gletscher, ausgewaschene Erdpfeiler, die von den darauf liegenden Steinklötzen und Platten vor dem Zugriff des Wassers geschützt wurden. Nirgends in den Alpen sind ähnliche Pyramiden in solcher Schönheit und Größe zu treffen.

Leukerbad besitzt die heißesten Mineralquellen der Schweiz

Die zahlreichen und stark radioaktiven Thermalquellen sind mit 51,2 Grad die heißesten der Schweiz.

Der Chronist Stumpfius schrieb schon 1543: *In diesem Tal liegt zu hinderist an der Gemmi das köstlich und heilsam Bad dz Leukerbad. Sein Wasser ist so*

heiß, das man Hüener darinn brüyen und Eyer siede mag.

Der größte unterirdische See Europas

Am östlichen Ausgang des Dorfes St. Leonhard führt ein schmales Weglein in den nahen Rebberg zum Eingang der 1943 entdeckten Höhle, die den 25 m breiten und mehr als 230 m langen unterirdischen See enthält. Sein

Bild rechts oben: Die imposanten Erdpyramiden von Euseigne im Val d'Hérens.

Bild rechts unten: In Ruderbooten fährt man über die Wasserfläche des größten unterirdischen Sees von Europa.

Bild unten: Weinlese bei Visperterminen, in den höchstgelegenen Rebbergen der Schweiz.



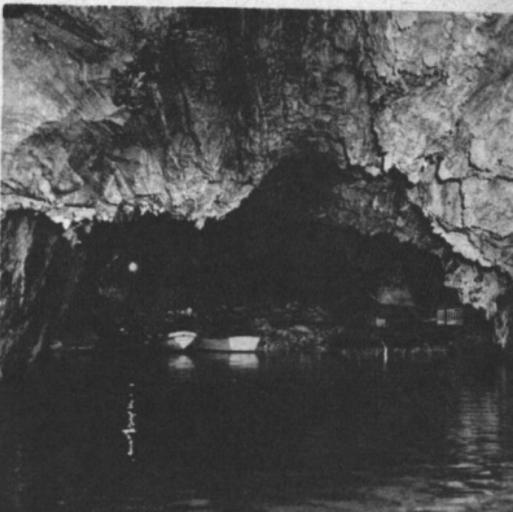
Wasser weist stets eine Temperatur von 11–12 Grad auf, selbst wenn draußen unerträgliche Hitze oder grimmiger Frost herrscht.

Grande Dixence, die höchste Staumauer Europas

Im Val d'Hérémence bei Sitten steht die höchste Staumauer Europas. Mit einer Höhe von 285 m staut sie den 400 Millionen Kubikmeter fassenden See von Grande Dixence. Sie hat am Fuße eine Mächtigkeit von 200 m, während die 700 m lange Krone noch 15 m breit ist. Stollen von total 122 km Länge erlauben, das Wasser aus vielen Tälern zuzuleiten. In Stahlröhren von 3 m Durchmesser fließen pro Sekunde 45000 l Wasser auf die Turbinen und erzeugen jährlich 1,61 Milliarden kWh Strom, der in 220000-Volt-Leitungen über die Alpen ins Mittelland geführt wird.

Die größte Rubinfabrik der Welt

Im Jahre 1960 entdeckte der Forscher Maiman, daß Rubinsteine das Licht verstärken. Zwei Monate später begann die Firma DJEVA in Monthey, als erste der Welt, die Herstellung von geeigneten Rubinstrahlen zur Erzeugung der «Laserstrahlen». Heute werden dort täglich bis 400000 Karat (1 Karat = 0,2 g) Rubin künstlich erzeugt. Das ist mehr, als die Länder Amerika, Rußland und England zusammen liefern können.



Der Simplontunnel, der längste Eisenbahntunnel der Welt

Mit 19,832 km ist der Simplontunnel der längste Eisenbahntunnel der Welt. Am 1. August 1898 wurde das grandiose Werk in Angriff genommen; am 24. Februar 1905 trafen die Mineure zusammen, und am 25. Januar 1906 fuhr der erste Personenzug durch den Tunnel I. Der Tunnel II konnte 1921 dem Verkehr übergeben werden. Heute rollen täglich gegen sechzig Züge durch den Simplon, die Leichtschnellzüge mit einer Geschwindigkeit von 125 km/h.

Der Simplon, ein Rekordhalter unter den Schweizer Pässen

Der Simplon hatte bereits im 19. Jahrhundert die erste ausgebaute Straße

der Alpen. Auch den längsten Eisenbahntunnel der Welt bekam dieser Paß. Von Geo Chavez wurden am 23.9.1910, am Simplon, erstmals die Alpen überflogen. Die ersten gelben Postautos fuhren über den Simplon, und die Simplon-Orient-Expresse sind die am weitesten reisenden Eisenbahnzüge Europas. Sie bringen Passagiere in direkter Fahrt von Calais-Dover-Paris nach Bukarest-Athen-Konstantinopel.

Collombey-Vouvry, die erste Ölraffinerie und das erste thermische Kraftwerk der Schweiz

Oberhalb Vouvry auf der Terrasse von Chavallon erhebt sich weithin sichtbar

Auf der Terrasse von Chavallon dampfen die «Meiler» des ersten thermischen Kraftwerkes der Schweiz.



das erste thermische Großkraftwerk der Schweiz. Dieses mit Oel aus der Raffinerie Collombey betriebene Kraftwerk weist ein jährliches Produktionsvermögen von 1,5 Milliarden kWh auf, wobei der Gestehungspreis pro kWh mit 4 Rappen bedeutend unter demjenigen der Wasserkraftwerke liegt.

Großer Aletschgletscher, größter Gletscher der Alpenwelt

169 km² Bodenfläche bedeckt der große Aletschgletscher, der eine Länge von mehr als 20 km aufweist; er ist somit der größte Gletscher der Alpen. Es dauert 450 Jahre, bis ein Eiskorn von der Jungfrau her zum Gletschertor gewandert ist, was einer Stundengeschwindigkeit von 5 mm gleichkommt. Der mächtige Gletscherstrom kann kaum genannt werden, ohne daß die Bilder des Märjelensees, des Aletschwaldes oder der sagenumwobenen Aletschalp vor unserem Geiste auftauchen.

Der älteste Briefkasten der Schweiz in Raron

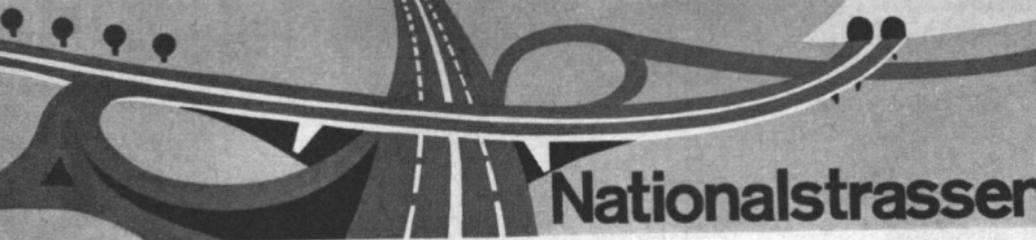
Das Oberwalliser Dorf Raron besitzt nicht nur auf dem romantischen Burg- hülgel das Grab des berühmten Dichters Rainer Maria Rilke, sondern zeigt an einem alten Herrenhaus auch den ältesten Briefkasten der Schweiz, der aus dem Jahre 1628 stammt. Welche Geschichten könnte uns dieser ehr-



In der Rhoneebene, bei Collombey, ragen die Destilliertürme der ersten schweizerischen Erd- ölraffinerie zum Himmel.

würdige Briefkasten wohl erzählen? Wieviel Glücks- und Hiobsbotschaften hat er wohl in den vergangenen 340 Jahren schon enthalten?

Fotos: Paris-Burgat, Lausanne; Raffinerie Collombey; Centrale Thermique de Vouvry; Walliser Verkehrsverband.



Nationalstrassen

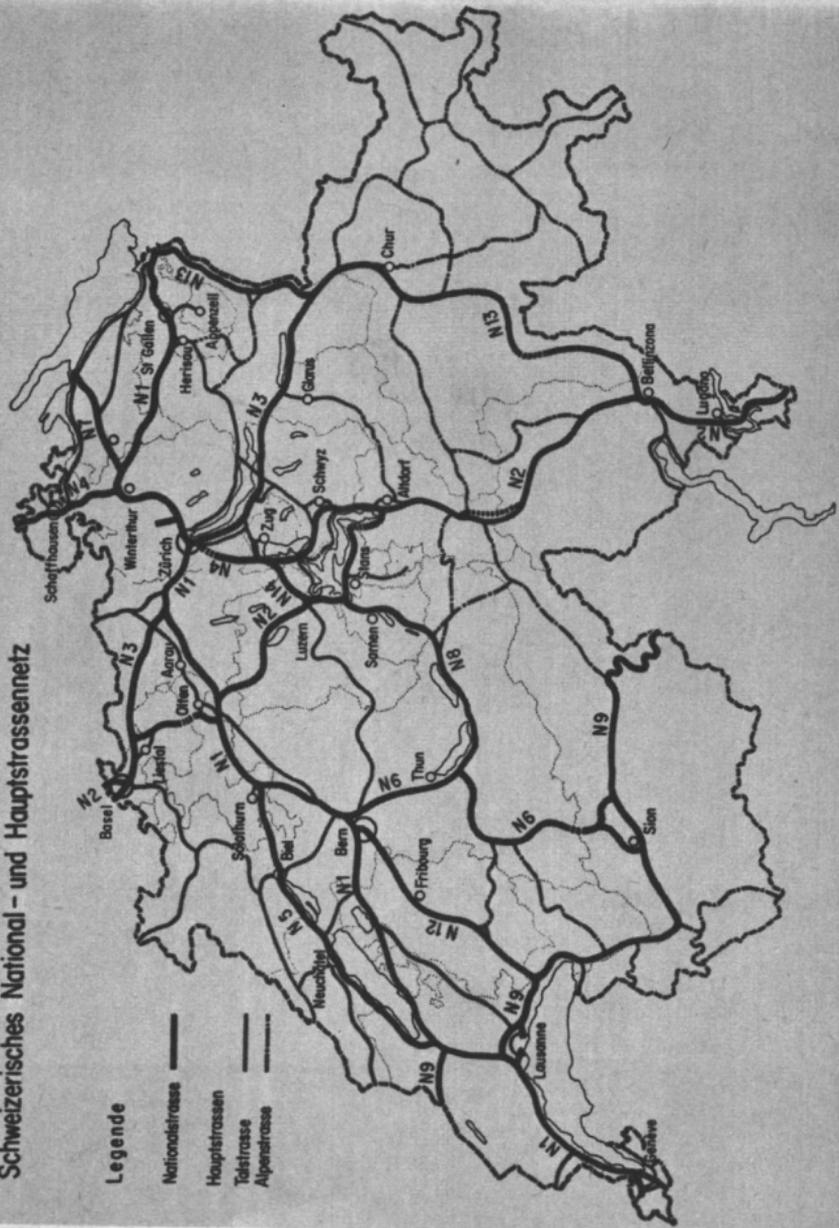
Länge der Nationalstraßen und der Ende 1968 gebauten Abschnitte

National- straße	Strecken	Gesamt- länge	davon Ende 1968 gebaut
N 1	Genf–Lausanne–Yverdon–Bern–Zürich–Winterthur– St.Gallen–St. Margrethen	403 km	170 km
1a	Zufahrt zum Flughafen Cointrin		
1b	Zufahrt zum Flughafen Kloten		
N 2	Basel–Belchentunnel–Luzern–Stans–Altdorf–Gotthard– Lugano–Chiasso	310 km	61 km
N 3	Augst (Abzw. v. N2) –Brugg–Birmenstorf und Zürich– Pfäffikon–Sargans	143 km	66 km
N 4	Bargen–Schaffhausen–Winterthur und Kloten–Zürich– Knonau–Cham–Brunnen–Altdorf	115 km	32 km
N 5	Luterbach SO–Biel–Neuenburg–Yverdon	97 km	13 km
N 6	Bern–Thun–Spiez–Rawil–Sitten/Siders	139 km	4 km
N 7	Attikon–Frauenfeld–Kreuzlingen	35 km	— km
N 8	Spiez (Abzw. v. N 6) –Interlaken–Iseltwald–Brienzwiler– Brünig–Sarnen–Acheregg (Anschluß an N 2)	80 km	7 km
N 9	Vallorbe–Chavornay und Villars–Ste-Croix VD– Villeneuve–Sitten–Siders–Brig–Gondo	221 km	40 km
N 12	Vevey–Freiburg–Bern	79 km	— km
N 13	St. Margrethen–Sargans–Chur–Thusis– Bernhardintunnel–Castione	194 km	122 km
N 14	Luzern–Holzhäusern (Cham)	14 km	— km

Schweizerisches National- und Hauptstrassennetz

Legende

- Nationalstrasse ———
- Hauptstrassen ———
- Talstrasse ———
- Alpenstrasse - - - - -



Die längsten Straßentunnel der Schweiz

- * Straßentunnel mit einer Tunnelröhre, also zweispurig.
 ** Straßentunnel mit zwei Tunnelröhren, also vierspurig, Durchschnittslänge.

Ende 1968 in Betrieb stehende Straßentunnel

<i>Straße</i>	<i>Kanton</i>	<i>Name</i>	<i>Streckenabschnitt</i>	<i>Länge in m</i>
N 13	GR	* Bernhardin-Tunnel	Chur-Castione	6 600
A 114	VS/I	* Großer-Sankt-Bernhard-Tunnel	Martigny-Aosta (I)	5 800
N 2	TI	** Grancia-Tunnel	Lugano-Chiasso	1 670
N 4	SZ	* Mosi-Tunnel	Zürich-Flüelen	1 080
N 2	TI	* Costoni di Fieud-Tunnel	Gotthardpass-Airolo	772
N 13	GR	* Viamala-Tunnel	Thusis-Bernhardin	742
N 13	GR	* Rongellen-Tunnel	Thusis-Bernhardin	625
N 2	TI	** Pambio-Gentilino-Tunnel	Lugano-Chiasso	600
N 2	TI	** Maroggia-Tunnel	Lugano-Chiasso (618 + 502)	560
N 2	NW	** Lopper-Tunnel	Hergiswil-Stansstad	560
N 3	GL	* Weißwand-Tunnel	Niederurnen-Walenstadt	460
N 13	GR	* Gei-Tunnel	Bernhardin-Castione	418
N 9	VS	* Simplon-Kaltwasser-Tunnel	Brig-Gondo	400
N 3	GL	* Ofenegg-Tunnel	Niederurnen-Walenstadt	370

Im Bau befindliche Straßentunnel

N 2	UR/TI	* Gotthard	Luzern-Bellinzona	16 400
N 2	NW/UR	** Seelisberg	Luzern-Bellinzona	4 445
N 2	BL/SO	** Belchen-Tunnel	Basel-Härkingen	3 180
N 9	VD	** Glion-Tunnel	Lausanne-St. Maurice	1 370
N 2	BL	** Arisdorf-Tunnel	Basel-Härkingen	1 360
N 1	AG	** Baregg-Tunnel (Baden)	Bern-Zürich	1 080
N 13	GR	** Bärenburg-Tunnel	Thusis-Bernhardin	990
N 6	BE	** Allmend-Tunnel	Bern-Spiez	950
N 2	LU	** Reußport-Tunnel	Rothrist-Luzern	600
N 13	GR	* Rofla-Tunnel	Thusis-Bernhardin	590
N 13	GR	* Brusei-Tunnel	Bernhardin-Castione	590

Die längsten Brücken der Nationalstraßen (Ende 1968)

<i>Straße</i>	<i>Kanton</i>	<i>Name der Brücke</i>	<i>Gemeinde</i>	<i>Länge in m</i>
N 2	NW	Lopper-Lehnenviadukt	Hergiswil	919
N 13	SG	Rheindamm-Lehnenviadukt	St. Margrethen	643
N 5	NE	Viadukt von Boudry	Boudry	512
N 2	TI	Viadukt von Bisio	Balerna	425
N 9	VD	Flonbrücke	Lausanne	424
N 1	AG	Aabachtal-Brücke	Lenzburg	364
N 2	TI	Viadukt von Melide	Melide	363
N 2	TI	Viadukt Fornaci	Gentilino	332
N 2	TI	Viadukt von Villa	Coldrerio	323
N 2	TI	Lehnenviadukt über dem Cantine	Capolago	320
N 12	FR	Saane-Brücke	Düdingen-Paccot	316

Verkehrsfragen — Prüfe dich selbst!

Kontrolliere die Richtigkeit deiner Antworten erst nach Lösung beider Aufgaben!

Wie verhält man sich, wenn eine Lichtsignalanlage an einer Kreuzung gelb blinkt?

- A Vor der Kreuzung anhalten: Anlage schaltet auf Rot.
- B Kreuzung vorsichtig, unter Beachtung des Vortrittsrechtes befahren.
- C Polizei benachrichtigen, weil Signalanlage defekt.

Darf ein Velo ohne Lichtenanlage am Tage benützt werden?

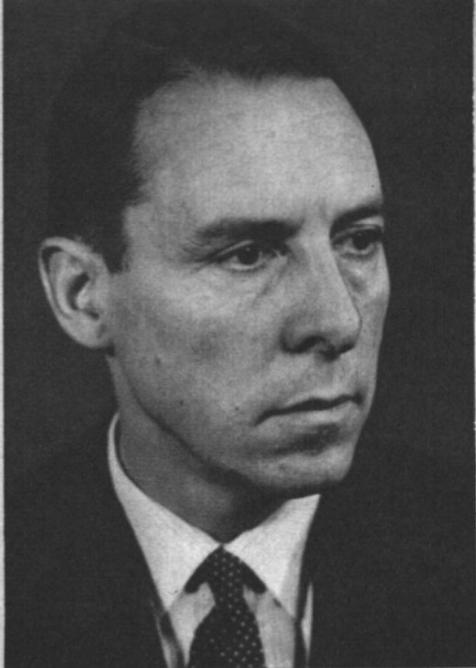
- A Ja, wenn man vor Einbruch der Dämmerung nach Hause kommt.
- B Nein, man muß auch am Tage Licht einschalten können.
- C Ja, am Tage braucht man kein Licht.

1. Frage: B; 2. Frage: B (Nebel).

Unsere Bundesräte und der Bundeskanzler

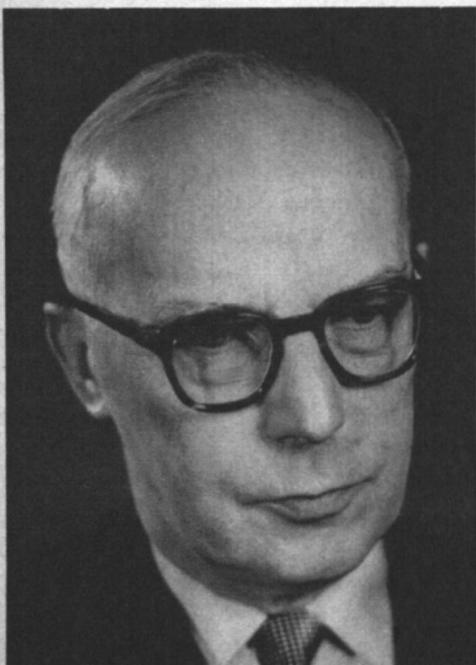
In den letzten zwei Jahren sind in unserer obersten Landesbehörde verschiedene Änderungen eingetreten. Herr Nello Celio wurde anstelle des zurückgetretenen Bundesrates Paul Chaudet zum Bundesrat gewählt, erhielt vorerst das Militärdepartement, übernahm jedoch 1968 das Finanz- und Zolldepartement. Bundesrat Roger Bonvin, der früher Ingenieur war, wurde anstelle des Finanzdepartementes, das Verkehrs- und Energiedepartement anvertraut. Bundesrat Rudolf Gnägi übernahm neu die Leitung des Militärdepartementes.

Diesmal möchten wir auch den Bundeskanzler vorstellen und in seinen Aufgabenkreis Einblick geben. Er gehört dem Bundesrate nicht an, nimmt jedoch an dessen Sitzungen teil.



Bundesrat Hans Peter Tschudi
Bürger von Basel und Schwanden GL;
geb. 1913; seit 1960 im Amte.

Departement des Innern
Kultur, Wissenschaft; Forstwesen,
Jagd; Fluß- und Straßenbau; Ge-
sundheitsamt, Sozialversicherung;
Gewässerschutz.



Bundesrat Willy Spühler
Bürger von Zürich; geboren 1902 in
Zürich; seit 1960 im Amte.

Politisches Departement
Beziehungen zum Ausland, Staatsver-
träge, Verkehr mit unseren diploma-
tischen Vertretungen im Ausland.

Bundesrat Ludwig von Moos

Bürger von Sachseln OW; geboren 1910; seit 1960 im Amte.



Justiz- und Polizeidepartement

Bundesrechtswesen; Aufsicht über Grundbuchwesen, Eidg. Versicherungsamt, Amt für geistiges Eigentum; Fremdenpolizei, Bundesanwaltschaft; Zivilschutz.

Bundesrat Hans Schaffner

Bürger von Gränichen AG; geboren 1908; seit 1961 im Amte.



Volkswirtschaftsdepartement

Landwirtschaft, Handel, Gewerbe, Industrie, Arbeit; Preiskontrolle, Veterinärwesen; Arbeitsbeschaffung, Kriegsvorsorge; Beziehungen zu EFTA, EWG, GATT.



Bundesrat Roger Bonvin

Bürger von Icogne-Lens und Chermignon VS; geboren 1907; im Amte seit 1962.

**Verkehrs- und Energiewirtschafts-
departement**

Post-, Telephon-, Telegraphenverwaltung; Radio, Fernsehen; Eisenbahnen; Elektrizitäts- und Wasserwirtschaft; Atomforschung; Luftamt.



Bundesrat Rudolf Gnägi

Bürger von Schwadernau BE; geboren 1917; seit 1966 im Amte.

Militärdepartement

Gesamtes Militärwesen, Ausbildung der Armee, Beschaffung der Bewaffnung.

Bundesrat Nello Celio

Bürger von Quinto TI; geboren 1914;
im Amte seit 1967.

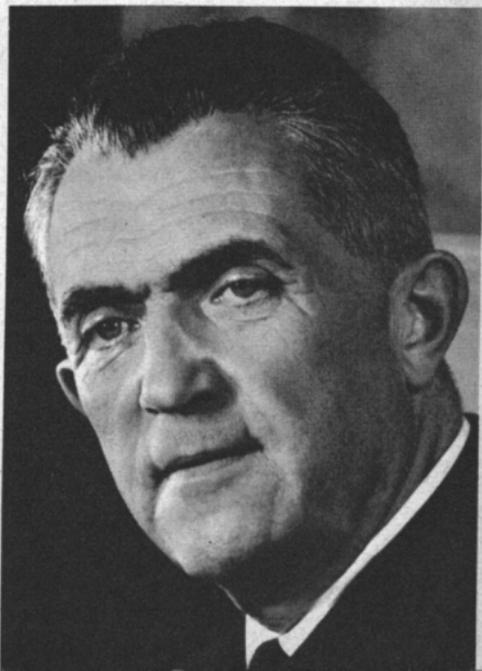


Finanz- und Zolldepartement

Verwaltung der eidg. Finanzen; Aufsicht über das Kassen-, Rechnungs-, Münzwesen des Bundes und den Zolldienst; Personalamt.

Bundeskanzler Karl Huber

Bürger von Häggenschwil SG; geboren 1915; im Amte seit 1968.



Bundeskanzleramt

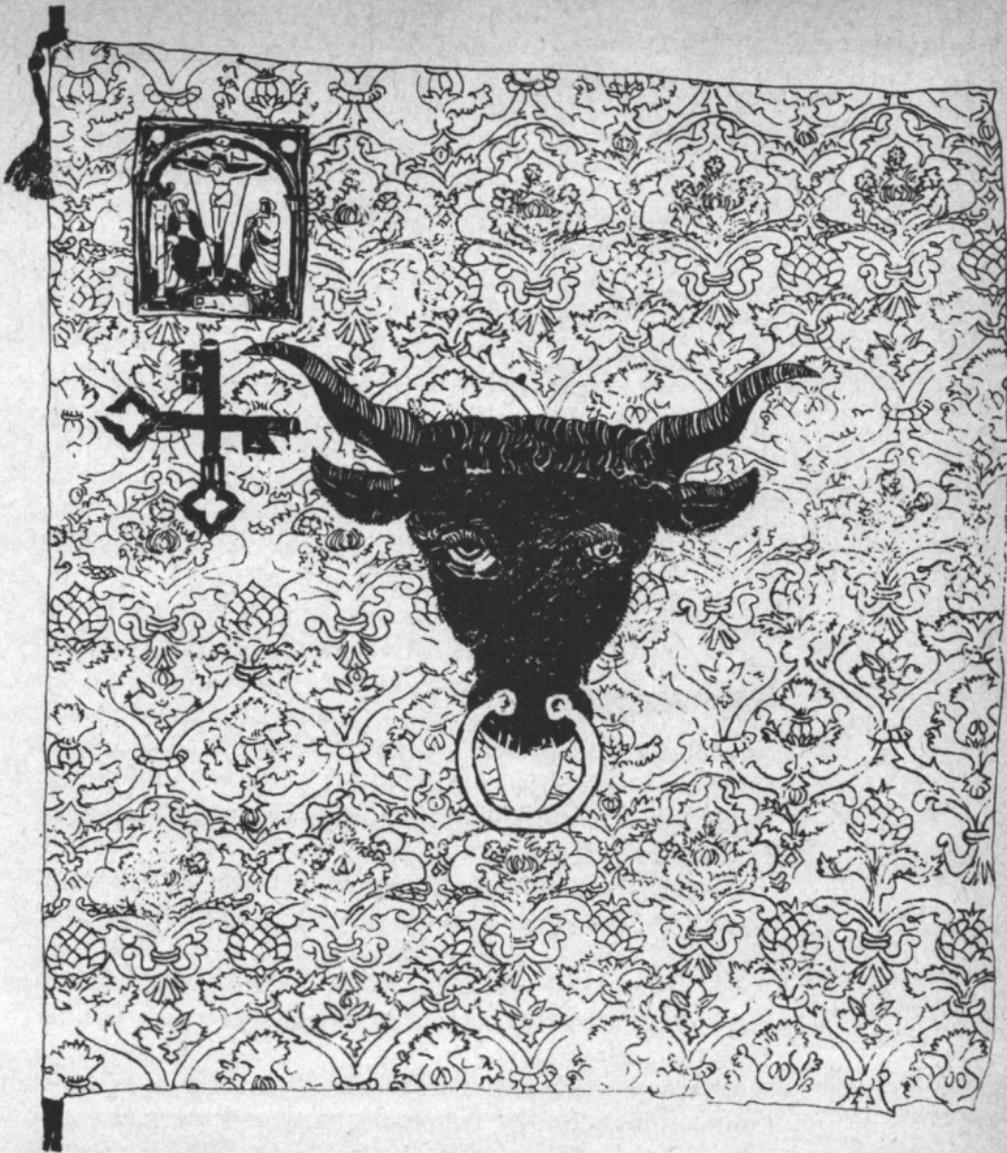
Kanzlei-Sekretariat des Bundesrates und der Bundesversammlung; Herausgabe von Bundesblatt und Gesetzessammlung; Durchführung eidg. Wahlen und Abstimmungen; Information.

Feldzeichen

Die Panner waren für die Angehörigen eines jeden Ortes ein fast geheiligter Gegenstand. Sie wurden vor dem Auszuge von der Geistlichkeit eingesegnet und dann dem stärksten und angesehensten Manne anvertraut. Pannerträger waren geachtet wie Schultheißen oder Heerführer. Zum Schutze des Panners erhielt der Träger eine Mannschaft von besonders mutigen und handfesten Männern zugeteilt. Diese waren mit Halbarten und mächtigen Zweihändern bewaffnet und mußten schwören, auf das Panner achtzugeben. Sollte der Pannerträger in Not geraten oder gar umkommen, so mußten diese Männer zugreifen. Keiner durfte von ihm weichen, bis in den Tod. Das Panner in der Schlacht zu verlieren galt als größte Schande.

Uri Juliuspanner

Das Reichspanner der deutschen Könige und Kaiser zeigte ursprünglich den einköpfigen schwarzen Adler im gelben Feld. Er war von den Römern übernommen worden. Als erster eidgenössischer Ort erhielt Uri im Jahre 1231 von Kaiser Friedrich II. die Reichsfreiheit und damit auch das Recht, ein eigenes Panner zu führen. Die kaiserlichen Farben Gelb und Schwarz wurden von den Urnern übernommen. Dadurch wurden die guten Beziehungen zum Reich angedeutet. Der Ur-Kopf erinnert an die ersten Ansiedler, die das Land ur-bar machten. Das Urner Wappen ist ein «redendes Wappen». Das hier abgebildete Panner wurde dem Stande Uri im Jahre 1512 geschenkt. Kardinal Schiner überreichte es den Urnern im Auftrage des Papstes Julius II., der damals die Schweizer mit Geschenken überhäufte und sie als seine «geliebten Söhne» bezeichnete. Der prächtige Seidendamast mit dem Granatapfelmuster stammt aus Mailand. Die gekreuzten päpstlichen Schlüssel weisen auf den Spender hin.



Schwyz Blutpanner



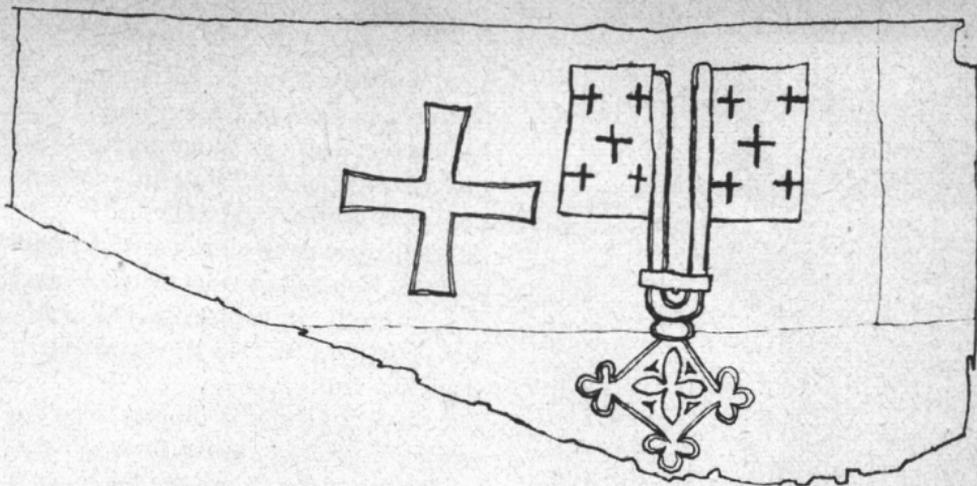
Dem Urner Panner folgte das Blutpanner der Schwyzer. Man weiß sicher, daß die Schwyzer Panner vom 13. bis 16. Jahrhundert alle nur rot waren. Wie ist das zu erklären? – Neben dem gelbschwarzen Reichspanner mit dem Adler führte der Kaiser auch das rote «Blutpanner». Die rote Farbe galt seit ältesten Zeiten als Zeichen des Rechtes über Leben und Tod. Als nun Kaiser Friedrich II. den Schwyzern im Feldlager von Faenza im Jahre 1240 die Reichsfreiheit erteilt hatte, leuchtete die Farbe dieser Freiheit im Pannertuch der Schwyzer.

Das hier abgebildete Blutpanner ist eines der ehrwürdigsten Fahnenbilder unseres Landes. Es hängt heute im Bundesbriefarchiv zu Schwyz. Auf

einem Zettel lesen wir: «Anno 1315 den 16. wintermonat halfen die von Schwyz mit hilf denen von Uri und Unterwalden under mir Lüpold herzogen von Östrich obsigen am Morgarten.»

Im Jahre 1289 halfen die Schwyzer dem König Rudolf von Habsburg vor Besançon aus einer brenzlichen Lage. Für ihre tapfere Haltung schenkte ihnen Rudolf das Recht, im obern Eckfeld bei der Stange das «Heilig Rych» zu führen. Diese Zutat wurde aufgenäht und gab dem Panner eine religiöse Weihe.

Das kleine weiße Kreuz im Obereck kam erst im 17. Jahrhundert ins Schwyzer Panner. Es hat aber nichts zu tun mit dem Kreuz im Schweizerwappen. Es ist heute klar festgestellt, daß das Kreuz in der eidgenössischen Fahne aus dem «gemeinsamen Erkennungszeichen» entstanden ist, das die Eidgenossen damals auf ihren Kriegskleidungen trugen.



Unterwalden

Der Kaiser führte neben den beiden schon erwähnten Pannern auch noch das Panner mit dem durchgehenden weißen Kreuz im roten Feld. Es war das christliche Kreuz. Diese Kreuzfahne war das Sinnbild der Schutzgewalt, die der Kaiser über die gesamte Christenheit ausübte.

Die rot-weißen Farben dieses Panners wurden von Unterwalden übernommen. Alle alten Unterwaldner Panner waren lediglich von Rot und Weiß geteilt wie das Solothurner Wappen.

St. Petrus war seit uralten Zeiten der Schutzpatron des Landes. Der Petrus-Schlüssel ist schon im Nidwaldner Landessiegel 1291 enthalten.

Das hier abgebildete Nidwaldner Fähnlein stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die rote Farbe ist verblaßt, Doppelschlüssel und Kreuz sind in Silber eingesetzt. Mit diesem Fähnlein zogen die Nidwaldner in den Alten Zürichkrieg und in den Burgunderkrieg.

Appenzell



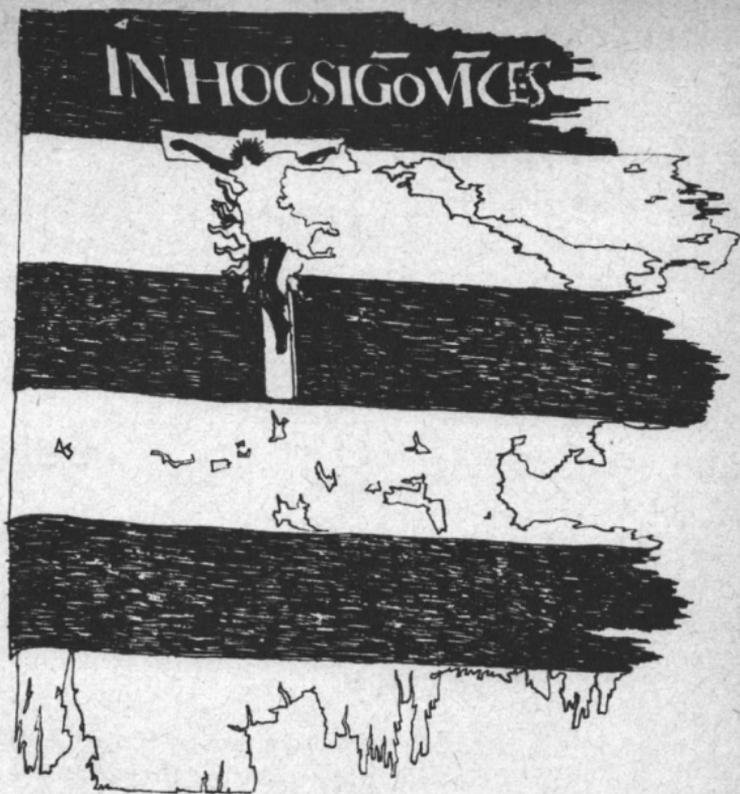
Von Appenzell wurde ein kleines, altertümliches Panner bis in unsere Zeit hinübergerettet. Es hängt im Landesmuseum Zürich und stammt ungefähr aus dem Jahre 1400. Dieses Panner der Appenzeller ist eines der wirkungsvollsten Feldzeichen der Alten Eidgenossenschaft. In zahlreichen Schlachten leuchtete es den Appenzellern siegreich voran.

Das hier abgebildete Panner zeigt im weißen Feld einen aufrechten schwarzen Bären, der mit erhobenen Tatzen voranschreitet. Wie kommt dieser Bär in das Wappen der Appenzeller?

Die ehemaligen Herren über das Ländchen Appenzell waren die Äbte von Sankt Gallen. Das Kloster Sankt Gallen geht zurück auf den heiligen Gallus. In der Lebensgeschichte dieses irischen Glaubensboten lesen wir,

daß er einem Bären befahl, Holz zum Bau einer ersten Zelle herbeizutragen. Auf Grund dieser Legende führte das Kloster Sankt Gallen in seinem Wappen einen schreitenden schwarzen Bären mit einem Baumstamm auf der Schulter in gelbem Felde. Dieser schwarze Gallus-Bär wurde von den Appenzellern übernommen und in ein weißes Feld gesetzt. Unter seinem Zeichen erkämpften sie den Weg in die Freiheit.

Wie viele andere eidgenössische Orte, so beteiligten sich auch die Appenzeller ums Jahr 1512 an den Feldzügen in die Lombardei. Auch ihnen schenkte Papst Julius II. eines der prächtigen Damast-Panner. Die goldenen Schlüssel des Papstes aber wurden in der darauffolgenden Zeit der Reformation aus begreiflichen Gründen vermieden.



Luzern Marignano-Panner

Der Luzerner Chronist und Stadtschreiber Renward Cysat schreibt: «Das Panner der Bürger von Luzern ist seit alters her von Weiß und Blau geteilt. Die weiße Farbe befindet sich oben und die blaue unten. Es ist dies die rechte, uralte Form, wie sie im Felde gebraucht wurde.» – Sem-pach! – Arbedo! – Murten! – Alle diese Panner sind weiß-blau geteilt. Wir finden sie im Rathaus Luzern.

Unbezahlbar aber ist das Marignano-Panner der Luzerner: fünfmal von Blau und Weiß geteilt. Die Seide ist zerfetzt und blutbefleckt. Mörderisch war das Ringen um dieses seltene Feldzeichen mit der goldenen Inschrift «IN HOC SIGNO VINCES» und mit dem goldenen Kruzifix.



Saubanner

Neben den ordentlichen Kriegshaufen der Alten Eidgenossen zogen auch die Freischaren oder Freibeuter aus. Diese Freibeuter störten die Ordnung. Sie suchten nicht die Schlacht, sondern die Beute. Diese schnappten sie den ordentlichen Kriegsknechten vor der Nase weg. Mit eigenen Fahnen zogen sie zu wilden Raubzügen aus, insbesondere zur Winterszeit, um die faulen Monate auszufüllen. So rotteten sich zur Fastnachtszeit des Jahres 1477 in den Ländern Hunderte von Freibeutern zusammen. Es war die «Bande vom tollen Leben», die mit dem Saubanner auszog. Der Zug wuchs bis auf Tausende an und versetzte die Städte Luzern, Bern, Freiburg und Genf in Schrecken. Das Panner dieser «Tollen Bande» zeigt das Bild eines Mannes, der einem Schwein und seinen drei Jungen aus einem Sack Eicheln vorwirft. Dieses Panner wird in Zug aufbewahrt.



Größe und Wohnbevölkerung der Kantone

<i>Kantone</i>	<i>Fläche in km²</i>	<i>Produktiv in km²</i>	<i>Bevölkerung 1950</i>	<i>Bevölkerung 1960</i>
Zürich	1 729	1 563	777 002	952 304
Bern	6 884	5 586	801 943	889 523
Luzern	1 492	1 359	223 249	253 446
Uri	1 074	566	28 556	32 021
Schwyz	908	715	71 082	78 048
Obwalden	493	423	22 125	23 135
Nidwalden	275	211	19 389	22 188
Glarus	685	495	37 663	40 148
Zug	240	201	42 239	52 489
Freiburg	1 671	1 466	158 695	159 194
Solothurn	791	765	170 508	200 816
Basel-Stadt	37	23	196 498	225 588
Basel-Land	427	409	107 549	148 282
Schaffhausen	298	284	57 515	65 981
Appenzell A.-R.	242	232	47 938	48 920
Appenzell I.-R.	173	150	13 427	12 943
St. Gallen	2 013	1 778	309 106	339 489
Graubünden	7 114	4 945	137 100	147 458
Aargau	1 404	1 328	300 782	360 940
Thurgau	1 006	826	149 738	166 420
Tessin	2 813	2 082	175 055	195 566
Waadt	3 209	2 728	377 585	429 512
Wallis	5 235	2 926	159 178	177 783
Neuenburg	800	692	128 152	147 633
Genf	282	230	202 918	259 234
Schweiz	41 295	31 983	4 714 992	5 429 061

Albert Suter

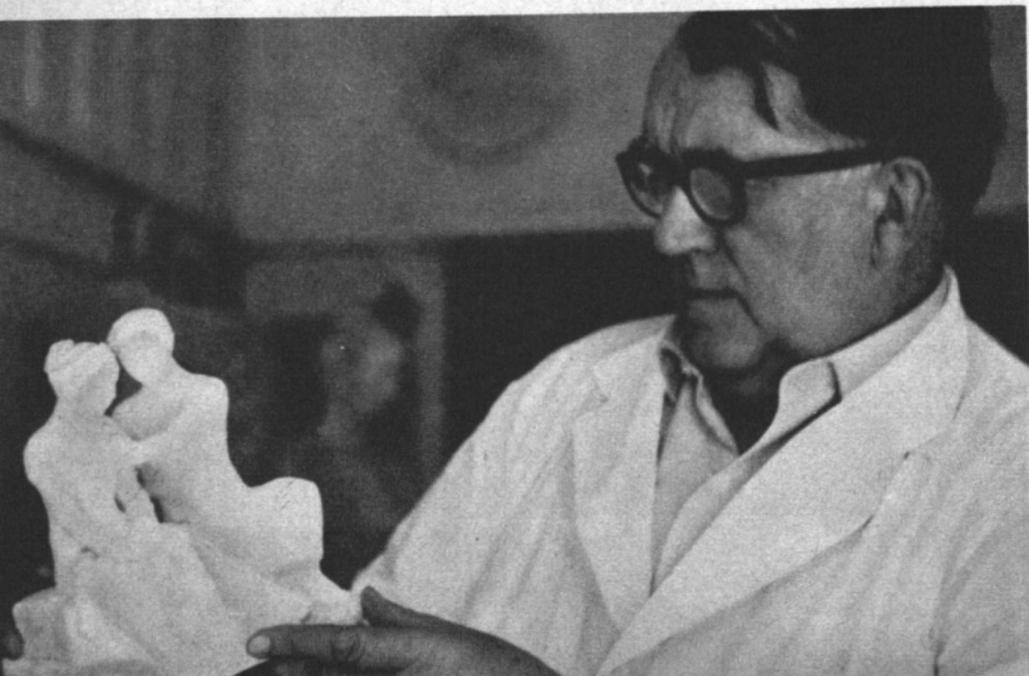
Josef Bisa, ein Schwyzer Bildhauer

Der Name des Künstlers Josef Bisa klingt fremdländisch, südlich; wirklich – seine Ahnen lebten im italienischen Possagno, dem Geburtsort des großen südländischen Bildhauers Canova. Bisa selber aber ist ein echter Innerschweizer und, wie sein Vater schon, in Brunnen aufgewachsen, wo er die Schulen besuchte und eine frohe Jugendzeit verlebte.

Bei Bildhauer Schwyzer in Zürich bestand Josef Bisa die Steinbildhauerlehre und besuchte dort auch die Kunstgewerbeschule. Damals, in den frühen Dreißigerjahren, zogen junge Berufsleute auf Wanderschaft; diese führte unsern Bildhauer nach Solothurn und Olten.

Harte und entbehrungsreiche Zeiten erlebte der Künstler in Düsseldorf, denen sich Studienreisen nach Holland und Aufenthalte in Florenz und Rom anschlossen. Entscheidend für die endgültige Reifung des Künstlers aber war das mehrere Jahre dauernde Studium in Paris. In Meister

Der Bildhauer
Josef Bisa in seinem
Atelier





Despiau an der Académie Scandinave und bei Professor Gimond an der Akademie Colarossi fand Josef Bisa anspruchsvolle, aber verständige Vorbilder. Vielleicht wäre Bisa in Paris geblieben, hätte nicht der Zweite Weltkrieg den jungen Mann in die Heimat zurückverlangt.

Eine glückliche Fügung führte Josef Bisa mit dem Urner Maler Heinrich Danioth zusammen. Reger Gedankenaustausch brachte beiden Bereicherung und Ergänzung im Künstlerischen, vor allem aber eine enge Freundschaft. Mit dem Ende des Aktivdienstes setzte überdies eine

Bild oben:
Josef Bisa, Brunnen:
«Bergsturzenkmal
in Goldau»
Bronze.

Nächste Seite:
Josef Bisa, Brunnen:
«Pylon beim neuen
Schulhaus Brunnen»,
Marmor.







reiche künstlerische Entfaltung ein, welche private und öffentliche Aufträge einbrachte. So wurde Josef Bisa die Gestaltung des Brunnens im Bundesbriefarchiv zu Schwyz, die Schaffung des Othmar Schoeck-Denkmal in Brunnen übertragen. Und vor wenigen Jahren wurde ihm der ehrenvolle Auftrag zuteil, in Zivido, bei Melegnano, zum Gedenken an die heldenhafte Schlacht der Schweizer bei Marignano, ein Denkmal zu schaffen. Überdies entwarf er für besondere Anlässe und Gedenkfeiern Erinnerungsmedaillen und -münzen.

Zum Gedenken an den Goldauer Bergsturz von 1806 wurde Josef Bisa beauftragt, eine Plastik zu schaffen. Mit den zwei dargestellten Kindern erleben wir heute noch die schwere Katastrophe. Erschreckt blickt der Bube zum Berg. Er erkennt das drohende Unheil. Fest packt er sein noch ahnungsloses Schwesterchen und schickt sich an, sich und das Mädchen eiligst in Sicherheit zu bringen. Das «*Bergsturzdankmal*» steht auf einem Nagelfluhfelsen, der am unheilvollen Tag zu Tal gekollert war.

Ein Relief zeigt «*Holzer*» bei ihrer schweren Arbeit. Das Tun der Männer ist kraftvoll gestaltet. In der Komposition zeigt sich die Meisterschaft des Künstlers. Beachten wir, wie die Werkzeuge der Plastik Spannung und Lebendigkeit verleihen.

Beim Bau des neuen Schulhauses in Brunnen wurde Josef Bisa die Aufgabe übertragen, den Aufgang zu den Gebäuden künstlerisch zu gestalten. Er fand eine nicht alltägliche Lösung. Ein schlanker, oben abgeflachter «*Pylon*» ragt zwischen den Schultrakten auf und wird ihnen zur Verbindung. Unwillkürlich zieht er die Blicke des Besuchers auf sich, die dann weitergleiten auf die Umgebung. Architektur und Kunstwerk bilden so eine harmonische Einheit. Die Säule selbst krönt ein schwebender Engel, der schützend seine Hand über alle erhebt, die da ein- und ausgehen. Auf Augenhöhe ist ein Relief block eingefügt, dessen vier Seiten dem Beschauer die Kinderwelt des Landes Schwyz näherbringt. Im Frontbild sind Bruder und

Vorletzte Seite:
Josef Bisa, Brunnen:
«Chlefeler»,
Entwurf zur Figur in
Bronze beim Lehrer-
seminar Rickenbach,
Schwyz.

Bild links:
Josef Bisa, Brunnen:
«Die vier Elemente»,
Relief in Bronze,
Schulhaus Vitznau.

Schwester eben daran, mit Hörnerklang und Schellengebimmel Sankt Nikolaus und die Heiligen Drei Könige zu begrüßen und sie auf ihrem Gang durchs Schwyzerland zu begleiten, während zwei Kameraden beim «Knebeln» sich vergnügen.

Eines der neuesten Werke Bisas, «*Die vier Elemente*», wurde erst kürzlich im Schulhaus Vitznau angebracht. Feuer, Luft, Wasser und Erde sind dargestellt durch Figuren aus Bibel und Sagenwelt. Für das Feuer steht der Engel mit dem Flammenschwert; Moses schlägt mit seinem Stabe das Wasser aus dem Felsen; aus luftiger Höhe stürzt Ikarus, und der Bauer pflügt die Erde. Die Symbole der Elemente sind allen Gestalten beigegeben, und Gewölk, Felsen, Ackerlinien, Geäst und Feuer sind als verbindende Elemente miteinbezogen in die spannungsreiche Komposition. So vermag uns der Künstler die Welt und ihre Wunder aufzuzeigen.

Josef Bisa, Brunnen:
«Porträtbüste A. D.,
Altdorf», Bronze.



Im «*Porträt A. D.*» hat Bisa das Bild eines Mannes festgehalten, wie er seinen Freunden und Bekannten noch in bester Erinnerung ist. Dieses Bronzebild ist aber mehr als nur äußeres Ebenbild. Der Künstler hat das Bild eines Mannes gestaltet, dem Strenge und Güte, Weitblick und Besonnenheit Lebensinhalt waren und die nun in der Skulptur sichtbar weiterleben. Die meisten Werke des Bildhauers entstehen in seinem Atelier. Hier werden erste Skizzen zu Papier gebracht, Gipsmodelle angefertigt und die eigentliche Steinbildhauerarbeit geleistet. Übergroße Skulpturen aber meistelt der Künstler bereits am künftigen Standort.

Das Atelier Josef Bisas ist eine Welt für sich. Er empfängt hier seine Be-



Josef Bisa, Brunnen:
«Holzer», Relief in
englischem Zement.

sucher, zeigt die Arbeiten und erklärt gerne, was im Entstehen ist. Frägt man ihn nach frühern Werken, holt er die Entwürfe vom Regal und erläutert die Komposition. Ein solches Modell ist die Brunnenfigur im Lehrerseminar Rickenbach SZ. Fröhlich schreitet der junge «Chlefeler» vorwärts. Der Bub steht für alle Chlefeler des Schwyzerlandes da, die mit dem rhythmischen, trockenen Ton zweier aneinanderschlagender Brettchen am Aschermittwoch die beginnende Fastenzeit ankünden. Wie in den Gestalten am Pylon, lernen wir auch durch diese Plastik die Jugendseele der Innerschweiz kennen. Josef Bisa versteht es ausgezeichnet, den Bauern wie den Fabrikanten, den Holzer wie den Fischer und deren Kinder in prächtigen Formen uns künstlerisch nahezubringen. Wie unser Künstler Volk und Brauchtum nacherlebt, hat die herbe Landschaft der Innerschweiz ebenso sehr seinen Charakter geprägt, der im kraftvollen, wahren Werk sichtbar wird.



Mädchenecke

Liebe Mädchen! Wir freuen uns, euch wieder Anleitungen zu zwei gediegenen Handarbeiten: Tasche und Topfhandschuh, und einer Färbearbeit: Tritic, vorlegen zu können. Die Beschreibungen dazu findet ihr auf den Seiten 133, 141, 146, und weil die Arbeiten für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb Gültigkeit haben, lest ihr vor- teilhafterweise die Bestimmungen auf den Seiten 199–201.

Lisbeth Bernet

Tasche für den Ausgang

Wer hätte nicht Lust, eine persönliche Tasche zu besitzen. Sie eignet sich zum Versorgen von Kleinigkeiten, die wir benötigen bei besondern Ausgängen in die Stadt oder zu einem Besuch bei Kranken oder Freunden. Auf ganz einfache Art können die Kleinen wie die Großen mitmachen.

Material:

Zweimal je 1 ½ Strangen Wolle oder Garn, eventuell auch Bast oder Schnur. Es eignen sich auch bunte Resten, die man gut zusammenstellen kann.

Als Werkzeug ein Häklein. Wenn die Tasche gestrickt wird, die passenden Stricknadeln.

Eventuell Futterstoff (nur Baumwollstoff) zum Ausfüllen der Tasche, damit sie sich nicht allzusehr verzieht.

Muster:

Die Tasche ist aus 44 Vierecken zusammengesetzt. Die Seite eines Vierecks mißt 5,5 cm. Die Vierecke sind schräg angeordnet und mit Überwindlungsstichen zusammengenäht. Die beiden untern Ecken der Tasche sind leicht abgerundet. Oben werden die beiden äußeren Vierecke ausgenützt als Übergang zu den Trägern, und in der Mitte bildet ein Viereck den Verschuß (siehe Skizze A).

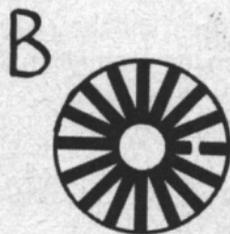
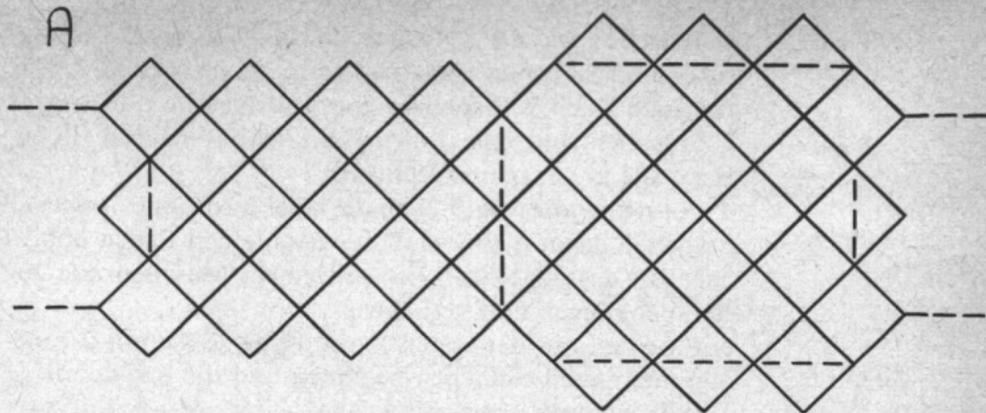
Arbeitsgang:

Alle Vierecke sind auf dieselbe Art gehäkelt. Man beginnt in der Mitte mit 6 Luftmaschen und schließt diese mit einer Kettmasche zu einem Ring.

Auch das blinde Mädchen versteht Nadel und Schere geschickt zu führen. Es freut sich ebenso herzlich über die wohlgelungenen Figuren, wie ihr an einem geratenen Tritic eure Freude habt.
Die Aufnahme stammt aus dem Blindeninstitut <Sonnenberg>, Freiburg.
(Foto: B. Rast)



Praktische, schmecke
gehäkelte Tasche.



1. Runde : man häkelt zwei Luftmaschen. Diese bilden den Übergang und zugleich das erste Stäbchen der Runde. In den Ring noch 15 Stäbchen arbeiten, so daß wir total 16 Stäbchen erreichen. Den Faden abbrechen und in das erste Stäbchen einen Maschenstich arbeiten. Faden vernähen (siehe Skizze B).

2. Runde : mit der anderen Farbe weiterarbeiten. Zwischen die letzten zwei Stäbchen einstecken und den Faden holen; zwei Luftmaschen und nochmals ein Stäbchen in dasselbe Loch arbeiten, eine Luftmasche anhängen.

* Zwischen dem 2. und dem 3. Stäbchen einstecken und 2

Stäbchen und 1 Luftmasche häkeln;

wieder zwischen dem 2. und 3. Stäb-

chen einstecken und wieder 2 Stäb-

chen, 2 Luftmaschen und in dasselbe

Loch nochmals 2 Stäbchen arbeiten

und eine Luftmasche anhängen*. Dies

anschließend von * bis * zweimal wie-

derholen. Jetzt noch zweimal zwischen

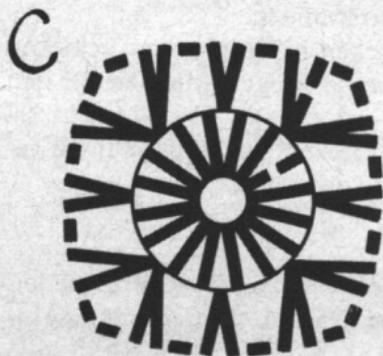
dem 2. und 3. Stäbchen einstecken und

2 Stäbchen und 1 Luftmasche arbei-

ten. Mit einer Kettmasche die Runde

schließen (siehe Skizze C). Am Schluß

noch eine Luftmasche anhängen.



3. Runde : wie die 2. Runde, in das Eckloch 2 Luftmaschen, ein Stäbchen und eine Luftmasche arbeiten. In das folgende Loch 2 Stäbchen, eine Luftmasche und wieder 2 Stäbchen und eine Luftmasche in das nächste Loch. Ecke wie in der ersten Runde.

4. Runde : wie die 3. Runde, aber pro Seite immer 1 Stäbchen dazu. Am Schluß der Runde den Faden abbrechen, in das erste Stäbchen mit einem Maschenstich zusammenhängen und vernähen.

5. Runde : mit der ersten Farbe in der Ecke mit 2 Luftmaschen und 1 Stäbchen beginnen und die Runde mit je 1 Stäbchenpaar mehr pro Seite arbeiten. Am Schluß vernähen.

Wenn man die Farbe für jede Tour wechseln möchte, so muß man jede Runde mit einem Maschenstich schließen, um die neue Runde mit der andern Farbe zu arbeiten.

Vermerk:

Die Plätzchen können natürlich auch auf eine andere Art gehäkelt, gestrickt oder geknüpft werden.

Fertigstellen:

Plätzchen, wie Skizze zeigt, mit Überwindlungsstichen zusammennähen.

- Zuletzt noch das ganze Stück in der Mitte falten und die gestrichelten Seiten so zusammennähen, daß die beiden Kreuzchen aufeinanderstimmen.
- In der Mitte oben 1 Plätzchen nach innen zurücklegen und ansäumen, am andern ein Riegeli annähen für den Knopfverschluß.
- An allen vier vorstehenden Ecken die Träger auf die gewünschte Länge und Breite anhäkeln.

Abfüttern:

Das Futter etwas größer als die fertige Tasche zuschneiden. Zugabe für Kehrnähte 1,5 cm. Futter mit Saumstichen hineinnähen.

Gastgeberin der Lüfte

Die Swissair nennt die Betreuerinnen der Passagiere an Bord ihrer Flugzeuge nicht Stewardessen, wie das bei anderen Fluggesellschaften üblich ist, sondern Hostessen, also Gastgeberinnen.

Der Passagier soll nicht nur Kunde sein, vielmehr darf er das Gefühl haben, ein Gast zu sein, und die Gastgeberin ist die Hostess.

Die Gäste der Hostess bilden eine bunte Schar. Aus aller Herren Ländern kommen sie. Ihre von zuhause mitgebrachten Gewohnheiten sind recht verschieden und zuweilen unerwartet. Sie sprechen die verschiedensten Sprachen und haben tausenderlei Wünsche.

Damit alle diese Leute ihr Ziel zeitig und sicher erreichen, dafür sorgt die Swissair mit einer raffinierten und umfangreichen Organisation, der peinlich genauen Wartung der Flugzeuge und der sorgfältigen Ausbildung der Piloten. Der Flug aber soll ein angenehmes Erlebnis sein, an das man gerne zurückdenkt und das man gerne wiederholt. Dafür sorgt die Hostess. Sie trägt damit eine grosse Verantwortung, denn vieles gehört zum perfekten Service, wie ihn die Fluggäste erwarten.

Die Anforderungen an die jungen Damen, die bei der Swissair Hostessen werden wollen, sind denn auch recht hoch. Die Bewerberinnen müssen ledige, 21- bis 29jährige Schweizerinnen sein, die Sekundar-, Real- oder Bezirksschulbildung genossen und eine Berufslehre absolviert haben oder über eine höhere Schulbildung verfügen. Neben guter Gesundheit, normalem Körpergewicht, bei durchschnittlicher Körpergröße, ist vor allem ein sicheres Auftreten und gute Erziehung erwünscht. Eine Hostess soll eine sympathische, gut aussehende Persönlichkeit sein. Sie soll auch in mindestens drei Sprachen ohne Mühe eine Konversation führen können.

Nach bestandener Aufnahmeprüfung wird die Bewerberin

berin während sechs Wochen in Kloten ausgebildet. Dieser Ausbildungskurs schließt die verschiedensten Disziplinen ein. In einem theoretischen Teil wird Geographie und Streckenkenntnis, etwas Flugzeugtechnik, Englisch (auch die zahlreichen fliegerischen Fachausdrücke) unterrichtet. Die Kandidatinnen können sich Kenntnisse über fremde Währungen, Zoll- und Visavorschriften, über Erste Hilfe und Samariterdienste, über die Betreuung von Kindern und von älteren Leuten und natürlich über den eigentlichen Bordservice aneignen. In einem praktischen Teil (in Flugzeugattrappen) werden Service-Übungen, Säuglingspflege und Übungen für Notfälle, Brände und dergleichen durchgeführt. Auch das Notwassern wird geübt, wobei für die Übungen mit Rettungsbooten, wie sie in den Flugzeugen stets vorhanden sind, Schwimmkenntnisse vorausgesetzt werden. Auch die Schönheitspflege fehlt bei dieser Ausbildung nicht.

In der Flugzeugattrappe besteht die angehende Hostess einen Teil ihrer praktischen Ausbildung.

Am Ende des Kurses folgt eine eintägige Prüfung. Nach deren Bestehen wird der neuen Hostess ihr Béret übergeben.



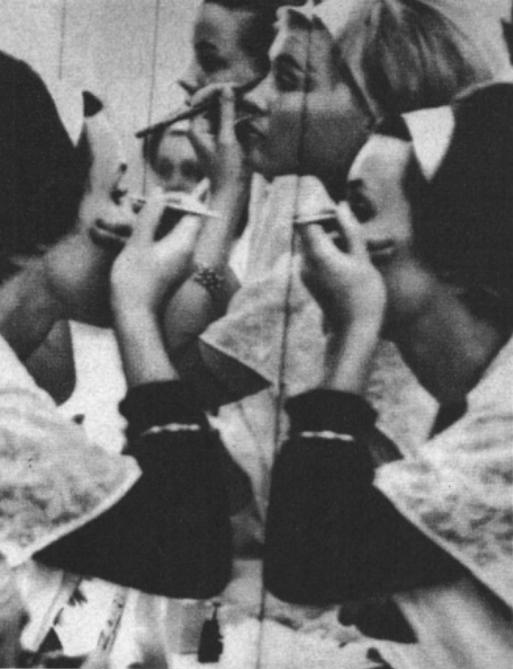


Bild oben:
 «Spiegeln, Spiegeln
 an der Wand...»
 Das Ausbildungs-
 programm räumt auch
 der Schönheitspflege
 Zeit ein.

Bild oben rechts:
 Freude über das Bêret,
 Zeichen der bestan-
 denen Prüfung,
 strahlt aus dem
 Gesicht der jungen
 Hostess.



In einem ersten dreimonatigen Einsatz auf Europa-Strecken eignet sich die Hostess etwas praktische Erfahrung an. Wenn sie sich nach dieser Probezeit über genügende Leistungen ausweist, stellt ihre Gruppenchef-Hostess den Antrag auf feste Anstellung. Die Hostess begibt sich dann für eine Woche zu einem Abschlußkurs in die Schule zurück. Nach dem Bestehen einer weiteren Prüfung erhält die Kandidatin ihr Diplom und ist damit selbständige Air-Hostess.

Und nun kann das abwechslungsreiche und interessante, zuweilen anstrengende, immer aber dankbare Hostessenleben beginnen.

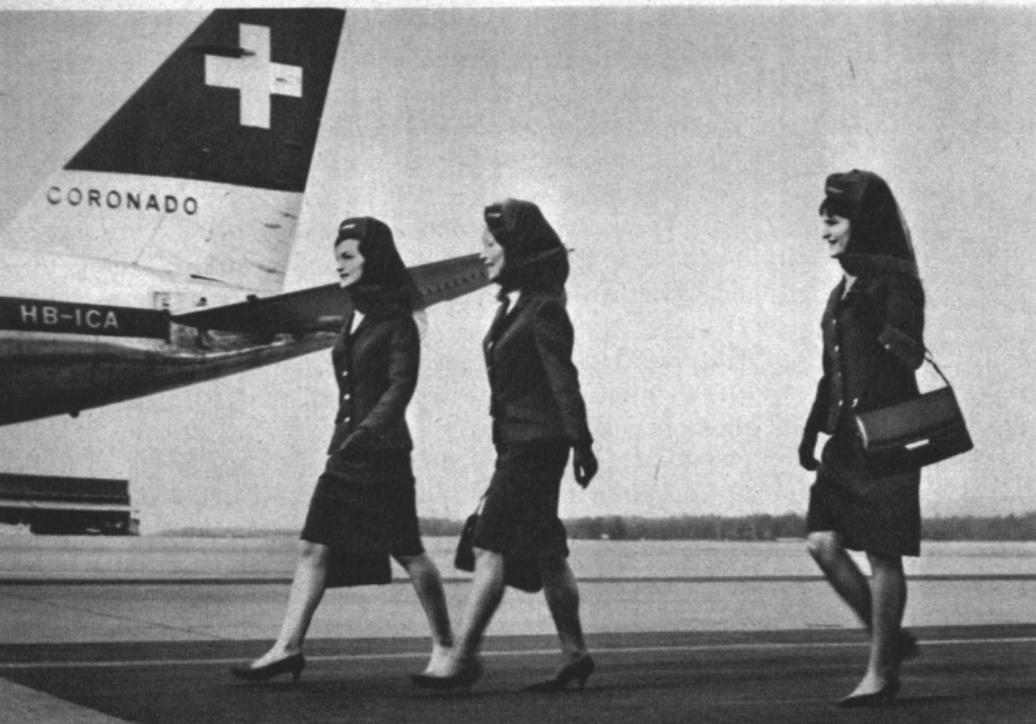
Zunächst steht der frischgebackenen Gastgeberin der Lüfte Europa offen. Zwischen London und Moskau, Helsinki und Malaga kann sich die junge Dame umsehen und sich als Caravelle- oder als DC-9-Hostess wertvolle berufliche Erfahrungen aneignen.

Schon nach einigen Monaten kann in einem Kurs von

wenigen Tagen die Umschulung auf einen Langstrecken-Flugzeugtyp: «DC-8» oder «Coronado» erfolgen. Der Dienst auf dem «Coronado» erlaubt der Hostess, sich mit den Sitten und Bräuchen des Mittleren Ostens vertraut zu machen, sich von den aufstrebenden Staaten Westafrikas faszinieren und sich vom geheimnisvollen Fernen Osten bezaubern zu lassen. Wenn sie sich für die «DC-8» entscheidet, kann sie Ostafrika und Südafrika aus der Nähe kennenlernen, sie kann sich vom Lebensrhythmus Südamerikas mitreißen lassen und die riesenhaften Städte Nordamerikas bestaunen.

Aber diese ganze bunte Welt durchfliegt und besucht sie nicht nur, sondern diese Welt ist auch bei der Hostess zu Gast. Von ihrer Persönlichkeit und ihrem Einsatz hängt die Zufriedenheit der Gäste ab. Auf ihre Aufmerksamkeit und ihr Geschick kommt es an, auf ihr Einfühlungsvermögen, aber auch auf ihren praktischen Sinn für das Ver-

Es ist der Wunsch jeder Hostess, mit dem «Coronado» fremde Kontinente befliegen zu können.



nünftige und ihre Geduld. Es ist die dankbare Aufgabe der Hostess, den Passagieren den Flug mit der Swissair durch ihr freundliches Wesen so angenehm wie nur möglich zu gestalten und all die kleinen Aufmerksamkeiten zu erweisen, die man von einer vorbildlichen Gastgeberin erwartet.

Der Beruf der Hostess ist nicht unbedingt leicht. Die Arbeitszeit ist nicht regelmäßig, und es wird stets ein voller Einsatz erwartet. Aber es ist ein Beruf voll Abwechslung, in dem man eine interessante und lohnende Aufgabe und ein reiches Leben voll faszinierender Eindrücke finden kann.

Auch in ihrer reichlich bemessenen Freizeit und in den Ferien kann die Hostess dank den Flugvergünstigungen, die sie als Swissair-Angestellte genießt, die Nase in den Wind halten. Innerhalb wie außerhalb des Dienstes steht ihr die Welt offen.

Lisbeth Bernet

Tritik – eine Kunst aus Hinterindien

Kennt ihr Tritik? Es ist eine Reservefärbung und stammt aus Hinterindien. Durch Zusammenpressen einzelner Teile des Stoffes dringt dort im Farbbad keine Farbe ein, und somit erhalten wir ein Stoffmuster. Wir möchten auf diese Art ein kleines Stück Stoff färben und es nachher umsäumen. Es läßt sich als Deckeli gebrauchen.

Material:

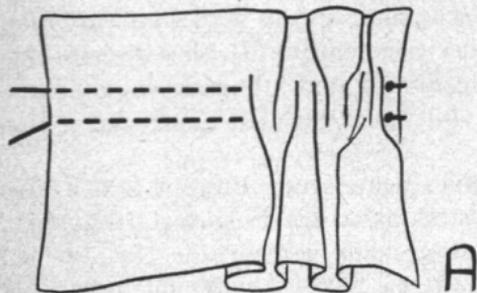
Stoff: Es eignet sich unifarbener oder weißer feiner Baumwollstoff, Bazin, Wollmousseline oder sogar Seide. Neuer Stoff muß vor dem Färben unbedingt gewaschen werden.

Farben: Stoff-Farben, z. B. Braun's oder Batikfarben. Die

Farben dürfen nur nach Gebrauchsanweisung verwendet werden. Braun's Stoff-Farben kann man in der Drogerie kaufen.

Plastikbecken und eventuell Emailkochgeschirr.

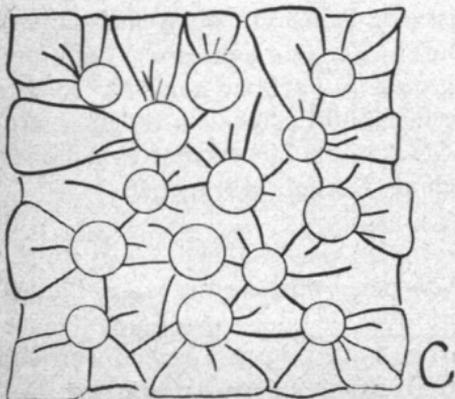
Gegenstände für die Musterung: kleine Steine, Nüsse, Wäscheklammern, Streichhölzer, Holzstäbchen, Sternlifaden, Schnur usw.



A



B



C

Vorbereiten des Stoffes:

Es gibt verschiedene Möglichkeiten:

1. Reservierung durch Nähen:
In den Stoff werden Vorstichreihen mit Sternlifaden genäht. Die Reihen können in beliebigen Abständen oder in Gruppen genäht werden. Nach dem Nähen schiebt man den Stoff möglichst fest zusammen und verknötet alle Fadenenden (Skizze A).

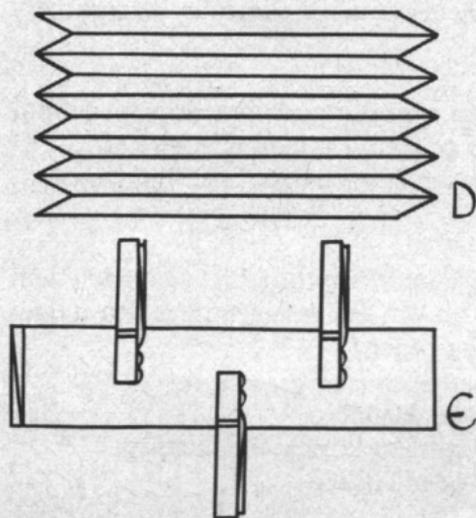
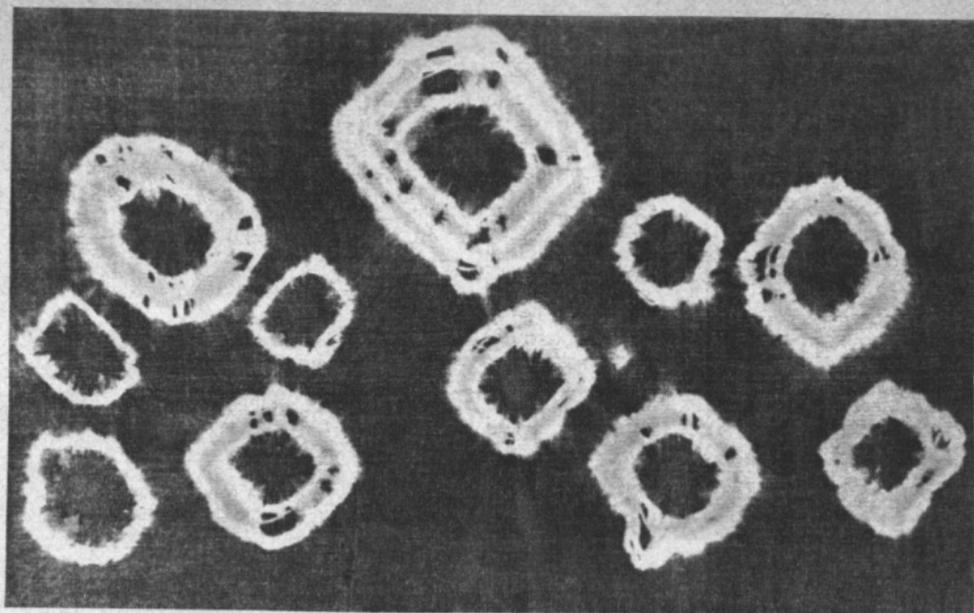
2. Reservierung durch Abbinden:

Gegenstände, wie kleine Steine, Streichhölzer, Nüsse, in den Stoff einwickeln und mit Sternlifaden oder mit Schnur abbinden (Skizze B).

Gleich große und gleichförmige Gegenstände möglichst dicht nebeneinander in den Stoff wickeln (Skizze C).

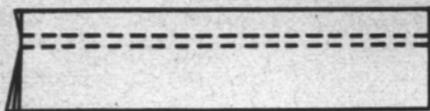
3. Reservierung durch Falten:
Der Stoff wird in Falten gebügelt (Skizze D). Mit Wäscheklammern die Falten während der Färbung festhalten (Skizze E).

Mehrere Falten von Hand oder mit der Maschine nähen (Skizze F und G).



Färben:

Den vorbereiteten Stoff in das Farbbad tauchen. Gebrauchsanweisung der Farben genau befolgen. Möglichst leuchtende Farben gebrauchen. Sehr interessante Muster kann man erreichen, wenn man den Stoff mehrere Male färbt und auch die Reservierung wechselt. Nach dem Farbbad wird das Stoffstück in kaltem Wasser klargespült und zum Trocknen aufgehängt. Erst jetzt kann man die Fäden lösen. Am Schluß wird das Kunstwerk gedämpft, um die Farbe haltbarer zu machen.



F

Fertigstellen:

Das Stoffstück richtig zuschneiden und mit einem schmalen Säümchen abschließen.



G

Die Färbetechnik «Tritik» bietet vielfältige Möglichkeiten. Vielleicht versucht ihr einmal eine Serie Tüchlein gleicher Muster jedoch verschiedener Farben oder aber gleicher Farbe und verschiedenster Muster herzustellen.

Erlauschte Rezepte

Pizza

Die Pizza ist eine italienische Spezialität für Feinschmecker.

Sie eignet sich, da man alles gut vorbereiten kann, besonders für kleinere oder größere Einladungen an kalten Tagen. Je nach Lust servieren wir Salate oder Tee dazu.

Zutaten

Die Auswahl von Käse und Fleisch richtet sich nach dem eigenen Geschmack, ob wir den rassigen oder den milderen Sorten den Vorzug geben.

200–300 g Kuchen- oder Hefeteig

50– 80 g Salami, Magerspeck oder Fleischkäse

200–300 g Greyerzer oder Tilsiter

3– 4 Tomaten

Zubereitung

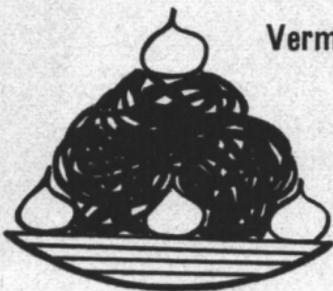
Die Pizza ist sehr nahrhaft. Deshalb wählen wir das kleinere Blech (Springform, rund oder viereckig).

Wir wallen den Teig nicht zu dünn auf die Größe des Bleches aus. Danach bepinseln wir ihn ganz leicht mit Öl, verteilen Salami-, Speck- oder Fleischkäsetranchen, Käse- und Tomatenscheiben in dieser Reihenfolge darauf. Mit Streuwürze, Origano, Thymian würzen wir nach Bedarf. Das Ganze garnieren wir mit runden oder eckigen Käsescheiben und nach Wunsch mit Sardellen.

Backen

Wir backen die Pizza ca. 30 Minuten im heißen Ofen, auf der unteren Rille. Der Teig muß gut durchgebacken sein.

Bevor wir die Pizza ganz heiß auf den Tisch bringen, setzen wir Oliven, Gurken- oder Cornichonscheibchen darauf.



Vermicelles-Dessert

Zutaten

Tiefgekühltes Kastanien-Püree

Meringues-Schalen

Rahm

Etwas Kirsch und Zucker

Zubereiten pro Person

In Dessertteller eine Meringues-Schale geben. Ein Stück Kastanien-Püree darauf raffeln mit der Käseraffel. Rahm steifschlagen, etwas Kirsch und Zucker begeben. Rahm in den Spritzsack einfüllen, garnieren.

Schmucke Topfhandschuhe

Sind sie nicht hübsch? Auch in der Küche freut man sich nicht nur über praktische, sondern man liebt auch hübsche Gegenstände.

Material:

Etwas Baumwollstoff, ein kleines Stück Molton als Einlage und Kleinigkeiten zum Verzieren.

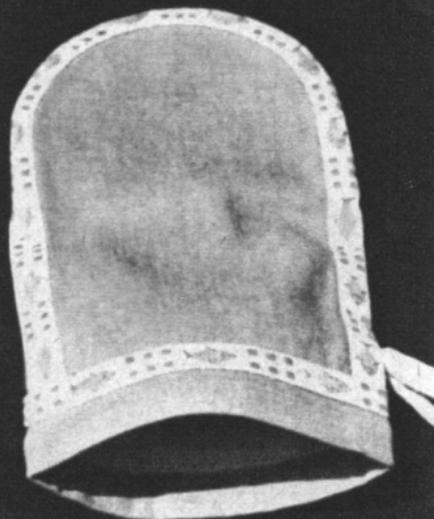
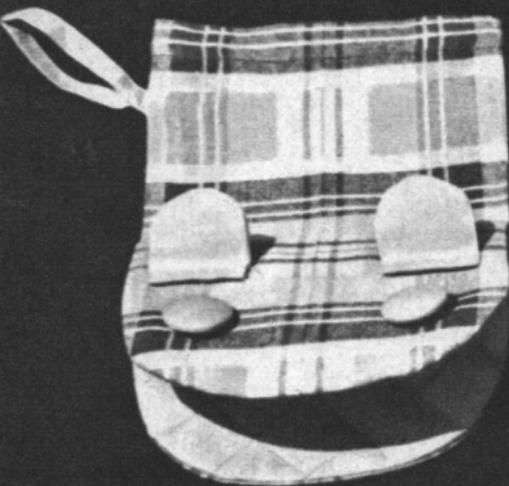
Muster:

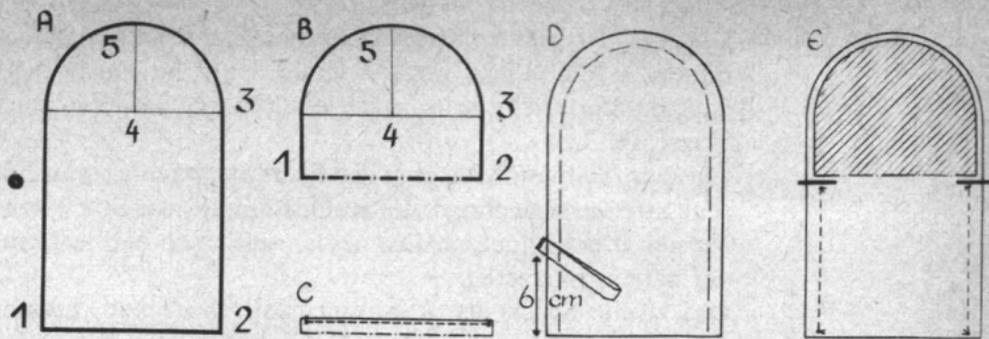
Zeichnung A	1-2	13 cm	2-3	16 cm
	3-4	Mitte	4-5	6,5 cm

Rundung einzeichnen

Zeichnung B	1-2	13 cm	2-3	4,5 cm
	3-4	Mitte	4-5	6,5 cm

Rundung einzeichnen. Rundung mit jener von Muster A vergleichen.





Zuschneiden:

Muster A: Aus Baumwollstoff zweimal zuschneiden. Zugaben an der Linie 1-2 = 2,5 cm, im übrigen je 1 cm.

Muster B: An der untern Kante (Linie mit Strichen und Punkten) = Stoffbruch, im übrigen je 1 cm. Dieses Muster zweimal doppelt aus Baumwollstoff und einmal doppelt aus Molton zuschneiden.

Bündel: Zum Aufhängen des Topfhandschuhes benötigt man noch einen Bündel aus Baumwollstoff.

Länge: 14 cm, Breite: 2,5 cm.

Nähen:

Die zugeschnittenen Teile von Muster B aufeinanderlegen. Moltonstück in der Mitte und beidseitig außen die baumwollenen, mit der rechten Stoffseite nach außen. Stoffteile gut aufeinanderheften. Die Mitte (Bruchkante) mit Heftfaden bezeichnen.

Bündel:

Der Länge nach beidseitig je 5 mm einbücken. Bruchkanten aufeinanderstecken und heften. Den Bündel schmalkantig zusammensteppen (siehe Skizze C). Die beiden großen Teile von Muster A aufeinanderstecken und heften, die linke Stoffseite außen. An einer



Längsseite, 6 cm vom obern geraden Rand entfernt, den Bündel in die Hälfte gefaltet in die Naht hineinstecken. Den Bündel leicht schräg gerichtet hineinheften (siehe Skizze D).

Mit dem Teil von Muster B der Rundung nach abmessen. Jene Strecke bezeichnen, die als Öffnung für das Stück von Muster B berechnet ist. Die beiden seitlichen Nähte 1 cm tief nähen (Skizze E).

Das zweite Stück der Rundung nach einstecken, heften und ebenfalls 1 cm tief nähen. Die Schnittkanten der Nähte versäubern. Am vordern Rand einen 1,5 cm breiten Saum nähen.

Verzieren:

Mit Kleinigkeiten den obern Teil des Topfhandschuhes ausschmücken. Achte darauf, daß du einen rechten und einen linken Handschuh erhältst. Die Verzierungen sollen aber den Handschuh in seinem Gebrauch nicht stören.

Äpfelbeißen

Ein lustiges Spiel ist das Äpfelbeißen.

Von der Zimmerdecke herab, vom Türpfosten oder einer straff gespannten Schnur herunter werden an dünnen Schnürchen oder starken Fäden so viele Äpfel aufgehängt, als Mitspielerinnen da sind. Die Höhe der frei schwebenden Äpfel ist unterschiedlich, damit sie für alle bequem mit dem Mund zu erreichen sind. Jedes Mädchen (vielleicht laßt ihr auch die Buben mitspielen) stellt sich vor einen Apfel hin und versucht, ohne die Hände zuhelfen zu nehmen, ein Stück herauszubeißen. Wem dies gelingt, darf den Apfel «pflücken» und ihn auf normale Weise zu Ende essen. Die letzte Spielerin aber muß büßen. Ihr Apfel bleibt am Faden hängen, und sie muß ihn, ohne die Hilfe der Hände, ganz aufessen.

Zaunkönig und Bachstelze

Auf einem Stein im Wasser saß eine zierliche Bachstelze und wippte mit ihrem Schwänzchen. Das gefiel dem Zaunkönig so gut, daß er seine Kinder ans Nestlächlein rief und sagte: «Seht nur, wie hübsch die Bachstelze mit ihrem Schwänzlein wippt! So müßt ihr's auch machen!»

Ein andermal sah die Bachstelze den Zaunkönig flink durchs Gebüsch schlüpfen. Sogleich rief sie ihre Kinder und sagte: «Seht nur, wie hübsch der Zaunkönig sein Schwänzlein hebt. Das dumme Wippen müßt ihr euch abgewöhnen und das Schwänzchen ebenso zierlich tragen wie er!»



Ist es Zauberei oder Hexerei?

Kürzlich entdeckte ich in einem Park eine steinerne Plastik. Der Künstler nannte sie «Unendliche Schleife». Vorerst schüttelte ich den Kopf, grübelte jedoch darüber nach und stellte etwas ganz Besonderes fest. Die Schleife hatte tatsächlich weder Anfang noch Ende, nicht eine äußere und eine innere Fläche, sondern nur eine einzige, und auch nur eine Kante, wo ich deren zwei vermutet hatte.

Es fällt dir sicher leicht, meine Entdeckung nachzuprüfen. Schneide aus Papier ein etwa 30 cm langes und 3 cm breites Band (1). Drehe den Streifen einmal um die Längsachse und klebe die Enden zusammen (2). Fahre mit dem Finger der Kante entlang! Kontrolliere die Fläche! Stimmt's?

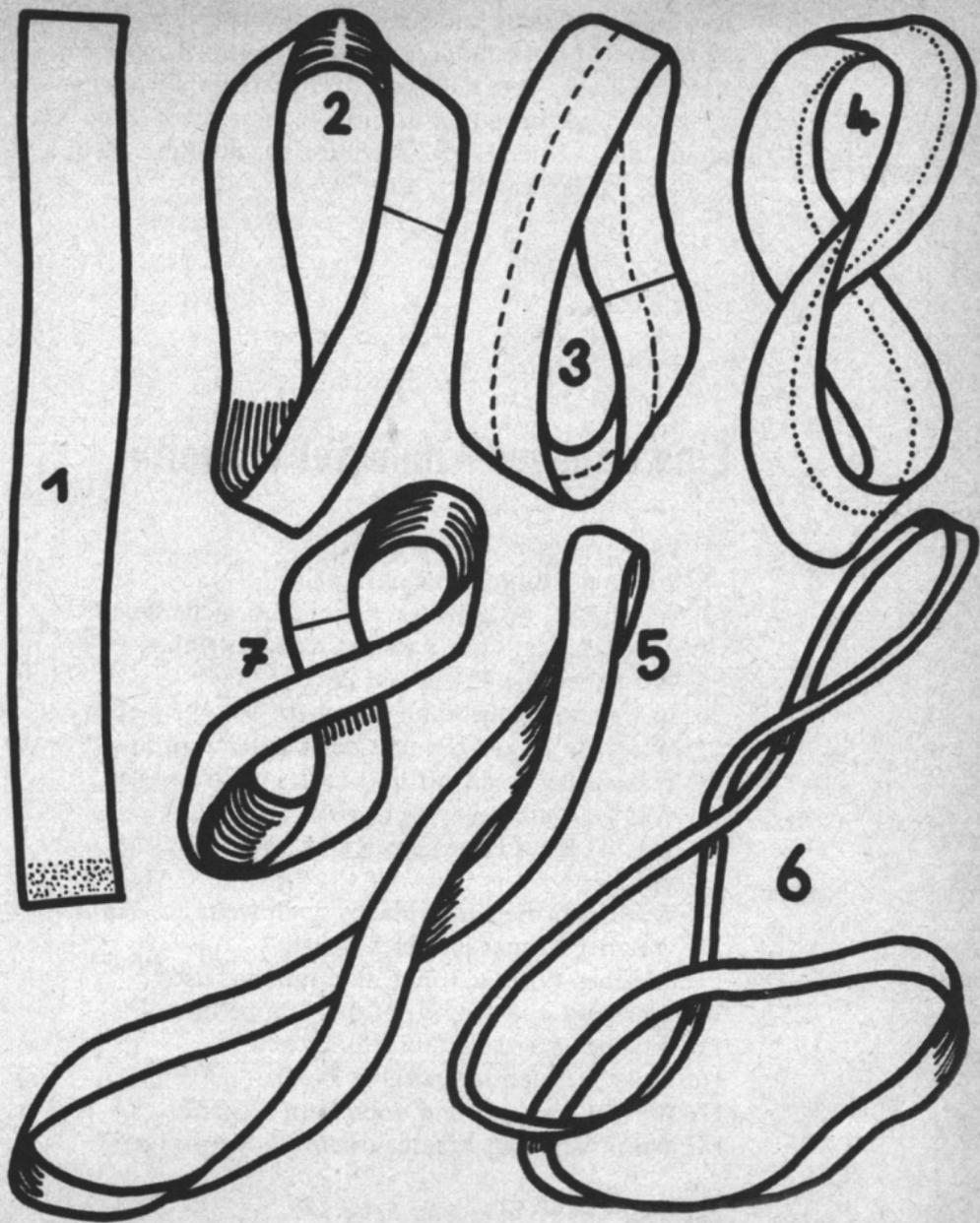
Es ist wohl vorteilhaft, wenn du gleich zehn Bänder klebst, denn die nächste Arbeit macht dir so viel Spaß, daß du mit Schneiden nicht gerne aufhörst.

Das Band 3 weist einen gestrichelten Mittelstreifen auf. Den brauchst du auf deiner Schleife nicht aufzuzeichnen, denn es wird dir leichtfallen, das Band der Mitte entlang mit der Schere entweizuschneiden. – Was ist geschehen? Du hast nicht, wie vermutet, zwei, sondern wieder nur eine Schleife (5) erhalten. Sie ist jedoch doppelt so lang, aber ebenfalls gedreht.

Was will wohl die Skizze 4? Die punktierte Linie verläuft nicht durch die Mitte, sondern teilt das Band in Breiten von ungefähr $\frac{1}{3}$ zu $\frac{2}{3}$. Soviel Geschicklichkeit mute ich dir zu, daß du ohne Bleistiftlinie auch den Drittel schneiden kannst. – Neue Entdeckung? Zwei Ringe sind entstanden, verbunden wie Kettenglieder (6).

Drehe ein Band nun zweimal um die Achse (7) und schneide auch dieses.

Vielleicht produzierst du dich einmal mit diesem «Zauberstücklein» vor deinen Gespanen. Sie werden sich sehr freuen darüber.



Nun, diese Schleife entdeckte lange vor dem Künstler der Astronom, Mathematiker und Techniker August Ferdinand Möbius. Sein Geburtsdatum ist der 17. November 1790, und gestorben ist er am 26. September 1868. Man nennt die «Unendliche Schleife» nach ihm «Möbius-Schleife» oder «Möbius-Band».

A. E.

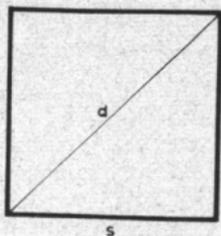
Eine Handvoll «dummer Fragen»

1. Wer hört alles und sagt nichts?
2. Welcher Stuhl hat keine Beine?
3. Wer hat 21 Augen und kann doch nicht sehen?
4. Aus welchem Glas kann man nicht trinken?
5. Wo haben die Flüsse nie Wasser?
6. In welche Krüge kann man kein Wasser gießen?
7. Wie viele Bogen braucht der Geiger zum Spiel?
8. Was verliert man oft und hat es doch bei sich?
9. Was geht auf, aber nicht zu?
10. Was ist klein bei einem Kamel, aber groß bei einer Mücke?
11. Wer ist im Bett und macht doch weite Reisen?
12. Welcher Monat ist der kürzeste?
13. Welches Wort schreibt man immer falsch?
14. Wer geht auf dem Kopf die Treppe hinauf?
15. Welches Pferd hat keinen Schweif?
16. Welche Enten legen keine Eier?
17. Wer ist schwarz und doch kein Neger?
18. Wann läßt sich Wasser in einem Sieb tragen?

Die Antworten findest du Seite 180.

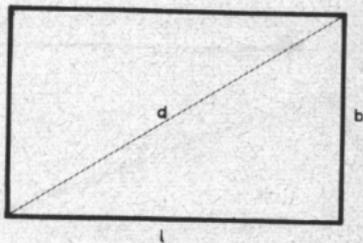
1. Quadrat

Seiten = s ; Diagonale = d ;
Umfang = U ; Flächeninhalt = F .
 $U = 4s$;
 $d = s\sqrt{2}$;
 $F = s \cdot s = s^2$



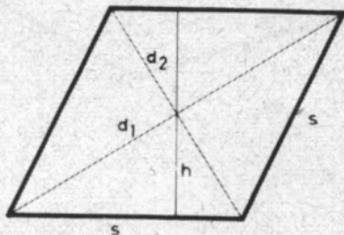
2. Rechteck

Seiten = l und b ; Diagonale = d ;
Umfang = U ; Flächeninhalt = F .
 $U = 2(l + b)$;
 $F = l \cdot b$;
 $d = \sqrt{l^2 + b^2}$



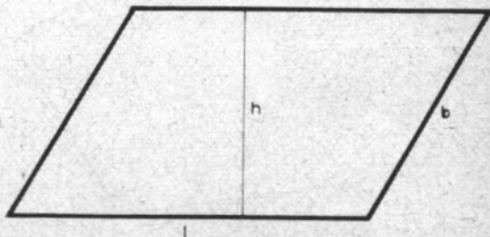
3. Rhombus

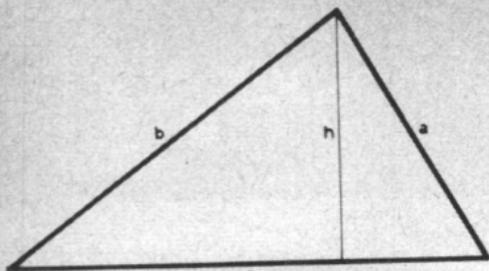
Seiten = s ; Umfang = U ;
Flächeninhalt = F .
 $U = 4s$;
 $F = s \cdot h$ oder $F = \frac{d_1 \cdot d_2}{2}$



4. Rhomboid (Parallelogramm)

Seiten = l und b ;
Umfang = U ;
Flächeninhalt = F .
 $U = 2(l + b)$;
 $F = l \cdot h$



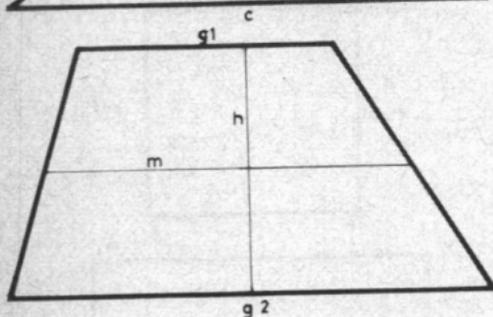


5. Dreieck

Seiten = a, b, c ; Höhe = h ;
 Umfang = U ; Flächeninhalt = F ;
 Grundlinie = c .

$$U = a + b + c;$$

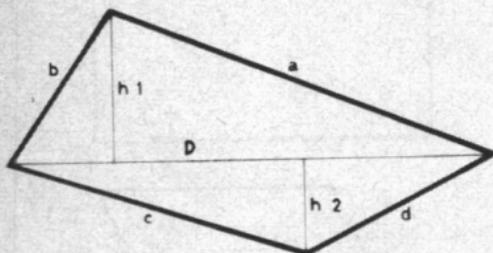
$$F = \frac{c \cdot h}{2}$$



6. Trapez

Höhe = h ; parallele Seiten $g_1 + g_2$;
 Mittellinie = m ; Flächeninhalt = F .

$$m = \frac{g_1 + g_2}{2} \quad F = \left(\frac{g_1 + g_2}{2} \right) \cdot h = m \cdot h$$

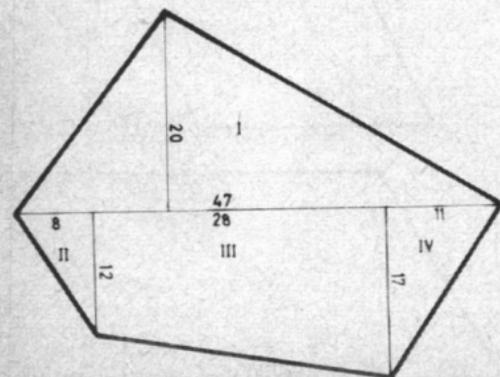


7. Trapezoid

(Unregelmäßiges Viereck)

Seiten = a, b, c, d . Höhen = h_1, h_2 ;
 Diagonale = D ; Umfang = U ;
 Flächeninhalt = F .

$$U = a + b + c + d; \quad F = \frac{D \cdot (h_1 + h_2)}{2}$$



8. Unregelmäßiges Vieleck

Ausmessung

(Zerlegen in Dreiecke und Trapeze).

$$F I = \frac{47 \cdot 20}{2} = 470 \text{ m}^2$$

$$F II = \frac{8 \cdot 12}{2} = 48 \text{ m}^2$$

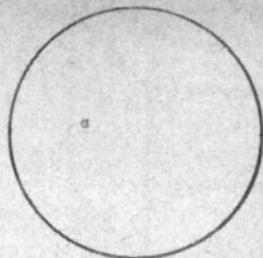
$$F III = 28 \cdot \left(\frac{12 + 17}{2} \right) = 406 \text{ m}^2$$

$$F IV = \frac{11 \cdot 17}{2} = 93,5 \text{ m}^2$$

$$\text{Summe} = 1017,5 \text{ m}^2$$

9. Kreis

Durchmesser = d ; Radius = r ;
Umfang = U ; Flächeninhalt = F ;
 $\pi = 3,1416$ oder $3\frac{1}{7}$ oder $3,14$.
 $d = 2r$;
 $U = d \cdot \pi$ oder $U = 2r \cdot \pi$;
 $F = r \cdot r \cdot \pi = r^2 \pi$

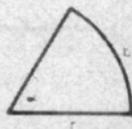


10. Kreissektor (Kreisausschnitt)

Radius = r ; Bogen = b ;
Zentriwinkel = α
Flächeninhalt = F .
 $b : U = \alpha : 360^\circ$

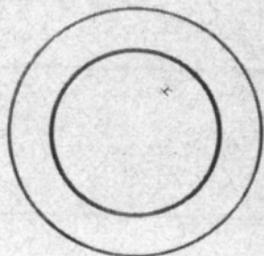
$$b = \frac{U \cdot \alpha}{360^\circ}$$

$$F = \frac{b \cdot r}{2} = \frac{r^2 \cdot \pi \cdot \alpha}{360}$$



11. Kreisring

Äußerer Radius = R ;
innerer Radius = r ;
Flächeninhalt = F .
 $F = R \cdot R \cdot \pi - r \cdot r \cdot \pi = (R^2 - r^2) \cdot \pi$

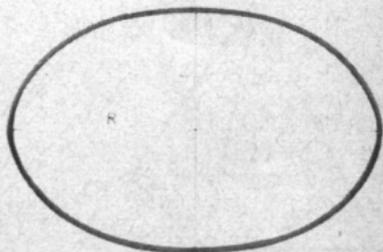


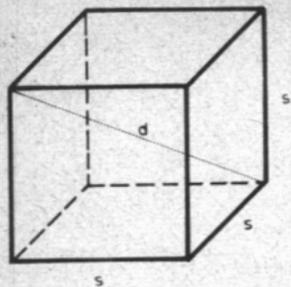
12. Ellipse

Großer Halbmesser = R ;
kleiner Halbmesser = r ;
Umfang = U ; Flächeninhalt = F .
 $F = R \cdot r \cdot \pi$;

$$U = \pi \sqrt{2(R^2 + r^2)}$$

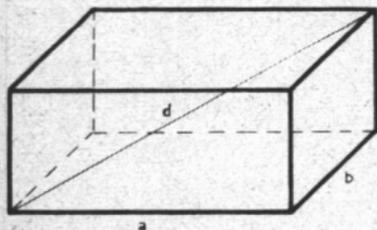
$$U = \left(\frac{D+d}{2} \right) \cdot \pi$$





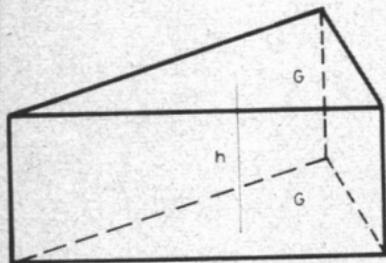
13. Würfel

Seite = s ; Diagonale = d ;
 Kubikinhalt (Volumen) = V ;
 Oberfläche = O .
 $O = 6s^2$;
 $d = \sqrt{3s^2} = s\sqrt{3}$;
 $V = s \cdot s \cdot s = s^3$



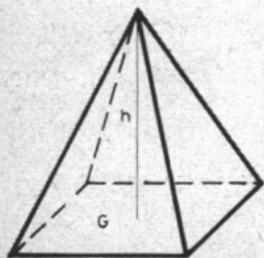
14. Rechteck (Quader)

Seiten a, b, c ; Diagonale = d ;
 Körperinhalt = V ; Oberfläche = O .
 $O = 2(ab + bc + ac)$;
 $d = \sqrt{a^2 + b^2 + c^2}$;
 $V = a \cdot b \cdot c$



15. Prisma

Grundfläche = G ; Höhe = h ;
 Körperinhalt = V ; Oberfläche = O .
 $O = \text{Summe der Seitenflächen} + 2G$
 $V = G \cdot h$



16. Pyramide

Grundfläche = G ; Höhe = h ;
 Körperinhalt = V ; Oberfläche = O .
 $O = \text{Summe der Seitenflächen} + G$;
 $V = \frac{G \cdot h}{3}$

17. Pyramidenstumpf

Parallele Grundflächen = G_1 und G_2 ;

Höhe = h ; Körperinhalt = V ;

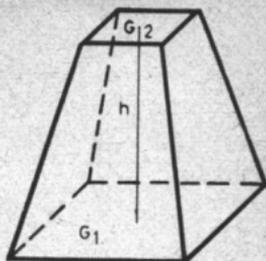
Oberfläche = O .

O = Summe der Seitenflächen +

$(G_1 + G_2)$

$$V = \frac{h}{3}(G_1 + G_2 + \sqrt{G_1 \cdot G_2})$$

$$V = \frac{G_1 + G_2}{2} \cdot h$$



18. Kegel

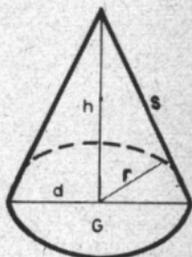
Grundfläche = G ; Höhe = h ;

Radius = r ; Oberfläche = O ;

Körperinhalt = V ; Mantellinie = s .

$O = \pi r s + r^2 \pi$;

$$V = \frac{r^2 \cdot \pi \cdot h}{3}$$



19. Zylinder

Radius = r ; Durchmesser = d ;

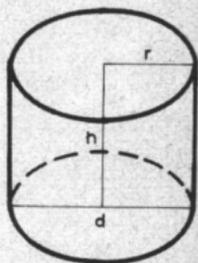
Höhe = h ; Mantelfläche = M ;

Oberfläche = O ; Körperinhalt = V .

$M = 2r\pi \cdot h$;

$O = 2r^2\pi + 2r\pi \cdot h$;

$V = r^2\pi \cdot h$



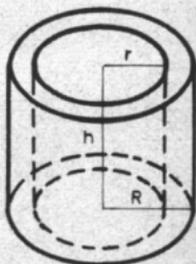
20. Hohlzylinder

Äußerer Radius = R ;

innerer Radius = r ; Höhe = h ;

Körperinhalt = V .

$V = (R^2 - r^2)\pi \cdot h$



Palindrome und Spiegelsätze

Lies folgende Wörter vorwärts und rückwärts:

Uhu, Kajak, Otto, Ehe, Regen, Nebel.

Auch Sätze lassen sich rückwärts lesen:

Ein Esel lese nie.

Eine güldne, gute Tugend: Lüge nie.

Ein Neger mit Gazelle zagt im Regen nie.

Kreisspiel

Zeichne einen Kreis! Teile ihn mit nur drei Linien in acht Teile ein! Ist es dir gelungen? – Nein? – Nach einem weitem erfolglosen Versuch darfst du Seite 180 nachsehen.

Emil Suter

Orchideen, Spezialisten im Pflanzenreich

Die wundervollen Orchideen bereichern das Pflanzenkleid unserer Erde, und sie gehören zu den prächtigsten Gewächsen, die wir kennen. In Sumpfgebieten und feuchten Wäldern, auf Alpweiden und an Berghängen hiesiger Gegenden begeistern sie uns durch ihren Farben- und Formenreichtum, und doch nehmen sich unsere Orchideen recht bescheiden aus gegenüber den, mit herrlich farbigen Blüten und phantastisch geformten Blättern ausgestatteten Schwestern in den Tropen.

Leben unsere Orchideen (Knabenkraut, Hummelblume, Frauenschuh usw.) auf dem Erdboden, so haben die meisten Orchideengewächse der heißen Zonen ein luftiges Dasein in den Astwinkeln und Kronen der Urwaldbäume gewählt, wo sie sich mit einer Handvoll modernder Pflanzenteile als Nährgrund begnügen. Können wir uns der hiesigen Orchideenwelt aus nächster Nähe erfreuen und die

Pflanzen von Angesicht zu Angesicht betrachten, braucht es im Tropenwald ein geübtes Auge, um die farbenprächtigen Rispen, vor allem aber die einzelnen Blüten entdecken zu können. Oft leben die Prunkgebilde so hoch, daß man sie nur erreichen kann, wenn die meist von Ungeziefer und lästigem Getier strotzenden Urwaldriesen gefällt werden.

Heute grüßen aus den Schaufenstern der Blumengeschäfte die erlesensten fremdländischen Orchideen. Wir brauchen uns also nicht mehr zu einer Expedition zu rüsten, um den



An der Orchidee *Chonderrhyncha chestertonii*, aus Zentralamerika, sehen wir den Blütenbau besonders gut.

wundervollen Anblick genießen zu können. Die verschiedensten Sorten wurden hergeholt, und die Kunst des Blumenzüchters ist so weit gediehen, daß er uns im Treibhaus eine noch nie gesehene Prachtentfaltung zeigen kann.

Die Orchideen sind, wie viele andere Pflanzen, reich mit Symbolik und Aberglauben behaftet. Darüber gibt es sogar spezielle Bücher, die von Sagen der griechischen Götterwelt berichten oder den Käufer beraten, welche Sorte zu gewissen Anlässen gewählt werden soll.

Die Familie der Orchideen ist mit etwa 20000 Arten in 700 Gattungen eine der größten Pflanzenfamilien. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich von der Arktis in die Tropen und über die ganze Südhalbkugel. Viele tropische Arten wachsen als Aufsitzerpflanzen. Sie nehmen ihre Nährstoffe selbständig auf, sind also keine Schmarotzerpflanzen.

In Mitteleuropa finden wir etwas über fünfzig Arten. Auf Grund des Blütenbaus lassen sich die Orchideen an die Gruppe der *Lilienblütigen* (Lilien, Schwertlilien, Narzissen) anschließen. Diese zeigen dreizählig gebaute Blüten: 2×3 Blütenblätter, 2×3 Staubblätter, 3 verwachsene Fruchtblätter. Als Beispiel hierfür kann die Tulpe gelten. Diese Blüten-*Formel* ist bei den Orchideen abgewandelt: 2×3 Blütenblätter, wovon eines immer eine ganz besondere Form und Färbung zeigt, 1 oder 2 Staubblätter, welche mit den 3 Fruchtblättern zur *Griffelsäule* verwachsen sind. Für besonders Interessierte sei erwähnt, daß diese Deutung des Blütenbaus durchaus nicht die einzig mögliche ist. Es gibt über die Natur der Orchideenblüte verschiedene Theorien, über die sich die Gelehrten noch streiten. In der Ausbildung der Blütenorgane stellen wir innerhalb der Orchideenfamilie eine verwirrende Vielfalt fest. Diese gewaltige Variationsbreite hängt mit der Spezialisierung auf die Bestäubung durch ganz bestimmte Insektenarten zusammen. Allgemein bekannt ist der Blütentyp des Frauenschuhs. Die Lippe, das besonders gebaute mittlere Blütenblatt des innern Kreises, ist hier schuhförmig aus-

Bild rechts:

Eine unserer schönsten einheimischen Orchideen, der Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*)

Nächstfolgende Seite:

Links:

Orchis ustulata, ebenfalls eine einheimische Art.

Rechts:

Eine hübsche Rispe aus Borneo, die *Coelogyne dayana*. Sie ist eine typische Baumbewohnerin.









gebildet. Im Dienste der Bestäubung wirkt dieser Schuh als Kesselfalle. Insekten, besonders Bienen, werden in den Kessel gelockt, den sie dann nur auf einem vorbestimmten Weg verlassen können. Dabei berührt das Insekt die Narbe oder die Staubblätter. Dadurch kann die Bestäubung erfolgen.

Gestaltmäßig einfacher sind Blüten mit *Saftmalen*, welche die Insekten zu Nektardrüsen oder nahrhaften Geweben führen. Solche Saftmale bestehen in Zeichnungen oder Leisten, welche auf den Blütenblättern und besonders auf der Lippe den Weg zu den Nektarien weisen. Die Fortpflanzungsorgane werden dem Tier in den Weg gestellt und meist von dessen Kopf oder Rücken bestrichen. (Bilder 1, 5, 7, 8)

Der überwiegende Teil der Orchideenblüten funktioniert auf diese Weise. Vielfach treten zur optischen Wirkung noch Geruchstoffe, die auf ganz bestimmte Besucher: Bienen, Nachtfalter, Fliegen, wirken.

Als besonders hoch spezialisierte Anpassungen an Insektenbestäubung seien die Blüten der Gattungen *Ophrys* und *Catasetum* erwähnt. *Ophrys*-Arten sind in Mitteleuropa und im Mittelmeergebiet weit verbreitet. Die Blüten täuschen in Gestalt und Färbung Insekten vor. Dadurch werden Insekten-Männchen angelockt, welche sich mit diesen Trugbildern (Hummelblume) zu paaren versuchen. Dabei kann Blütenstaub übertragen werden.

In der Schweiz wachsen *Ophrys*-Arten. Jede ahmt andere Insekten nach. *Ophrys fuciflora* erinnert uns an Hummeln. *Ophrys aranifera* an Spinnen, *Ophrys muscifera* an Fliegen, *Ophrys apifera* an Bienen. Mit Ausnahme der letztgenannten Orchidee, von der noch die Rede sein wird, werden alle von Bienen- und Fliegenarten besucht.

Bei der *Catasetum* (4. Farbbild), einer in den Tropen Südamerikas heimischen Gattung, steht eine äußerst raffinierte Einrichtung im Dienst der Bestäubung. Die Blüten sind eingeschlechtig, enthalten also entweder nur Staubblätter oder Fruchtblätter. Die Lippe ist flach, meist recht breit

Vorletzte Seite:

Bild oben:

Die *Catasetum pileatum*; die männliche Blüte mit Schleudereinrichtung.

Bild unten:

Die *Dendrobium wardianum*, aus Burma. Die bis 10 cm breiten Blüten stehen an blattlosen Stengeln.

Bild links:

Die einheimische Hummelblume.

und läuft am Grunde in einen kurzen Sporn aus, in dem Nektar gebildet wird. Große Insekten stoßen bei der Suche nach dem begehrten Saft an zwei antennenartige Gebilde. Diese sind Fortsätze des Staubblattes, welches unter einer starken Gewebespannung steht. Bei Berührung wird die Spannung gelöst und zwei Pakete mit Blütenstaub fliegen dem Insekt an den Kopf, wo sie kleben bleiben. Besucht das Insekt nun eine weibliche Blüte, wird es mit sehr großer Wahrscheinlichkeit an die Narbe stoßen und dort den Blütenstaub abstreifen.

Drei prächtige Blüten
der südamerikanischen
Orchidee *Laelia*
autumnalis.

Erstaunlich ist, daß neben diesen hochentwickelten Mechanismen zur Sicherung der Fremdbestäubung in der



Die *Coelogyne christata* aus dem Himalajagebiet. Sie besitzt eine weiße Lippe mit einem gelben Doppelkamm, über welchen sich die 5 cm lange Griffelsäule biegt.



Fotos:
«Frauenschu» von Franz Amstutz; alle andern Fotos wurden vom Verfasser Emil Suter aufgenommen.

gleichen Familie Selbstbestäubung nicht selten zu beobachten ist. Bei der einheimischen Bienenblume, *Ophrys apifera*, ist dies sogar die Regel.

Alle diese Erkenntnisse zeigen uns, daß eine Pflanzensippe dasselbe Ziel, die Erhaltung ihrer selbst, auf durchaus verschiedenen Wegen erreichen kann.

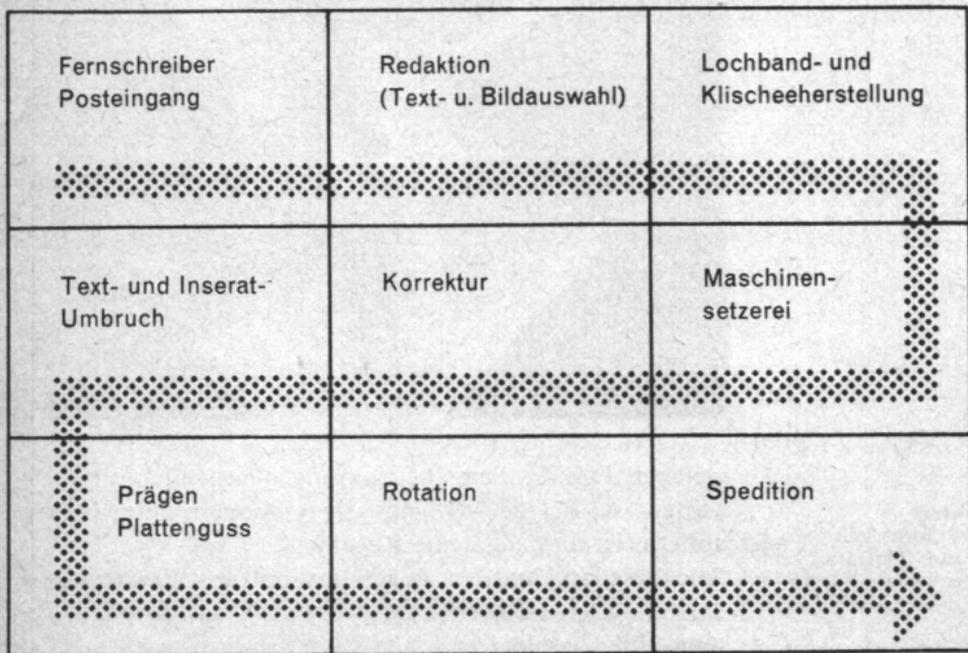
40 000 Zeitungen in der Stunde

Vor mehr als 150 Jahren bezeichnete Kaiser Napoleon die Presse als die fünfte Großmacht. Seit dieser Zeit haben sich viele Dinge verändert. Die Großmachtstellung der Presse ist jedoch geblieben. Sie muß zwar heute ihre Aufgabe mit den Medien Radio und Fernsehen teilen. Diese vermitteln rasche, eher flüchtige Informationen und Eindrücke. Die Zeitungen halten jedoch ein Ereignis mit nachhaltiger Wirkung in Wort und Bild fest.

Technik hilft mit

Im vergangenen Jahrhundert hat die technische Entwicklung viel zur Entfaltung des Pressewesens beigetragen. So nahm 1811 die Londoner «Times» die erste mit Dampf-

Schematische Darstellung der Zeitungsherstellung



kraft betriebene Druckpresse in Betrieb. 1863 entwickelte der Amerikaner Bullock eine Rotationsmaschine mit 8000 Zylinderumdrehungen in der Stunde und 1884 wurde bei der «New York Tribune» die vom deutschen Uhrmacher Ottmar Mergenthaler konstruierte Linotype-Zeilensetzmaschine erprobt. Mit der Erfindung des Strichklischees durch Firmin Gillod (1840) und des Rasterklischees durch Georg Meisenbach (1881) erhielten die Zeitungen wertvolle Illustrationsmöglichkeiten. In der Druckerei der «Basler Nachrichten» lief im Jahre 1888 die erste Rotationsmaschine der Schweiz. In Bern und Zürich wurden 1893 die ersten Setzmaschinen in Betrieb genommen.

Bild unten:
Über die Fernschreiber
übermitteln verschiedene Agenturen und Korrespondenten des In- und Auslandes ihre Berichte.
(Bild 1)

Bild unten rechts:
In konzentrierter Arbeit reihen die Maschinensetzer Buchstabe an Buchstabe und gießen die vielen Zeilen der Textspalten.
(Bild 2)

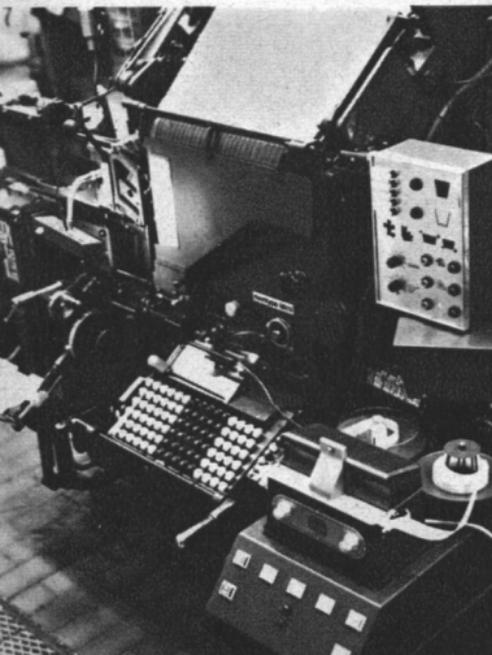
Heute werden immer mehr elektronische Einrichtungen eingesetzt für die Text- und Bildübermittlung, die Satzherstellung mit dem Computer und zur Steuerung der komplizierten Rotationsmaschinen.





Bild oben: Vom redigierten Text stellt die Perforatorin fortlaufend getastete Lochstreifen her. (Bild 3)

Bild unten: Die vom Lochband (rechts) gesteuerte Setzmaschine trägt viel zur raschen Satzherstellung bei. (Bild 4)



Kleinarbeit in der Redaktionsstube

Der kurze, aber ereignisreiche Lebensweg der Zeitung beginnt in der Redaktionsstube. Der Redaktor kann nicht immer in Ruhe über einzelne Ereignisse nachdenken und darüber schreiben. Oft muß er eilig die vielen per Post oder Fernschreiber (Bild 1) einlaufenden Meldungen durchsehen, redigieren und korrigieren. Er wählt Texte, die nicht nur interessant und aktuell sind, sondern vor allem auch der Wahrheit entsprechen. Ein kleines Ereignis darf nie schreiende Sensation werden. Die seriöse Zeitung informiert ihre Leser sachlich, kommentiert die Probleme aufrichtig und stellt sie in den größeren Zusammenhang hinein. Die vom Redaktor ausgewählten und überarbeiteten Texte und Bilder werden nun in die Druckerei gegeben.

Flinke Hände und Rädchen

In der Druckerei wird dem geschriebenen Wort die Druckform verliehen. Durch Tastendruck an der Setzmaschine (Bild 2) reiht der Maschinensetzer in der Stunde 6000 bis 8000 Messingmatrizen mit eingravierten Buchstaben zu Zeilen aneinander. Mit flüssigem Blei ausgegossen, ergeben sich daraus die Textspalten. Die Arbeit des Maschinensetzers erfordert Konzentration, Exaktheit sowie typographisches, sprachliches und technisches Verständnis.

Heute spielt die Elektronik beim Absetzen der Texte eine bedeutende Rolle. Auf einem schreibmaschinenähnlichen Perforator (Bild 3) werden Lochstreifen für die automatische Steuerung der Setzmaschine hergestellt. Der Maschinensetzer kann so auf das Tippen der Matrizen verzichten, weil die Maschine vom laufenden Lochstreifen «kommandiert» wird (Bild 4). So lassen sich die umfangreichen Zeitungstexte viel rascher verarbeiten.

Vom Handsetzer werden die Textspalten zu ganzen Seiten zusammengefügt. Man bezeichnet diese Arbeit mit Umbruch (Bild 5), und der betreffende Setzer heißt Metteur. Er kann den einzelnen Zeitungsseiten durch gute Anordnung der Berichte und Meldungen sowie die richtige Wahl der Titelgrößen eine schöne graphische Form verleihen.

Bild unten links:
In speziellen Schließrahmen stellt der Metteur die Textseiten zusammen. Neben ihm steht der Umbruchredaktor, der auf die Reihenfolge der Berichte und Meldungen achtet. (Bild 5)

Bild unten rechts:
Bevor der Metteur die Zeitungsseiten zusammenstellen kann, muß er die fehlerhaften Zeilen auswechseln. (Bild 6)

Ein böser Spielverderber

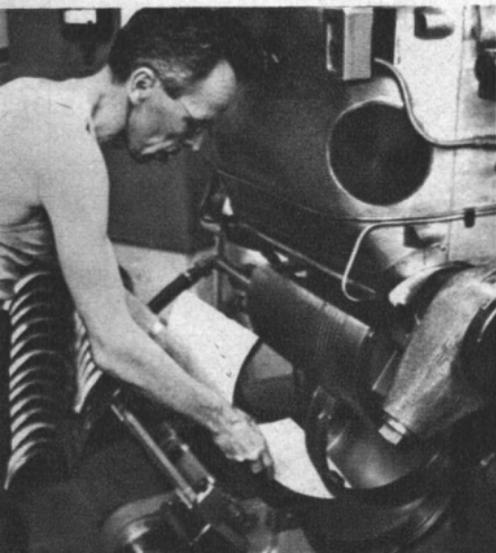
Die auf Papierstreifen abgezogenen Textspalten werden vom Korrektor mit dem Manuskript verglichen und auf allfällige Fehler geprüft. Als ehemaliger Setzer besitzt der Korrektor gute Sprachkenntnisse und technisches Verständnis. Bei sprachlichen Unklarheiten holt er sich meistens im «Großen Duden» den gewünschten Rat. Jede





Bild oben: Mit 250 Tonnen Druck wird das Satz-
bild in einen Spezialkarton (Mater) geprägt.
(Bild 7)

Bild unten: Die Mater gelangt in die Gießform.
Im großen Gießtopf oben, wird Blei auf 320
Grad erhitzt und flüssig gemacht. Bei dieser
hohen Temperatur ist das sommerliche Tenü
des Arbeiters zu verstehen. (Bild 8)



fehlerhafte Zeile muß sodann vom
Maschinensetzer neu gesetzt und vom
Metteur (Bild 6) ausgewechselt werden.
Das Tempo läßt dem Korrektor oft
wenig Zeit für das gründliche Durch-
lesen der Texte. Es ist deshalb ver-
ständlich, daß einzelne Fehler über-
sehen werden. Sie bereiten dem Leser
nachträglich Ärger oder stille Freude.
Das ist etwa der Fall, wenn im Wetter-
bericht von einer «Bevölkerungszu-
nahme» die Rede ist. Der Druckfeh-
lerteufel wirkt als Spielverderber und
frohlockt über die Unvollkommen-
heit der menschlichen Arbeit.

Mit 250 Tonnen Druck

Für die Herstellung der halbrunden
Druckplatten wird jede Seite in der
Prägepresse (Bild 7) mit ungefähr 250
Tonnen Druck in einen Spezialkarton
(Mater) gepreßt. Die Mater wird nach-
her in eine Gießform eingespannt
(Bild 8) und mit flüssigem, auf 320
Grad erhitztem Blei ausgegossen. Das
im Relief enthaltene Satz-
bild ist nun
druckfertig auf den halbrunden
Druckplatten (Bild 9).

Vor dem Einspannen dieser Platten in
die Rotationsmaschine (Bild 10) wer-
den die Klischees aufgeklebt und even-
tuell farbige Titel ausgefräst.

Alles ist nun für den Druck der Zei-
tung vorbereitet. Die Vorarbeiten vom
Prägen der Seiten bis zum Herstellen
der Druckplatten gehören in das Auf-
gabengebiet des Stereotypers.

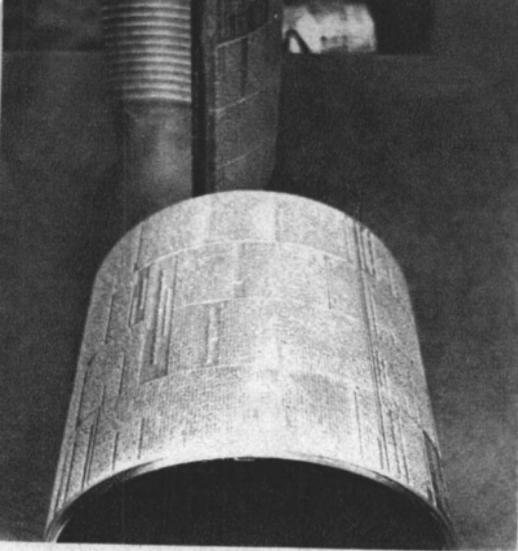


Bild oben links:
Die in Blei gegossenen halbrunden Druckplatten sind für das Einspannen in die Rotationsmaschine bereit. (Bild 9)

Bild oben rechts:
Der Maschinenmeister, der für die Arbeiten an der Rotationsmaschine verantwortlich ist, spannt die Druckplatten auf den Zylinder. (Bild 10)

Imposanter Schlußeffekt

Das Drucken der Zeitung in der Rotationsmaschine vermittelt packende Eindrücke. Wir begegnen einem imposanten Werk der Technik, das mit großer Geschwindigkeit fertige Zeitungen liefert. Eine moderne Rotationsmaschine (Bild 11) stellt in der Stunde 40000 Zeitungen her. Auf den einzelnen Druckwerken werden bis 48 Seiten starke Zeitungen in einem Druckgang gemacht. Neben der schwarzen Druckfarbe können gleichzeitig Buntfarben verwendet werden.

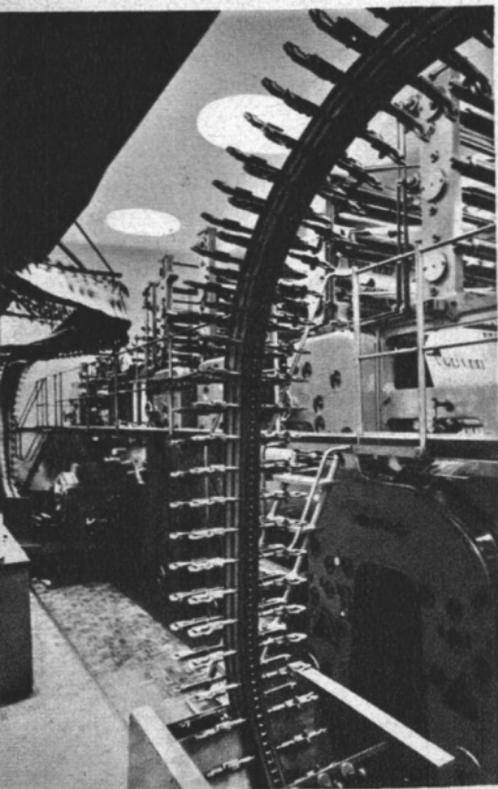
Im Unterbau der Maschine befinden sich Papierrollen von einigen hundert Kilo Gewicht. Die abrollende Papierbahn wird so in die Maschine eingeführt, daß die Seiten in der richtigen Reihenfolge darauf gedruckt und die Zeitungen nachher aufs Maß gefalzt und geschnitten werden.

Alle diese Arbeiten erfolgen mit großer Präzision. Verantwortlich dafür ist der Maschinenmeister. Seine Tätigkeit an der Rotationsmaschine erfordert großes technisches Verständnis.

Bild unten:
Mit der technisch komplizierten und imposanten Rotationsmaschine werden in der Stunde über 40 000 Zeitungen hergestellt. (Bild 11)

Die Photos wurden von Peter Armbruster in der Druckerei der «Basler Nachrichten» aufgenommen.

Aus der Rotationsmaschine gelangen die Zeitungen in die Speditionsabteilung. Bahn, Post, Lieferungsauto oder Verträger bringen sie dem Leser. Er erwartet die darin enthaltenen Neuigkeiten, Berichte und Kommentare mit besonderem Interesse. Wie leicht übersieht er jedoch dabei die vielen Handgriffe und technischen Einzelheiten, die exakte und zuverlässige Arbeitsweise, die für die Herstellung seines Leibblattes notwendig sind. Bildungshunger und Wissensdurst aller Völker verlangen rasche und gründliche Information durch die Presse. Bei der technischen Vollkommenheit von heute ist dies möglich geworden.



Schweizer Pressewesen in Zahlen

Gesamtzahl	
Zeitungen	325
Davon Tageszeitungen (min. 5 Ausgaben pro Woche)	125
Gesamtauflage	2,34 Mio
Auflage der Tages- zeitungen	2,16 Mio
Exemplare pro Woche	15,76 Mio
Exemplare pro Jahr	818 Mio
Morgenausgaben	85 %
Abendausgaben	15 %
Zeitungen mit zwei und mehr Ausgaben täglich	5
Zeitungen in deutscher Sprache	69 %
Zeitungen in französischer Sprache	26 %
Zeitungen in italienischer Sprache	4 %
Zeitungen in rätoromanischer Sprache	1 %

Die deutsche Schrift, Exaktiv

u b r d e f y f i j p l m n

a b c d e f g h i j k l m n

v g y r / ß b t ü v w z z

o p q r s s s t u v w x y z

if ff it tz ü ö ü üü! wo?

ch sch ck tz ä ö ü au! wo?

A B L V f F G h Y Z K L M N

a b c d e f g h i j k l m n

O P Q R R R U V W X Y Z

o p q r s u u v w x y z

1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 _ 10 _ 1969 _

Diese Schrift wurde in meinen
Tafeln bis etwa 1925 geschrieben.

Schreibe stark leserlich und sauber!

Die Welt zu Gast in deiner Stube

Der Mensch hat vieles erträumt und im Laufe der Jahrhunderte verwirklicht. Vom Sehen auf große Entfernungen, von der Allgegenwart des Wortes und des Bildes, versprach er sich eine bessere Wahrnehmung und Mitteilung der Geschehnisse.

Schon 1883 erfand der junge Deutsche Paul Nipkow die Spirallochscheibe (Bild 1), die von weiteren Physikern verbessert wurde. Erst in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts folgten die *Speicherröhre* und *Kathodenstrahlröhre*, dank denen das Fernsehen möglich wurde.

Wie entsteht ein Fernsehbild?

In der Fernsehkamera tastet ein Elektronenstrahl das Bild Zeile um Zeile ab. Bei den meisten europäischen Ländern sind es deren 625, was die hohe Zahl von ca. 800 Punkten pro Zeile, also 500000 pro Bild, ergibt! Wie im Film, wollen wir aber eine Bewegung sehen. Also wiederholt sich der Abtastvorgang für ein ganzes Bild 25mal je Sekunde. Ein flimmerfreies Bild entsteht nur, wenn wir zwei Halbbilder aufnehmen, die jeweils die ungeraden (d. h. das erste Bild und die geraden Zeilen (d. h. das zweite Bild) abtasten (Bild 2). Mit diesen elektrischen Vorgängen erreichen wir die beachtliche Zahl von $500000 \times 25 = 12500000$ Punkten in der Sekunde.

Ganz besonders geartete Signale, die Synchronisationszeichen, weisen jedem Zeilenanfang und jedem Halbbild seinen Platz zu. Werden sie jedoch durch andere elektrische Wellen gestört, durch Motorfahrzeuge, elektrische Haushaltgeräte, so erscheint auf dem Bildschirm ein Wirrwarr von Punkten und Zeilen.

Der *Ton* wird unabhängig vom Bild aufgenommen und ausgestrahlt.

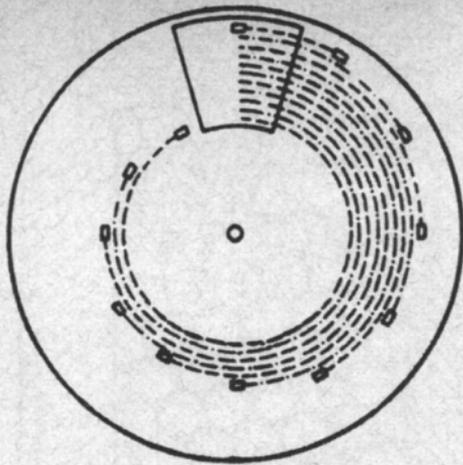


Bild 1, oben:
Spiral Lochscheibe von Paul Nipkow, 1883.

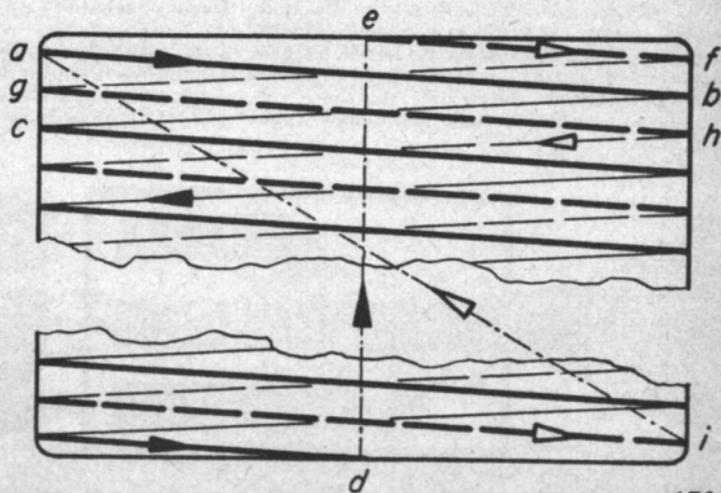
Das Farbfernsehen ist da!

Wie das Farbbild beim Mehrfarbendruck, zerlegt man das Fernsehbild in drei Grundfarben, die durch Mischen alle andern erzeugen können: Rot, Grün und Blau.

Da das ausgestrahlte Signal auch im Schwarzweiß-Empfänger ein abgestuftes, allerdings einfarbiges Bild ergeben muß, strahlt man gleichzeitig drei einander überlagerte elektrische Informationen aus:

1. Das Grundsignal der *Helligkeit*, das die Intensität der Kathodenstrahlen in der Röhre steuert und sich mit der in «Lumen» ausgedrückten Stärke einer elektrischen Lichtquelle vergleichen läßt. Dieses Signal empfängt man mit einem Schwarzweiß-Apparat gleich wie mit einem Farbempfan-

Bild 2, rechts:
Im Zeilensprung-Verfahren besteht das Fernsehbild aus zwei Halbbildern.
a-b-c-d Weg des Kathodenstrahls für das erste Halbbild, das die ungeraden Zeilen umfaßt (Zeilen 1, 3, 5 ... 625).
d-e Sprung des Strahls zum Ausgangspunkt des zweiten Halbbildes.
e-f-g-h-i Weg des Kathodenstrahls für das zweite Halbbild, wo die Aufzeichnung des folgenden Halbbildes beginnt.



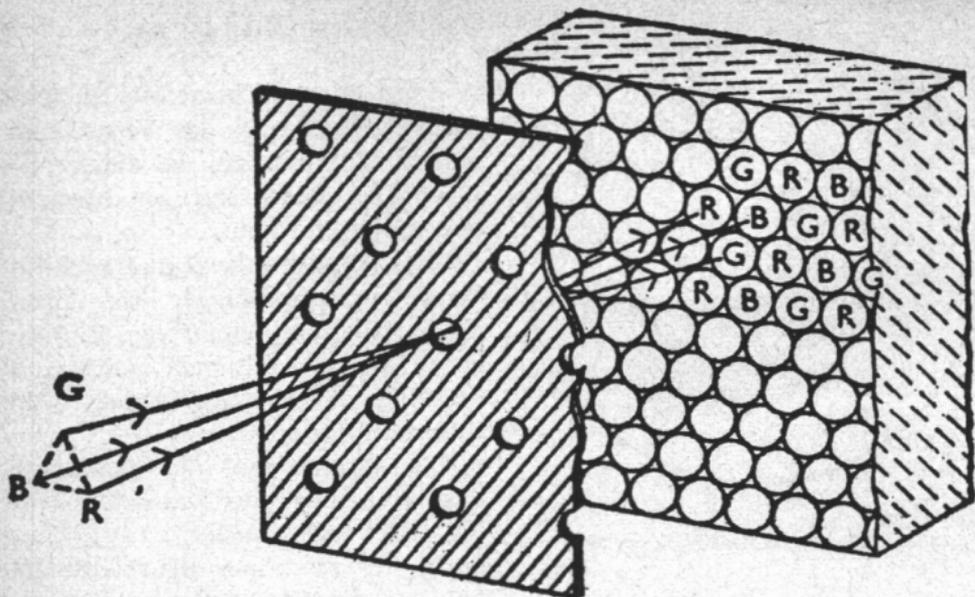
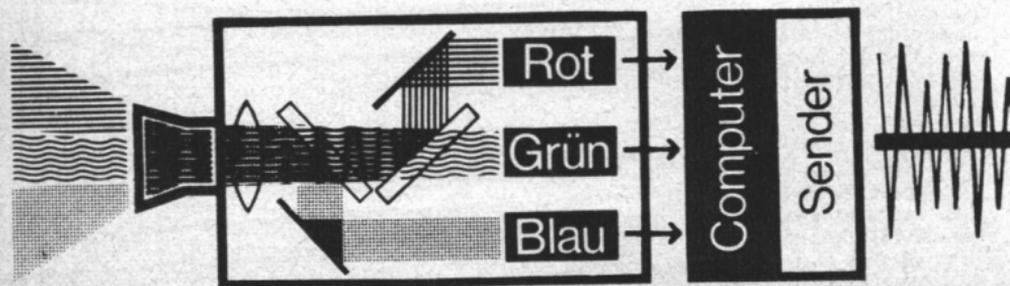


Bild 3, oben: Drei zusammengehörende Elektronenstrahlen (G = grün, B = blau, R = rot) werden durch die Lochmaske auf ein «Tripel» abgefeuert, das aus einem grünen, blauen und roten Phosphorpunkt besteht. Je nach der Stärke der Elektronenstrahlen, die auf den Leucht-punkten auftreffen, ergibt sich durch Mischung Weiß oder das ganze Farbenspektrum. Der Bildschirm bleibt dort, wo kein Strahl auftrifft, schwarz. Jeder Phosphorpunkt bleibt bis zum nächsten Durchgang des Strahls hell. Ohne dieses Nachleuchten würde die Aufnahme verfälscht und zerfiel in helle und dunkle Teile.

Bild 4, unten: In der heute angewendeten Farbfernsehtechnik wird das rote, grüne und blaue Bild in einer Kamera erzeugt. Eine computer-ähnliche Einrichtung kombiniert (codiert) die erhaltenen Teilsignale zu einem einzigen, das der Sender ausstrahlt. Der Empfänger decodiert das Signal mit seinem Kleincomputer in die drei Grundsignale für die Helligkeit, die Farbe und die Farbsättigung.

Drei Elektronenstrahlen «schreiben» in der Dreifarben-Bildröhre des Heimempfängers ein rotes, grünes und blaues Bild: Unser Auge sieht nun ein Fernsehbild, das den natürlichen Farben entspricht.



ger, d.h. in der Fachsprache: die Farbfernseh-Information ist kompatibel (vereinbar).

2. Das Farbton- oder *Farbsignal*, das einen der drei Phosphorpunkte jedes Tripels auf der Mattscheibe anregt.

3. Die *Farbsättigung*. Sie kann man beispielsweise mit Tinte vergleichen. Reine, blaue Tinte ist stark gesättigt, ein Tropfen davon in einem Glas Wasser ergibt wohl noch den Farbton blau, wirkt indessen sehr dünn.

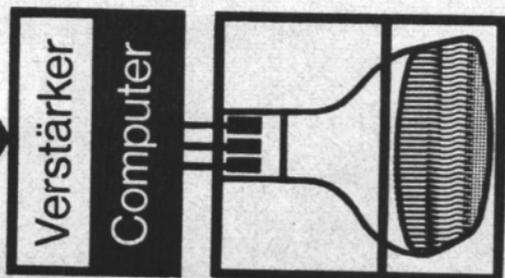
Alle drei Signale werden gleichzeitig ausgestrahlt und erreichen durch die Lochmaske Punktgruppe um Punktgruppe, Zeile um Zeile (Bild 3).

So wird es möglich, mit einem bisherigen Fernsehempfänger eine farbig ausgestrahlte Sendung einfarbig, d.h. schwarzweiß, zu erhalten.

Seit Oktober 1968 strahlt das Schweizer Fernsehen während einiger Stunden pro Woche farbige Filme aus. Im Januar 1970 folgen farbige Direktsendungen von Reportagewagen aus und anfangs 1971 werden die Studios «farbtüchtig» sein.

Aber auch dann werden noch viele Programme, ähnlich wie im Ausland, nur schwarzweiß ausgestrahlt werden. Die *Bildröhre* ist mit nachleuchtenden Phosphorpunkten von $\frac{1}{2}$ mm Durchmesser beschichtet. Auf der Innenseite einer Röhre für farbigen Empfang sind 400000 Gruppen je eines roten, grünen und blauen Phosphorpunktchens zu einem *TRIPEL* vereinigt. Während in der bisherigen Röhre eine Elektronenkanone die Punkte beschießt, sind in jener des Farbenempfängers deren drei (Bild 4).

Trifft nun ein gerichteter Strahl durch die Lochmaske auf den entsprechenden Phosphorpunkt, so leuchtet er auf und bleibt bis zum nächsten «Durchgang» des Strahles hell. Weil die Schußfolge der Elektronenstrahlen sehr rasch ist, vermag unser Auge nun ein in Helligkeit und Tönung der Wirklichkeit entsprechendes Bild zu sehen.



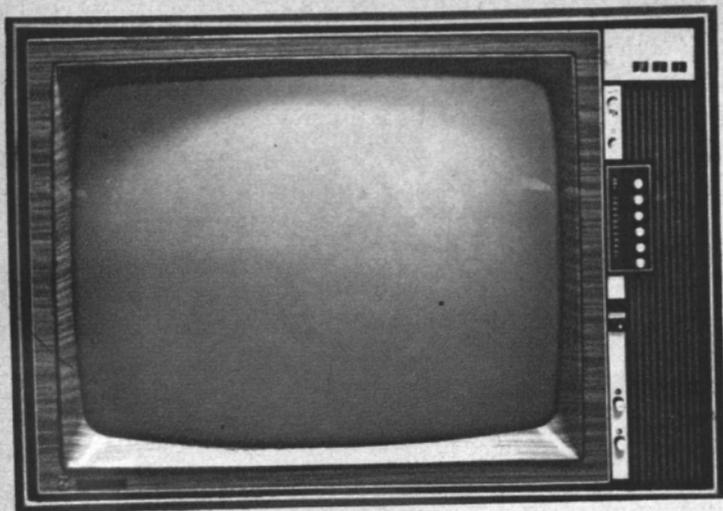


Bild 5: Farbfernseh-Empfänger. Mit zwei zusätzlichen Knöpfen regeln wir: die Umschaltung «Farbe Schwarzweiß» und die «Farbsättigung».

Bild 6, unten: Ein Reportage-Zug unterwegs. Im ersten Fahrzeug sind die Apparaturen für die Aufnahme des Fernsehbildes untergebracht. Der zweite Wagen enthält das Mischpult mit mehreren Fernsehschirmen, an dem der Regisseur das geeignete Bild zur Ausstrahlung auswählt. Vom zweiten Wagen aus erreichen Bild und Ton über Parabolspiegel den benachbarten Sender.

Die Farbfernsehgeräte sind viel komplizierter und stellen technische Wunderwerke dar; sie sind jedoch leicht zu bedienen (Bild 5).

Eurovision

Nicht alle europäischen Länder haben das gleiche Farbfernseh-System ein-





Bild 7:
Fernsehstudio.
Die fahrbare Kamera
nimmt Bild und Ton
auf und überträgt sie
mit Kabel in den
Regieraum, wo das
Bild entweder auf
Magnetband
gespeichert oder zu den
Sendern geleitet wird.

geführt. Mit Umwandlern ist es möglich, dieses allenfalls umzusetzen, d. h. zu transcodieren.

Seit einiger Zeit kann man farbige Eurovisionssendungen farbig auch über die Schweizer Fernsehsender übertragen. So erschienen bereits die Olympischen Winterspiele im Februar 1968 auf unseren Bildschirmen farbig, gefolgt von mehreren europäischen Unterhaltungssendungen.

Mit den Eurovisionssendungen leistet das Fernsehen einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zum gegenseitigen Verständnis der Völker Europas.

Die bestausgebaute Mehrzweckanlage Albis-Felsenegg – sie befindet sich sechs Kilometer südlich Zürich, auf dem Albiskamm – verfügt über einen modernen Transcoder. Dieser wandelt damit die europäischen Fernsehsendungen um, die von andern System-Ländern ausgestrahlt werden. Die Schweiz ist demnach auch auf diesem Gebiet die Drehscheibe Europas geworden.

Spezifische Widerstände

bei 1 m Länge und 1 mm² Querschnitt in Ohm

Aluminium	0,03
Blei	0,21
Bronze	0,17
Chromnickel	1,0
Eisen	0,10
Flußstahl	0,13
Gaskohle	50
Kanthal	1,45
Konstantan	0,50
Kupfer	0,017
Kruppin	0,85
Messing	0,074
Neusilber	0,37
Nickel	0,11
Nickelin	0,42
Platin	0,11
Quecksilber	0,96
Rheotan	0,45
Silber	0,016
Tantal	0,13
Wolfram	0,0515
Zink	0,06
Zinn	0,13

Schmelzpunkte von wichtigen Metallen

Schmelz- oder Gefrierpunkte bei einem Druck von 760 mm Quecksilbersäule

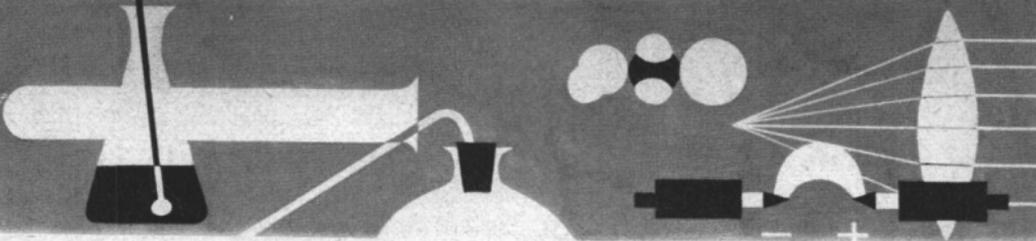
Aluminium	657°
Antimon	630°
Blei	327°
Deltametall	950°

Eisen, rein	1530°
Gußeisen	1200°
Stahl	1300–1400°
Gold	1063°
Kobalt	1480°
Kupfer	1083°
Lote, Weichlote	135–210°
Wismutlote	4–125°
Mangan	1260°
Messing, etwa	900°
Molybdän	2600°
Nickel	1450°
Platin	1770°
Quecksilber	377°
Silber	960°
Tantal	3010°
Wolfram, etwa	3400°
Woodsches Metall	65–70°
Zink	420°
Zinn	232°

Siedepunkte

bei einem Druck von 760 mm Quecksilbersäule

Quecksilber	357°
Leinöl	316°
Terpentinöl	160°
Kochsalzlösung, gesättigt	108°
Wasser	100°
Alkohol	78,5°
Äther	35°
Ammoniak	-33°
Chlor	-35°
Kohlensäure	-78,5°
Sauerstoff	-183°
Luft	-193°
Stickstoff	-196°
Wasserstoff	-235°



Spezifische Gewichte

Beispiel zur Anwendung der spezifischen Zahl:
 Eisen: Spez. Gew. = 7,8;
 $1 \text{ cm}^3 = 7,8 \text{ g}$; $1 \text{ dm}^3 = 7,8 \text{ kg}$; $1 \text{ m}^3 = 7,8 \text{ t}$

Metalle

Aluminium	2,7
Blei	11,34
Eisen	7,8
Glockenmetall	8,81
Gold	19,3
Gußeisen	7,6
Kupfer	8,93
Messing	8,10-8,6
Nickel	8,8
Platin	21,3
Quecksilber	13,55
Silber	10,5
Stahl	7,7
Zink	7,14
Zinn	7,28

Holz

	grün	trocken
Ahorn	0,93	0,63
Birnbaum	0,98	0,74
Birke	0,88	0,65
Buche	0,99	0,73
Eiche	1,03	0,74
Erle	0,82	0,53
Esche	0,92	0,72
Fichte	0,83	0,47
Föhre	0,86	0,52
Lärche	0,83	0,59
Linde	0,74	0,53
Nußbaum	0,92	0,68
Pappel	0,77	0,45
Ulme	0,95	0,68
Weißtanne	0,83	0,45

Feste Stoffe

Anthrazit	1,4 -1,7
Asphalt	1,1 -1,5
Beton	1,8 -2,5
Butter	0,94
Diamant	3,52
Eis (bei 0 °C)	0,92
Erde	1,3 -2,0
Fett	0,92-0,94
Glas	2,4 -2,8
Granit	2,5 -3,1
Heu am Stock	0,075
Kalkstein	2,68
Knochen	1,7 -2,0
Koks	1,4
Kork	0,2 -0,25
Lehm (trocken)	1,5
Marmor	2,0 -2,8
Salz	2,15
Sand	1,2 -1,6
Sandstein	2,0 -2,6
Schiefer	2,6 -2,7

Flüssige Stoffe

Benzin	0,68-0,75
Dieselöl	0,88
Leinöl	0,93
Milch	1,03
Olivenöl	0,92
Quecksilber	13,55
Wasser (bei 4 °C)	1,00

Gasförmige Stoffe

Chlor	0,00322
Kohlendioxyd	0,00197
Luft	0,00129
Ozon	0,00222
Sauerstoff	0,00143
Stickstoff	0,00125
Wasserstoff	0,00009

Lösungen zu Rätseln und Aufgaben

Kleines Quiz (Seite 16)

Der Gladiator ist ein altrömischer Fechter. Die Fichte nennt man bei uns Rottanne. Die Rapunzel ist eine Salatpflanze. Die Legföhre an der Baumgrenze nennt man Latsche. Die Winde kann sowohl Pflanze, wie Hebevorrichtung, wie auch luftiger Estrich bedeuten. Der Siebenschläfer ist ein Nagetier.

Seltame Tierschau (Seite 16)

Die Namen lauten (von oben nach unten) Seebär, Angsthase, Blumenigel, Knallfrosch, Pechvogel.

Ein seltsames Fabeltier (Seite 51)

Das phantastische Wesen setzt sich aus folgenden Tieren zusammen:

Löwe-Kopf; Hirsch-Geweih; Zebra-Hals; Tiger-Vorderpfote; Panther-Vorderpfote; Vogel-Flügel; Schildkröte-Rücken; Känguruh-Hinterbeine; Fisch-Schwanz.

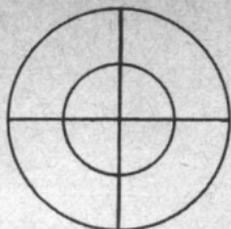
Täusche dich nicht! (Seite 66)

Alle Quadratseiten sind gerade. Der Kreis ist rechts nicht abgeplattet, er ist gleichmäßig rund.

Eine Handvoll dummer Fragen (Seite 152)

Und hier die gescheiterten Antworten:

1. Das Ohr. 2. Der Dachstuhl. 3. Der Spielwürfel. 4. Aus dem Fensterglas. 5. Auf der Landkarte. 6. In volle. 7. Drei: Violinbogen, Ellbogen, Notenbogen. 8. Den Kopf. 9. Die Sonne. 10. Der Buchstabe M. 11. Der Fluß. 12. Der Mai, er hat nur drei Buchstaben. 13. Das Wort «falsch». 14. Der Schuhnagel. 15. Das Steckenpferd. 16. Die Studenten. 17. Der Kaminfeger. 18. Wenn es gefroren ist.



Kreisspiel (Seite 158)

Mit einer Senkrechten, einer Waagrechten und einem zweiten Kreis, dies sind drei Linien, läßt sich der Kreis leicht in acht Teile aufteilen.

Mitgeteilt von Sylvia Ebnöther, Brunnen.

Quellennachweis

Das Gedicht « Meine Gazellenjahre » Seite 64, ist im Buch « James' Tierleben », erschienen im Annette Betz-Verlag, München, zu finden.

Die Daten zu unserem Artikel « Signale aus dem Weltall », Seite 85, haben wir dem, im Schweizer Jugend-Verlag-Solothurn erschienenen Buch von Erich Dolezal « Vorstoß in den Weltraum » entnommen.

Das eidg. Amt für Straßen- und Flußbau stellte uns die Daten für die Tabellen « Die Nationalstraßen », Seite 110, zur Verfügung.

Die Illustrationen zum Artikel « Feldzeichen der Eidgenossen », Seite 118, stammen von Godi Hofmann und sind im Geschichtsbuch von Franz Meyer (Sauerländer Verlag, Aarau) erschienen.

Die hübsche Fabel « Zaunkönig und Bachstelze », Seite 149, wurde dem Bändchen « Hundertfünf Fabeln » von Rudolf Kirsten, erschienen im Logos-Verlag, Zürich, entnommen.

Die Sektion Information der PTT stellte uns den Artikel « Fernsehen », Seite 172, zur Verfügung.

Die Graphiken dieses Kalenders stammen von Joseph Beuret, Paul Nußbaumer, Hans Sigg, Armin Bruggisser.

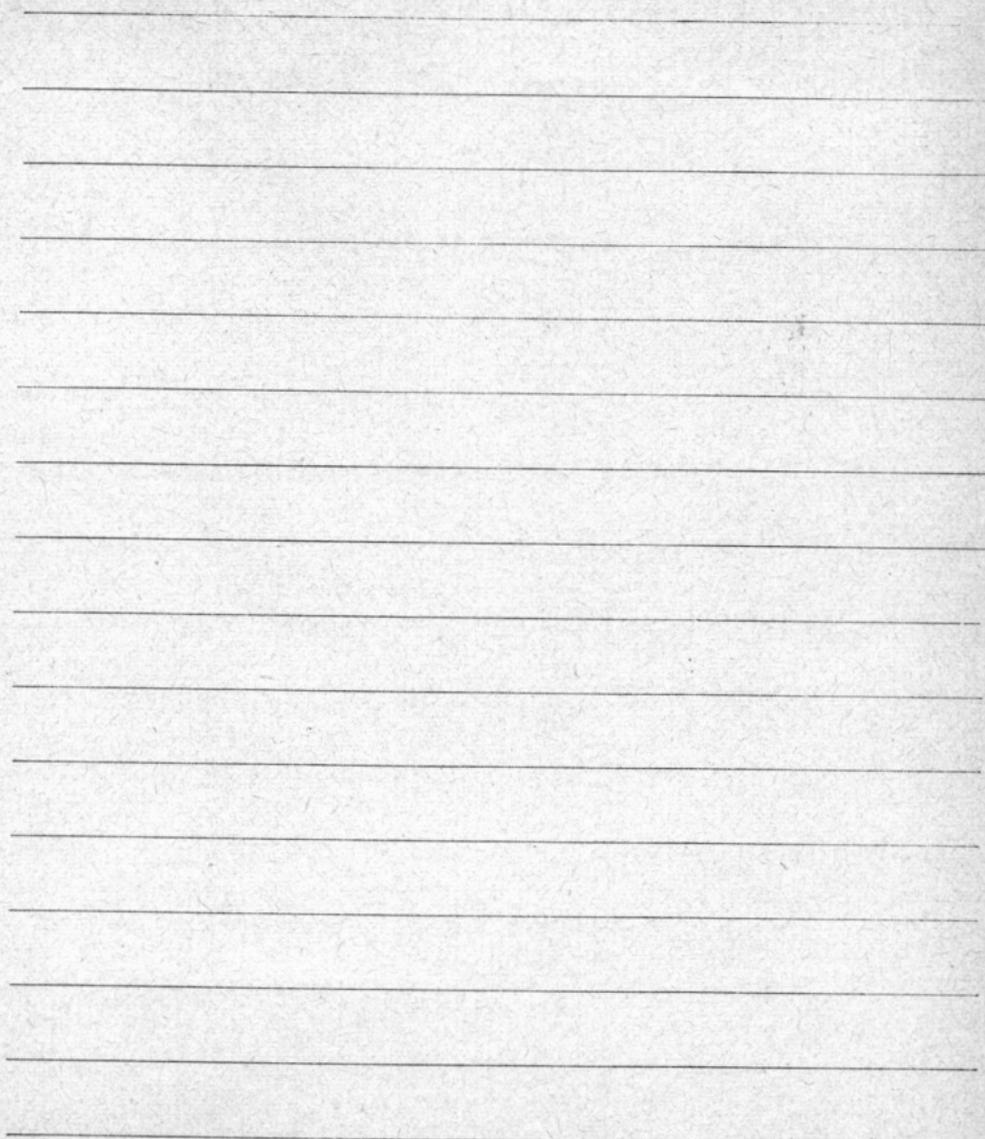
Ewige Wahrheiten

Bilder an der Wand sind Siegel des schönen Herzens, Tore zum größeren Leben.

Joh. Adam

Bücher lesen heißt, wandern gehen in ferne Welten, aus den Stuben, über die Sterne.

Jean Paul



Die Autogramme meiner Lehrer und Kameraden

Adressen, die ich nicht vergessen darf

**Freund oder
Freundin:**

Vorname und Name:

Postleitzahl:

Wohnort:

Adresse:

Telefonnummer:

**Schulkamerad oder
Schulkameradin:**

**Briefpartner oder
Briefpartnerin:**

**Gruppenführer oder
Gruppenführerin:**

**Pfadiführer oder
Pfadiführerin:**

Wettbewerbe



Auch dieses Jahr führt der «Mein Freund» wiederum neun Wettbewerbe durch. Es sind dies:

- | | |
|-----------------------------------------------|-------------|
| 1. Geographie-Wettbewerb | Seite 14 |
| 2. Bastel-Wettbewerb | Seite 192 |
| 3. Zeichnungs-Wettbewerb | Seite 193 |
| 4. Linolschnitt- und Stoffdruck-Wettbewerb | Seite 196 |
| 5. Scherenschnitt- und Faltschnitt-Wettbewerb | Seite 197 |
| 6. Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb | Seite 199 |
| 7. Modellbau-Wettbewerb | Seite 202 |
| 8. Holzmalerei- und Glasbemalungs-Wettbewerb | Seite 221 |
| 9. «Leseratte»-Wettbewerb | «Leseratte» |

Wohl jeder Kalenderbesitzer wird bei dieser großen Zahl Wettbewerbe den oder die ihm passenden wählen können. An den Wettbewerben kann sich jeder Kalenderkäufer beteiligen, auch wenn er im Ausland wohnt, doch darf er das 17. Altersjahr nicht überschritten haben. Im Bastel-Wettbewerb dürfen die Teilnehmer nicht über 13 Jahre alt sein.

Es ist notwendig, daß man die Bestimmungen genau kennt. Es wäre schade, wenn jemand um die Früchte des Fleißes gebracht würde wegen einer Unachtsamkeit oder wegen eines unbedachten Fehlers.

Wohl wird man die Arbeit nicht einzig ausführen, um einen Preis zu erhalten, sondern aus Freude.

Allgemeine Bestimmungen

Einsendetermine

Die Lösung des Geographie-Wettbewerbes ist bis spätestens 15. Januar 1969 an den Walter-Verlag AG, 4600 Olten, einzusenden.

Alle andern Wettbewerbsarbeiten und Lösungen sind bis 2. April 1969 (Poststempel) an die gleiche Stelle zu senden.

Die Sendungen sind mit dem Vermerk «Wettbewerbe Mein Freund» zu versehen und zu frankieren.

Für die Zusendung eines eventuellen Preises ist kein Porto beizulegen.

Kontrollmarke

Jeder Wettbewerbsarbeit ist die entsprechende Kontrollmarke beizugeben. Bei den Arbeiten im Modellbau wird sie vorteilhafterweise auf der Rückseite aufgeklebt, ebenfalls bei den Zeichnungen, Linoldrucken und Scherenschnitten. Bei Flaschen und Schattullen klebt man sie auf den Boden. Die Mädchen werden die Kontrollmarke auf der Rückseite ihrer Wettbewerbsarbeit aufnähen.

Es muß stets die wirkliche Kontrollmarke (Seite 205–211) beigegeben werden, nicht eine Zeichnung davon. Sie soll in leserlicher Schrift ausgefüllt sein, und der Vorname ist voll aususchreiben. Die Postleitzahl darf nicht vergessen werden.

Schickt man mehrere Arbeiten ein,

soll die eine die Kontrollmarke tragen, und jede andere muß mit der gleichlautenden Adresse und der Altersangabe versehen sein.

Selbständige Herstellung der Arbeiten und Echtheitsbeglaubigung

Die Arbeiten in allen Wettbewerben müssen vom Bewerber unbedingt selbständig und ohne irgendwelche Hilfe anderer ausgeführt oder hergestellt werden. Der Klassenlehrer, Vater oder Mutter hat die selbständige Herstellung und Echtheit auf der Kontrollmarke unter «Bestätigung» (bei Zeichnungen auf der Blattrückseite) zu beglaubigen und mit der Unterschrift zu versehen. Kontrollmarke und «Bestätigung» dürfen nicht voneinander getrennt werden.

Bewertung der Arbeiten und Rangordnung

Die Verlosung bei den Wettbewerben 1 und 9 und die Zuteilung der entsprechenden Preise geschieht unter Aufsicht eines öffentlichen Notars.

Die Bewertung der Arbeiten in den Wettbewerben 2 bis 8 erfolgt durch eine Kommission, der Fachleute angehören. Die Rangordnung wird durch die Qualität der Arbeit bestimmt.

Die Aufstellung der Rangordnung und die Zuteilung der Preise ist Sache der Herausgeber des Schülerkalenders «Mein Freund».



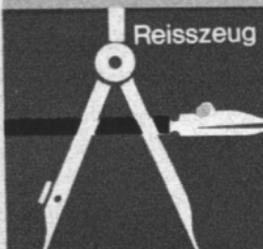
Rucksack Sportsack



Fotoapparat



Ski
Schlitten



Reisszeug

**Unsere
Wettbe-
werbs-
preise**



Fussball



Armbanduhr Wecker
Küchenuhr

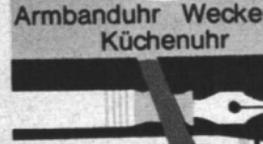


Bücher Atlanten



Schlittschuhe

Rollschuhe



Füllfeder
Drehbleistift

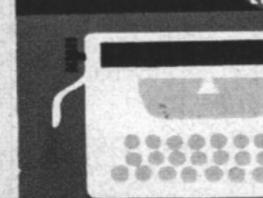
Malkasten



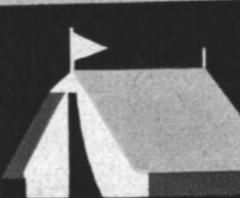
jedes Jahr werden für
rund 15 000 Franken
Preise verteilt



Metall-
bau-
kasten



Schreibmaschine



Zelt



Fahrrad

Preise

Es werden Preise im Gesamtwerte von 15000 Franken abgegeben. Es kommen allerlei begehrte Gebrauchsgegenstände, du findest einige auf Seite 190 abgebildet, für Schüler und Schülerinnen, ferner Jugendbücher, Schülerkalender usw. in Betracht.

Die Preise werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1970 zugestellt.

Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeit einen Preis, wo sie im höchsten Rang stehen.

Orientierung der Wettbewerbsteilnehmer

Die Namen der Preisgewinner werden im «Mein Freund» 1970 veröffentlicht. Den Nicht-Preisgewinnern wird keine besondere Mitteilung gemacht. Korrespondenzen über den Wettbewerb werden nicht geführt. Die Entscheidung der Kommissionen und Herausgeber sind endgültig.

Eigentum der Arbeiten

Die eingesandten Arbeiten aus den Wettbewerben 3 und 5 werden Eigentum der Herausgeber des Kalenders. Zurückgesandt werden, sofern Rückporto beiliegt, die Arbeiten aus den Wettbewerben 2, 4, 6, 7, 8.

Gewinnerliste

Es ist jetzt die Zeit, in der du deinen, deiner Geschwister, Freunde und Kameraden Namen in den Gewinnerlisten suchst. Wer fleißig gearbeitet hat, nach eigenem Entwurf zeichnete, bastelte oder malte, wird seinen Namen selbstverständlich finden und einen Preis erhalten.

Hin und wieder müssen wir feststellen, daß Einsender Zeichnungen, Linolschnitte oder Scherenschnitte kopieren. Bald wird eine frühere Kalenderabbildung zur Vorlage genommen oder irgendein schönes Bild, das als Wandschmuck dient, vielleicht auch ein Reklamehelgen oder eine Zeichnung aus dem gedruckten Skizzenheft. Dies ist nicht erlaubt! Der Abklatsch muß, ist er auch noch so gut geraten, mit dem Papierkorb Bekanntschaft machen. Der Einsender geht gerechterweise überdies leer aus, das heißt, er bekommt keinen Preis. Also – eigene Entwürfe und selbständige Arbeiten!

Die Wettbewerbsjury

Der Wettbewerbsjury gehören folgende Personen an: Josef Zberg, Lehrer, Littau; Lisbeth Gallizzi-Bernet, Handarbeitslehrerin und Kunstgewerblerin, Dübendorf; Kuno Stöckli, Zeichenlehrer, Aesch BL; Hans Sigg, Lehrer und Kursleiter für Bastelunterricht, Emmenbrücke.

Die nächsten Seiten

tragen Fotos und Texte. Die Bilder wollen nicht etwa Vorlagen sein für künftige Wettbewerbsarbeiten, sondern zeigen Zeichnungen, Modelle, Basteleien, Näharbeiten usw. des letzten Wettbewerbes, welche uns sehr gefallen haben. Mit der Veröffentlichung möchten wir den Fleißigen eine besondere Freude bereiten. Im Text erwähnen wir oft noch andere schöne Arbeiten.

Vor allem aber werden die neuen Wettbewerbsarbeiten vorbesprochen und ab diesem Jahr in allen Wettbewerben spezielle Aufgaben gestellt. Lest alle Zeilen gut durch. Laßt euch die Arbeit zum Vergnügen werden.

Bastel-Wettbewerb 1969

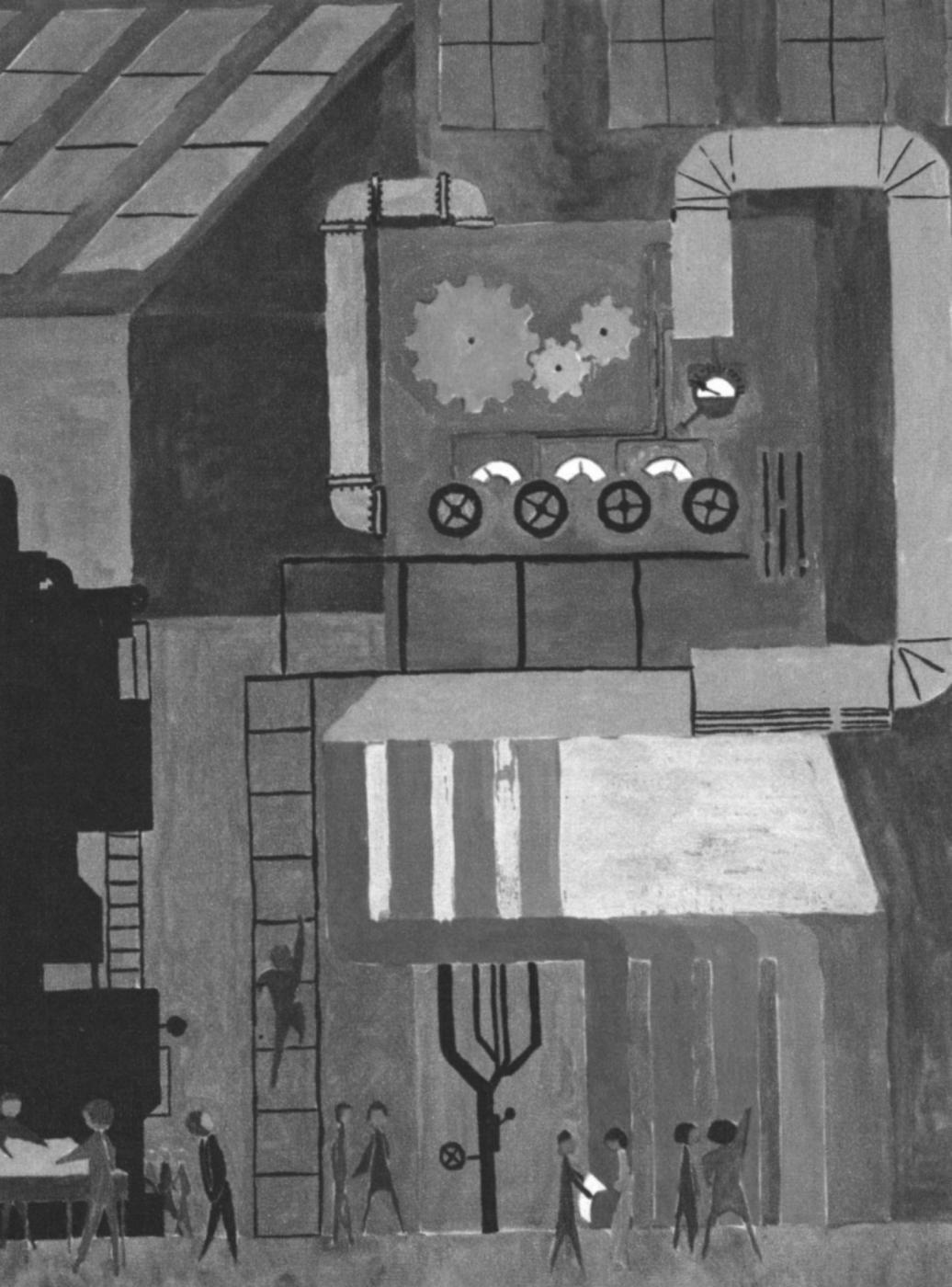
Seite 20 findest du eine Anleitung, wie aus Ton ein Relief geformt werden kann. Lehrer oder Eltern werden dir bei der Beschaffung des Materials behilflich sein und dir erklären, ob du dein Werk richtig anpackst. Der Entwurf und die Arbeit müssen allerdings selbständig hergestellt werden.

Wettbewerbsbedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind Mädchen und Buben bis zum erfüllten 13. Altersjahr.
2. Jeder Teilnehmer sendet ein Relief aus Ton ein. Die Themen sind unbeschränkt (Personen, Tiere, Pflanzen, Darstellung aus einem Märchen, eine Stadt, ein Schloß, ein prächtiges Schiff usw.). Die Arbeit muß nicht unbedingt gebrannt sein. Ob du sie bemalen willst oder nicht überlassen wir ebenfalls deinem Geschmack.
3. Klebe die Kontrollmarke auf die Rückseite des Reliefs. Lehrer oder Eltern bestätigen darauf dein selbständiges Arbeiten.
4. Verpacke das Relief sehr gut (Holz- wolle) und lege das Rückporto bei.
5. Lies die allgemeinen Wettbewerbsbedingungen Seiten 188-191.
6. Einsendetermin: 2. April 1969.

Von den eingesandten, sehr vielen und schönen Kasperliköpfen stellen wir einige besonders hübsche Figuren im Bilde vor und nennen die Bastler. «Kasperli» und der «Polizist» wurden verfertigt von Adrian Leuchtman, 12. Altersjahr, Sarnen, und Marianne Röllin, 10jährig, Schaff hausen, bastelte die «Prinzessin». Der «König» stammt von Luzius Meyer, 11 Jahre alt, Luzern, und Stefan Bernet, 9jährig, Gerliswil, formte den «Räuber». Christine Bucher, 7. Altersjahr, Horw, hat den «Zwerg» angefertigt, und die «Hexe» ist von Hugo Muff, 10jährig, Emmen- brücke.





Zeichnungs-Wettbewerb 1969

Auf was man achten soll! Es zählt neben der Technik, der sauberen Ausführung vor allem der verwirklichte Gedanke, der Inhalt der Zeichnung.

Da möchten wir auf Christofs Arbeit hinweisen. Der Mensch hat die Maschinen geschaffen. Sie haben ein beängstigendes Ausmaß erreicht. Man fragt sich bald, ob wohl der Mensch, der kleine Mensch diesen Ungetümen noch Meister bleiben möge? Weiß er sie stets so einzusetzen, daß sie nur zu seinem Nutzen und Vorteil arbeiten? Überlegt die neuen Themen recht gut. Es läßt sich sehr viel damit anfangen. Auf jeder Altersstufe müssen von den drei gestellten Aufgaben jeweils zwei gelöst werden.

Die Ausführungsart ist dem Zeichner freigestellt. Er kann mit Feder, Farbstift, Wasserfarbe, Deckfarbe, Neocolor arbeiten oder Collagen anfertigen. Das Blattformat soll mindestens A5 (ca. 15 × 21 cm), höchstens jedoch A3 (ca. 30 × 42 cm) groß sein. Für Feder- und Farbstiftzeichnungen wird man eher ein kleineres Format wählen, für Malereien jedoch ein größeres.

Bild links:

Das ausdrucksstarke Aquarell «Industrieausstellung» wurde gemalt von Christof Fraefel, 14 ½ Jahre alt, Wil SG.

Bild rechts:

Anita Haefeli, 13jährig, Basel, führt uns durch ein Gittertor in die herrliche Blumenschau.

Die Themen lauten:

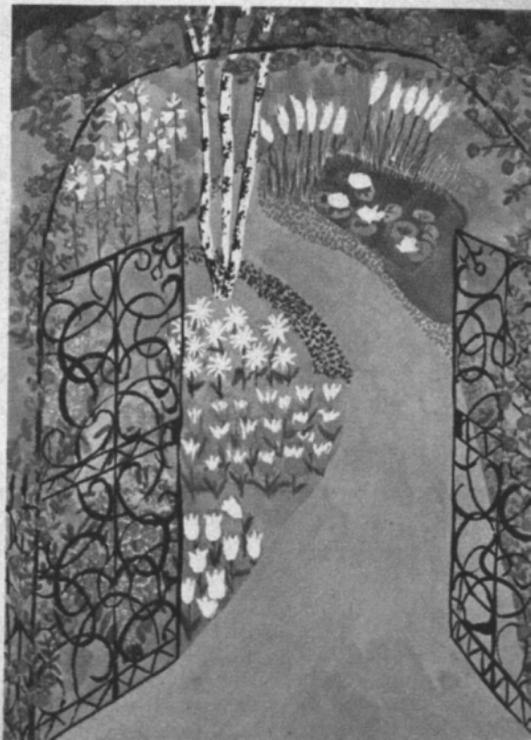
A. Bis zum 11. Altersjahr:

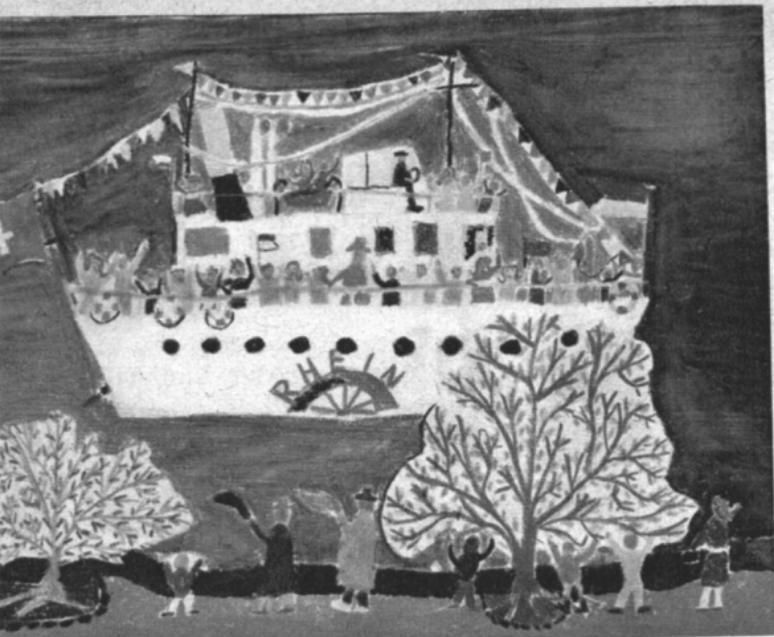
1. König und Königin im Thronsaal, im Palast.
2. Es brennt! Die Feuerwehr im Einsatz.
3. Hirt und Herde. Es kann eine Schaf-, Rinder- oder Ziegenherde sein.

B. Vom 12. bis 17. Altersjahr:

1. Industrie (Fabriken) und Arbeiter.
2. Campingplatz am Badestrand oder Zeltlager in den Bergen.
3. Porträt eines Handwerkers vor seinem Arbeitsplatz.

Lies die Wettbewerbsbestimmungen Seiten 188–191.





Walter Osterwalder, 8½ Jahre alt, Rorschach, zeichnete mit Neocolor-Farben seine fröhlichen Klassenkameraden auf dem Dampfer «Rhein».



Eine feine Federzeichnung, «Ritterturnier», von Robert Wicki, 14½ Jahre alt, Kriens LU.

Bild rechts:
«Ungeziefer im Unkrautgarten».
Was alles hat Markus Frehner, 16 Jahre alt, St. Gallen, zu Blatt, bringen können!



Linolschnitt- und Stoffdruck-Wettbewerb 1969

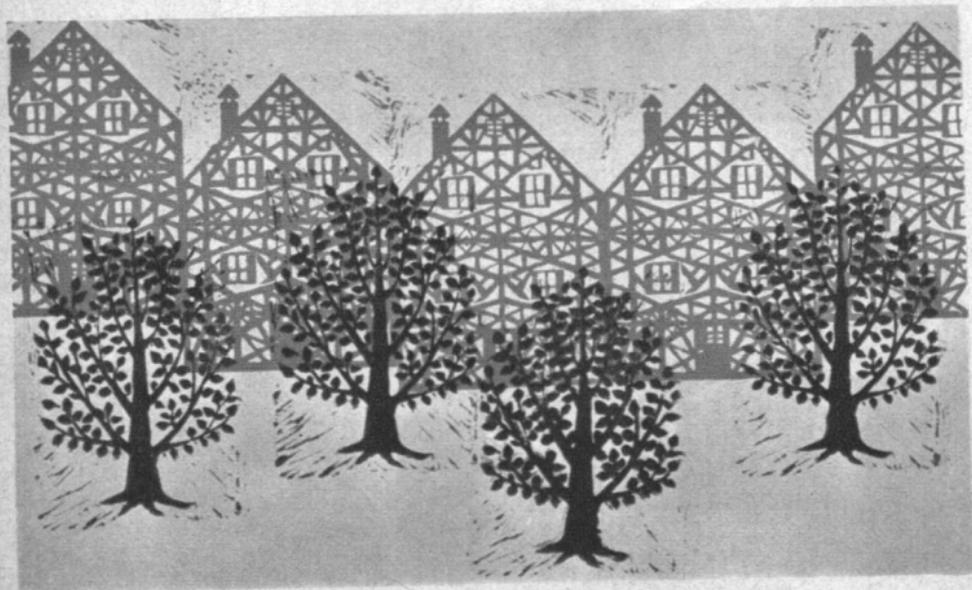
Ob die besondere Freude am Schneiden einer Zeichnung, das interessante Druckverfahren oder die praktische Verwendbarkeit der Abzüge den Anreiz gaben zum überaus fleißigen Schaffen in diesem Wettbewerb? Wir erhielten neben einfarbigen auch reizvolle mehrfarbige, mit großer Sorgfalt gedruckte Blätter.

Auch in diesem Wettbewerb werden nun zwei verpflichtende Aufgaben gestellt:

Elsbeth Käppeli, 14½ Jahre alt, Thun, druckte mit zwei sehr guten Linolplatten diese «Häuser hinter Bäumen».



Diesen feinen Stoffdruck «Mein Kätzchen» sandte uns Ursula Zehnder, 14jährig, Wil SG.



Die Themen heißen:

1. Ein oder mehrere Musikanten.
2. Glückwunschkärtchen mit Bild und Schrift.

Es muß nur eine Aufgabe gelöst werden.

Einzusenden sind: der Linolschnitt (Kontrollmarke mit Bestätigung auf der Rückseite aufgeklebt) und zwei Stoff- oder zwei Papierabzüge, oder ein Stoff- und ein Papierabzug (mit Name, Alter und Ortsangabe auf der Rückseite).

Wichtig! Wettbewerbsbestimmungen Seiten 188–191 lesen!

Aparter Linoldruck von David Kamber, 15½ Jahre alt, Kirchdorf BE.

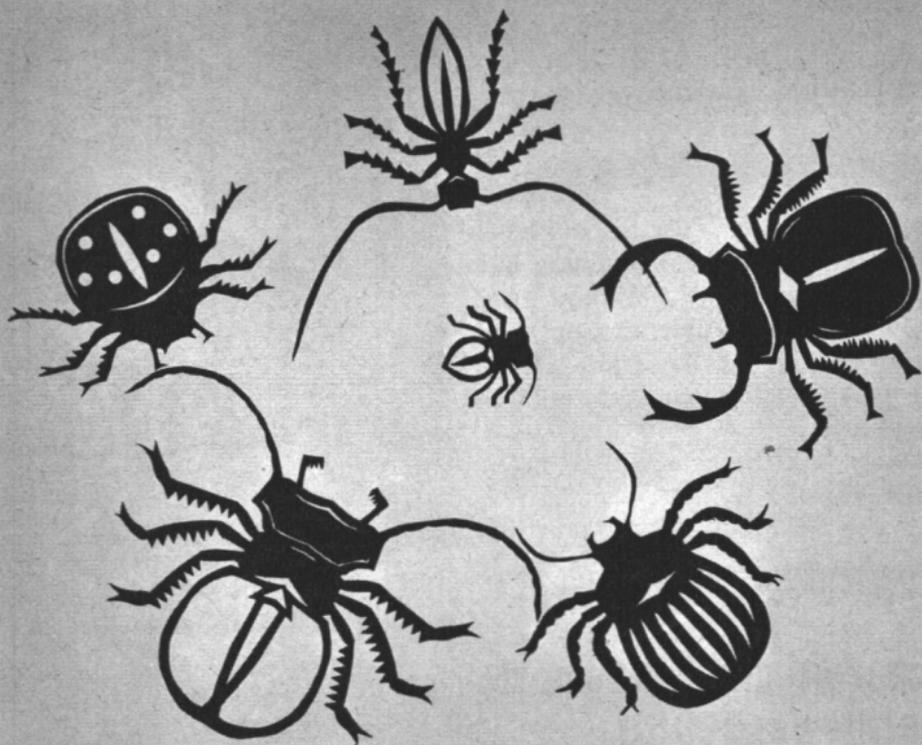


Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb 1969

Bei Durchsicht der Arbeiten im Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb könnte man hin und wieder den Eindruck gewinnen, es sei «schnell noch etwas geschnitten» worden, um doch in einem, vielleicht dem «leichtesten», Wettbewerb noch einen Preis zu ergattern. Da werden diejenigen, welche um die heikle Arbeit wissen, sich eins ins Fäustchen lachen. Sie haben er-

Roland Egger, 14jährig, Stansstad, hat mit geschickter Schere einen Naturausschnitt festgehalten.





In Faltschnitttechnik hat Irene Wasem, 15 Jahre alt, Bern, eine kleine Käfersammlung dargestellt.

fahren, was zu einem vorzüglichen Scherenschnitt gehört: ein guter Entwurf, eine tadellose Zeichnung, eine scharfe Schere, die sich leicht führen läßt, gespannte Aufmerksamkeit, Geduld und nochmals Geduld. Da überdies jedes Streifen gut auf der Unterlage festsitzen muß und kein Spitzchen verdreht sein darf, geht das Aufkleben auch nicht im Hui.

Für den Scheren- und Faltschnitt-Wettbewerb 1969 stellen wir folgende Aufgaben:

1. Tiere und Pflanzen in Afrika. (Scherenschnitt, schwarz oder einfarbig). Es besteht die freie Wahl, nur Pflanzen oder nur Tiere darzustellen, jedoch können die Tiere auch mit typischen Pflanzen ihres Lebensraumes zusammengebracht werden.

2. Achteckiger oder kreisförmiger Faltschnitt mit vielen, nicht figürlichen Ornamenten. Er soll zwei oder mehr Farben aufweisen.

Es müssen eingesandt werden: ein Scherenschnitt und ein Faltschnitt.

Die Formate können beliebig groß sein, dürfen jedoch 30 cm × 30 cm nicht übersteigen.

Scheren- wie Faltschnitt sind auf ein stärkeres Papier aufzukleben.

Auf die Rückseite des Scherenschnittes ist die Kontrollmarke mit Bestätigung zu kleben, während die Rückseite des Faltschnittes den Namen, das Alter und den Wohnort des Teilnehmers tragen soll.

Einsendetermin: 2. April 1969.

Es ist von Vorteil, die Wettbewerbsbedingungen Seiten 188–191 gut zu studieren.

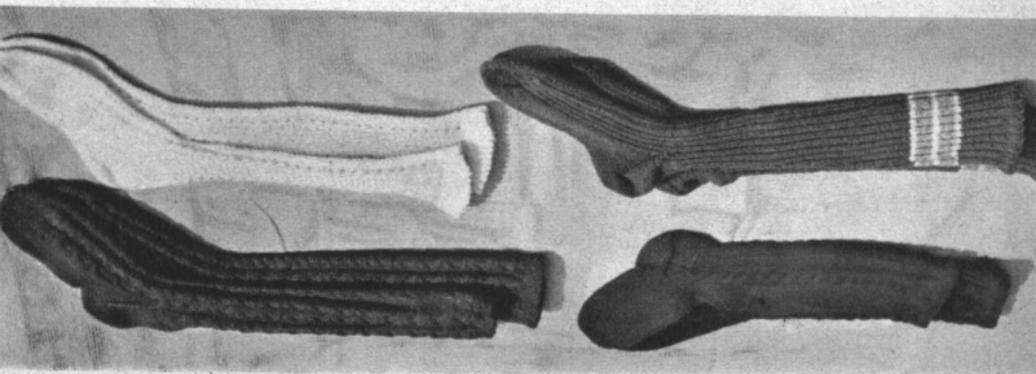
Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb 1969

Eine ansehnliche Zahl Mädchen hat am letztjährigen Wettbewerb teilgenommen, und wieder sind viele Arbeiten von erstaunlicher Güte eingetroffen.

Für die gelegentlichen Begleitbriefe danken wir herzlich. Sie zeigen die Freude an der Arbeit und sind für uns stets aufschlußreich.

Die schönsten Arbeiten sind wieder fotografiert worden, um den Besitzerinnen eine kleine Freude zu bereiten. Die für den Handarbeiten-Wettbewerb 1969 gültigen Anleitungen sind auf folgenden Seiten zu finden:

Die hübschen Kniestrümpfe wurden gestrickt von Berta Troxler, 14 Jahre alt, Hildisrieden (oben links); Helena Pfiffner, 16. Altersjahr, Männedorf (oben rechts); Maria Meier, 13½ Jahre alt, Berneck SG (unten links), und Gabriela Bürgi, 13jährig, Zug (unten rechts).



Gehäkelte Tasche
Tritik
Topfhandschuh

Seite 133
Seite 141
Seite 146

geführt worden ist, soll auf die Rückseite des Hauptarbeitsstücks aufgenäht werden. Wird eine zweite oder dritte Arbeit eingesandt, ist jede rückseitig mit einer Etikette (Name, Alter, Wohnort der Teilnehmerin) zu versehen.

Sie gelten als Aufgaben. Eine davon muß gelöst werden, doch dürfen auch zwei oder drei eingesandt werden.

Für den Wettbewerb müssen vorgelegt werden: eine gehäkelte Tasche oder ein Paar Topfhandschuhe oder drei Tritiks.

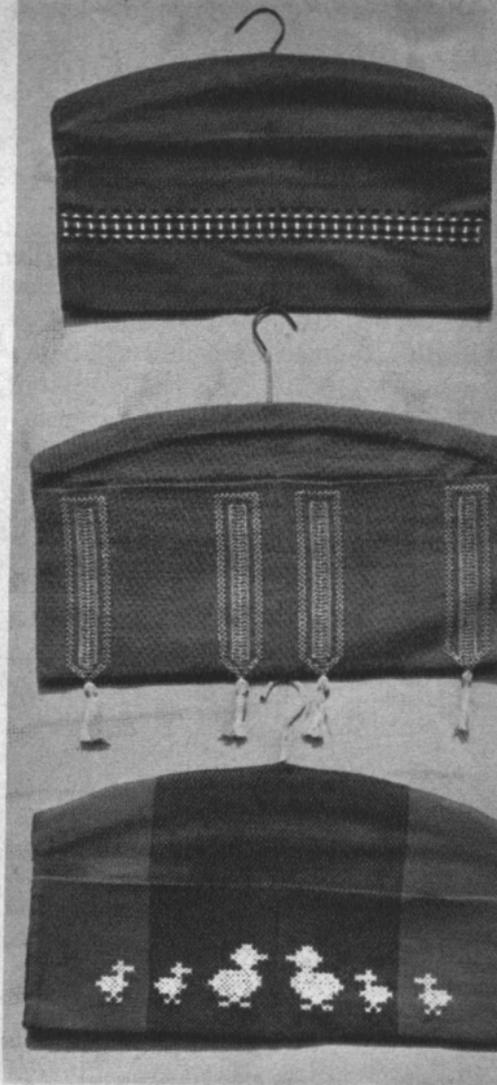
Die Kontrollmarke mit der Bestätigung, daß die Arbeit selbständig aus-

Die Wettbewerbsarbeiten müssen bis 2. April 1969 im Besitze des Walter-Verlages, Olten, sein.

Lest die Wettbewerbsbestimmungen Seiten 188–191 nach! Vergeßt das Rückporto nicht!



Die lieblichen Schlafpuppen, die sich hier ein Stelldichein geben, wurden angefertigt (von links nach rechts) von Silvia Meier, 16. Altersjahr, Steinen; Helen Eimer, 15jährig, Wil SG; Liliane Heingartner, 15½ Jahre alt, Stansstad, und Pia Wellinger, 14½ Jahre, Bern.



Die Kleiderbügeltaschen haben genäht und bestickt (von oben nach unten): Magdalena Bircher, 11jährig, Bichelsee; Margrit Senn, 13. Altersjahr, Biberist; Priska Weber, 11 Jahre alt, Arth.

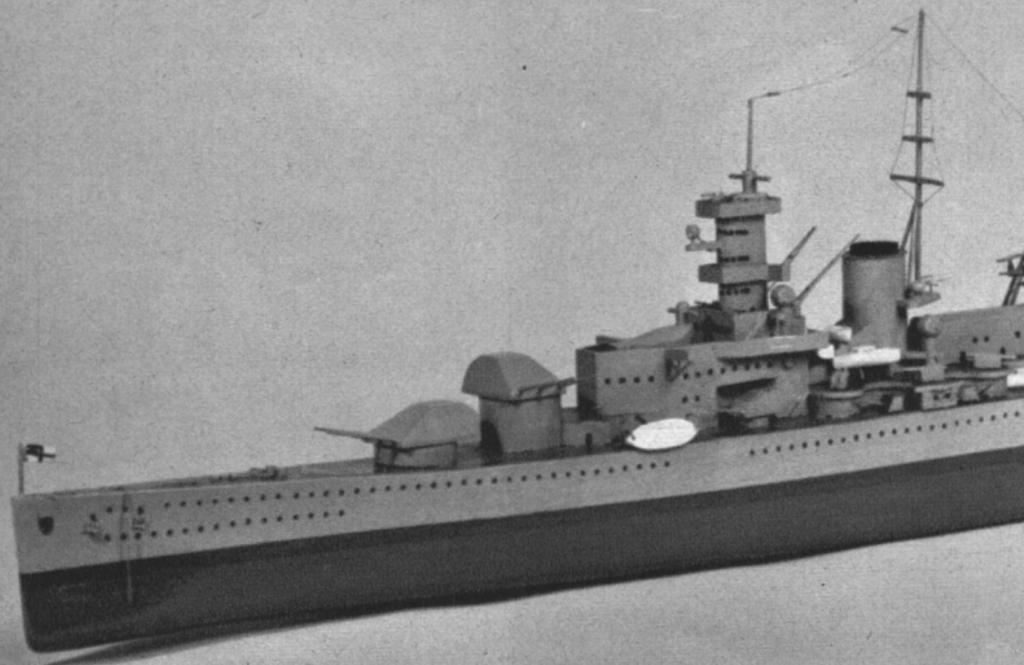
Modellbau-Wettbewerb 1969

Wie fleißig und ausdauernd die Buben ihre Modelle planen, bauen, bearbeiten, bemalen, kann man den öftern Begleitschreibern entnehmen. So berichtet Markus, er habe volle 170 Stunden an seinem «Cabriolet» gearbeitet, und Urs hat mehrmals das Verkehrshaus zu Luzern aufgesucht, um Maße und Skizze für sein Schiffsmo-
dell festlegen zu können, während Paul wohl etliche Stunden hat aufwenden müssen, bis nur erst «sein»

Gebäude ausgemessen war. Ihnen und allen Wettbewerbsteilnehmern ein herzliches «Bravo»!

Wir haben uns erlaubt, spezielle Aufgaben für den Modellbau-Wettbewerb 1969 zu stellen.

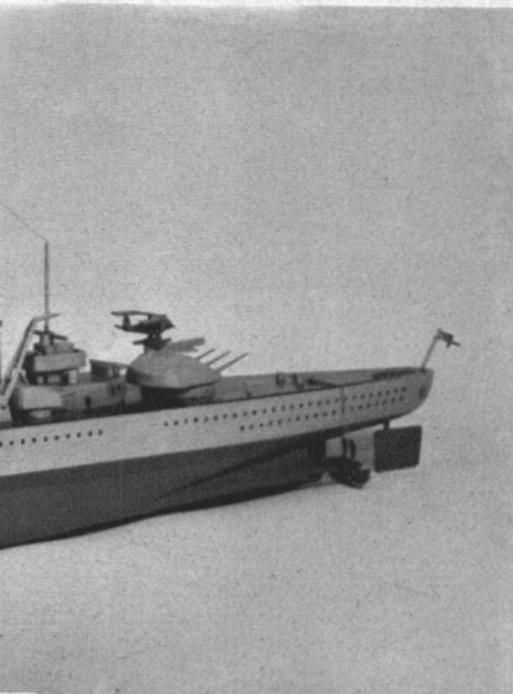
1. *Weltraumfahrt.* Wir stellen uns Modelle folgender Einrichtungen und Fahrzeuge vor: Startrampe, Kontrollzentrum, Rakete, Astronaut in voller Ausrüstung, Raumsonde, Raumkapsel, Raumstation, Mondfähre, Mondfahrzeug.
2. *Bauplatz.* Einrichtungen und Maschinen, wie: Trax, Bagger, Straßenwalze, Baukran, Betonsilo, Betonmischmaschine, Belageinbaumaschine usw.



Ein elegantes Sport-
cabriolet aus der
Bastelwerkstatt von
Markus Schnell,
15. Altersjahr,
Amriswil TG.



Modell des Schlacht-
schiffes «Scharnhorst»
von Urs Arnet,
15½ Jahre alt,
Root LU.



3. *Relief* eines größeren oder kleineren Geländeabschnittes.

Es ist nur ein Modell einzusenden. Es darf keinesfalls länger als 90 cm sein. Raumfahrzeuge sollten mit einer Öse und einem Nylonfaden als Aufhängevorrichtung versehen sein.

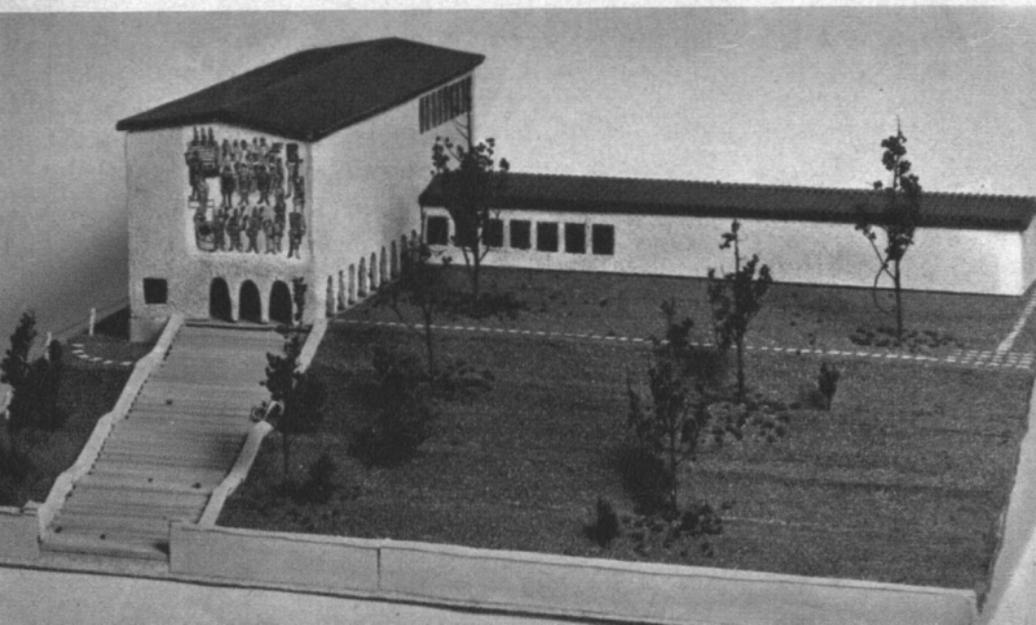
Alle Teile sind solid zu bauen und sollten außer Rädern, Wellen, Schläuchen keine Baukastenteile aufweisen. Bewegliche Teile und die Möglichkeit zur Besichtigung der Inneneinrichtung erhöhen stets das Interesse.

Die Wettbewerbsbestimmungen findet man auf den Seiten 188–191.



**Paul Michel, 14jährig,
Kerns, hat die Ranft-
kapelle im Modell
festgehalten. Eine
feine Arbeit!**

**Sehr schönes Modell
des Bundesbriefarchivs
zu Schwyz, gebastelt
von Markus Andres,
14 Jahre alt, Brunnen.**



Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den «Leseratte»-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Bestätigung: _____

Unterschrift: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den Modellbau-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Bestätigung:

Unterschrift: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den Bastel-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Bestätigung:

Unterschrift: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Bestätigung:

Unterschrift: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den Linolschnitt- und Stoffdruck-Wettbewerb

Name: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Bestätigung:

Unterschrift: _____

Die 6 Antworten heißen:

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____

Lösung von:

Name und Vorname: _____

Straße, Hof: _____

Postleitzahl: _____

Ortschaft: _____

Kanton: _____

Schülerkalender «Mein Freund» 1969

Kontrollmarke für den Holzmalerei- und Glasbemalungs-Wettbewerb

Name: _____

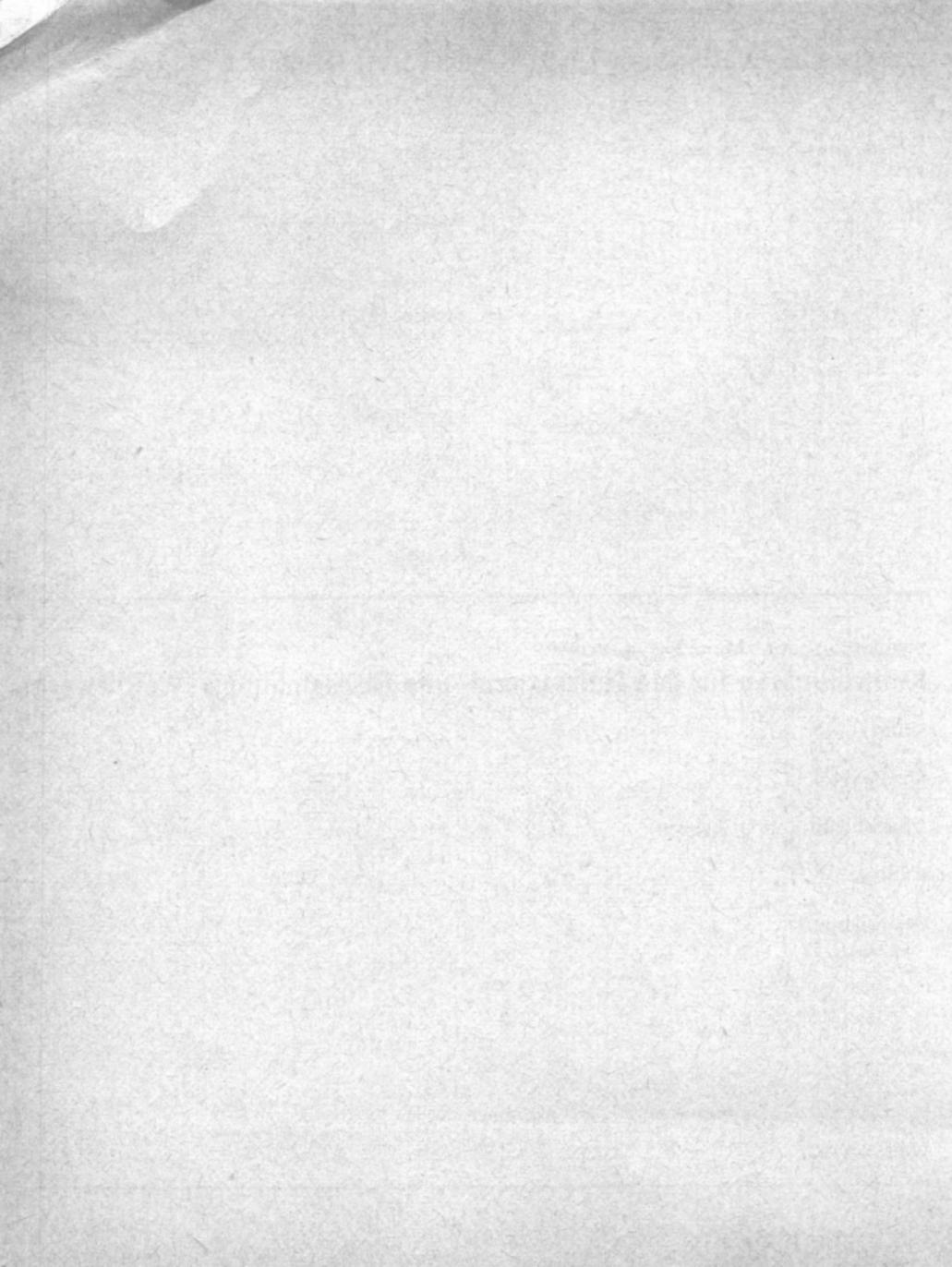
Straße, Hof: _____

Postleitzahl und Ortschaft: _____

Kanton: _____ Alter: _____

Bestätigung: _____

Unterschrift: _____



Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders «Mein Freund» 1968

Öffentliche Urkunde über die Verlosung

Der unterzeichnete Notar des Kantons Solothurn, Dr. Stephan Müller, beurkundet anmit, daß unter seiner Aufsicht die Verlosungskommission die Ziehung für den Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders MEIN FREUND 1968 nach den im Kalender publi-

1. Preis: *1 Fahrrad*, Florentin Lutz, Curaglia
2. Preis: *1 Armbanduhr*, Peter Fries, Brunn-
gasse 1, Winterthur
3. Preis: *1 Armbanduhr*, Markus Britschgi,
Kirchstraße, Sarnen
4. Preis: *1 Küchenuhr*, Franziska Biner, Neu-
badstr. 136, Basel
5. Preis: *1 Küchenuhr*, Erika Keller, Ober-
dorf, Altendorf
6. Preis: *1 Fotoapparat*, Rolf Saner, Wiler-
weg 4, Olten
7. Preis: *1 Metallbaukasten*, Daniel Wirth,
Gießenstr. 231, Winznau
8. Preis: *1 Metallbaukasten*, Herbert Pesenti,
Neubauquartier, Ennenda
9. Preis: *1 Füllfederhalter*, Renato Borner,
Rennweg 116, Würenlingen
10. Preis: *1 Füllfederhalter*, Dorli Utz, Emaus-
straße 253, Zufikon
11. Preis: *1 Füllfederhalter*, Josef Brücker, See-
burg, Seedorf

Lösung:

1. Freiburg
2. Pilatus
3. Tremola
4. BLS-Bahn
5. Aletschgletscher
6. Sitter

zierten Bedingungen und unter einwandfreier Voraussetzung getätigt hat. Er beurkundet ferner, daß an dieser Verlosung folgende Besitzer des Schülerkalenders Preise gewonnen haben:

12. Preis: *1 Füllfederhalter*, Marie-Th. Mur-
mann, rue d. Condémines, Sion
13. Preis: *1 Füllfederhalter*, Ernst Huser, Ober-
dorf, Hellbühl
14. Preis: *1 Füllfederhalter*, Peter von Moos,
Erlenstr. 23, Emmenbrücke
15. Preis: *1 Schülertui*, Rosmarie Jenny,
Schmiedhof 5, Ebikon
16. Preis: *1 Fußball*, Andreas Welti, Luzerner-
straße, Rotkreuz
17. Preis: *1 Reifzeug*, Thomas Koller, Him-
melrichstr. 63, Kriens
18. Preis: *1 Sportsack*, Hans Huber, Bachstr.
87, Dottikon
19. Preis: *1 Feldsessel*, Barbara Heeb, Gallus-
höhe, Mörschwil
20. Preis: *1 Taschenapotheke*, Regula Ihringer,
Ulmenstr. 18, Frauenfeld

Außerdem wurden 80 Trostpreise ausgelost.

Olten, 19. Januar 1968.

Zur Urkunde dessen:

Der öffentliche Notar: *Dr. Stephan Müller*

Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerekalenders «Mein Freund» 1968

Scherenschnitt- und Faltschnitt-Wettbewerb I. Preis

Edith Allenspach, 12 J., Bischofszell; Othmar Brändli, 10 J., Arbon; Roland Egger, 14 J., Stansstad; Judith Germann, 15 J., Romanshorn; Patrick Höchli, 9½ J., Oberwil ZG; Gerold Huber, 10½ J., Wittenbach; Edith Müller, 9½ J., Kreuzlingen; Anita De Martin, 13 J., Homburg; Dhagbo Ott, 15 J., Stallikon; Regina Spähni, 13 J., Bottighofen; Ursula Walpen, 12 J., Luzern.

Scherenschnitt- und Faltschnitt-Wettbewerb II. Preis

Roger Aepli, 13 J., St.Gallen; Helen Bütler, 12 J., Winterthur; Silvia Ebnetter, 13 J., Appenzell; Josef Eigenmann, 14 J., Häggenschwil; Edoardo Gavazzi, 12 J., Italien; Margrit Giger, 13 J., Winterthur; Christoph Hiller, 12 J., Zürich; Hubert Jungo, 14 J., St.Ursen; Konrad Kempf, 10 J., Attinghausen; Rita Kuonen, 14½ J., Sursee; Karin Kyburz, 11 J., Zug; Susanne Philipp, 12 J., Zürich; Monika Studer, 13 J., Immensee.

Scherenschnitt- und Faltschnitt-Wettbewerb III. Preis

Heinz Aeby, 13½ J., Sursee; Martin Aeschbacher, 14 J., Zollikofen; Monika Amherd, 9 J., Dulliken; Margrit von Arx, 14 J., Stüblingen; Beatrix Barmet, 11½ J., Emmen; Rita Baumeier, 12 J., Bütschwil; Susanne Bieli, 11 J., Basel; Renato Borner, 12 J., Würenlingen; Annemarie Breitenmoser, 13 J., Hagenwil; Viktor Brun, 10 J., Kloten; Josef Bucher, 13 J., Baldeg; Silvia Dinkelmann, 12 J., Langenthal; Heidi Eilinger, 13 J., Lömmenschwil; Bernadette Geeler, 12½ J., St.Gallen; Susanne Giger, 13 J., Reinach; Walter Graf, 13 J., Oberkirch; Guido Hager, 10 J., Uznach; Remigia Hersche, 11 J., Appenzell; Marie-Th. Heuberger, 7 J., Emmenbrücke; Anna von Holzern,

12 J., Ennetmoos; Arianne Kemeny, 12 J., Luzern; Franz Kempf, 13 J., Attinghausen; Brigitte Knecht 15 J., Klingnau; Bernhard Krapp, 11½ J., Rapperswil; Franz Krummenacher, 11½ J., Wolhusen-Markt; Ignaz Kuster, 10 J., Eschenbach; Brigitte Ledergerber 13 J., Wittenbach; Rosmarie Limacher, 13 J., Alpnach; Beat Linggi, 7½ J., Horgen; Bernadette Mahler, 11 J., Dußrang; Christa Marty 10 J., Winterthur; Charlotte Milz, 9½ J., Oberrieden; Monika Milz, 11½ J., Oberrieden; Adrian Müller, 12 J., Urdorf; Felix Müller, 13 J., Kirchdorf; Stefan Müller, 11 J., Kirchdorf; Andrea Nadler, 8 J., Olten; Brigitte Nadler, 11 J., Olten; Elmar Schillinger, 13 J., Kottwil; Albin Signer, 14 J., Arbon; Brigitte Ziegler, 11 J., Huttwil.

Linolschnitt- und Stoffdruck-Wettbewerb I. Preis

Ruth Andenmatten, 16 J., Littau; Bruno Blarer, 13 J., Grüneck; Mario Blarer, 14½ J., Grüneck; Markus Bründler, 14½ J., Hildisrieden; Hildegard Egli, 15 J., Bütschwil; Paul Imbach, 12½ J., Nebikon; David Kamber, 15½ J., Kirchdorf; Elsbeth Käppli, 14½ J., Thun; Thomas Reck, 13½ J., Zürich; Josef Riedener, 11 J., Untereggen; Peter Thomann, 14½ J., Uznach; Marius Wieland, 13½ J., Zürich; Ursula Zehnder, 14 J., Wil.

Linolschnitt- und Stoffdruck-Wettbewerb II. Preis

Annemarie Baumann, 15 J., Horgen; Norbert Bühler, 15½ J., Willisau; Arthur Egloff, 16 J., Niederrohrdorf; Albert Elmiger, 12½ J., St. Gallen; Hubert Feierabend, 10 J., Rorschach; Thomas Feierabend, 14 J., Rorschach; Regina Fürer, 14 J., St.Gallen; Ruedi Hauser, 12 J., Näfels; Martin Heim, 13 J., Neuendorf; Hans Hug, 15 J., Zuzwil; Karl Kistler, 16 J., Au/Fischingen; Hans Kuster, 9 J., Ermenswil; Annemarie Meienberg, 13 J., Cham; Hans Beat Meyer, 14½ J., Ebikon; Ignaz Moser, 11½ J., Deitingen; Christoph Oswald, 9½ J., Rapperswil; Elsbeth Reichenbach, 13 J., Oberdorf; Pius Riedener, 14 J., Untereggen; Norbert Sieber, 13 J., Au SG; Esther Schallberger, 14 J., Ennetmoos; Norbert Schönenberger, 14 J., Wangen b/Olten; Benedikt Weber, 14½ J., Lungern; Kurt Wyß, 14 J., Luzern.

Linolschnitt- und Stoffdruck-Wettbewerb III. Preis

Gerhard Baumgartner, 16 J., Beckenried; Ursula Baumann, 12½ J., Bernhardtzell; Marco Breitenmoser, 10½ J., Chur; Nikolaus Diener, 14 J., Kùbnacht; Alfonsina Gartmann, 15 J., Lumbrein; Carlo Gervasi, 13 J., Bern; Rita Grùter, 13½ J., Ballwil; Idda-Maria Holenstein, 13 J., Gähwil; Anton Lagger, 15 J., Reckingen; Martin Lagger, 13½ J., Reckingen; Pius Ledergerber, 16 J., Buochs; Lucia Mercurio, 12 J., Zürich; Ruth Reinecke, 13 J., Luzern; Josef Rosenast, 17 J., Appenzell; Gregor Wüest, 13 J., Großwangen.

Zeichnungs-Wettbewerb I. Preis

Jane Batzill, 6½ J., Spiegel BE; Adalbert Bircher, 12 J., Auw AG; Vreni Bràgger, 9 J., Kirchberg; Liliane Bùtler, 10 J., Zollikofen; Hans-Peter Christ, 13 J., Liesberg-Dorf; Bruno Fàbler, 12 J., Sursee; Christoph Fraefel, 14½ J., Wil; Markus Frehner, 16 J., St.Gallen; Anita Haefele, 13 J., Basel; Marie Theres Hùbscher, 13 J., Luzern; Luzia Joseph, 13½ J., Wil; Urs Kùbling, 8½ J., Baden; Vroni Kùbling, 7 J., Baden; Ivo Kùbling, 6 J., Baden; Franz Kùng, 13 J., Alpnach-Dorf; Silvia Limberger, 9 J., Kirchberg; Adrian Lustenberger, 9 J., Horw; Beat Meienberg, 10½ J., Adliswil; Thomas Meyer, 13½ J., Ebikon; Karl Müller, 12½ J., Schattdorf; Marlis Müller, 13 J., Basel; Stefan Müller, 8 J., Sempach; Priska Neuburger, 8 J., Luzern; Walter Osterwalder, 8½ J., Rorschach; Roland Rohr, 13½ J., Sursee; Felix Schùrch, 14 J., Altbùron; Stefan Schwager, 12½ J., Basel; Thomas Voelkin, 13 J., Windisch; Irene Wasem, 15 J., Bern; Robert Wicki, 14½ J., Kriens.

Zeichnungs-Wettbewerb II. Preis

Beda Achermann, 14½ J., Stans; Beat Achermann, 16½ J., Langenthal; Beat Aepli, 11 J., St.Gallen; Donat Affentranger, 13 J., Mùswangen; Pia Affentranger, 14 J., Altbùron; Peter Amrein, 11 J., Zürich; Josef Anderhalden, 10 J., Sachseln; Silvio Andreoli, 11 J., Thun; Dora Bachmann, 12½ J., Dagmersellen; Heidi Baumeler, 14½ J., Sursee; Andrea Baumgartner, 10 J., Krießern; Daniel Bossard, 10 J., Nebikon; Beatrice Bùhler, 11 J., Sursee;

Norbert Bùhler, 15½ J., Willisau; Ruedi Bùrgler, 17 J., Ibach; Edwin Bùtikofer, 14 J., Altbùron; Christoph Camenzind, 7½ J., Fribourg; Hans Desilvestro, 12 J., Winterthur; Markus Desilvestro, 11 J., Winterthur; Erich Eberhard, 12 J., Sachseln; Franziska Erzinger, 9½ J., Hàgendorf; Martin Epp, 15 J., Altdorf; Franco Fàhndrich, 13½ J., Emmen; Herbert Felber, 14 J., Uznach; Markus Federer, 10 J., Buchs; Ursula Fleck, 8 J., St.Gallen; Anton Gaßmann, 14 J., Uffikon; Alois Grùter, 12 J., Ballwil; Ursula Grùter, 11 J., Zürich; Theresli Hànggi, 10½ J., Sursee; Markus Heimgartner, 14½ J., Turgi; Irma Helfenstein, 9 J., Emmen; Daniel Hug, 12½ J., Zürich; Christoph Imhof, 12 J., Laax; Heinz Keller, 13 J., Schattdorf; Annalies Kiener, 13 J., Gelfingen; Thomas Kohler, 11 J., Mùnchenstein; Thomas Koller, 10 J., Kriens; Bruno Kùppli, 14 J., Ballwil; Ursula Kuonen, 12 J., Inden; Christoph Lachenmeier, 12 J., Basel; Silvio Linggi, 10½ J., Horgen; Doris Marxer, 13 J., Hergiswil; Erwin Mattle, 9½ J., Montlingen; Stefan Meyer, 10 J., Ebikon; Walter Meyer, 12 J., Sursee; Wendelin Meyer, 13 J., Chur; Silvano Molinari, 10½ J., Sursee; Josef Nadler, 12 J., Zuzwil; Markus Niedermann, 10½ J., Jonschwil; Franca Pauluzzi, 13 J., Sursee; Roland Pfammatter, 16 J., Raron; Alfred Raschle, 14½ J., Bùtschwil; Bernhard Rauber, 14 J., Jaun; Danila Ren, 14 J., St.Gallen; Carmen Riva, 12 J., Buochs; Linda Roten, 14 J., Sitten; Josef Sacher, 11½ J., Reidermoos; Karl Schelbert, 9 J., Ingenbohl; Markus Scheiwiler, 8 J., Jonschwil; Max Schildknecht, 13 J., Schweizerholz; Adrian Schmid, 14 J., Oberegg; Maria Schneggenburger, 11 J., Balgach; Markus Schuler, 10 J., Winterthur; Sominetta Sommaruga, 8 J., Sins; Anton Stadelmann, 14 J., Pfaffnau; Andreas Stràble, 12 J., Siebnen; Claudia Tgetgel, 8½ J., Winterthur; Hanny Truttmann, 16½ J., Bremgarten; Christian Venetz, 8 J., Stalden; Beat Vonwil, 10½ J., Dietwil; Gerhard Vonwil, 9½ J., Dietwil; Erwin Walker, 12½ J., Schattdorf; Paul Weibel, 12 J., Goldach; Peter Weibel, 13 J., Gerlafingen; Càcilia Werder, 9 J., Oberehrendingen; Arnold Wettach, 10 J., Wittenbach; Elisabeth Wyß, 16½ J., Lostorf; Margrit Zemp, 10½ J., Hitzkirch.

Zeichnungs-Wettbewerb III. Preis

Markus Achermann, 12 J., Emmenbrücke; Heinrich Affentranger, 12½ J., Müsswangen; Anita Albisser, 10½ J., Kriens; Marie-Luise Ammann, 7 J., Emmenbrücke; Beat Aschwanden, 14 J., Winterthur; Peter Bärtsch, 15 J., Flums; Hanny Baumeler, 14 J., Buttisholz; Margrit Beerli, 11 J., Kirchberg; Helena Biedermann, 13½ J., Altstätten; Maria Bischof, 12 J., Lichtensteig; Loris Bottolo, 10 J., Sursee; Walter Britschgi, 11½ J., Sursee; Martin Brosy, 8 J., Frauenfeld; Pia Brunner, 11½ J., Luzern; Adalbert Bucher, 14 J., Baldegg; Josef Bucher, 13 J., Baldegg; Magnus Bürge, 8 J., Bichelsee; Heinz Buser, 11 J., Sursee; Gregor Camenzind, 9½ J., Fribourg; Iren Ebnetter, 12 J., Appenzell; Rudolf Ebnetter, 10½ J., Kirchberg; May Elmiger, 10½ J., St.Gallen; Ruedi Erzinger, 7¼ J., Hägendorf; Hansjörg Federer, 10½ J., Männedorf; Christian Feer, 8½ J., Oberwil; Theres Fischer, 12 J., Oberurnen; Rudolf Fleischmann, 11 J., Altendorf; Evelyne Fontaine, 11½ J., Sursee; Heidi Gander, 11 J., Emmenbrücke; Lotti Gander, 9 J., Emmenbrücke; Bernadette Geeler, 12½ J., St.Gallen; Rosa Gerber, 13 J., Romoos; Beat Grüter, 7 J., Ballwil; Daniel Hänggi, 11 J., Brislach; Markus Häusler, 10 J., Unterägeri; Barbara Heeb, 9½ J., Mörschwil; Luzia Heeb, 10½ J., Kirchberg; Judith Henzi, 12 J., Breitenbach; Hermengild Heuberger, 15 J., Emmenbrücke; Charlotte Hiltbrand, 9 J., Schaffhausen; Marc Höchli, 9½ J., Oberwil ZG; Rita Jenny, 10 J., Baden; Hansruedi Käppeli, 16 J., Thun; Monika Käppeli, 8 J., Thun; Hans Rudolf Koller, 13 J., Eschenbach; Franziska Krähenmann, 10 J., Baden; Martin Krapf, 10 J., Rapperswil; Laura Kühne, 9 J., Rieden; Ruedi Kurmann, 15 J., Stansstad; Peter Kuster, 8 J., Ermenswil; Cäcilia Ledergerber, 12 J., Domat-Ems; Stefan Mattele, 7 J., Montlingen; Christoph Meyer, 11½ J., Ebikon; Hanspeter Meyer, 13 J., Villmergen; Isabella von Moos, 10½ J., Sachseln; Claudia Müller, 7½ J., Morgarten; Doris Müller, 9 J., Näfels; Elisabeth Müller, 10 J., Näfels; Ursula Müller, 10 J., Gossau; Zita Müller, 12 J., Oberurnen; Markus Neuburger, 14 J., Luzern; Bruno Oeggerli, 12½ J., Kappel; Marcos Pilloud, 10½ J., Caracas/Venezuela; Emmy Pilloud, Basel; Annemarie Portmann, 13½ J., Weinfelden; Romana Romer, 10½ J., Sursee; Ursula Röthlin, 11 J., Balzers; Julius Rüttimann, 12 J., Hohenrain; Luciano Scapozza,

11 J., Sursee; Christoph Schalk, 9½ J., Berg; Mélanie Scheiwiler, 12 J., Beromünster; Marianne Scherer, 12 J., Einsiedeln; Xaver Schneggenburger, 9 J., Balgach; Bernhard Schuler, 9½ J., Sursee; Doris Schwander, 10½ J., Reußbühl; Cornelia Suri, 12 J., Rotkreuz; Erich Jos. Stadler, 14 J., Waldkirch; Antoinette Stahel, 14 J., Weinfelden; Barbara Stöckli, 9 J., Horw; Ursula Stöckli, 12 J., Horw; Markus Thalmann, 9½ J., Dietfurt; Rolf Thalmann, 8½ J., Dietfurt; Monika Tschuor, 8 J., Bad Ragaz; Beat Wenzinger, 11 J., Buchrain; Karl Wick, 13 J., St.Gallen; Beat Widmer, 9 J., Wattwil; Ronald Wirz, 10 J., Sursee; Anneliese Wobmann, 12½ J., Emmenbrücke; Urs Zimmermann, 13 J., Visperterminen; Karl Zraggen, 9½ J., Luzern; Ernesto Zucchetti, 10 J., Sursee.

Modellbau-Wettbewerb I. Preis

Markus Andres, 14 J., Brunnen; Urs Arnet, 15½ J., Root; Roland Brunner, 15½ J., Domat-Ems; Thomas Cuny, 14 J., Wettingen; Guido Gerig, 13 J., Rorschacherberg; Benno Heer, 13 J., Rorschach; Andreas Heuberger, 13 J., Emmenbrücke; Fredy Küng, 14 J., Emmenbrücke; Paul Michel, 14 J., Kerns; Albert Müller, 14½ J., Näfels; Markus Schnell, 15 J., Amriswil; Markus Schwager, 15 J., Balzerswil.

Modellbau-Wettbewerb II. Preis

Pia Bürgler, 12 J., Illgau; Toni Camenzind, 12 J., Gersau; Josef Gerig, 14 J., Rorschacherberg; Markus Gerig, 13 J., Rorschacherberg; Josef Michel, 13 J., Kerns; Thomas Morf, 14½ J., Zürich; Walter Näpflin, 14 J., Wolfenschießen; Markus Sigrüst, 13 J., St.Gallen; Anton Stadelmann, 14 J., Pfaffnau; Markus Steiner, 15 J., Herzogenbuchsee; Melchior Stutz, 15 J., Sulz LU; Hugo Wittensöldner, 11½ J., St.Gallen; Gregor Würth, 12 J., Rorschacherberg; Werner Zehnder, 11½ J., Gunterhausen.

Modellbau-Wettbewerb III. Preis

Franz Bucher, 15 J., Dagmersellen; Oswald Egger, 14 J., Kerns; Agnes Gallati, 9½ J., Näfels; Martin Gort, 11 J., Vättis; Hans Heu-

berger, 13 J., Zurzach; Max Hobi, 13 J., Heerbrugg; Rudolf Jud, 12 J., Kaltbrunn; Urs Kaufmann, 14 J., Kriens; Ernst Niederberger, 14 J., Stans; Remo Reitzer, 10 J., Rorschach; Hans von Rotz, 14 J., Kerns; Stefan Saxer, 11 J., Buochs; Guido Spielhofer, 14 J., Eschenbach; Peter Stutz, 13 J., Hitzkirch.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb I. Preis Bügeltasche

Magdalena Birchler, 11 J., Bichelsee; Agathe Glanzmann, 13 J., Recherswil; Eva Glanzmann, 11 J., Recherswil; Christina Schönenberg, 13½ J., Altwis; Maria Schönenberg, 11 J., Altwis; Margrit Senn, 13 J., Biberist; Priska Weber, 11 J., Arth; Regula Wenk, 13½ J., Zug; Veronika Werder, 12½ J., Oberehrendingen.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb II. Preis Bügeltasche

Elisabeth Brändli, 14 J., Ermenswil; Barbara Egli, 11½ J., St. Niklausen; Rita Erzinger, 13½ J., Hägendorf; Luzia Kühne, 12½ J., Rieden; Elisabeth Meier, 12½ J., Berneck; Rita Meier, 9½ J., Unterehrendingen; Lisbeth Müller, 13 J., Stäfa; Sabina Näpflin, 10½ J., Stans; Christine Stärkle, 13 J., St. Gallen; Maria Widmer, 9½ J., Wil; Priska Straßmann, 15 J., Wattwil; Silvia Vock, 14 J., Weinfelden.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb III. Preis Bügeltasche

Monika Abächerli, 13 J., Zug; Irene Ebnetter, 10½ J., Kirchberg; Lisbeth Gisler, 14 J., Hirzel; Trudy Hillerbrand, 14 J., Beckenried; Helen Holenstein, 11 J., Gähwil; Ruth Köppel, 13 J., Degersheim; Ingrid Müller, 11 J., Freienwil; Lydia Schefer, 13 J., Gonten; Mariann Schwarz, 9½ J., St. Gallen; Margrit Vogel, 12 J., Emmenbrücke.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb I. Preis Kniestrümpfe

Johanna Blättler, 14 J., Wolfenschießen; Mariann Brägger, 12½ J., Kirchberg; Rita Brändli, 11 J., Ermenswil; Gabriela Bürgi, 13 J., Zug; Margrith Emmenegger, 13½ J., Romoos; Christine Gut, 14 J., Urdorf; Mirjam Halter, 14 J., Giswil; Claudia Heimgartner, 13 J., Wil; Ursula Helbling, 11½ J., Rorschach; Erika Hollenstein, 12½ J., Mühlrüti; Ursula Hollenstein, 11½ J., Mühlrüti; Rita Hürlimann, 13 J., Cham; Christl Kalasek, 11½ J., Winterthur; Vreni Kistler, 14½ J., Au/Fischingen; Priska Kliebenschädel, 11½ J., Wattwil; Beatrice Krucker, 13 J., Jonschwil; Verena Kuster, 11½ J., Ermenswil; Maria Meier, 13½ J., Berneck; Helena Pfiffner, 16 J., Männedorf; Agnes Schneggenburger, 11 J., Sommeri; Marta Schwager, 13 J., Ifwil-Balterswil; Ursula Stadelmann, 12 J., Frauenfeld; Irene Wettstein, 13½ J., Fischingen; Gabriela Wick, 14 J., Wil; Marianne Widmer, 14¼ J., Wil; Gabriele Willi, 12 J., Miken; Berta Troxler, 14 J., Hildrieden.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb II. Preis Kniestrümpfe

Irène Bischof, 11 J., Mörschwil; Elisabeth Burri, 16 J., Adligenswil; Marisa Cerutti, 9½ J., Rothenburg; Emilia Dähler, 11 J., Gais; Chantal Dekumbis, 14 J., Fribourg; Ruth Egli, 12½ J., Bütschwil; Franziska Ehrensperger, 12 J., Endingen; Ursula Fräfel, 10½ J., Jonschwil; Judith Gemperle, 10½ J., Niederbüren; Annemarie Gisler, 12 J., Hirzel; Ursula Heller, 14 J., Ostergau; Agatha Huber, 15½ J., Wangen; Heidi Huwiler, 12 J., Wattwil; Paula Huwiler, 12 J., Wattwil; Margrit Lier, 11½ J., Kirchberg; Irene Matlie, 11½ J., Montlingen; Ursula Mazenauer, 12 J., Rorschach; Margrit Mühlebach, 16 J., Adligenswil; Paula Müller, 14 J., Reußbühl; Marlis Nadler, 13 J., Olten; Beatrice Pösinger, 13½ J., Basel; Josefine Renggli, 13 J., Stüßlingen; Milli Renggli, 12 J., Stüßlingen; Brigitta Scherrer, 12½ J., Kirchberg; Brigitta Scheidegger, 14½ J., Lyss; Hanny Scheidegger, 13 J., Stans; Claudia Schleuniger, 12 J., Klingnau; Maria Schneggenburger, 11 J., Balgach;

Gisela Schönle, 11 J., Chur; Monika Sigrist, 13 J., Adligenswil; Christa Stark, 12 J., Gonten; Bernadette Steiner, 14 J., Inwil; Claudia Tschuur, 11½ J., Bad Ragaz; Elisabeth Vogler, 15 J., Niederrohrdorf; Heidi Wettach, 13½ J., Wittenbach; Anna Wicki, 9 J., Luzern; Margrith Wittensöldner, 15 J., St.Gallen.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb III. Preis Kniestrümpfe

Cornelia Ackermann, 11½ J., Unterehdingen; Loni Artho, 12 J., Bütschwil; Margaret Bach, 11 J., Bischofszell; Madeleine Baumann, 9½ J., Bütschwil; Bernadette Brändli, 10 J., Ermenswil; Rita Brosy, 12½ J., Frauenfeld; Klärlü Bürgler, 10 J., Hirzel; Cäcilia Dubacher, 13 J., Goldau; Maria Frei, 10 J., U.-Hörstetten; Beatrix Greter, 12 J., Adligenswil; Esther Griesemer, 15 J., Frauenfeld; Ruth Heeb, 12 J., Kirchberg; Margrit Hodel, Geiß LU; Ida Hug, 9½ J., Wuppenau; Käthy Husner, 14 J., Gipf-Oberfrick; Rita Kühne, 14 J., Degersheim; Elisabeth Künzli, 9½ J., Willisau; Verena Meier, 14 J., U.-Ehrendingen; Agnes Mühlebach, 14 J., Sins; Ida Niederberger, 13 J., Alpnach; Frieda Odermatt, 13 J., Dallenwil; Annemarie Philipp, 14 J., Bollingen; Silvia Rempfler, 15 J., Baar; Daniela Roos, 11 J., Adligenswil; Bernadette Schmid, 13 J., Oberehdingen; Margrit Schmid, 14 J., Oberehdingen; Christina Schönenberg, 13½ J., Altwis; Helene Schrackmann, 14 J., Balterswil; Beatrice Sigrist, 11 J., Adligenswil; Zita Sigrist, 14 J., Adligenswil; Luzia Stebler, 12 J., Buttisholz; Elisabeth Steiner, 13 J., Kaltbrunn; Beatrice Wey, 13 J., Rickenbach; Judith Wirth, 12½ J., Niederglatt; Doris Zimmermann, 8 J., Eggenwil; Annalies Zürcher, 13 J., Adligenswil.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb I. Preis Schlafpuppen

Beatrice Andres, 12 J., Brunnen; Edith Bechtiger, 12½ J., St.Gallen; Monika Eicher, 14 J., Wienacht; Helen Eimer, 15 J., Wil; Luzia Gut; 11½ J., Ennetmoos; Liliane Heimgartner,

15½ J., Stansstad; Pia Wellinger, 14½ J., Spiegel; Ursula Ledergerber, 9½ J., Domat-Ems; Silvia Meier, 16 J., Steinen; Marie-Ant. Müller, 9½ J., Balsthal; Anna Peter, 13½ J., Willisau; Marie von Rotz, 15 J., Kerns; Paula Schuler, 13 J., Bürglen; Magdalena Vogel, 12½ J., Reußbühl; Rita Zweifel, 13 J., St.Gallen.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb II. Preis Schlafpuppen

Brigitte Bachmann, 15 J., Römerswil; Vreni Büchel, 13 J., Lömmenschwil; Beatrix Dettling, 13 J., Luzern; Franziska Fellmann, 9 J., Liebefeld; Claudia Fleischlin, 12½ J., Hildisrieden; Heidi Gaßmann, 13 J., Wauwil; Pia Gaßmann, 14 J., Wauwil; Pia Heß, 11 J., Horw; Paula Klauser, 14 J., Schattdorf; Pia Koch, 10 J., Aesch; Rita Ledergerber, 14 J., Goßau; Marie Lier, 13 J., Kirchberg; Annalies Müller, 13 J., Wettingen; Maria Renggli, 15 J., Stüßlingen; Rosa Renggli, 16 J., Stüßlingen; Elisabeth Schnyder, 14 J., Lichtensteig; Josy Stadelmann, 12 J., Ostergau; Rita Sträßle, 13½ J., Bazenheid; Rita Vettiger, 11 J., Immensee; Elisabeth Waser, 12 J., Stansstad; Cornelia Wettach, 12 J., St.Gallen W.; Trudi Wipfli, 13 J., Seedorf; Hedi Zöllig, 11½ J., Amriswil.

Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb III. Preis Schlafpuppen

Rosmarie von Atzigen, 15 J., Buochs; Rita Biacometto, 14½ J., Oberdorf; Ida Brunschwiler, 15½ J., Niederbüren; Lucia Burri, 13 J., Adligenswil; Monika Burri, 9½ J., Adligenswil; Theres Feremutsch, 13 J., Stüßlingen; Beatrice Frei, 13 J., Ober-Ehrendingen; Brigitte Furrer, 13 J., Hitzkirch; Alice Helfenberger, 14 J., Wuppenau; Maria Herzog, 14 J., Homburg; Berta Huwiler, 12 J., Ifwil; Ursula Keel, 12½ J., Lömmenschwil; Ursula Krapf, 10 J., Wattwil; Anita Künzli, 12½ J., Aadorf; Helga Lutz, 13 J., Meltingen; Claudia Schmid, 15 J., St.Gallen; Brigitte Schöbi, 14 J., Lichtensteig; Astrid Schönenberger, 11 J., Sins; Ursula Wipfli, 10 J., Seedorf.

Holzmalerei- und Glasbemalungs-Wettbewerb I. Preis

Urs Burger, 10 J., Berg; Alex Ettlin, 14 J., Zug; Therese Henzmann, 15 J., Winznau; Siegfried Jud, 15 J., Altstätten; Werner Rutz, 15½ J., Rorschach; Xaver Theiler, 17 J., Stans; Monika Zimmermann, 14 J., Luzern.

Holzmalerei- und Glasbemalungs-Wettbewerb II. Preis

Rita Aschwanden, 13 J., Winterthur; Bernhard Bissig, 10 J., Altdorf; Richard Dekumbis, 16 J., Fribourg; Urs Feierabend, 11½ J., Rorschach; Gallus Haag, 14 J., Arnegg; Monika Häne, 14 J., Kirchberg; Thomas Sprecher, 11 J., Zürich.

Holzmalerei- und Glasbemalungs-Wettbewerb III. Preis

Monika Amherd, 9 J., Dulliken; Felix Arles, 14 J., Schaffhausen; Marianne Bieli, 11 J., Basel; Ruth Bochsler, 13 J., Uznach; Gertrud Fallegger, 14 J., Sursee; Markus Fink, 10 J., Immensee; Ursula Flury, 15 J., Sursee; Karl Furrer, 9 J., Altdorf; Niklaus Gübeli, 12 J., Wattwil; Ursula Hürlimann, 14 J., Walchwil; Claudine Joye, 14 J., Sursee; Annemarie Koiacs, 10½ J., Zürich; Cornelia Seitz, 14½ J., Berneck; Bruno Schaller, 12 J., Kl.-Guschelmuth; Josef Scheier, Hinterforst; Cornelia Schneider, 7½ J., Steg ZH; Erika Schneider, 14½ J., Steg ZH; Thomas Schuler, 12½ J., Sursee; Gabriela Steiner, 10 J., Kaltbrunn; Franz Wicki, 13 J., Luzern.

Bastel-Wettbewerb I. Preis

Agnes Bauer, 10 J., Rorschach; Stefan Bernet, 9 J., Emmenbrücke; Markus Brun, 9½ J., Emmenbrücke; Christine Bucher, 7 J., Horw; Theodor Bucher, 9 J., Horw; Peter Camenzind, 10 J., Emmenbrücke; Rolf Hügli, 9 J., Emmenbrücke; Urs Isaak, 10½ J., Emmenbrücke; Pascal Leuchtman, 12 J., Sarnen; Erwin Meier, 9 J., Emmenbrücke; Luzius Meyer,

11 J., Luzern; Hugo Muff, 10 J., Emmenbrücke; Christoph Murer, 9 J., Emmenbrücke; Marianne Röllin, 10 J., Schaffhausen; Urs Röllin, 9 J., Schaffhausen; Hans Ruckli, 9½ J., Emmenbrücke; Pius Schurtenberger, 9 J., Emmenbrücke; Judith Steiner, 11 J., Willisau; Susanne Widmer, 10 J., St. Gallen; Georg Wyß, 9 J., Emmenbrücke; Thomas Zimmermann, 9 J., Emmenbrücke.

Bastel-Wettbewerb II. Preis

Thomas von Arx, 11½ J., Solothurn; Andreas Bannwart, 10 J., Emmenbrücke; Emilie Beerli, 13 J., Kirchberg; Markus Christen, 13 J., Wolfenschießen; Rita Eberle, 12½ J., Kaltbrunn; Brigitte Eigenmann, 10½ J., Rorschach; Gerhard Enz, 13 J., Emmenbrücke; Maurus Gerber, 12 J., Goldau; Pius Gilli, 9 J., Emmenbrücke; Prisca Hager, 12½ J., Kirchberg; Marianne Jud, 13 J., Kaltbrunn; Roman Krapf, 13 J., Wattwil; Silvia Näf, 12½ J., Bütschwil; Vreni Niederberger, 12 J., Wolfenschießen; Erwin Stadelmann, 9 J., Emmenbrücke; Yvonne Steiner, 8 J., Willisau; Marie-Louise Theiler, 12½ J., Stans; Josef Theiler, 11 J., Stans; Bernhard Villiger, 12½ J., Sins.

Bastel-Wettbewerb III. Preis

Pius Bernet, 10 J., Ufhusen; Franz Besmer, 11 J., Neuheim; Rita Blaser, 11 J., Arth; Liliane Bütler, 10 J., Zollikofen; Imelda Grob, 10½ J., Zug; Käthy Henggeler, 11 J., Wetzikon; Walter Henggeler, 10 J., Wetzikon; Alois Niederberger, 9 J., Wolfenschießen; Thomas Pellidioli, 12 J., Untersiggenthal.

«Leseratte»-Wettbewerb Mädchen

Camilla Andermatt, 12 J., Kerns; Denise Balmer, 15 J., Sursee; Monika Baumann, 12½ J., Neu St.Johann; Rita Beeler, 11 J., Ermensee; Cyrill Berchtold, 14 J., Engelberg; Verena Dolder, 14 J., Alpnachstad; Bernadette Erni, 14 J., Frauenfeld; Marianne Felber, 12 J., Uznach; Annamaria Gasser, 15 J., Ibach; Annemarie Gisler, 14 J., Urnerboden; Cécile Greber, 14 J., Sempach; Bernadette Gut; 14½ J., Niederrickenbach; Doris Hausherr, 11 J., Olten; Christa Heizmann, 15 J., Laufen; Eveline Herzog, 11 J., Sommeri; Erika Hodel, 10 J., Hüs-wil; Barbara Hossli, 13 J., Zürich; Gabriela Hugener, 12 J., Unterägeri; Verena Jelk, 13 J., Emmenbrücke; Ruth Jung, 13 J., Heiligkreuz; Klara Kälin, 16 J., Kriens; Elsbeth Käppeli, 14½ J., Thun; Marianne Kessinger, 13 J., Chur; Sonja Krattiger, 13 J., Basel; Verena Küttel, 14 J., Sursee; Jeanette Landolt, 15 J., Näfels; Ursula Lee, 15 J., Sisikon; Eveline Liederer, 12 J., Luzern; Regula Muff, 11 J., Winterthur; Monica Portmann, 14½ J., Ebikon; Zita Rauber, 14 J., Jaun; Paula Reichmuth, 13 J., Egg bei Einsiedeln; Sybille Ris, 13 J., Olten; Marianne Rust, 14 J., St.Gallen; Brigitte Scheidegger, 14½ J., LyB; Monika Schneider, 15 J., Steg; Hildegard Wyss, 12½ J., Büron.

«Leseratte»-Wettbewerb Knaben

Stefan Andermatt, 12 J., Goldau; Richard Barmettler, 14 J., Morgarten; Roland Baumann, 12 J., Bütschwil; Urs Berger, 13 J., Zürich; Othmar Bereuter, 11 J., Scherzingen; Bruno Bischof, 14½ J., St.Gallen; Markus Blöchliger, 11 J., Altstätten; Rudolf Buser, 11 J., Nd.Erlinsbach; Walter Brühlmann, 11 J., Utzenstorf; Donat Candinas, 14 J., Baden; Peter Cueni, 12 J., Zwingen; Werner Fischer, 14½ J., Muri; Stefan Fritsche, 11 J., Appenzell; Bernhard Gätzi, 14 J., Oberterzen; Markus Gisler, 12 J., Altdorf; Max Haselbach, 13½ J., Wil; Paul Helbling, 13 J., Rorschach; Laurenz Hollenstein, 14 J., Degersheim; Bruno Horn, 11½ J., Schweizersholz; Thomas Hugentobler, 12 J., Wallenwil-Eschlikon; Beat Kälin, 13 J., Riehen; Hansueli Knecht, 14½ J., Gossau; Max Meier, 13 J., Birmentstorf; Hugo Merkli, 10 J., Winterthur; Josef Metzger, 12 J., Kirchberg; Anton Raschle, 12½ J., Bütschwil; Franz Renggli, 14 J., Entlebuch; Paul Riehle, 10½ J., Kirchberg; David Rossa, 12 J., Affoltern a.A.; Karl Schönenberger, 11 J., Kirchberg; Rudolf Schwitter, 14 J., Näfels; Markus Stadler, 11 J., Roßbrütli; Beat Stocker, 10 J., Rickenbach; Anton Stutz, 14 J., Hitzkirch; Erich Thoma, 13 J., Schänis; Ueli Walti, 12 J., Münchenstein; Bruno Weber, 14 J., Zofingen; Robert Ziltener, 15 J.



Florentin Lutz, Curaglia GR, freut sich seines im Geographie-Wettbewerb 1968 gewonnenen Fahrrades mächtig. Er hat es soeben auf der Lukmanierstraße ausprobiert.

Holzmalerei- und Glasbemalungs-Wettbewerb 1969

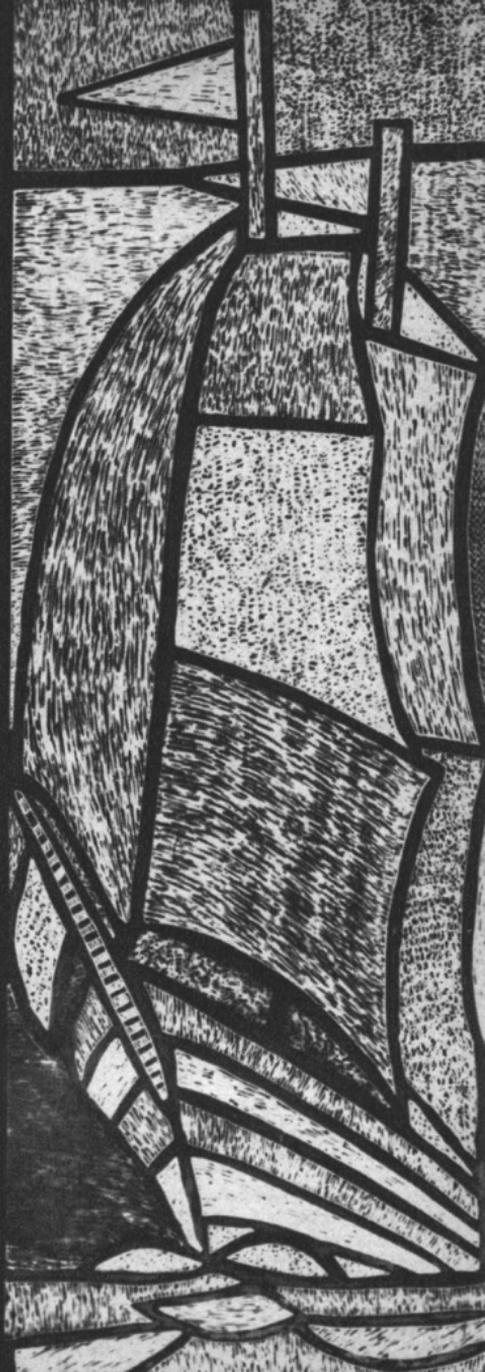
Es hat sich wirklich gelohnt, das Bemalen von Glasscheiben anzuregen und dieselben in den Wettbewerb aufzunehmen. Sehr schöne und originelle Malereien sind eingetroffen, die uns ermuntern, vermehrt diese Art zu empfehlen.

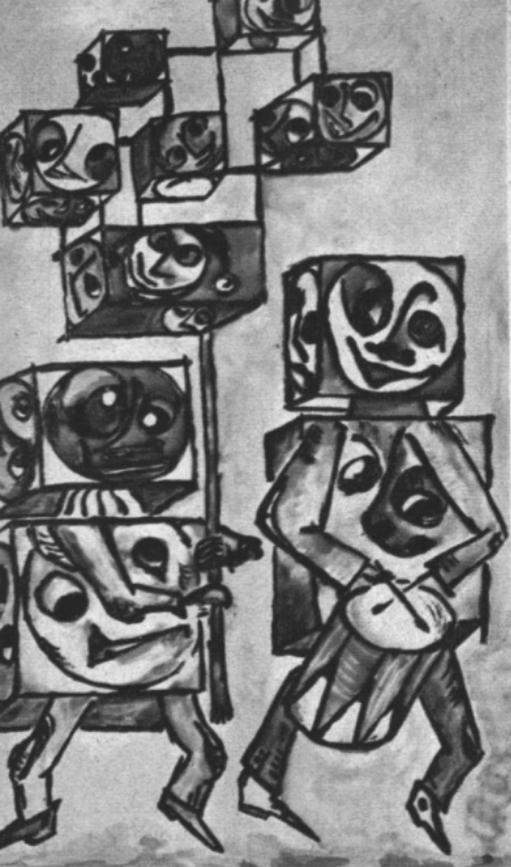
Die meisten Scheiben waren in der Art der Hinterglasmalerei geschaffen, und es wäre erfreulich, wenn gerade durch unsern Wettbewerb eine alte Malkunst wieder aufleben würde.

Wir haben uns mit einem gewiegten Hinterglasmaler in Verbindung gesetzt. Er würde einige Geheimnisse dieser Kunst verraten. Die Zeitspanne zwischen Wettbewerbschluß und Drucklegung des neuen Kalenders war heuer aber dermaßen kurz, daß wir seine Anleitung erst im nächsten «Mein Freund» vorlegen können.

In etwelche Unruhe versetzten uns die teilweise groß gewählten Formate. Wie leicht können solche, auch bei guter Verpackung, beschädigt werden. Dies wäre wirklich schade. Uns scheint, die bemalten Scheiben sollten die Größe 20 cm \times 30 cm keinesfalls überschreiten.

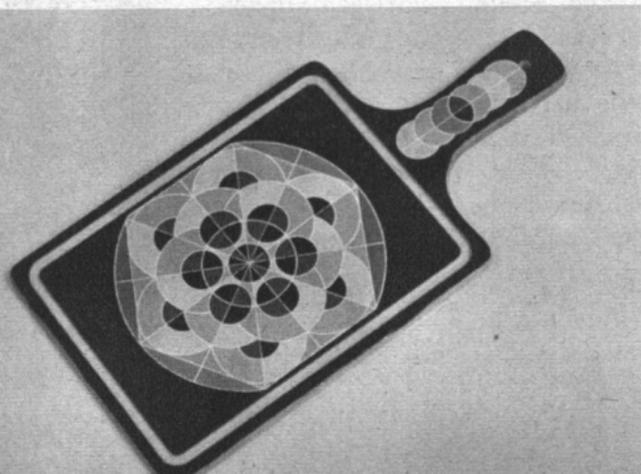
«Segelbarke», eine feine Glasmalerei von Therese Henzmann, Alter 15 Jahre, Winznau.





Originelle Hinterglasmalerei von Xaver Theiler, 17 Jahre alt, Stans.

Siegfried Jud, 15jährig, Altstätten, sandte dieses reizvoll bemalte Fleischbrettchen.



Auch in diesem Wettbewerb wollen wir inskünftig ganz bestimmte Aufgaben stellen. Es kann auf Holzschachteln oder -teller, auf Flaschen oder Glasscheiben gemalt werden, wobei jedoch geeignete Farben gewählt werden müssen. Der Malgrund soll nicht zu groß sein.

Aus den folgenden zwei Themen ist eines zu wählen:

1. Fasnacht im Dorfe.
2. Prachtvolle Blume.

Vergeßt nicht die Wettbewerbsbestimmungen auf den Seiten 188-191 zu lesen. Einsendetermin: 2. April 1969.

Inhaltsverzeichnis

- 4 Kleine Welten zwischen Sternen
- 12 Heimweh
- 14 Geographie-Wettbewerb 1969
- 16 Seltsame Tierschau
- 18 Zehn goldene Regeln für den Skifahrer
- 20 Ein Relief aus Ton
- 23 Musik in der Familie
- 28 Den Himmel im Gesicht
- 33 «Patrouille Suisse»
- 34 Düsetriebwerk
- 38 Boeing B-747, Flugriese der «Swissair»
- 44 Mit Wind und Wolken auf du und du
- 51 Ein Fabeltier besonderer Art
- 52 Meisen, unsere gefiederten Freunde
- 54 Leichtfüßig durch Steppe und Busch
- 64 Meine Gazellenjahre
- 65 Zum Nachdenken
- 66 So leicht läßt unser Auge sich täuschen
- 70 Wie kann ich meine Freizeit verbringen?
- 76 Dr. Anton Hänggi, Bischof des Bistums Basel
- 77 Charles Wyrsh, der Maler unseres Herrn
- 85 Signale aus dem Weltraum
- 94 Jahreszeiten und Tierkreiszeichen
- 98 Die Erde – Das Weltall
- 100 Städte der Erde – Länder der Erde
- 104 Das Wallis – Rekordhalter der Kantone
- 110 Die Nationalstraßen
- 113 Unsere Bundesräte und der Bundeskanzler
- 118 Feldzeichen der Eidgenossen
- 125 Größe und Wohnbevölkerung der Kantone
- 126 Josef Bisa, ein Schwyzer Bildhauer
- 133 Eine Tasche für den Ausgang
- 137 Gastgeberin der Lüfte
- 141 Tritik, eine Kunst aus Hinterindien
- 144 Erlauschte Rezepte
- 146 Schmucke Topfhandschuhe
- 149 Zaunkönig und Bachstelze
- 150 Ist das Zauberei oder Hexerei?
- 153 Flächen und Körper
- 158 Palindrome und Spiegelsätze
- 158 Orchideen, Spezialisten im Pflanzenreich
- 164 40000 Zeitungen in der Stunde
- 171 Das deutsche ABC
- 172 Die Welt zu Gast in deiner Stube
- 178 Physik und Chemie
- 180 Lösungen zu Rätseln und Aufgaben
- 184 Autogramme meiner Lehrer und Kameraden
- 185 Adressen, die ich nicht vergessen darf
- 186 Stundenplan
- 188 Wettbewerbe 1969
- 205 Kontrollmarken für die Wettbewerbe
- 213 Preisgewinner der Wettbewerbe 1968



Die Leseratte

Liebe Leseratten

Go West! lautete die Parole jener Pioniere, die in den Jahrhunderten nach der Entdeckung der Neuen Welt den nordamerikanischen Kontinent von den Küsten des Atlantischen zu jenen des Pazifischen Ozeans zu erforschen begannen. Unbebautes Land, Hoffnung auf Gold und wohl auch Abenteuerlust lockten die Planwagen der Siedler in jenes Gebiet am Fuße der Rocky Mountains, das wir heute den Wilden Westen nennen.

Go West! scheint auch der Trapper mit seinen zwei aufmerksamen Hunden – der Holzschnitt von Herbert Lentz auf unserer Titelseite ist dem Herder-Buch von Cooper/Steuben: «Die Ansiedler» entnommen – Euch Leseratten zuzurufen. Sein Arm deutet in die Ferne, in eine unerforschte Weite voller Abenteuer und Überraschungen. In der Tat: mit jedem Buch, das wir lesen, unternehmen wir einen Aufbruch in ungewisses Neuland. Wir lassen uns überraschen, von Seite zu Seite. Darin liegt das wahrhaft faszinierende Erlebnis der Lektüre. Folgen wir also dem Westmann auf seinem Weg ins Abenteuer! Wir werden die Spur oxsenbespannter Planwagen auf ihrem Zug ins Gelobte Land und die Fährte berittener Goldsucher auf ihrem Weg zu versunkenen Städten kreuzen. Wir werden von den Heldentaten der Ritter von Kiew hören, die vor über tausend Jahren lebten, und die aufregende Jagd auf eine weiße Pythonschlange verfolgen. Eine kleine, geheimnisvolle Insel lockt zu abenteuerlichen Erforschungsreisen, und ein großes, seltsames Haus mit unendlich vielen Zimmern will durchstöbert sein. Daneben fehlt nicht eine Geschichte für Mädchen, die als Gäste der «Leseratte» immer ganz besonders willkommen sind, sowie eine Erzählung für die Jüngeren unter Euch. So folgt denn der Aufforderung unseres Jägers getrost! Ihr werdet einen spannenden und interessanten Streifzug durch literarisches Neuland erleben.

Bruno Schmid

Der Zug gegen Westen . . .

Der Autor unserer ersten Erzählung, Hans Zysset, stellt sich Euch Leseratten folgendermaßen vor:



«Am 18. April 1934 wurde ich in Heiligenschwendi, einem hoch über dem Thunersee gelegenen Ort, als einziges Kind einer Bauernfamilie geboren. Hier verbrachte ich die Kindheit, und hier besuchte ich auch während neun Jahren die Primarschule. Mehrere Jahre lang war der Jugendschriftsteller Paul Eggenberg mein Lehrer. Damals kam ich erstmals auf den Gedanken, ich könnte später einmal selber Bücher schreiben. Herr Eggenberg war es dann auch, der mir bei meinen ersten Gehversuchen als Jugendschriftsteller mit wertvollen Ratschlägen beistand.

Als ich 15 Jahre zählte, stand mein erster Reisebericht gedruckt in der Tageszeitung. Ehrlich gesagt, ich war damals schon ein klein wenig stolz darauf!

Weil mir der Bauernberuf nicht so recht zusagen wollte, trat ich nach der Schulzeit ins Lehrerseminar in Bern ein. Im Frühjahr 1955 wurde ich an die Primarschule Biembach gewählt, und da betreue ich noch heute die Schüler der vierten, fünften und sechsten Klasse. Biembach liegt in einem kleinen, verträumten Tälchen in der Nähe von Hasle-Rüegsau. Die Landschaft mit ihren Eggen und Gräben ist reinstes Emmental. Die Enge des Tales störte mich nicht, obschon ich seit früher Kindheit für die Ferne und für das Reisen schwärmte. Das Fernweh ist bis heute geblieben, und so bin ich auch jetzt noch häufig unterwegs. Meine liebsten Reiseziele liegen in Nordafrika.

Während mehrerer Jahre erschienen zahlreiche Bildberichte von meinen Reisen in Tageszeitungen und Zeitschriften; dann schrieb ich einige berndeutsche Geschichtlein für das Radio, und erst vor wenigen Jahren nun wagte ich mich hinter das erste Werklein für die Jugend. Innerhalb von vier Jahren entstanden drei Jugendbücher und drei SJW-Hefte.»



Ungepflegt sind sie alle, vom Ältesten bis zum kleinsten Knirps. Doch wie sollte man sich täglich waschen und sauber kleiden können, wenn man Tag für Tag durch unwirtliche Gegenden unterwegs ist, fern allen andern Menschen! Der struppigste Geselle von allen aber ist Tom. Er wäscht sich auch dann nicht, wenn man an einem Bächlein rastet; seine unordentlichen Haare stehen ihm weit über den Kragen seines Wamses hinaus. Ein zerbeulter Filz, der in jungen Jahren wohl ein breitrandiger Hut gewesen sein mag, thront stets auf seinem Haupt und gibt den kleinen, leb-

haften Äuglein Schatten. Die Kleider sind die eines Landstreichers. Der breite, lederne Gürtel hängt ihm viel zu tief, so wie es hier im Wilden Westen Sitte ist. Nein, Toms Gestalt hat wenig Liebliches; vielmehr könnte man vor ihm Angst bekommen. Doch man täuscht sich in ihm. Tom mag zwar ein eigentümlicher Kauz sein, aber er ist ein goldlauterer Kerl, der niemandem etwas zuleide tun kann.

Warum Tom mit den Auswanderern unterwegs ist, weiß keiner genau. Man sagt, er sei von Irland oder England herübergekommen, doch beteuern kann es niemand, und wenn man ihn selber nach seiner Herkunft fragt, zuckt er bloß die Schultern. Tom soll sich jahrelang in den Städtchen an der Küste herumgetrieben haben. Da arbeitete er wenig und sprach dafür dem Branntwein um so mehr zu. Vielleicht hat er sich dem Treck nach Westen angeschlossen, um der Versuchung durch den Schnaps zu entrinnen. So munkelt man über ihn, aber man läßt ihn in Ruhe, denn jedermann hat ihn gern, und oft ist man unterwegs froh um seinen Rat und seine Hilfe.

Man könnte glauben, Tom sei hier im Wilden Westen aufgewachsen, denn er kennt sich in der Gegend aus, weiß die Zeichen in der Natur zu deuten, er sagt das Wetter voraus, kann Spuren lesen, er weiß mit Pferden umzugehen wie ein alter Trapper, und dazu ist er der beste Schütze von allen Männern der Karawane. Und das alles ist hier so wichtig! Der Zug besteht aus einem Halbdutzend Planwagen, die gemächlich westwärts ziehen, Meile um Meile, Tag um Tag, Woche um Woche. Der Weg ist weit und beschwerlich. Keiner im Treck hätte sich die Reise so hart vorgestellt. Als man mit dem Segler von der Alten Welt herüberfuhr und endlich die Küste Amerikas erblickte, jubelte jedermann und glaubte, das Schwerste sei nun überstanden und das Paradies Amerika empfangen die Neuankömmlinge mit offenen Armen. Doch kaum war man an Land, stellten sich die ersten Enttäuschungen ein.

Und jetzt ist man also unterwegs nach Landstrichen, wo nur Indianer und Büffelherden hausen. Dort will man sich

ansiedeln und den Boden bebauen. Zu Hause glaubte man, in ein Land voller Reichtümer und mit fruchtbarem Boden auszuziehen. Die Gegend ringsum aber sieht noch nicht so einladend aus: Steppe mit zähem Gras, anderswo gar Fels oder Sumpf.

Von Tag zu Tag schaut Joe Harrison, der Führer des Trecks, besorgter drein. Die Ochsen kommen immer langsamer und mühsamer vorwärts; man muß sie jeden Tag häufiger antreiben. Ihre Hufe bluten, und ihre Augen schauen so erbarmenheischend, daß man es fast nicht über das Herz bringt, sie zu schlagen. Und doch muß es sein! Der Weg ist noch weit, und man will es um jeden Preis schaffen bis nach Oregon! Wo der Boden nicht fest ist, schneiden die Räder der schweren Planwagen tief in die Erde ein, und dann vermögen die Ochsen das Gefährt nicht mehr zu ziehen. Man muß dann abladen und selber schieben helfen. So geht die Reise natürlich langsam und beschwerlich vorwärts.

Nach und nach verlieren die Auswanderer ihren guten Mut. Die Lust am Abenteuer und die Neugier nach dem Neuen sind längst geschwunden. Einzig Tom ist noch der alte. Wenn jedermann klagt und wenn man voll Heimweh vom alten Europa spricht, dann ist es Tom, der die Leute aufmuntert und dem es gelingt, wieder ein Fünkeln Zuversicht zu entfachen. Wenn man am Abend um das Lagerfeuer sitzt und traurige Lieder singt oder stumm grübelnd in die Flammen starrt, dann ist es wieder Tom, der mit einem Scherz oder einem köstlichen Gaunerliedchen frohes Lachen wecken kann. Wie wäre das eine trostlose Reise ohne Tom!

Selten nur sieht man unterwegs fremde Menschen. Vor zehn Tagen nahm man von einer Trapperfamilie Abschied, die in einer Blockhütte einsam mitten in der Wildnis hauste und die man zufällig entdeckt hatte. Seither traf man keinen Menschen mehr. Einzig eine vorüberziehende Büffelherde kreuzte den Weg der Auswanderer. Die Menge eng sich drängender Bisonleiber sah wie ein wogendes Feld aus.



Das Stampfen der tausend Hufe ließ den Boden erzittern, und über dem dunklen Wogen der Tiere stieg heißer Dunst und Staub in den Himmel. Wie eine Lawine wälzte sich die Herde unheimlich schnell vorüber und verwüstete alles, was in ihrem Weg lag. Die Trecker hielten an, sahen dem unheimlichen Schauspiel zu und dankten Gott, daß sie sich nicht zufällig in der Bahn der wilden Tiere befanden.

Heute nun kommt Tom aufgeregt von einem Erkundungsritt zurück. Sein Pferd ist naß von Schweiß und zittert am ganzen Leib; Tom ritt so schnell wie möglich ins Lager zurück, und da berichtet er von Indianern, die er hinter jenem Hügel im Süden gesehen.

«Hört, Leute, hört! Rothäute sind dort drüben, ganz in unserer Nähe!»

Das gibt Aufregung im Lager, Rothäute in der Nähe! Wie wird das ausgehen? So fragen sich die Leute. Alle haben sie gewußt, daß man früher oder später mit ihnen zusammentreffen werde, doch jetzt sind sie gleichwohl überrascht und ihnen wird bange. Alle Auswanderer, Männer, Frauen und Kinder, versammeln sich im Kreis um Tom; sie wollen Genaueres vernehmen. Tom ist noch ganz außer Atem, als er mit Erzählen beginnt:



«Ich ritt dort drüben den Hang hinan und hoffte, so nebenbei ein Truthuhn, eine Gazelle oder gar einen Elch zu jagen. Wie ich die Kuppe des Hügels erreicht hatte, schweifte mein Blick weit nach Süden über die unzähligen Hügel hin. Da glaubte ich in der Ferne eine Rauchsäule zu erkennen. Wie ich auch schauen mochte, war ich doch meiner Entdeckung nicht sicher.

Plötzlich tauchten zwei Reiter auf, ich weiß nicht, von woher sie kamen; sie waren einfach plötzlich da: dunkelhäutige Indianer auf prächtigen Pferden. Sie trugen weiße Federn als Kopfputz und lederne Hosen. Ich glaube, sie waren ebenso sehr überrascht wie ich. Jedenfalls hielten sie an und blieben lange an derselben Stelle, ohne sich zu rühren. Auch ich blieb, wo ich war, bis sie endlich kehrtmachten und im nahen Tale verschwanden. Das, Leute, habe ich eben erlebt! Es fragt sich jetzt, was wir tun wollen! »

Toms Blick wandert zu Joe hin. Unter den Leuten beginnt ein aufgeregtes Reden und ein wildes Verwerfen der Arme. Ja, was ist zu tun? Darf man hoffen, daß die Indianer Fremdlinge ohne weiteres durch ihr Jagdgebiet ziehen lassen? Nur Joe Harrison behält seine Bedächtigkeit. Gesetzten Schrittes kommt er zu Tom in die Mitte des Kreises. Er schaut rundum, und augenblicklich wird es stille. Er räuspert sich und beginnt:

«Mit Gottes Hilfe sind wir bis hierher gekommen. Manches Abenteuer haben wir überstanden, und wir werden auch noch dies und jenes zu bestehen haben, bis wir in Oregon sein werden. Doch wir werden hinkommen, wir alle!»

Ob Joe Harrison mit seinem Optimismus recht behält, erfährt Ihr aus der Lektüre von Hans Zyssets SJW-Heft Nr. 985: «Tom, der Kauz». Umschlagbild und Zeichnungen stammen von Bruno Bischofberger.

... und gegen Osten

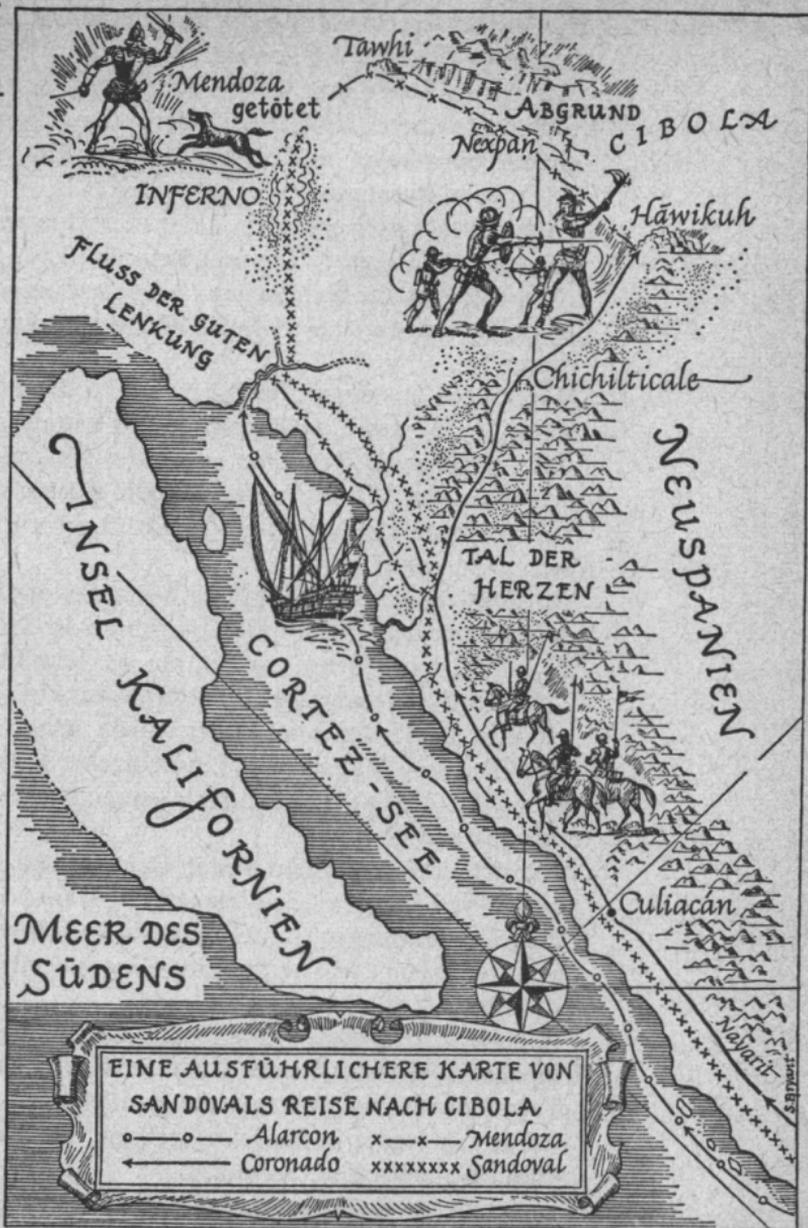
Die Geschichte der Kolonisierung des neuen Kontinents durch den weißen Mann aus Europa hat nicht lauter Ruhmesblätter aufzuweisen. Allzuoft wiesen nicht echter Pioniergeist und Tatendrang, sondern Gelüste nach Gold und Reichtum den Kolonisatoren den Weg. In Mittel- und Südamerika waren es vor allem die Spanier, die nicht selten recht rücksichtslos gegen die rote Urbevölkerung vorgingen. – Esteban de Sandoval, ein junger spanischer Kartograph, reiste im 16. Jahrhundert mit einer Konquistadorengruppe von der Westküste Kaliforniens ins Landesinnere, gegen Osten. Nach aufreibenden Märschen und mühsamen Qualen erreichen die Spanier endlich die sagenhafte Stadt Háwikuh, von der das Gerücht geht, daß sie aus lauter Gold bestehe. Der junge Sandoval indes erlebt ganz andere Überraschungen. Einmal mehr fordert der unsinnige Goldrausch seine Opfer.



Doch vorerst ein Wort zum Autor der Erzählung, Scott O'Dell, dem 1963 für sein Jugendbuch «Insel der blauen Delphine» der Deutsche Jugendbuchpreis verliehen wurde. Es war nicht die erste Auszeichnung für den in Los Angeles geborenen Schriftsteller. Schon 1961 erhielt er den Amerikanischen Jugendbuchpreis. Darüber hinaus ist Scott O'Dell der Verfasser umfangreicher Werke über die kalifornische Geschichte. Heute lebt er mit seiner Frau auf einer Farm in der Nähe einer alten Goldgräberstadt östlich von San Diego.

O'Dell beschönigt nichts in seinem neuen Buch. Er nennt die Dinge beim Namen: schonungslos, in einer zugriffigen Sprache, die gerade durch ihre Direktheit fasziniert. Hier eine kleine Kostprobe:

Sturm auf
Háwikuh,
die «Gold-
stadt»



Wir erblickten Háwikuh beim Morgengrauen. Die Stadt lag am Fuße düsterer Felsen, die in rötlichem Lichte schimmerten. Zwischen ihr und uns dehnte sich eine weite, menschenleere Ebene. Háwikuh war terrassenartig angelegt, auf einem Schuttkegel, und hatte darum die Form einer halbzerrfallenen Pyramide.

Hundert Jauchzer ertönten in der marschierenden Kolonne. Aber Roa sagte: «Ich sehe kein Gold.»

«Wie könntet Ihr Gold sehen?» fragte Zuñiga. «Ihr habt nicht die Augen eines Adlers. Wartet, bis wir näherkommen.»

Wir stiegen aus einer Niederung auf zu der Ebene, wo die Stadt lag, Terrasse auf Terrasse. Wir waren jetzt so nahe, daß man dunkle Gestalten auf den Schutzmauern stehen sehen konnte. Als wir näherrückten, hörten wir Stimmen rufen; ob sie als Drohung oder Gruß gemeint waren, ließ sich nicht sagen.

Ein Schweigen befahl die Armee. Sogar Señora Hozes wurde still. Außer dem gedämpften Stampfen der Hufe im hohen Gras und dem Klirren von Sporen war kein Laut zu hören. Der Wind trug uns das Schmettern einer kleinen Trompete zu, und als der Himmel klarer wurde, stieg von der obersten Terrasse Rauch auf. Eine einzelne Gestalt hielt die Hand hoch. War es freundlich gemeint, oder wollte man uns abweisen?

Wir näherten uns einem weiten Gelände, wo nichts wuchs; es war von vielen Füßen festgestampft und von niedrigen Hügeln durchzogen, hinter denen sich Männer verstecken konnten. Hier gab Hauptmann Coronado den Befehl, anzuhalten.

In diesem Augenblick ging die Sonne auf. Sie erreichte die finsternen Felsen hinter der Stadt und bald schon die oberste Terrasse von Háwikuh. Ich hielt den Atem an, als die Strahlen immer weiter in die Tiefe drangen, bis die Stadt selbst, von ihnen getroffen, aufglühte.

Im goldenen Morgenlicht sah ich, daß die Mauern und Wälle Háwikuhs aus Lehm geschaffen waren. Hier und da

glitzerte Mika in den Mauern, und diese hatten eine hellere Farbe als jene von Rothaus. Aber es gab keinen Zweifel: sie waren aus Lehm.

Die versammelte Armee war still. Als ich Hauptmann Mendoza anschaute, der neben Coronado stand, hörte ich ihn sagen: «Vielleicht ist das Gold anderswo. Der alte Mann von Rothaus sagte, es sei versteckt.»

«Vielleicht», sagte Coronado mit seiner ruhigen Stimme. «Wir werden es bald wissen. Aber wir brauchen jetzt eher Nahrung als Gold.»

Die Armee war hinter ihm versammelt und wartete auf den Befehl zum Angriff. Weder auf der Ebene noch in der Stadt Háwikuh war ein Laut zu hören. Die Wälle waren verlassen. Kein Rauch stieg mehr von der obersten Terrasse.

Plötzlich ertönte eine Trompete aus der Richtung der Hügel, in Schußweite einer Armbrust. Ehe die Töne verklungen waren, sprang hinter den Hügeln eine geschlossene Reihe von Kriegeren auf. Sie standen wie ein Mann, obgleich es mehr als zweihundert waren. Sie standen uns gegenüber, mit Pfeilen und Kriegskeulen bewaffnet und von runden Lederschilden geschützt.

In diesem Augenblick wußten wir noch nicht, daß sich die Nachricht von unserem Kommen durch die Provinz verbreitet hatte. Von fernen Orten waren Krieger nach Háwikuh geeilt. Alle Frauen und Kinder der Stadt und die meisten Männer über sechzig hatten sie an einen sicheren Ort auf den hohen Felsen geschickt. Nur die Tapferen waren geblieben, zusammen mit ein paar alten Männern als Ratgebern. Wir wußten auch nicht, daß hinter den Mauern doppelt so viele Männer verborgen waren, als uns gegenüberstanden.

Wieder ertönte die Trompete. Vier Indianer traten hervor und zogen mit Maismehl eine Linie auf der Erde. Sofort begannen ihre Kameraden, feindliche Gesten zu machen, schwenkten die Schilde, schwangen drohend die Keulen und forderten uns auf, die Linie aus heiligem Mehl zu überqueren.

Coronado achtete nicht auf ihre Herausforderung. Er rief Hauptmann Cárdenas und fünf berittene Männer an seine Seite, auch Pater Luis, Pater Daniel, einen Dolmetscher und Bermejo, den Notar.

«Sagt den Cibolanern», sprach er, «daß wir nicht kommen, um sie zu schädigen, sondern um sie zu verteidigen im Namen des großen Kaisers jenseits des Ozeans.»

Hauptmann Cárdenas rückte mit seiner Gruppe vor, hielt kurz vor der Linie an und machte Friedenszeichen. Seine Leute legten ihre Waffen nieder, und er forderte die Cibolaner auf, dasselbe zu tun. Bermejo, der Notar, sprach dann einige Minuten zu ihnen, aber die Indianer beachtetten ihn nicht.

Als Bermejo geendet hatte, rannte eine Schar Indianer ohne Warnung nach vorn und fing an, Pfeile nach rechts und links zu schießen. Einer der Pfeile durchbohrte Bermejós Rüstung, ein weiterer verwundete sein Pferd, ein dritter drang durch Pater Luis' Kutte. Dann zogen sich die Cibolaner schnell zurück.

Kurz bevor dieser Zusammenstoß stattfand, rief mich Hauptmann Mendoza beiseite.

«Ihr werdet das gebrauchen», sagte er.

Wir standen ungefähr zehn Schritte hinter Coronado, durch ihn und seine Offiziere vor den Indianern geschützt.

Mendoza drückte mir eine Flinte in die Hände.

«Was tue ich damit?» fragte ich.

«Schwachkopf», sagte er, «Ihr zielt damit auf die Cibolaner und schießt.»

«Aber ich verstehe nichts von einer Luntenflinte», protestierte ich. «Ich habe sie wohl gesehen, aber ich habe nie eine gebraucht.»

«Ich werde es Euch zeigen. Schaut genau zu», sagte er und unterwies mich, wie man die Gabel, welche die Waffe hielt, aufstellen mußte, wie man die Ladung bereitet und wie man sie zündet. «Eine Luntenflinte ist nichts Besonderes», sagte er. «Sie ist viel einfacher als eine Hakenbüchse.»

«Aber ich bin ein Kartograph», sagte ich, «kein Soldat. Ich möchte niemand erschießen.»

Mendoza lachte, ein Lachen ohne Fröhlichkeit. «Ihr werdet bald genug schießen lernen», sagte er, «spätestens, wenn Ihr einen Pfeil auf Euren Brustpanzer kriegt. Wollt Ihr lieber ein toter Soldat oder ein lebendiger sein?»

«Weder noch», sagte ich.

Aber ich nahm die Flinte, die jetzt geladen war, und einen guten Toledodegen, den er mir an die Hüfte schnallte.

«Wartet hier», sagte er und ging voraus, um sich Coronado anzuschließen.

Neben mir standen Roa und Zuñiga, auch mit Flinten. Ich hielt noch immer mein Bündel mit Karten und Geräten fest; deswegen reichte ich Roa die Waffe und rannte zurück, wo Zia und Señora Hozes unter einem Baum standen.

«Paß gut auf diese auf», sagte ich zu Zia.

«Ich werde auf sie aufpassen!» An ihrer Stimme merkte ich, daß es ihr sehr ernst war damit.

Ich kehrte zurück und nahm meinen Platz neben Roa und Zuñiga ein. Ich hielt die Flinte, die über meinen Kopf ragte, und wartete auf einen Befehl. Ich fühlte mich ganz und gar nicht tapfer. Ich haßte die Cibolaner nicht, noch wollte ich auf sie schießen, aber ich stand steif da und schaute geradeaus wie ein Soldat.

Coronado bat um einen Sack mit Plunder, und mit vier seiner Offiziere sprengte er davon und gab dem Rest von uns ein Zeichen, zu folgen.

Er kam zu der Reihe von Erdhügeln und ließ den Plunder fallen. Die Geschenke breiteten sich vor den Cibolanern aus, doch sie rührten sich nicht, um sie aufzuheben. Statt dessen stießen sie mit erhobenen Keulen vor, bis sie gerade vor den Hufen von Coronados Pferd standen.

Der Hauptmann sprach mit Pater Luis und erhielt seine Erlaubnis zum Angriff. Er stieß den Ruf aus: «Santiago!» Ein Schweigen fiel über das Feld. Mendoza hob sein Schwert und rief: «Tod den Cibolanern!»

Der Ruf wurde schnell aufgenommen, und während die

«wo es Steine regnete.
», sagte er, «aber wir wer-
einen nach dem anderen erschlagen.»

Armee vorrückte, begann jeder um mich herum
«Tod den Cibolanern!»
Ich marschierte festen Schritts
Schulter, aber es lief
herunter. Ich
Al-

Die Soldaten stellten die Leiter gegen die Mauer. Mit
schwingendem Schwert gab Coronado uns ein Zeichen, zu
folgen, und begann zur zweiten Terrasse hinaufzuklettern.
Er hatte erst die Hälfte der Leiter erklommen, als ich den
Aufschlag von Stein auf Stahl hörte. Das Schwert fiel aus
Coronados Hand, und langsam taumelte er zurück. Sein
vergoldeter Helm rollte mir vor die Füße.
Einen Augenblick lag er betäubt da, dann erhob er sich auf
die Knie, fand sein Schwert und hielt es hoch. Er stand
mit einem Stiefel auf der Leiter, bereit, wieder hinaufzu-
steigen, als ihn ein zweiter Stein traf, diesmal mit solcher
Wucht, daß er auf den Wall hinabglitt und still liegen-
blieb.

Von oben schrien die Cibolaner triumphierend, als sie
sahen, daß unser Führer schwer verletzt worden war. Un-
ter Geschrei machten sie sich bereit, eine Lawine von
Steinen auf ihn loszulassen.
Warfen sich Alvarado und Cárdenas über Coronados!
per. So wurde er vor weiteren Verletzungen geschützt. Ich

mit schlimmen Wunden am Kopf und mit einem Pfeil
im Bein war er dem Tode nah.
Die Soldaten trugen ihn vom Wall hinunter und durch
Tunnel hinaus, wo ihm geholfen werden konnte, ob-
weiterhin Steine hagelte und die Luft von Pfeilen
Cárdenas und Alvarado schworen den Cibolanern
und stiegen die Leitern hinauf. Wir vier folgten
den Fersen.

Ich war der letzte, der ging, aber als ich den
ersten Sprosse setzte, fühlte ich einen schweren Schlag
auf die Schulter. Ich dachte, daß er von oben gekommen
langte nach der nächsten Sprosse. Dann hörte
ein Geräusch. Ich drehte mich um. Ein Indianer
Fuß der Leiter. Ich sah ihn zeitig genug, um
Schlag auszuweichen, der mich bestimmt
hätte, denn er zersplitterte die Sprosse, auf
Der Indianer trat zurück und erhob sich

jung und hatte ein breites Gesicht, das mit schwarzen und roten Kreisen bemalt war.

Ich konnte zweierlei tun. Ich konnte die Leiter hinaufklettern, denn ich hatte schon einen Fuß auf der zweiten Sprosse. Oder ich konnte auf ihn hinunterspringen und meinen Degen gebrauchen. Im ersten Augenblick lag die Entscheidung bei mir, aber im nächsten Augenblick wurde sie von mir genommen. Mit noch erhobener Keule langte der junge Cíbolaner hinauf und packte mein Bein, anstatt noch einmal zuzuhauen.

Sein Griff war eisern, als wäre eine Falle zugeschnappt. Ich versuchte nicht, mich loszureißen, sondern zielte einen Schlag auf seinen Arm. Der Hieb war heftig, doch er verfehlte sein Ziel, als der Indianer losließ und zurücksprang. Als ich plötzlich mein Gleichgewicht verlor, stürzte ich nach vorn und packte glücklicherweise seinen Arm, während ich fiel, und beide schlugen wir der Länge nach auf den Wall hin.

Er stand als erster wieder auf. Er hatte im Fallen seine Keule verloren und rannte, um sie aufzuheben. Während ich meinen Degen bereithielt, ging ich um ihn herum, bis ich die Mauer im Rücken hatte.

Er war älter als ich, vielleicht ein Jahr, und größer. Doch ich hatte meinen Helm und die Lederjacke, die aus dicken Schichten fest genähter Ochsenhaut bestand und meinen Körper vom Hals bis zu den Schenkeln bedeckte. Sein einziger Schutz war ein kurzer Lederschurz. Er hatte jedoch einen Vorteil. Er war bei Kräften, während ich vom Hunger und dem langen Marsch schwach war.

Sein Rücken war dem Rand des Walles zugewandt. Ich täuschte einen Angriff vor und dachte, das werde ihn aus seiner Hockstellung aufspringen lassen. Die Finte war gut, aber als ich den Degen nach vorn stieß, fing er ihn mit einem Hieb der Keule auf und schleuderte ihn durch die Luft.

Wie eine Wildkatze, wie ein Jaguar sprang er mich an, als der Degen von mir flog. Der erste Hieb streifte mich. Er traf die Seite meines Helms und rutschte ab, doch ich fühlte

ihn stark. Der zweite Schlag, den er mir mit seiner ganzen Kraft auf die Schulter gab, ließ mich vor Schmerzen mit den Zähnen knirschen.

Er dachte wohl, daß ich nicht verletzt worden war, daß mein Panzer seine Hiebe aushalten konnte, denn plötzlich senkte er die Keule. Ein weiterer Schlag hätte mich bestimmt zu Boden gestreckt.

Mein Degen lag ungefähr zehn Schritte von mir. Ich schlich auf ihn zu, aber ehe ich die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, sprang der Cibolaner mich an. Eine Hand packte meinen Hals, und als der Griff fester wurde, gab ich ihm einen Stoß mit dem Knie, und wir fielen beide hin.

Wir lagen einen Augenblick still auf der harten Erde des Walles. Ich war froh über die Atempause, obgleich mein Mund gegen die Erde gepreßt war und ein dumpfer Schmerz durch meinen Schädel zog. Aus der Ferne kamen Schreie von Männern, das Klirren von Waffen, das Klagen einer Frau und das Gebell eines Hundes.

Soweit ein Ausschnitt aus Scott O'Dells neuem Abenteuerbuch: «Vor dem Richter des Königs», erschienen im Walter-Verlag in Olten.

Die Ritter von Kiew

Vor fast tausend Jahren sammelte sich um Fürst Wladimir von Kiew eine Schar verwegenen Krieger. Mut und Ehrenhaftigkeit waren die unumgänglichen Voraussetzungen, um in die Runde des Regenten aufgenommen zu werden. Rang und Geburt galten nichts. Bauernsöhne waren darunter, Priestersöhne und Handwerker. Sie alle hatten das starke Verlangen, den guten Kräften überall zum Sieg zu verhelfen. So fochten sie unzählige Schlachten gegen Eroberer und räuberische Nachbarn, vor allem die Tataren.

Ohne Zweifel erinnern uns die Sagen und Balladen von den heldenhaften Kämpfen der Kiewer Druschina an unsere Epen von der Tafelrunde des Königs Artus. Vor über 150 Jahren wurden diese russischen Heldenlieder zum letztenmal ins Deutsche übersetzt.



Es ist das Verdienst unserer Autorin, E. M. Almedingen, nach so langer Zeit die Erinnerung an den Kiewer Sagenkreis mit einer neuen Sammlung im deutschen Sprachkreis wieder wachgerufen zu haben. Frau Almedingen ist die Tochter eines russischen Vaters und einer englischen Mutter. 1922 verließ sie Rußland mit einem sowjetischen Paß. Sie lebte dann in Rom und kam 1923 nach England. 1931 bekam sie die englische Staatsbürgerschaft. Heute wohnt Miß Almedingen in Somerset. Sie liebt Volkskunde und mittelalterliche Geschichte. Zur Zeit arbeitet sie an einer Lebensgeschichte über Karl den Großen. Bekannt sind ihre Biographien über die russischen Zaren. Ihre eigenen Revolutionserlebnisse legte sie in einem autobiographischen Werk nieder, das den Atlantischen Preis erhielt.

Aus der Sammlung von zwölf Erzählungen habe ich die sechste für einen Abdruck ausgewählt.

Wie Donaj dem Fürsten eine Braut sucht

Fünf Jahre nach ihrer Hochzeit starb Fürstin Anna. Wladimir konnte sich lange Zeit nicht trösten. Zum Zeichen der Trauer wurde der Goldene Tisch mit feinem, weißem Linnen bedeckt, und der Fürst trug seine Kette aus edlen Steinen nicht mehr. Sechs Monate lang gab es keine Musik in der Halle, und bei den Mahlzeiten sprach Wladimir kaum ein Wort. Der Bischof, die Edlen des Reiches und die Ritter taten alles, um ihn zu zerstreuen, aber sie konnten wenig ausrichten. Wladimir ritt nicht auf die Falkenjagd, er schoß keinen Bären und keinen Wolf. Zufällig erlebte das Reich auch eine sehr ruhige Zeit. Kein Eindringling drohte. Sogar die Drachen hielten stille, und die Hofwahrer wetteiferten miteinander, einen langen, ungebrochenen Frieden vorauszusagen.

Schließlich hielten sie untereinander Rat. Der Fürst mußte wieder verheiratet werden. Fürstin Anna hatte ihm einen Sohn geboren, aber das Kind war in zartem Alter schon gestorben. Die Nachfolge mußte gesichert werden. So gingen sie alle zum Fürsten Wladimir und fanden ihn, wie er seinen weißen Tauben zusah. Wladimir hörte sie an, schüttelte den Kopf und sagte traurig: «Es kann sein, daß ihr recht habt, aber woher soll ich eine andere Frau nehmen? Es gibt keine Prinzessinnen mehr in Byzanz.»

«Herr», erwiderten sie, «Byzanz ist nicht das einzige Land auf der Welt. Es gibt noch die Königshöfe von Dänemark, England und Norwegen, von den anderen zu schweigen.»

«Gut», sagte Wladimir müde, «ich werde wieder heiraten, wenn ihr es wünscht.»

Sogleich wurde zur Brautfahrt gerüstet, und Kiew erwachte zu neuem Leben. Die Trauer hörte auf, der Fürst legte seine Kette aus edlen Steinen wieder an, und das weiße Tuch verschwand vom Goldenen Tisch. Auf dem Markt und in den Straßen hielten sich ganz fremde Menschen an, glücklich darüber, daß sich der Fürst wieder verheiraten wolle. Das Volk hatte Fürstin Anna tief geliebt, aber der Palast ohne Fürstin war wie ein Winter ohne Schnee. Ein Bischof, vier Mönche, zwanzig Edle, zehn Ritter und eine Menge

Dienerschaft brachen auf zur Brautfahrt. Die Edelleute trugen scharlachrote Gewänder, denn diese Farbe erklärte ihre Sendung, und die Ritter hatten scharlachrote Federbüsche auf ihren Helmen. Mit viel Sorgfalt war das Brautgeschenk ausgewählt worden: fünfundachtzig große Satteltaschen waren mit Bechern und Kelchen aus purem Gold, Samt und Seide in ganzen Ballen, Diamanten und Topasen und Perlen, feingestickten Schleiern und zierlichen Elfenbeinarbeiten gepackt. Dem Bischof war der Verlobungsring des Fürsten anvertraut – ein großer, viereckiger Saphir, in den eine Taube geschnitzt war. Ilja von Murom trug den Brief an den König von Dänemark.

Die Gesandtschaft verließ Kiew, und die Stadt schickte sich an, die festliche Rückkehr vorzubereiten. Alle Kirchenkuppeln wurden frisch vergoldet, und der Palast wurde mit neuen Teppichen ausgelegt. Der Fürst sandte zwei Säcke Perlen zur Verzierung des Altars « Unserer Lieben Frau zur Plötzlichen Freude » in Sankt Sophien. Die Bauern mußten ihren Tribut an Fleisch und Wild für einige Monate verdoppeln, und neue Steuern wurden eingeführt, um die Schatzkammer wieder zu füllen. Aber niemand murrte. Sie wünschten so sehr, daß eine neue Fürstin in den Palast einkehre. Monate vergingen, und die Gesandtschaft kam zurück. Sie war sehr niedergeschlagen; die Satteltaschen waren nicht einmal geöffnet worden. Der König von Dänemark hatte zwei Töchter, drei Schwestern, sieben Nichten und mehr Basen, als er zählen konnte, aber er hatte den Antrag abgewiesen. Er sagte, daß er keine ruhige Stunde mehr hätte, wenn er eine Frau aus seinem Haus in eine so gefährdete Stadt wie Kiew ziehen ließe.

Kurz darauf brach man zu einer neuen Brautfahrt auf. Vier Jahre lang besuchten die Gesandten einen Königshof nach dem anderen und kamen immer mit der gleichen Antwort zurück.

Das Volk von Kiew begann zu murren, und die Ritterschaft verlangte, Wladimir solle diese stolzen Länder mit Krieg überziehen.

«Es ist eine schwere Beleidigung für dich, Herr», sagte Ilja von Murom, und alle pflichteten ihm bei; aber der Fürst schüttelte den Kopf.

«Dies bedeutet doch, daß es für mich besser ist, nicht wieder zu heiraten. Schließlich ist da noch Gleb, mein Neffe, der mir auf dem Thron nachfolgen kann.»

Als die Ritter das hörten, hätten sie am liebsten mit den Füßen gestampft, wenn nicht der Fürst gewesen wäre. Gleb war ungefähr vierundzwanzig Jahre alt, und er war solch ein Feigling, daß er schon vor einer Ratte zitterte, die über den Boden huschte. Er verabscheute das Reiten. Er lebte nur seinem Bauch. Er fing an zu essen, wenn er am Morgen aufwachte, und hörte auf, wenn er abends zu Bett ging. Niemand wußte wirklich, ob er klug oder einfältig war: Gleb hielt es für sehr schlechte Sitte, mit vollem Mund zu sprechen – und deshalb sprach er nie.

«Ein solcher Fürst», sagten sie alle untereinander, «wäre der Untergang von Kiew. Es gäbe keine Gerechtigkeit mehr. Im Rate würde keine Stimme mehr gehört, die Köche würden unter der Arbeit zusammenbrechen und die Bauern durch den Tribut an Fleisch und Wild vernichtet. Gleb wäre imstande, das Reich den Tataren zu überlassen, solange sie ihn in Frieden schmausen ließen.»

Dies kam Wladimir zu Ohren. Eines Abends schrie er beim Essen: «Habe ich nicht alles versucht, um wieder eine Frau zu finden? Wenn ihr so über meinen Neffen denkt, dann tut etwas, statt nur zu murren. Vielleicht schmachtet irgendwo ein Mädchen von edler Geburt in der Gefangenschaft eines Drachen. Geht und befreit sie, wenn ihr könnt.»

Der jüngste Ritter, Donaj, sprang auf und sagte kühn: «Herr, erst diesen Morgen habe ich von einem solchen Mädchen gehört, und man sagt, sie ist so gut, wie sie schön ist.» Das Mahl geriet ins Stocken. Donaj war noch ganz jung und erst kürzlich zum Ritter geschlagen worden wegen seiner tapferen Taten im Kampf gegen die Tataren. Von welcher Prinzessin sprach er? Es gab keinen Königshof, den die Gesandten nicht aufgesucht hätten.

Donaj fuhr fort: «Ja, Herr, und alle wären wir glücklich, sie als deine angetraute Gemahlin zu sehen.» Die Ritter sahen voll Erstaunen auf ihn, der so jung und schön war in seinem weiten, roten Mantel und den weiten Hosen.

«Warum hast du das nicht vorher gesagt?» fragte Wladimir, «wir hätten uns die Ausgaben für diese Reisen sparen können.»

«Ich wußte nichts von ihr, Herr, bis heute morgen.»

«Gut, so geh und bring dieses wunderbare Mädchen nach Kiew. Ich werde dich fürstlich belohnen. Wer ist sie überhaupt?»

«Eupraxia, Tochter des Herzogs Jago von Bielowetz.»

Die Ritter ließen vor Verwunderung ihre Löffel fallen, die Diener vergaßen, die Becher aufzufüllen. Wladimir strich schweigend seinen Bart.

Der Herzog Jago von Bielowetz herrschte in einem ungeheuren Wald weit im Westen von Kiew. Er schien mit seinem Besitz zufrieden und drang niemals in das Reich seiner Nachbarn ein, war aber auch nicht mit ihnen befreundet. Es ging das Gerücht, daß Jago ein Zauberer sei, wenn ihn auch bisher noch niemand gesehen hatte. Aber man kannte seinen Stolz; Jago führte seine Abstammung auf Adam zurück. Man kannte nicht einmal den Namen seiner Frau, und kein Mensch wußte, daß er eine Tochter hatte. Der bloße Gedanke, daß Jagos Tochter Fürstin von Kiew werden solle, war in höchstem Maße unangenehm.

«Das wäre eine schöne Verbindung», sagte Wladimir schließlich, und die Ritter lachten beifällig über seinen Spott. «Ich glaube, Jago hat irgendwo in der Tiefe seiner Wälder eine Stadt, aber ich glaube nicht, daß sie schon ein Mensch gesehen hat. Und woher, Donaj, kennst du diese wunderbare Dame? Ich wußte gar nicht, daß es sie gibt.»

«Gestern kamen zwei Pilger durch Kiew. Sie erzählten mir, daß sie sich verirrt hätten und plötzlich in Bielowetz gewe-

sen seien. Jago hätte sie geköpft, wenn nicht Eupraxia gewesen wäre. Sie gab ihnen Essen, Geld und neue Kittel und führte sie aus dem Wald. Sie sagten mir auch, das Volk von Bielowetz verehere noch den Abdruck ihrer Füße im Staub. Sie ist so gut, daß sogar die Wölfe bei ihrem Anblick zu heulen aufhören.»

«Und ist sie schön?»

«Sie ist so lieblich, daß die Pilger fürchteten, sie zu lange anzusehen. Sie glaubten, ihr Blick würde sie für immer blenden.»

«Weißt du den Weg in den Wald?»

«Nein, Herr», erwiderte Donaj bescheiden.

«Dann mußt du ihn suchen. Geh und bring dies Wunder. Donaj, ich nehme dich beim Wort. Du wirst das Leben verlieren, wenn du sie nicht bringst. Hier hast du meinen Saphirring zum Zeichen; und noch eins: einen solchen Brautvater möchte ich niemals hier in Kiew sehen.»

Donaj verbeugte sich und ging. Alle Ritter glaubten, daß sie ihn nie wieder sehen würden. Die wenigen, die es gewagt hatten, Jagos Wald zu betreten, waren nicht zurückgekehrt.

Drei Tage und drei Nächte ritt Donaj nach Westen.

Er war so schön, so jung und höflich, daß er in jedem Dorf Essen für sich und Futter für sein Pferd bekam. Wenn die Leute hörten, daß Donaj unterwegs war zu Jagos Stadt, weinten sie aus Sorge um ihn.

Am vierten Tag kam Donaj an eine große Ebene. Dahinter erhob sich der Wald. Sogar aus dieser Entfernung sah er schrecklich aus, so groß, so dicht und so finster war er. Riesige Föhren hoben sich gegen den Himmel. Als Donaj weiterritt, sah er keine Vögel und kein Getier im verfilzten Unterholz.

«Ich stehe in den Diensten des Fürsten. Ich gehöre zur Ritterschaft», sagte er sich, um sich Mut zuzureden, als er am Walde ankam. Viele Wege taten sich vor ihm auf, eng und gewunden, und Donaj wußte nicht, wohin sie führten.

Kein Vogel sang ihm zum Trost. Er wünschte sich, damals bei Tische geschwiegen zu haben.

Er schlug aufs Geratewohl einen Pfad ein, der sich immer stärker wand, je weiter er ritt. Föhrenzweige schlugen nach ihm, aber sein Rappe scheute nicht. Doch die Schatten wurden immer dichter, bis Donaj kaum den Zügel zwischen seinen Fingern sehen konnte. Plötzlich blieb das Pferd stehen. Donaj gab ihm die Sporen, aber das Tier schien wie festgewachsen. Im Nu war rabenschwarze Finsternis um Donaj. Nun konnte er nicht einmal mehr den Silberbeschlag auf seinem Zügel erkennen.

Da hörte er eine leise Frauenstimme irgendwo zur Linken: «Dreh dein Pferd um und reite zurück in Sicherheit und Gottes Licht.»

Donaj erwiderte: «Ich kann dich nicht sehen, und ich weiß nicht, wer du bist, aber dies ist der Rat eines Freundes, und ich danke dir. Es kann sein, daß ich meinen Weg zurückfinde ins Licht, aber nicht in Sicherheit, weil der Tod mich erwartet, wenn ich meine Aufgabe nicht erfülle.» Er erzählte der unsichtbaren Frau, warum er nach Bielowetz gekommen war.

«Dein Fürst ist grausam, wenn er dich auf solche Fahrt schickt. Ich bin Jagos Gemahlin. Er hat mich aus dem Palast in eine Hütte im Wald vertrieben, weil ich meine Tochter lehrte, freundlich zu Menschen und Tieren zu sein. Mein Gatte sagt, ohne mich wäre sie genauso grausam wie er geworden. Er wird sie niemals heiraten lassen, denn er läßt keinen anderen sein Essen kochen, und ich fürchte, daß sie keine große Vorliebe für die Küche hat, das arme Kind.»

«Hohe Frau», sagte Donaj, «als Fürstin von Kiew wird sie niemals eine Pfanne anrühren.» Es trat Stille ein. Die Herzogin war in Gedanken. Donaj wartete. Im Wald war unheimliche Stille. Man hätte denken können, es herrsche darin überhaupt kein Leben. Und es war sehr stickig; Donaj hatte das Gefühl, als stecke er im Dampfbad. Seine Hände und seine Stirn waren feucht, er atmete mit An-

strengung. Schließlich sagte die Herzogin: «Ich glaube, daß du aus einem reichen und schönen Lande kommst, und ich möchte gerne meine Tochter dorthin gehen lassen. Es gibt einen Weg, dies zu erreichen, aber es ist der Weg der Lüge. Eines fürchtet mein Gatte mehr als alles in der Welt: wenn jemand seinen Wald betritt. Manch einsamer Wanderer ist hierhergekommen und wurde gefangen, und die Wölfe, die Jago hinter dem Palast hält, zerrissen ihn. Du mußt dem Herzog erzählen, daß du mit großer Streitmacht gekommen bist. Erzähl ihm, was du magst. Wenn er einmal Angst bekommen hat, ist er wie ein Schneemann in der Frühlingssonne. Aber es muß eine überzeugende Lüge sein. Kannst du, als Ritter, das tun?»

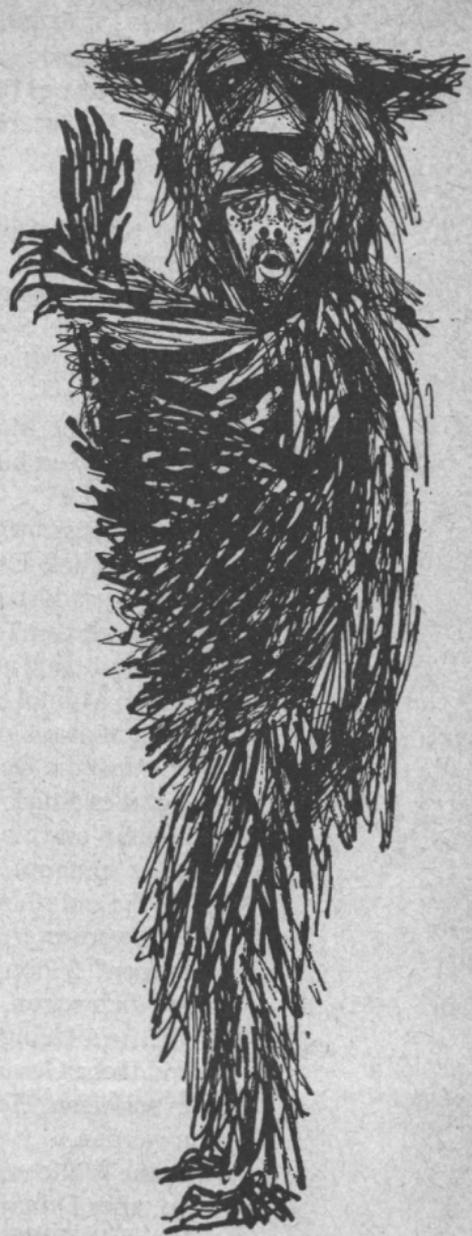
«Es ist ja zu gutem Zweck», erwiderte Donaj ruhig.

«Dann will ich dich zu den Pforten der Festung führen. Aber mehr kann ich nicht tun.»

Es gab ein Rascheln, wie wenn der Wind durch dürre Blätter fährt, dann fühlte Donaj, daß eine Hand seinen Zügel ergriff. Das Pferd gehorchte und ging. Es war ein sehr langer Weg durch den Wald, aber die Herzogin kannte ihn wohl. Langsam wurden die Schatten heller, Donaj sah ihr Haupt, das mit grauem Tuch verhüllt war. Sie wandte sich nicht um und sprach auch nicht. Schließlich kamen sie an eine große Lichtung. Am Ende der Lichtung sah man eine hohe Mauer aus dunklem, rotem Stein mit einem schwarzen Eisentor in der Mitte.

«Hier muß ich dich verlassen», sagte die Herzogin, ließ den Zügel los, zog den Schleier über ihr Gesicht und lief so schnell in den Wald zurück, daß sie in kürzerer Zeit verschwunden war, als Donaj gebraucht hätte, eine Kirsche zu essen.

Er ritt zu. Das Tor war nur angelehnt, und er warf es mit einem Tritt auf. Einen Augenblick hielt er erstaunt inne. Jagos Festung war eine kleine Stadt aus niedrigen, roten Häusern. Die Straße, auf der Donaj sich befand, endete auf einem Platz, wo er Bären und Wölfe auf ihren Hinterbeinen umhergehen sah und mit Menschenstimmen



schreien hörte, daß ihre Freistatt verletzt sei. Donaj fürchtete, sein Pferd werde beim Anblick so vieler wilder Tiere scheuen, aber es blieb ganz ruhig, selbst als ein ungeheurer brauner Bär herbeirannte und schrie: «Wie hast du den Weg gefunden? Niemand ist je durch diesen Wald geritten!»

«Aber ich», erwiderte Donaj, «weil ich mit dem Herzog zu reden habe.»

Bei diesen Worten griff sich der Bär mit der rechten Pranke an die Stirne und zog die Bärenmaske vom Gesicht. Donaj sah das häßliche, gelbe Gesicht eines Menschen.

«Was für eine Maskerade», sagte er höflich, «und dabei ist es noch weit bis zur Fastnacht. Bring mich bitte zu deinem Herrn.»

Der Gelbgesichtige glotzte verblüfft. Dann wandte er sich um und führte Donaj durch den Vorhof des Palastes und durch einen düsteren Gang in eine riesige Halle, wo Boden und Wände mit Tierhäuten bedeckt waren. Pelze lagen auf jedem Stuhl und auf jeder Bank. Jago saß auf seinem Thron in einem Mantel aus Fuchsfell und einer großen Bärenfellmütze auf dem Kopf. Er war von so riesiger Gestalt, daß die Mütze fast die Decke berührte. Auf dem Tisch vor ihm lag ein großes Stück Fleisch, daneben stand ein Becher, ein Tintenfaß und eine Pergamentrolle. Als Donaj eintrat, war Jago so erstaunt, daß er aus Versehen einen Schluck aus dem Tintenfaß nahm. Der Tintengeschmack in seinem Mund verbesserte seine Laune nicht. Er brüllte: «Ein Fremder? Schön, meine Wölfe sind hungrig. Aber man hätte dich schon im Wald packen sollen. Wie wagtest du es, in mein Heiligtum einzubrechen?»

«Friedliche Gesandte», sagte Donaj, «können kein Heiligtum verletzen, Herzog Jago. Sie sollten mit Ehren empfangen werden.»

«Meine Wölfe werden dir schon Ehre erweisen», erwiderte Jago, aber Donaj schüttelte seinen Kopf.

«Wie viele Wölfe sind es, Herzog Jago?»

«Es sind fünfzehn, aber einer fiel im Wald in eine Falle.»

«Vierzehn Wölfe?» überlegte Donaj. «Was ist das gegen dreitausend Mann?»

Herzog Jago nahm einen Knochen und brach ihn entzwei.

«Dreitausend Mann?» fragte er rauh, «und du stehst da und erzählst mir etwas von friedlicher Gesandtschaft! Ich brauch nur meine Trompete zu blasen, und dreißigtausend von meinen Leuten kommen durch den Wald zur Schlacht.»

Jago stieß ins Horn, daß die Wände bebten. Darauf erschienen gemächlich zwei gelbgesichtige Männer.

«Ruft die Wache und das Heer zusammen», brüllte Jago.

«Das Land ist in Gefahr. Worauf wartet ihr?»

«Herr», brummte ein Mann, «fünfzig Leute sind auf der Bärenjagd und fünfzig jagen den Wolf. Die dritten fünfzig sind, deinem Befehl gemäß, zum Fischen. Ich hab fünfzig in der Stadt – aber das sind alles Pelzjäger, und es ist ihr freier Tag. Soll ich trotzdem befehlen, daß sie herkommen?»

«Halt den Mund», brüllte Jago. «Wie oft habe ich dir gesagt, daß du niemals die Wahrheit sagen darfst! Nimm die Pelzjäger und befehl ihnen, diesen Mann hier hinter den Palast zu führen, hörst du?»

«Herr», erwiderte der Unglückliche, «du weißt gut, daß sich die Pelzjäger vor den Wölfen fürchten. Wir müssen warten, bis die anderen von der Wolfsjagd zurückgekehrt sind.»

«Warten?» Jago reckte beide Arme in die Luft. «Wo dreitausend Mann vor dem Wald stehen? Wenn ich jemanden anderen hätte, würde ich dich sofort umbringen!»

Donaj trat einen Schritt vor.

«Herzog Jago», sagte er höflich, «du hast mich noch nicht einmal nach meinem Begehr gefragt. Fürst Wladimir hat mich mit seinem Saphirring hierher geschickt und läßt um die Hand deiner Tochter bitten.»

«Du bringst dreitausend Mann», brüllte Jago, «willst

meine Tochter stehlen, und das alles nennst du friedliche Absicht? Bin ich jemals in das Reich eines anderen Fürsten eingefallen? Habe ich mich je um einen anderen gekümmert? Sag deinem Fürsten, daß ich sie nie heiraten lasse! Wer würde mir sonst meine Würste braten, meinen Schinken salzen und mir süße Speise machen, wenn sie von Bielowetz weggeht?»

«Wirklich, es gibt sonst keinen Koch für meinen Herrn», sagte der Gelbgesichtige voll Trauer. «Ich habe einmal versucht, für ihn ein paar Eier zu kochen, und ließ sie stundenlang im kochenden Wasser, aber die Schalen wurden einfach nicht weich.»

Donaj sagte nichts. Aber er fragte sich, wie lange es dauern werde, bis Herzog Jago entdecke, daß kein einziger Gewappneter aus Kiew vor dem Walde stand. Die fünfzig Bärenjäger und die fünfzig Wolfsjäger würden wahrscheinlich noch vor Sonnenuntergang zurückkehren. Donaj dachte an die Wölfe hinter dem Palast, und es wurde ihm unbehaglich zumute.

«Aber jetzt kann ich nicht mehr zurück», dachte er; da trat Eupraxia ein. Sie trug einen weißen Mantel und auf dem Haupt einen schimmernden, blauen Schleier. Sie war so schön, daß Donaj sie fast nicht anzublicken wagte. Er nahm den Helm ab und kniete nieder.

«Dieser Kerl», sagte Jago voll Hohn, «hat vom Fürsten Wladimir aus Kiew für dich einen Saphirring mitgebracht—»

«Er ist kein Kerl», erwiderte Eupraxia, «sondern ein Ritter, und wir sollten uns durch seinen Besuch geehrt fühlen.»

«Eupraxia», brüllte der liebevolle Vater, «ich möchte dich umbringen, wenn du nicht so eine ausgezeichnete Köchin wärst! Warum kommst du überhaupt hierher? Du sollst dich doch in der Küche um mein Essen kümmern.»

«Dein Essen», sagte Eupraxia, «ist fertig, und meine ganzen Kochbücher liegen auf dem Küchentisch. Laß einen von

deinen Pelzjägern das Kochen lernen. Dann wird es dir an nichts fehlen, nicht einmal an dem gewürzten Preiselbeermus, das du zu Gänsebraten so liebst. Ich habe eine Botschaft bekommen, Vater, und werde dich verlassen. Für mich gibt es in Kiew viel zu tun.»

«Wer hat dir eine solche Botschaft gesandt?» schrie Jago und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß zwei Tischbeine zersplitterten.

«Der Befehlshaber der dreitausend Mann vor dem Wald. Sie werden mich zum Fürsten Wladimir begleiten», antwortete Eupraxia stolz, und Donaj hob verwundert sein Haupt. Er verstand nicht. Hatte die Prinzessin mit ihrer Mutter gesprochen? War es Hexerei? Aber er hatte keine Zeit zu überlegen. Er streckte seine rechte Hand aus, Eupraxia knickte und nahm den Saphirring. Als Jago das sah, fluchte er gräßlich und brach in Tränen aus. Aber Eupraxia war, gefolgt von Donaj, bereits an der Tür. Niemand hielt sie auf. Die fünfzig Pelzjäger draußen waren alle nach Hause gegangen, Donaj hob Eupraxia vor sich auf den Sattel und ritt so schnell er konnte durch den schrecklichen Wald. Vor dem Walde stand eine mächtige Gestalt, die aus Kiew gekommen war, um Wladimirs Braut zu geleiten. Dobrinja sagte zu Donaj: «Der Fürst hat mich gesandt, damit dir nichts geschehen könnte.»

In den Dörfern weinte das Volk vor Freude, als es sah, daß der junge schöne Ritter heil nach Kiew zurückkehrte. Aber Donajs Herz war schwer. Er hatte in das lieblichste Gesicht der Welt geblickt und hatte sein Herz an die Erwählte seines Herrn verloren. Er brachte sie nach Kiew in Wladimirs Palast und ritt dann fort, ohne auf Belohnung zu warten. An einer Furt überquerte er den Dnjepr und ritt nach Westen, bis er an das Ufer eines anderen großen Stromes gelangte, der noch keinen Namen hatte. Er bat das klare, blaue Wasser des Stromes, seine Sorgen zugleich mit seinem Leib aufzunehmen. Er konnte Eupraxia nicht heiraten und konnte doch nicht ohne sie leben. Er sprang in den Strom, und an diesem Tag, so erzählen uns viele alte Sagen,

bekam der große Strom seinen Namen nach dem Ritter
Donaj; aber die Länder im Westen nennen den Strom die
Donau.



*Diese Erzählung ist dem Sagenband von E. M. Almedingen:
«Die Ritter von Kiew» entnommen. Die ausdrucksstarken
Zeichnungen dazu schuf Charles Keeping. Das Buch ist bei
Sauerländer in Aarau erschienen.*

Wildes Leben



Als Raubtierfänger lebt man ein gefahrenvolles Leben. Davon wissen der bekannte Basler Zoologe Peter Ryhiner und seine Frau ein Lied zu singen. Ihre abenteuerlichsten Erlebnisse beim Fang und Transport verschiedenster Tiere, sowie ihre interessantesten Begegnungen mit Eingeborenen aller Rassen, legen sie nun in einem Buch vor, das vom Verein zur Förderung des World Wildlife Fund ausdrücklich empfohlen wird.

Peter Ryhiner wurde am 1. Januar 1920 in Basel als Sohn eines Arztes geboren. Schon während der Schulzeit opferte er all sein Geld für seine «Menagerie» und als Angestellter eines Basler chemischen Werkes seine Wochenenden, um in Marseille, Genua oder Rotterdam auf den Schiffen Tiere zu kaufen. Seit seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahr lernte er den Tierhandel im weltweiten Maßstab und betreute große Transporte, die mehrfach den Wert von einer halben Million Franken erreichten. Doch seine Leidenschaft gehörte schon damals der Begegnung mit Tieren aller Art in freier Wildbahn. Er lernte die Fangmethoden der Einheimischen in Südamerika, in West- und Ostafrika, lehnte aber die Anwendung brutaler Mittel von jeher ab. Seit 1950 ganz auf sich gestellt, dehnte Ryhiner seine Fangexpeditionen besonders auf Indien, Südostasien und Indonesien aus. Er durchquerte Zentralsumatra, um ein Männchen und ein Weibchen vom «Haarigen Nashorn» in den Basler Zoo zur Erhaltung der Art zu retten, da es 1959 nur noch rund vierzig Exemplare gab, von denen jährlich zehn den Wilderern zum Opfer fallen.

Im Mittelpunkt unseres Buches steht «Serata», die weiße Pythonschlange, deren Fang durch Peter Ryhiner bei Fachleuten der ganzen Welt Aufsehen erregt hat. Diese Königin der Schlangen war vor einiger Zeit auch in Schweizer Städten ausgestellt. – Der Autor erzählt uns nun, wie ihm dieser außergewöhnliche Fang glückte:

Die Geschichte der weißen Schlange

«Eines Abends saß ich am frühen Feuer auf dem Hügel unseres Lagers und überblickte die Brahmaputra-Ebene. Der letzte Bus ratterte durch die Straße im Tal; er kam vom Marktflecken Gauhati, hielt am Fuße des Hügels an. Sobrati mit einigen jüngeren Gehilfen stieg aus. Mit Körben und Säcken beladen, erklimmen sie hintereinander langsam den sich windenden Fußpfad bis zu meinem Feuer, wo sie wortlos ihre Lasten abstellten und sich niederkauerten.

«Was gibt es Neues, Sobrati?» fragte ich meinen langjährigen treuen Bedienten und Freund.

«Boß, Sir», antwortete er, «ich habe wieder viele Geschichten von der weißen Schlange gehört.»

«Nicht möglich», erwiderte ich nachdenklich und spürte, wie mich die Sache zu interessieren begann.

Schon vor mehreren Jahren hatte Sobrati die phantastische Geschichte von den Bazars mitgebracht. Angeblich sollte in der Nähe von Khulna in Ost-Pakistan eine große elfenbeinweiße Schlange mit blauen Augen gesichtet worden sein. Die hübsche Geschichte tönte zu sehr nach Jägerlatein, so daß ich ihr keine weitere Beachtung schenkte. Doch als zu meiner Verwunderung die Gerüchte über diese Schlange jedes Jahr um die Zeit wiederkehrten, wo ich mein Elefantenlager in Assam aufschlug, ertappte ich mich dabei, daß ich oft in Gedanken und Träumen an dieser seltsamen Geschichte herumrätselte.

Die Reptilien des Brahmaputra-Deltas waren mir gut bekannt. Nach den Beschreibungen über die Größe und das Aussehen der Schlange konnte diese nur ein Python sein. Sehr wahrscheinlich handelte es sich um ein Albinotier, doch hätte dieses sicherlich rote Augen gehabt. Die immer wiederkehrende Behauptung, die fleckenlos weiße Schlange habe blaue Augen, machte die ganze Geschichte recht unglaubhaft.

Konnte ich es mir erlauben, meine Zeit mit der Jagd auf diese Phantomschlange zu verlieren? Noch mußten elf

junge Elefantenweibchen gefangen und für den Transport dressiert werden. Aber der Gedanke an das Märchentier ließ mir einfach keine Ruhe mehr. Am folgenden Tag schickte ich Sobrati per Flugzeug nach Ost-Pakistan, um die Gegend, aus welcher die Gerüchte stammten, zu durchforschen.

Nach einigen Wochen kehrte Sobrati begeistert zurück. <Boß, Sir>, strahlte er, <ich bin überzeugt, daß es diese Wunderschlange wirklich gibt!> Und er überreichte mir einige zerknitterte Zettel, auf denen in bengalischer und englischer Schrift das Vorhandensein der Schlange bezeugt wurde.

Unter anderem hieß es da:

<Der Schwager meines Vetters sah eine solche Schlange, als er durch den Sunderbuns ging.>

<Mein Großvater sah ein solches Geschöpf, als es zusammengerollt unter einem Wasserfall lag.>

<Die Kinder meiner Schwester kennen diese weiße Schlange und legen für sie Blumenkränze in das Wasser.>

Sobrati hatte auch mit vielen Leuten gesprochen, welche die Schlange gesehen oder von ihr gehört haben.

Noch am selben Abend gab ich die nötigen Anweisungen in meinem Lager, und bei Sonnenaufgang war ich mit Sobrati unterwegs.

Khulna liegt mitten in den <Sunderbuns>, wie die Landschaft des über vierundvierzig Quadratmeilen großen Flußdeltas des Brahmaputra-Flusses genannt wird. Dieses unfaßbar große Gebiet ist mit unzähligen Flußarmen und Kanälen durchzogen, die je nach Jahreszeit ihr Bett wechseln. In ein bis zwei Stunden Fahrt mit dem Motorboot erreicht man von Khulna aus das offene Meer, wo die internationalen Frachtschiffe verankert liegen und auf ihre Ladung von Jute und Reis warten.

Selbst die Zöllner, die mit ihren Motorbooten dieses Gebiet regelmäßig kontrollieren, verirren sich oft im Gewirr der brackischen Wasserarme. Aus Angst, verdursten zu

müssen, halten sie entgegenkommende Boote gewaltsam an, um Trinkwasser aufzunehmen.

Die sumpfige Buschlandschaft ist auch die Heimat des gewaltigen königlichen Bengal-Tigers.

Staubige Siedlungen mit einfachen Hütten und kümmerlichen Kaufläden liegen vereinzelt an den Flüssen. Die für ihre Wildheit bekannten mohammedanischen Einwohner haben schon manches einsame Schiff geplündert und verschwinden lassen.

In einem dreißig Kilometer außerhalb Khulna gelegenen Dorf wurden wir erwartet. Dank Sobrati, welcher die große Gabe besaß, sich überall bei den einflußreichen Persönlichkeiten bekannt und beliebt zu machen, wurden wir freundlich empfangen.

Stundenlang saß ich neben den Dorfältesten und ließ mir alle Geschichten über die weiße Schlange erzählen, oder ich lag an dem breiten ausgetrockneten Flußbett und beobachtete das dünne Gerinnsel, das über einen hohen Felsbrocken fiel. Dort sollte der Lieblingsplatz der weißen Schlange sein. Täglich legten die Dorfbewohner Blumen, Früchte und Milch an diese Stelle. Obwohl sie gläubige Muslim waren, lebte in diesen Leuten die Magie ihrer vormohammedanischen Dschungelreligion weiter, und der weiße Python wurde als die Wiedergeburt einer Dschungelgöttin verehrt.

Ich gab Sobrati den Auftrag, in der Nähe des Wasserfalls ein Camp aufzuschlagen und die weiße Schlange einzufangen. Als Shikari (indische Jäger) wählten wir drei junge Männer aus dem Dorf, die einen guten Eindruck machten.

Während ich nach Assam zu meinen Elefanten zurückflog, richtete sich Sobrati mit seinen Shikari gemütlich ein. Sie bauten sich Atap-Hütten aus Palmlättern, schliefen, spielten Karten, kochten und schwatzten den ganzen Tag. Dazu beobachteten sie unablässig den Fluß. Einmal sahen sie die Schlange über die Steine huschen und ein anderes Mal in einem Wassertümpel liegen. Doch verschwand sie blitz-

schnell zwischen den Steinen, bevor sie sich ihr nähern konnten.

An einem heißen Morgen las Sobrati mit gerunzelter Stirne einen Brief vor, den er von mir erhalten hatte. «Der Boß schreibt uns, daß er nicht zufrieden ist», erklärte er gewichtig. «Der Boß schreibt, daß er nicht für uns bezahlt, damit wir auf der faulen Haut liegen. Ist die Schlange in zwei Wochen nicht gefangen, so muß ich nach Assam zu:ück-fahren.»

Die Shikari ließen traurig ihre Köpfe hängen. Diese Schlangenjagd hatte ihnen gut gefallen.

Um die Mittagszeit döste der junge Abdul neben dem kühlen Wasser auf den glatten Steinen des Bachbettes und träumte, die weiße Schlange gleite auf Armeslänge an ihm vorbei. Ganz deutlich sah er die blauen Augen. Abdul zwinkerte und begriff jählings, daß dies kein Traum war. Und noch bevor er richtig überlegte, schnellte der kräftige Bursche hoch und landete mit einem Hechtsprung auf dem Reptil.

Seine Hände umfaßten den muskulösen Leib, er hielt die sich windende Schlange in der Mitte gefaßt und stemmte sie mit ausgestreckten Armen hoch über seinen Kopf. Sein wildes Jagdgeschrei ließ Sobrati und seine Freunde in großen Sprüngen herbeieilen. Gemeinsam schlossen sie den wütend um sich beißenden Python in einen Schlangensack.

Wieder saß ich im Flugzeug Richtung Pakistan und las immer wieder das Telegramm «White snake caught» (Weiße Schlange gefangen), welches mir Sobrati geschickt hatte.

Im Camp am Fluß hatten sich sämtliche Bewohner der umliegenden Dörfer eingefunden und kauerten still um den mit Blumen geschmückten Käfig, in dem Sobrati die Schlange untergebracht hatte. Auch mich zog der Anblick dieses unirdisch anmutenden Wesens in seinen Bann, und ich saß den ganzen Nachmittag wie verzaubert mit den Leuten vor der Schlangenkiste.

Für alle Anwesenden ließ ich Reis, Hühner und getrocknete Fische, Tee und Zucker einkaufen. Bald wurde auf vielen Feuern gekocht. Der Duft der verschiedenen Currysorten verbreitete sich überall. Gelächter stieg auf, und eine fröhliche Stimmung herrschte im ganzen Lager.

Mit den Dorfältesten zusammen verteilte ich riesige Berge von Reis und atemverschlagend scharfen Muslicurry. Da ich die weiße Dschungelgöttin mit gutem Gewissen und in Frieden entführen wollte, fragte ich die Männer nach einem besonderen Wunsch.

Nach schier endlosem Hin- und Her-Gerede übersetzte mir Sobrati, daß schon lange eine neue Moschee gebaut werden sollte. In einer indischen Siedlung ist dies eine einfache Angelegenheit. Auf Pfählen steht ein viereckiges Holzhaus mit doppeltem Wellblechdach und einer breiten Treppe, auf der der Mula abends die Gläubigen mit Gongschlägen oder einem Trommelwirbel zum Gebet ruft. Ich war froh, die Mittel zu einem solchen Bau hinterlegen zu können.

Plaudernd und singend lagerten wir um die Feuerstellen, und ich fand in dieser Nacht den Namen «Serata», welcher in Sanskrit ungefähr «weiße, blütenreine Schönheit» bedeutet. Die Leute waren sehr stolz und zufrieden, als ich ihnen versprach, daß ich Serata in der ganzen Welt vielen Millionen Menschen zeigen werde.»

«Wie aber ist es möglich, ein solches Weltwunder zu transportieren, ohne daß sich dies herumspricht? Und wie kommt es, daß man ein Heiligtum in der heutigen Zeit einfach aus einem Land exportieren kann?» fragte der neben mir sitzende Journalist.

«Dazu gehören natürlich etwas Frechheit und eine gute Portion Glück», gab ich ihm zur Antwort. «Mit den Bewohnern des Ortes hatten wir uns ja verständigt, und ein Nationalheiligtum war die Schlange nicht, denn wie Sie wissen, ist die Staatsreligion in Pakistan der Islam, der keine Schlangenverehrung kennt. – Übrigens war es äußerst komisch, als ich die Grenze nach Indien überschritt. Salzschnuggler hatten kurz vor der Einfahrt in

den Bahnhof die Notbremse gezogen und waren vom Zug abgesprungen. Die wenigen Zollbeamten mußten täglich bei jedem Zug diesem Schauspiel zusehen und hatten schon längst den Kampf aufgegeben. Aber sie waren trotzdem verärgert, und die übrigen Reisenden mußten sich einer besonders strengen Kontrolle unterziehen.

Mein Gepäck bot den Beamten eine willkommene Abwechslung und Unterhaltung. Jede Falte wurde untersucht, und der Zug hatte zu warten. Als die Reihe an den Sack mit Serata kam, mußte ich erklären, was drin sei. «Ach, es handelt sich um einen Kabelschlauch meiner Filmausrüstung», brummte ich ungeduldig, aber offenbar überzeugend. Der Mann griff nach dem Boden des Sackes, umfaßte Serata, die sich mäuschenstill verhielt, und war sichtlich befriedigt. Er gab das O.K., wir bestiegen den Zug und waren kurz darauf in Indien. Bedeutend schwieriger gestaltete sich meine Lage während der wochenlangen Wartezeit in meinem Hotel in Kalkutta. Serata ruhte in einer Kiste in der Badestube, da das restliche Zimmer luftgekühlt war, woran sich frisch aus dem Urwald eingeführte Tiere kaum gewöhnen können.

Es sprach sich bald herum, daß wir da etwas Besonderes versteckt hatten. Vermutlich war der Zimmerboy an dieser Indiskretion schuld. Am meisten fürchtete ich den Neid der ansässigen Tierhändler. Ich hatte schon des öfteren Kostproben von dem erhalten, was sie alles anzetteln konnten, wenn sie sich vor den Kopf gestoßen fühlten.

Ein mir bekannter Pflanze, der an diesem Abend schon tüchtig ins Glas geguckt hatte, prahlte vor Durchreisenden, daß er ihnen eine weiße Schlange mit blauen Augen zeigen könne. Natürlich wollten sie ihm nicht glauben. Ich half meinem Freund aus der Patsche und zeigte dem staunenden Quartett, was zu diesen frühen Morgenstunden und unter den Umständen noch unglaublicher wirkte. Die ganze Sache war mir von nun an aber nicht mehr geheuer, und ich beschloß zu handeln. Ich besorgte mir Fahrkarten und reiste gegen Süden.

Mit dem Gefühl, einer großen Gefahr entronnen zu sein, legte ich den Segeltuchsack mit Serata zwischen meine Füße und schief sofort tief ein.

Beim Erwachen musterte ich mit Erstaunen mein Gegenüber. Der korrekt gekleidete indische Beamte hatte seine Beine bis an das Kinn hochgezogen und starrte mich entsetzt an. Serata hatte sich in ihrem Sack aufgerichtete und sich mit schwingenden Bewegungen gegen meinen Mitspassagier bewegt. Der Mann war viel zu höflich gewesen, um mich aufzuwecken, und hatte nur in Todesangst seine Beine in Sicherheit gebracht.

Unter vielen Entschuldigungen holte ich Serata aus ihrem Sack heraus. Der Inder war hell begeistert. Er stellte sich als einer der Sekretäre des Maharadschas von Mysore vor und bat mich, die Schlange dem naturverbundenen Fürsten vorzuführen. Schon am nächsten Morgen wartete ich in einer der großen Hallen des Palastes von Mysore. Der rundliche Maharadscha trug einen riesigen weißen Turban und betrachtete Serata, die in anmutigen Schlingen ruhig auf dem hellblauen Teppich liegenblieb, mit großem Interesse. Am Ende der Audienz, als ich Serata in ihren Sack verpacken wollte, streckte der Maharadscha die Hand aus und berührte sie. Anschließend ließ er mir seine berühmten Elefanten-, Kamel- und Pferdestallungen zeigen.

Wenige Tage später übergab ich der Mannschaft eines von Europa kommenden Dampfers eine Reptiliensendung für den Zoologischen Garten in Ceylon. Mit sechs andern Pythonschlangen trat auch Serata die Reise an.

Ich selbst flog nach Kalkutta zurück, um mich meinen andern Tieren zu widmen. Es war mir bedeutend leichter zuzumute, meine Kostbarkeit in Sicherheit zu wissen.

Alles weitere haben Sie aus den Zeitungsberichten anlässlich meiner Ankunft in Wilmington erfahren können. Nun kann ich nur hoffen, daß Serata ein langes Leben beschieden sei. Ich habe nämlich allerhand vor mit ihr, und ich möchte auch das Versprechen einhalten, das ich den Bewohnern von Khulna gab. Das wäre also die Geschichte.»



Peter und Vikki Ryhiner: «Wildes Leben» mit 22 Fotoillustrationen, erschienen im Schweizer Jugend-Verlag in Solothurn.

Septemberinsel

Habt Ihr noch nie davon geträumt, eine unbekannte und unerforschte Insel zu durchstreifen? – Sicher! In jedem jungen Menschen lebt ein Stück Robinson. Das erfährt auch der elfjährige Martin, dessen sehnlichster Wunsch es ist, ein großer Forschungsreisender zu werden. Sein Vater hat ihm einmal gesagt, welcher «Augenblick der Seligkeit» den erwartet, der ein gestecktes Ziel unter Anstrengungen erreicht. Un erwartet hat der Junge Gelegenheit zu beweisen, was in ihm steckt. Eine Bootsfahrt mit seiner Schwester Linda, dem Dackel Ben und Alix, dem Mädchen aus dem «Hexenhaus» endet unverhofft auf einer unbekannt kleinen Insel. Die Robinsonade kann beginnen.



Rosalie Fry, die Autorin des Buches, wurde auf Vancouver Island, British Columbia, geboren. Sie lebt nun, nach langen Reisen in Australien, in der Schweiz und in Irland, bei Swansea. Ihr Gefühl für das Gute und das Schöne half ihr in ihrer Arbeit als WRNS- (FHD-) Offizier auf den Orkneys, und sie ist sehr bekannt für ihre Erzählungen und Illustrationen in vielen Büchern und englischen Kinderzeitschriften, wie auch für ihre Geschicklichkeit als Spielzeugbastlerin. 1938 schrieb sie ihr erstes Buch «Bumblebuzz», und in den folgenden Büchern brachten ihr die Schilderung der Natur in Wort und Bild, ihre Erzählkunst, die den Charme der walisischen Küste und Landschaft, in der sie lebt, wachruft, eine anerkennende Leserschaft nicht nur in England, sondern auch in den USA, in Kanada und Europa.

Begleiten wir nun unsere Robinson-Familie auf ihrem ersten Ausflug auf der neu entdeckten Insel.

Eine Insel wird erforscht

Als Martin am nächsten Morgen erwachte, war es bereits Tag. Das erste, was er sah, war eine goldene Birne an einem Zweig über seinem Kopf. Ihr Anblick rief ihm die Erinnerung an den vergangenen Abend zurück. Er setzte sich rasch auf und blickte sich um. Zunächst betrachtete er seine beiden Gefährtinnen. Auf der einen Seite lag Alix zusammengerollt am Bug, den Kopf auf ihrem Rucksack, und auf der andern benützte Linda den schlafenden Ben als Kissen.

Jetzt schaute Martin übers Boot hinaus. Es fiel ihm sofort auf, daß ihre Insel über Nacht noch gewachsen war. Die Äste des Birnbaums hatten so viel vorbeitreibendes Strandgut aufgehalten, daß es sich zu einem ansehnlichen Wellenbrecher hochgetürmt hatte, der den Fluß in zwei immer tiefer werdende Arme teilte, die rechts und links an dem geschützten Sandstreifen vorüberfluteten.

Obleich noch immer eine große Menge Wasser herunterkam, war es doch längst nicht mehr so schmutzig, und auf seiner Oberfläche schwamm fast nichts mehr. Allerdings konnte man an diesem Morgen auch nicht sehr viel sehen, denn ein dicker Nebel lag über dem Wasser und umfing die Sandinsel mit seinem wolkigen Weiß. Über dem Nebel schien die Sonne, deren Schein den Dunst durchdrang und die Insel in ein sanftes, unirdisches Licht hüllte, das ihr etwas seltsam Unirdisches gab.

Ben hob den Kopf und gähnte laut, was Linda weckte. Sie setzte sich auf und blinzelte zuerst voller Staunen. Dann zog ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht.

«Oh, wir sind noch immer auf unserer hübschen Insel!» rief sie. «Dann ist es doch kein Traum gewesen... wenn es auch heute morgen wie in einem Traumland aussieht», fügte sie hinzu, während sie die nebelverzauberte Szene betrachtete. «Darf ich jetzt aufstehen? Oder sind wir schon auf?»

Martin nickte geistesabwesend, bereits völlig in die Probleme des Tages vertieft.

«Na, auf jeden Fall ist es heute morgen nichts mit Zähne-

putzen», stellte sie befriedigt fest. «Und ist es nicht herrlich, sich gar nicht erst anziehen zu müssen? Es ist fast, als wäre man ein Hund. Aber Hunde schütteln sich natürlich. Komm, Bembo, wir wollen einen Spaziergang auf unserer Insel machen. Was meinst du dazu?»

«Sei nur ja vorsichtig», warnte Martin ganz automatisch, als Linda, Ben hinter sich ziehend, aus dem Boot kletterte.

«Oh, der Boden ist ganz fest heute morgen», versicherte sie ihm und stampfte eifrig auf den Sand, um es zu beweisen. «Und schau nur dort drüben! Wir haben jetzt einen fast noch schöneren Strand auf unserer Insel bekommen, mit Muscheln und einer richtigen Flutmarke und allem, was dazu gehört. Ben und ich wollen die allerersten sein, die darüberlaufen.»

Als Alix erwachte und den Nebel sah, sprang sie auf und blickte ängstlich um sich.

«Ich möchte wissen, wie wir bei diesem Nebel von hier wegkommen sollen», sagte sie beunruhigt. «Kein Mensch wird uns sehen können.»

«Oh, ich glaube, im Lauf des Tages wird sich der Nebel schon lichten», versicherte Martin und versuchte, sich so zuversichtlich zu fühlen, wie seine Worte klangen. «Auf jeden Fall sind wir hier ganz sicher – der Baum ist ein großartiger Wellenbrecher, und der Sand ist heute morgen ganz trocken und wunderbar fest. Was für ein Glück, daß ich gestern all die Einkäufe gemacht habe. So ist reichlich genug zum Essen und Trinken da.»

«Und dazu noch die Birnen. Sie stillen den Durst ein bißchen, so daß wir mit den Getränken sparsam sein können», fügte Alix hinzu. Unter Martins Führerschaft fühlte sie sich bereits ruhiger.

«Bestimmt tun sie das. Aber ich glaube, wir sollten uns einmal die Einteilung der Lebensmittel überlegen», meinte er. Langsam begann er die Sache zu genießen, nachdem trotz all seiner Bedenken doch noch eine richtiggehende Expedition zustande gekommen war, so aufregend und begei-



sternend wie nur irgendeine, die er sich jemals ausgedacht hatte. Nun wußte er genau, daß richtige Expeditionen äußerst umsichtig organisiert werden müssen, und er war fest entschlossen, diese hier zu einem Erfolg zu machen. Er zog den schweren Einkaufskorb zu sich heran und begann den Inhalt auszupacken, indem er die Pakete, eines neben das andere, am Bug des Bootes aufstellte.

«Soll ich inzwischen das Frühstück machen, während du dich um die Lebensmittel kümmerst?» schlug Alix vor und wischte mit ihrem Ärmel den Sand von der hinteren Bank. «Gib mir die Sachen, die wir zum Frühstück brauchen, gleich herüber. Ich lege sie hier auf die Bank.»

«Eine gute Idee», sagte Martin. «Also, da wäre einmal das Brot. Am gescheitesten essen wir zuerst die leicht verderblichen Sachen und heben die Büchsen für später auf. Und hier ein Glas Konfitüre und eine Flasche Apfelsaft. Aber mit den Getränken sollten wir sparsam sein – wir wissen ja nicht, wie lange sie reichen müssen.»

Mit Hilfe eines Birnbaumzweiges gelang es Alix, den Deckel des Konfitüreglases zu heben.

«Gut, daß es Himbeeren sind», meinte sie. «Wenn man keine Butter hat, ist Himbeerkonfitüre die beste. Wenn ich nur ein Messer zum Streichen hätte.»

Martin dachte an sein Taschenmesser, doch da es das einzige Werkzeug auf der ganzen Insel war, wagte er nicht, die Klinge mit Konfitüre zu verschmieren. Während er sich überlegte, was man sonst benützen könnte, erschien Linda wieder, die Hände voller Schätze, die sie der Flutlinie entlang aufgelesen hatte.

«Schau nur, was ich am Strand gefunden habe», rief sie. «Angeschwemmte Blumen und eine Flasche und einen Gummihandschuh und diese komische, lange Muschel.»

«Oh, eine Schermuschel, genau was ich brauche, um die Brote zu streichen», rief Alix und streckte die Hand aus.

Linda trat einen Schritt zurück.

«Aber die habe ich doch für mich behalten wollen», wandte sie ein. «Nachher wird sie schrecklich klebrig sein.» Ungeduldig drehte Martin sich um.

«Jetzt hör mal zu, Linda», sagte er streng. «Das ist kein Spiel, vergiß das nicht. Wir tun jetzt nicht nur so, als ob wir auf einer einsamen Insel wären. Es ist *wirklich* eine einsame Insel, und wir sind *wirklich* auf ihr gestrandet, und wir müssen alles tun, um einander zu helfen, bis wir gerettet werden. Hast du verstanden?»

Linda nickte feierlich, die Augen auf sein Gesicht geheftet. «Es ist ein schrecklich großes Abenteuer, nicht wahr?» sagte sie.

«Ja, ein viel größeres Abenteuer, als die meisten sechsjährigen Mädchen jemals erleben werden. Deshalb muß

du dich jetzt auch wie eine wirkliche Schiffbrüchige benehmen.»

«Ich wette, Rocky hat noch niemals in seinem Leben ein so großes Abenteuer gehabt wie wir jetzt», bemerkte sie und reichte Alix die Muschel. Alix tauchte sie in die Konfitüre und begann die Brotscheiben damit zu bestreichen und sie dann schön nebeneinander auf die Bank zu legen.

«Ich glaube, wir können uns auch Sardinen leisten», beschloß Martin. «Wir haben zwei Dosen und noch eine Dose Fleisch; wir sind also gut versorgt.»

«Mmm, Sardinen habe ich schrecklich gern», sagte Linda, während sie zuschaute, wie Alix den Schlüssel über die Metallzunge schob und den Deckel aufrollte. Dann wischte sie die Muschel an einem Stückchen Brot ab und benützte sie als Löffel, um die Sardinen aus der Büchse zu heben und sie gleichmäßig auf drei Brotscheiben zu verteilen.

«Jeder bekommt drei Stück, und eine bleibt übrig», flüsterte Linda, die sich über den Bootsrand beugte, um zuzuschauen.

«Oh, bitte, darf Ben die letzte haben? Er ist ganz verrückt auf Sardinen.»

«Ja, aber warte noch, bis ich ein bißchen Öl auf die Brote gegossen habe», sagte Alix und drehte die Büchse schräg nach unten. Als das erledigt war, bekam sie Linda.

«Da hast du sie, und auch ein wenig Brot, damit du den Rest des Öls für ihn austunken kannst. Es wäre schade, etwas wegzuworfen.»

Linda wischte die Büchse sorgfältig aus und legte die öligen Brotbrocken mit der Sardine zusammen in den Schöpfer, bevor sie ihn für Ben auf den Boden stellte.

«Soll ich die Büchse ins Wasser werfen, Martin?» fragte sie. «Ich habe Angst, Ben könnte sie erwischen und sich in die Zunge schneiden, wie damals mit der Fleischbüchse.»

«O.K. Aber füll sie zuerst mit Sand, damit sie auch wirklich untersinkt, und wirf sie weit hinaus, wo das Wasser tief ist», befahl Martin.

«Das Frühstück ist fertig!» rief Alix.

«Darf ich meines ins Birnbaum-Eßzimmer nehmen?» bat Linda.

«Ja, sicher. Aber wenn du etwas trinken möchtest, mußt du wieder zu uns kommen, da wir uns in die Flasche teilen müssen», erinnerte Martin sie.

«Das ist mir gleich», versicherte Linda. Sie raffte ihren Anteil an der Mahlzeit zusammen und kletterte in die Tiefen des Baums.

Trockenes Brot, Sardinen und Himbeerkonfitüre, heruntergespült mit Apfelsaft, mag einem als Frühstück vielleicht ein wenig merkwürdig vorkommen, doch die drei Schiffbrüchigen auf ihrer Insel konnten sich an keine Mahlzeit erinnern, die ihnen besser geschmeckt hätte.

«Und zum Abschluß Birnen», sagte Alix. «Könntest du ein paar in der Speisekammer pflücken, Linda, da du doch gerade dort bist? Nimm die reifsten, die du finden kannst. Und auch eine für Ben, vergiß nicht.»

«Eigentlich ist es Verschwendung, ihm jedesmal eine ganze zu geben», wandte Martin ein. «Er schluckt sie ja doch mit einem Happis hinunter und hat gar nichts davon.»

«Ich weiß, aber wir wollen sie ihm trotzdem geben. Es hat keinen Sinn, sie jetzt noch aufzuheben», bemerkte Alix.

«Ich fürchte, der arme Baum wird nicht mehr lange leben, hier auf dem Sand, ohne richtige Erde für seine Wurzeln.»

«Oh, muß er wirklich sterben?» rief Linda traurig. «Er ist doch so ein schöner Baum.»

Da ihr niemand antwortete, wandte sie ihre Aufmerksamkeit ihrer Birne zu und hatte über dem saftigen Schmaus bald alles vergessen. Die beiden andern aßen ihre Birnen im Boot, während Ben die seine draußen auf dem Sand verschlang und vor lauter Begeisterung beinahe daran erstickte.

«Komisch, daß wir nichts abzuwaschen haben, bis auf eine Muschel», lachte Alix, als sie fertig waren.

«Oh, darf *ich* sie abwaschen, bitte?» rief Linda und streckte aus ihrem Laubfenster die Hand nach ihr aus.

«Ist sie jetzt nicht schön sauber?» fragte sie, als sie die

Muschel zurückbrachte. «Ich lege sie gleich in den Einkaufskorb.» Dann wischte sie sich die Finger an ihren Shorts ab und wandte sich an Martin.

«Was tun wir jetzt?» fragte sie.

«Du mußt dich schon mit dir selber beschäftigen, ich habe zu tun», antwortete er.

«Ich habe auch zu tun», sagte Linda erhaben. «Ich werde einen Garten machen.»

«Einen Garten? Aber wir haben doch gar keine Blumen», wandte Alix ein und blickte sie überrascht an.

«Doch, an unserem Strand sind haufenweis Blumen angespült worden, und ich kann leicht einen Garten aus ihnen machen. Du wirst schon sehen», sagte Linda. Sie nahm den Teddy aus dem Boot und rannte davon.

Martin richtete sich auf und blickte zum Ufer hin, das noch immer völlig im Nebel lag.

«Vorläufig besteht noch keinerlei Aussicht, daß uns jemand entdeckt, jedenfalls nicht, bis der Nebel sich hebt», bemerkte er. «Habt ihr oft solchen Nebel hier?»

«Ich weiß es nicht, ich bin ja immer nur in den Ferien hier», sagte Alix. «Und jetzt ist ohnehin alles anders, weil es sonst diese Insel ja gar nicht gibt.» Nach einem kurzen Schweigen fuhr sie fort: «Übrigens, am besten schreibe ich unser Abenteuer jetzt gleich auf, solange ich's noch frisch im Gedächtnis habe.»

Sie zog ihren Rucksack zu sich heran, öffnete die Schnallen und holte ein Wachstuchheft und einen Kugelschreiber heraus. Mit einem Blick auf den Birnbaum meinte sie dann: «Der alte Baum war immer mein Lieblingsplatz zum Schreiben. Ich will auch jetzt hinaufklettern und dort oben schreiben. Es wird wahrscheinlich doch das letzte Mal sein, daß ich in meinem Birnbaumstudio schreiben kann. – Ach, wäre das schön, wenn es das Beste würde, was ich je geschrieben habe!»

Martin hatte inzwischen auch Pläne gemacht. Er griff ebenfalls nach seinem Rucksack und zog den Kompaß, ein Stahlband-Metermaß, Notizbuch und Bleistift heraus.

«Was hast du bloß mit alldem Zeug vor?» fragte Alix und beugte sich von ihrem Sitzplatz im Baum herunter.

«Eine Karte von der Insel zu machen», erwiderte er kurz.

«Eine Karte? Oh, Martin, wie aufregend! Weißt du genau, wie eine Karte gemacht wird? Stellt euch vor: eine völlig neue Insel kartographieren, die noch niemand entdeckt oder aufgenommen hat, weil sie bis jetzt überhaupt nicht existierte! Wenn du erst einmal deine Landkarte gezeichnet hast und ich meinen Bericht über die ganze Entdeckung geschrieben habe, dann wird sie ein höchst wichtiges Fleckchen Erde sein. Übrigens, wie wollen wir sie nennen? Wenn Forscher eine Insel entdecken, geben sie ihr immer einen Namen.»

«Oft nennen sie sich nach sich selber», begann Martin langsam.

«Ach nein, das ist doch langweilig. Mir gefallen Namen wie Osterinsel oder Weihnachtsarchipel. Es ist jetzt zwar gerade kein solches Fest. Aber wie wär's, wenn wir sie September-Insel nennen würden?»

Martin dachte zuerst nach, bevor er antwortete.

«Ja», sagte er schließlich, «das ist ein guter Name. Ein sehr guter sogar.»

Alix schlug ihr Notizbuch auf und schrieb in großen Buchstaben ganz oben auf die Seite: DIE ENTDECKUNG DER SEPTEMBER-INSEL.

Diese Leseprobe wurde dem neuen Buch von Rosalie Fry: «Septemberinsel» entnommen. Die Illustrationen stammen von Margery Gill. Herausgeber ist der Rascher-Verlag in Zürich.

Ein Schloß für die Kopcheks



Die Kopcheks sind Flüchtlinge aus dem Osten, die in England eine neue Heimat suchen. Ihr Vater ist für die Freiheit gestorben. Nun ist die Familie ganz auf sich gestellt. Doch die Mutter ist eine tapfere Frau, und die Kinder helfen wacker mit. Leider begegnen ihnen aber nicht alle Leute in der neuen Heimat mit der gleichen Aufgeschlossenheit. Die Kopcheks sind Flüchtlinge, Fremde: Sie sind anders. Das schafft ihnen viele Feinde. Und sie haben diese Feindschaft auf Schritt und Tritt zu spüren, sogar in der Schule, wo Sondra eines Morgens ins Büro der Lehrerin, Mrs. Slant, befohlen wird. Um etwas zum Kauf eines alten Hauses – die Kopcheks nennen es das «Schloß» – beitragen zu können, hat das Mädchen jeweils vor Schulbeginn Zeitungen vertragen. Das aber ziemt sich nicht in England!

James Stagg, der Verfasser unserer Geschichte, ist ein jüngerer englischer Autor, der aber bereits vier Bücher für junge Leser geschrieben hat. «Ein Schloß für die Kopcheks» ist sein fünftes. Seit 1962 lebt er als freier Schriftsteller in einem Landhaus in Devon.

James Stagg erhielt vor sechs Jahren den begehrten Nesbit-Preis, welcher für Jugendbücher verliehen wird, die in ganz besonderer Weise eine gesunde Familienatmosphäre ausstrahlen. Die Kopcheks sind eine solche Familiengemeinschaft, die trotz vielen Widerwärtigkeiten ein enges Zusammengehörigkeitsgefühl unter ihren Gliedern zu festigen weiß.

Doch nun zu Sondra, die im Büro ihrer Lehrerin eine eindeutige Lektion über altenglische Tradition und Gepflogenheit erwartet!

Mitten am Vormittag schickte Mrs. Slant nach mir, und ich ging zu ihrem Zimmer und überlegte, was ich angestellt haben könnte. Aber mir fiel nichts ein.

Nachdem ich geklopft hatte und hineingegangen war, ließ sie mich fast fünf Minuten vor ihrem Tisch stehen und schrieb weiter. Endlich legte sie bedächtig ihre Feder nieder und schaute mich durch ihre dicken Brillengläser mit ihren kalten, hervorstechenden Augen an.

«Ich habe zu Ohren bekommen», sagte sie und sprach zu mir völlig unpersönlich, als wäre ich eine ganze Formation und nicht eine Einzelperson, «daß du am Morgen vor der Schule Zeitungen austrägst. Ist das wahr?»

«Ja, Mrs. Slant.»

«Du trägst tatsächlich Zeitungen aus? Ein Mädchen trägt Zeitungen aus?»

«Ja.»

«Du trägst dabei dein Schulkleid und deinen Schulhut, nehme ich an?»

«Warum – ja.»

«Ich habe noch niemals etwas Ähnliches gehört. Ein King-Edward-Grammar-Schulmädchen trägt Zeitungen aus. Und in Schuluniform, so daß jedermann sie als Angehörige dieser Schule erkennen kann.»

«Aber – aber –.» Meine Stimme brach. Ich konnte nicht verstehen, warum Zeitungen austragen in Schulkleidung ein solches Verbrechen sein sollte.

Mrs. Slant zog verächtlich die Mundwinkel nach unten.

«Eine Schule wie diese hat ihr Ansehen, das man hochhalten muß. Wahrscheinlich ist es lächerlich von mir anzunehmen, daß du als Fremde das verstehst. Durch eine solch untergeordnete Arbeit setzt du die Ehre der Schule herab. Verstehst du das?»

«Meine Mutter könnte manche Sachen nicht anschaffen, wenn ich ihr mit diesem Geld nicht helfe.»

«Deine Mutter hätte sich das eher überlegen sollen, bevor sie sich in Ausgaben stürzte, um euch auf diese Schule zu schicken. Ich dachte überhaupt, man hätte euch einen Frei-



platz gegeben?»

Sie legte eine unnötige Betonung auf die Worte «frei» und «gegeben».

«Ja, Mrs. Slant.»

«Dann meine ich, du hättest wenig Grund, Zeitungen für eine erbärmliche Summe auszutragen.»

«Für uns ist das keine erbärmliche Summe.»

Mrs. Slant betrachtete mich beinahe hämisch, und plötzlich erkannte ich, daß sie mich zu reizen versuchte, bis ich die Geduld verlor und mich zu Frechheiten hinreißen ließ.

«Habe ich nicht eben eine Spur von Unverschämtheit in deiner Stimme bemerkt?»

«Es war nicht meine Absicht, unverschämt zu werden. Das Geld, das mein Bruder und ich verdienen, ist für uns keine erbärmliche Summe.»

«Ah – dein Bruder trägt also auch Zeitungen aus?»

«Wir wechseln uns Tag für Tag ab.»

«So. Nun, ich bin nicht interessiert an den läppischen Vereinbarungen, die ihr miteinander getroffen habt, um eine Arbeit zu übernehmen, die sonst irgendwelche Straßengengel tun. Ich will dir nur klar zu verstehen geben, daß das Austragen von Zeitungen – trotz des bedauerlichen Verfalls der guten Sitten in dieser Zeit – das Ansehen unserer Schule untergräbt. Ich fordere von dir augenblicklich das Versprechen, daß du keine Zeitungen mehr austrägst.»

«Ich – ich fürchte, das kann ich nicht.»

Mrs. Slant erhob sich von ihrem Sessel und stieß mit ihrem massigen Körper über den Tisch hinweg gegen mich vor. «Willst du damit sagen, daß du mir dein Wort nicht geben willst?»

«Ich – ich kann nicht. Das Geld ist für meine Mutter eine Hilfe. Mein Bruder und ich bekommen unser Taschengeld davon und bezahlen damit das Essen in der Schule.»

«Nun gut, du zwingst mich, andere Maßnahmen zu ergreifen. Du kannst gehen.»

«Mrs. Slant –», ich wünschte verzweifelt, ihr erklären zu können, wie wichtig das für uns war. Ich wollte versuchen,

das Eis zu schmelzen, das sie wie ein Panzer umgab und das mich in ihrer Gegenwart frösteln ließ.

«Ich sagte, du sollst gehen.»

Ich drehte mich abrupt um, nahe daran, den nächstliegenden Gegenstand zu ergreifen und ihr ins Gesicht zu schleudern. Ich schloß die Tür hinter mir und bemühte mich, sie nicht zuzuschmettern, was mir aber nicht ganz gelang.

Beim Mittagessen war ich still und unglücklich, und die unfaire Behandlung stand auf meinem Gesicht geschrieben. Sheila, meine Freundin, fragte mich: «Was ist los, Sondra?»

Ich erzählte, was geschehen war, und sie explodierte.

«So was! In der heutigen Zeit? Ich habe einen Vetter, der in Oxford studiert, und in den Sommerferien arbeitet er als Gepäckträger bei der Eisenbahn, um sich Geld zu verdienen. So machen es viele Studenten und nehmen Sommerarbeit an, alles mögliche: Fabrikarbeit, Tellerwäscher und so weiter. Ich weiß das. Er hat es mir selbst erzählt. Die alte Slant ist ein richtiges Biest.»

«Was meint sie damit, andere Maßnahmen ergreifen?»

«Ich weiß nicht. Sie scheint aus irgendeinem Grund etwas gegen dich zu haben. Aber nimm's nicht zu schwer, es gibt eine Menge Leute, die auf deiner Seite stehen, glaub mir.»

*Das Buch sei Euch zur weiteren Lektüre herzlich empfohlen!
«Ein Schloß für die Kopcheks» von James Stagg, illustriert
von Armin Bruggisser, ist erschienen im Rex-Verlag, Luzern.*

Käthi aus dem Häuserblock

Für die Mädchen unter Euch Leseratten sei hier ein neues Buch von Olga Meyer angekündigt! Olga Meyer ist wohl eine der erfolgreichsten und treuesten Schweizer Jugendschriftstellerinnen. Sie wird in Bälde den 80. Geburtstag feiern können. Ihre Bücher legen Zeugnis ab von einer tiefen Liebe, vor allem zu jenen Kindern, die auf der Schattenseite des Lebens geboren wurden. Deshalb sind ihre Erzählungen heute – im Zeichen der «Wohlstandverwahrlosung» – nötiger denn je.



Olga Meyer wurde 1889 in Zürich geboren und unterrichtete als Primarlehrerin auf dem Lande und in der Stadt Zürich. Später übernahm sie die Redaktion der Schweizerischen Lehrerinnenzeitung, betätigte sich journalistisch und als Vortragende über Probleme der Jugendliteratur und Erziehung. Olga Meyer hat im Laufe der Jahre rund dreißig Bücher für Jugendliche jeder Altersstufe verfaßt. Sie gehört heute zu den erfolgreichsten und beliebtesten Jugendschriftstellern. Von der Stadt Zürich und der Regierung des Kantons, sowie von der Schillerstiftung, wurde sie mit Auszeichnungen geehrt, und zweimal erhielt sie den Schweizerischen Jugendbuchpreis. Ihre letzten Bücher waren: «Heimliche Sehnsucht», «Das rote Kleid» und «Gesprengte Fesseln».

Käthi hat es nicht leicht. Seinen Vater kennt es nicht, und die Mutter hat wenig Zeit für die Kleine. Nur bei einer alten Frau, die es «Großmutter» nennt, findet es hin und wieder etwas Liebe und Geborgenheit. Plötzlich aber scheint für Käthi die ganze Welt zusammenzubrechen: Seine Kameradinnen hänseln das Mädchen, weil sie wissen, daß Käthi keinen Vater hat; beim Bäcker hat es einen kleinen Diebstahl begangen, der ihm schwer auf dem Magen liegt; und nun hört es gar, wie seine Mutter davon spricht, den Metzgermeister Schärer zu heiraten, vor dem sich Käthi so fürchtet. Nun weiß das Kind nur noch einen Ausweg: Flucht.

Ein Mädchen
reißt aus

Die ersten Schneeflocken tanzen in der Luft. Käthis Geburtstag rückt näher. Es ist am selben Tag geboren worden wie Alis. Sie sind ganz genau gleich alt. Alis freut sich auf seinen Geburtstag. Es sagt zu Käthi: «Dein Vater wird dir sicher ein Paket schicken.»

Käthi nickt. Es verschwindet hinter der nächsten Hausecke. Es geht Rita und Alis aus dem Weg. Aber die beiden Mädchen lassen Käthi nicht in Ruhe. Sie rennen ihm nach. Sie fragen jeden Tag: «Hat der Vater das Geschenk geschickt?» Alis brüstet sich: «Ich habe schon zwei Pakete bekommen, eines von der Gotte und eines von der Großmutter.»

Käthi ist noch blasser als sonst. Die Mädchen sehen das nicht. Sie plagen Käthi mit ihren Fragen, jeden Tag. Einmal lacht es auf: «Das Paket ist schon lange da!»

«Du lügst!»

«Jetzt lügst du aber!»

«Was hat dir der Vater geschickt?»

«Sag, was hat er geschickt?»

Käthi braucht sich dieses Mal nicht zu besinnen. Es hat in Mutters Schublade einen Fingerring mit einem leuchtend-roten Stein gesehen. Warum soll ihm der Vater auf den Geburtstag nicht einen Ring geschickt haben? Natürlich kann es ihn noch nicht tragen. Natürlich ist er ihm noch zu weit, aber er ist da. Alis und Rita können ihn sehen, wenn sie wollen, aber nur schnell. Käthi muß ihn gleich wieder zurücktragen.

Alis und Rita setzen sich vor ein Kellerfenster im Hof und kichern miteinander. Als Käthi mit dem Schächtelchen erscheint, will Alis den Ring über ihren Finger streifen. Nur schnell. Um zu sehen, wie er am Finger aussieht – und rennt davon, auf die Straße hinaus. Käthi hinter ihr her, laut schreiend: «Gib den Ring her! Gib her!» Plötzlich hat Käthi Riesenkräfte. Es drückt Alis zu Boden, schlägt auf sie ein, entwindet ihr den Ring.

Eine Frau reißt Käthi von Alis los: «Willst du wohl das Kind in Ruhe lassen! Unverschämt freches Meitli! Schau

seine Schürze an! Die ist jetzt zerrissen. Seine Mutter wird keine Freude haben, jawohl!»

Käthi erwacht wie aus einem bösen Traum. Es keucht: «Der Ring! Alis hat mir den Ring weggenommen.»

«Ich habe ja nur Spaß gemacht.»

Alis schaut Käthi böse an. «Das sage ich deiner Mutter. Ihr müßt mir eine neue Schürze kaufen. Die da war nicht einmal geflickt.»

Alle Farbe weicht aus Käthis Gesicht. Es geht Alis nach. Sie darf der Mutter nichts sagen. Käthi will ihr etwas versprechen. Käthi möchte – aber Alis rennt schnurstracks nach Hause und die Treppen hinauf.

Kurze Zeit verweilt Käthi noch an der Haustüre und horcht. Vielleicht tut Alis nur so. Vielleicht kommt sie zurück. Alles bleibt still. Da schleicht Käthi davon, das Schächtelchen mit dem Ring fest in der Hand. Rita geht an ihm vorbei. Sie sagt: «Au, du – ich möchte nicht an deiner Stelle sein.» In Käthis Herz ist es dunkel. Das Kind kommt nur mit Mühe die gewundenen Treppen hinauf.

Die alte Frau, die von Käthi immer mit Großmutter angeredet wird, hört im Zimmer nebenan ein Knistern. Sie staunt. Ist Käthis Mutter nach Hause gekommen? So früh? Oder hantiert das Kind im Zimmer? Aber Käthi wäre sicher zuerst bei ihr eingetreten. Wie spät ist es eigentlich? Nicht möglich! Schon bald halb sechs! Wo bleibt nur das Kind?

Käthi ist auch um sieben Uhr nicht daheim. Seine Mutter klopft ungewohnt laut bei der Großmutter an. Sie fragt: «Steckt Käthi bei Euch?» Die junge Frau ist verärgert, man merkt es ihr an. Schon platzt sie heraus: «Ich kann das Kind nicht behalten, unmöglich! Nichts als Schande erlebt man mit diesem Käthi. Komme ich heute zum Bäcker, um die Monatsrechnung zu bezahlen, da darf mir der Mann sagen, ich möge meinem Kind besser auf die Finger sehen. Käthi habe in seiner Abwesenheit ein Brötchen aus dem Korb genommen und sei damit verschwunden. Er habe die Weggli kurz vorher gezählt, darum könne

er es mit Sicherheit behaupten. Ein Unglück sei es ja nicht, aber immerhin – »

Die Frau beginnt zu weinen: «So etwas muß ich mir sagen lassen! Den ganzen Tag rackert man sich ab, um ehrlich durchs Leben zu kommen und niemandem etwas schuldig zu bleiben, und das ist der Dank eines Kindes, für das man schon so viel getan hat!»

Die Großmutter hat ihr Strickzeug auf den Stuhl gelegt. Sie steht tief erschrocken vor der jungen Frau. «Aber das kann doch nicht sein. So etwas macht Käthi nicht», stottert sie und erinnert sich zugleich an die Frage des Kindes: Würde der Bäcker wohl merken, wenn ein Brötchen in seinem Korb fehlte?

Käthis Mutter achtet kaum auf die Worte der alten Frau. Sie stößt aufgeregt hervor: «Wenn das alles wäre! Aber da muß ich auf dem Heimweg erfahren, daß mein Kind andern erzählt, es habe von seinem Vater in Amerika Geschenke erhalten, ja, daß es sogar meinen Ring mit dem roten Stein auf die Straße hinunterträgt. Da staunt Ihr, nicht wahr! Es ist nicht zu glauben. Auch kann ich der Alis vom Nachbarhaus nun eine neue Schürze kaufen, weil Käthi ihr die alte zerrissen hat. Ich will keinen Streit, aber habe ich vielleicht Geld übrig? Muß ich es nicht sauer genug verdienen?»

Wieder beginnt die junge Frau zu weinen.

Die Großmutter hat sich von neuem auf den Stuhl gesetzt. Ihre Knie haben zu zittern begonnen. Es ist zuviel, was sie da alles vernimmt. Darum also hat sich Käthi nicht mehr blicken lassen! Aber, wie kam es dazu, solche Unwahrheiten zu erzählen? Es ist doch ein so liebes Kind.

Käthis Mutter hat ihre Tränen abgewischt. Sie sagt entschlossen: «Am Ende wäre es am besten, ich heiratete den Metzger Schärer nun doch. Dann bekäme das Kind einen Meister. Bei dem würden ihm die Flausen vergehen.»

Käthi, das sich zitternd in einen dunklen Gangwinkel gedrückt hat, hört jedes Wort. Es kennt den Metzger Schärer und sein großes Messer, das furchterregend in der Luft

herum fährt, wenn er böse ist. Er soll sein Meister werden? Als Käthis Mutter aus der Kammer der Großmutter tritt, ist ihr, sie höre die Treppe knarren. Sie lehnt über das Geländer und ruft: «Käthi!»

Und noch lauter: «Käthi!»

Sie ruft später noch einmal und noch einmal.

Sie geht in den Keller, sucht auf dem Estrich. Käthi ist nirgends zu finden.

Die Mutter erkundigt sich im ersten, im zweiten Stockwerk des Hauses. Sie klopft in der Nachbarschaft an. Niemand weiß etwas von Käthi. Niemand hat das Kind gesehen.

Um acht Uhr abends ist Käthi noch nicht zu Hause. Die Mutter wird immer unruhiger. Hat es nicht aufgepaßt und ist unter ein Auto geraten? Vielleicht liegt das Kind bereits im Spital und sie, die Mutter, weiß nichts davon! Eigentlich ist Käthi zu bedauern. Es war bis jetzt an keinem Ort recht zu Hause, und daß es, wie andere Kinder auch, von seinem Vater reden möchte, ist schließlich zu begreifen. Aber er ist nun einmal nicht da. Er hat sich nie um das Kind gekümmert. Seinetwegen hätte es sterben und verderben können.

Käthis Mutter seufzt. Sie klopft abermals bei der Großmutter im Nebenzimmer an: «Was soll ich nur machen?»

Auf dem Polizeiposten wissen sie nichts von einem Kind, das aufgegriffen wurde. Die Straßen leeren sich. Langsam erlöschen die Lichter in den Fenstern. Auch die Großmutter kehrt ohne Käthi zurück. Sie hat das Kind in der ganzen Gegend gesucht, hat sogar beim Schneider Jucker angeklopft, dem der kleine Dackelhund gehört. «Ist Käthi bei Euch?» Dabei wußte sie die Antwort im voraus. Aber man mußte doch fragen.

Schneeflocken fallen. Käthis Mutter schüttelt ihr Kopftuch aus. Auch sie ist ihr Kind suchen gegangen. Jetzt erst weiß sie, daß es ihr trotz allem lieb geworden ist.

Die nahe Kirchenglocke zeigt mit schweren Schlägen Mitternacht an. Schon Mitternacht, und noch kein Käthi da!



Die Großmutter bleibt in ihrem Stuhl sitzen. Käthis Mutter hat sich angekleidet auf den Diwan gelegt. Sie ist zum Umfallen müde. Sie schläft tief ein. Plötzlich fährt sie auf. Hat jemand geläutet?

Die junge Frau streicht sich die Haare aus dem Gesicht und hastet die Treppen hinab. Die Großmutter beugt sich über das Geländer. An der Kirche schlägt es vier.

Vor der Haustüre steht ein Mann, eingehüllt in einen Mantel, ein großer, starker Mann. Käthis Mutter öffnet nur zaghaft. Sie schaut dem Mann ängstlich ins Gesicht und erkennt den Milchführer mit dem großen Auto, der jeden Morgen an ihr vorbeifährt, wenn sie die Tagblätter verträgt. Was will er hier?

Der Milchführer hat nicht lange Zeit. Er muß seinen Dienst antreten. Er sagt: «Käthi ist bei uns. Als ich vorhin aus dem Haus trat und im Schöpfchen mein Velo holen wollte, sah ich das Kind dort in einer Ecke kauern. Halb erfroren natürlich. Man muß es jetzt schlafen lassen. Meine Frau schaut zu ihm.» Und schon halb im Weggehen: «Sie haben sich sicher geängstigt. Wir wohnen am Fichtengäßchen 25. Kommen Sie am Abend bei uns vorbei.» Käthis Mutter schaut dem Milchmann völlig verblüfft nach, als er in der Dunkelheit verschwindet. Dann steigt sie langsam wieder die Treppen hinauf.

Beim Milchmann ist Käthi? Was hat das Kind dort zu suchen? Was müssen diese Leute von ihr, der Mutter, denken, daß ihr das Kind davonläuft? Einfach davonläuft, bei fremden Leuten unterschlüpft und ihnen weiß Gott was erzählt! Dabei hat Käthi ganz einfach ein schlechtes Gewissen. Davon wird es natürlich nichts sagen.

Bis Käthis Mutter die vielen Treppen erklommen hat, lodert ihr Zorn hell auf. «Dumm ist man, sich um ein solches Kind zu ängstigen!» fährt sie die zitternde Großmutter an. «Geht ruhig zu Bett und schlaft aus. Käthi ist beim Milchführer, von dem es Euch sicher auch berichtet hat. Dort läßt es sich von seiner Frau hätscheln. Während wir dummen Frauen im Schnee herumstapften, ist es dort in die

trockene Scheune geschlüpft! Schlau, nicht wahr! Aber so war das Kind immer! Ich will nichts mehr von ihm wissen, nichts. Meinetwegen soll es gehen, wohin es will.»

Während Käthi Mutter aufweinend in ihrer Stube verschwindet, bleibt die Großmutter noch eine Weile bei der Küchentüre stehen. Ich muß eine Tasse heißen Tee trinken, denkt sie. Und dann: Ich kann alles noch nicht verstehen. Warum ist Käthi davongelaufen? Es muß furchtbar Angst bekommen haben. Vielleicht hat ihm jemand erzählt, daß die Mutter alles erfahren habe. Vielleicht hat es unsere Stimmen gehört und getraute sich der Mutter nicht mehr unter die Augen zu kommen! Es kann nicht anders sein. Wieso wäre Käthi sonst davongelaufen!

Armes Kind, was du schon alles hast ertragen müssen!
Die Großmutter schlarpt todmüde in ihre Stube und schließt leise die Tür.

Zum guten Glück endet die Geschichte für Käthi weniger traurig als hier unser Ausschnitt. Im Gegenteil: Für Käthi scheint am Ende doch noch die Sonne, denn es findet endlich die Liebe, die es braucht. – Olga Meyer: «Käthi aus dem Häuserblock», illustriert von Edith Schindler. (Verlag Sauerländer in Aarau.)

Maarten im Norden . . .



Maarten ist ein holländischer Junge. Mit Sehnsucht wartet er darauf, daß es kalt wird und die Kanäle zufrieren, denn er möchte für sein Leben gern Schlittschuh laufen. Bei der letzten «Eisfröni» war er krank, und so kommt es, daß er als zehnjähriger Junge noch nicht eislaufen kann. Für einen Holländer fast eine Schande!

Meindert de Jong, Autor des Buches «Maarten, der Eisläufer», kennt seine Pappenheimer. Er ist selber in Holland geboren, lebt aber heute in den Vereinigten Staaten von Amerika, wohin er 1914 ausgewandert ist. Seine Jugendbücher sind in aller Welt bekannt und verbreitet. Für sein Schaffen erhielt er höchste Auszeichnungen, so den Hans-Christian-Andersen-Preis, die höchste Auszeichnung, die es für ein Jugendbuch gibt. Er wurde auch mit dem Deutschen Jugendbuchpreis und mit der amerikanischen Newbery Medal ausgezeichnet.

Wir machen in unserer Leseprobe in dem Augenblick mit Maarten Bekanntschaft, als er endlich am Ziel seiner Wünsche steht. Das Wasser ist gefroren, und der Junge sieht sich stauend zum erstenmal am Rande eines Eisfeldes. Doch: Aller Anfang ist schwer. Das muß auch Maarten erfahren, der wie ein kleiner Anfänger mit einem Stühlchen das glatte Eis betreten muß. Aber erstaunlich rasch macht er große Fortschritte, wie wir gleich sehen werden.

Der Kanal
ist gefroren!

Überwältigt und mit offenem Munde stand er da. Er fühlte sich verzweifelt und verloren. Alle Leute, das ganze Dorf – jung und alt –, alles war auf dem Eis. Der Kanal war schwarz von Menschen, die sich unaufhörlich überallhin und umeinander herum bewegten. Es sah verrückt aus. Die Leute liefen kreuz und quer nach allen Richtungen, sie schrien und kreischten und lachten und sangen. Es war kaum zu glauben, daß sie nicht zusammenstießen und haufenweise übereinanderfielen. Lange Reihen von zwanzig bis dreißig Menschen hintereinander, jeder sich am Vordermann festhaltend, steuerten auf andere lange Menschen-schlangen zu. Wie durch ein Wunder wichen sie einander aus, glitten umeinander herum, schweiften in großen Schlangenlinien an weiteren Reihen vorbei und wiegten sich schwingend in einem Wirbel von Körpern und Stimmen und dunklen Kleidern auf dem weißen Eis.

Inmitten all der langen, gefährlich aussehenden Reihen verfolgten einzelne Schlittschuhläufer oder Paare ruhig ihren eigenen Kurs, den nur sie allein kannten. Kleine Kinder jeder Größe flitzten und kratzten und krabbelten herum. Manche Leute schossen den Kanal hinauf und hinunter und gerade oder schräg und kreuz oder quer über den Kanal, ja sogar zwischen den eingefrorenen Schleppkähnen hindurch. Die Kanalstrecke war so überfüllt, daß für keinen einzigen weiteren Schlittschuhläufer mehr Platz zu sein schien. Jedenfalls war kein Platz für einen Stuhl.

«Guck nur, guck nur», sagte Mutter. «Sie sind ganz ausgehungert nach Eislaufen, sie sind wie besessen davon. Alle haben sie mir irgend was zugeschrien, während ich hier stehe. Es ist ihnen ganz egal, was sie sagen; sie wissen es selbst gar nicht. Alles geschieht aus reinem Vergnügen.»

Maarten sagte nichts. Er starrte verzweifelt ins Gewühl.

«Ich muß gestehen, ich hab' mich hier beim Warten zusammennemen müssen», sagte Mutter, «ich bin ganz zap-pelig, und mir kribbelt's in den Beinen, endlich aufs Eis zu kommen. Ich dachte schon, du kämst überhaupt nicht mehr.»





Durch Mutters Bemerkung über das Kribbeln in ihren Beinen wurde Maarten darauf aufmerksam, daß sie ihre Schlittschuhe bereits angeschnallt hatte. Jetzt ließ sie sich die Böschung hinunter. Sie streckte die Arme nach oben: «Lang mir erst deinen Stuhl herunter und dann dich selber.»

Maarten zögerte. «Ich geh' da nicht 'runter, Mutter, da läuft kein Mensch mit einem Stühlchen Schlittschuh, bloß zwei kleine Kinder, die nichts anderes können, als auf den Fußknöcheln zu rutschen. Die sind nicht halb so groß wie ich.» Er betrachtete das dunkle Menschengewühl, das Kreisen und Wogen und die wilde, lärmende Geschäftigkeit. Er blickte auf die Reihe von sieben nebeneinanderliegenden Schleppkähnen. «Mutter», fragte er kleinlaut, «können wir nicht hinter den Schleppkähnen anfangen, da sind bei weitem nicht so viele Leute. Hier ist ja kein Platz.»

Mutter runzelte die Stirn. «Unsinn», sagte sie bestimmt. «Von da oben sieht's vielleicht so aus, aber du wirst sehn, wenn du zu mir hier 'runterkommst, ist Platz genug. Du wirst sehn, die Leute weichen aus; du wirst weder in sie hineinlaufen noch sie in dich.»

In diesem Augenblick steuerte eine Reihe von dreißig oder vierzig großen Jungen – Fünft- und Sechstkläßler – genau auf Mutter zu. Der Schwanz der ungestüm heranbrausenden Eisläuferschlange fegte so dicht um Mutter herum, daß ihr Rock, wie von einem Windstoß gebläht, hochflog.

Die Jungen bohrten die scharfen Enden ihrer Schlittschuhe ins Eis, so daß Schnee und feiner Eisstaub hoch aufsprühten, und kamen so zum Stehen. Noch ehe die ganze Reihe angehalten hatte, riefen sie alle: «Frau Pietersma, wo ist Pieter? Wo ist Ihr Mann? Wir möchten, daß er unsere Reihe anführt.»

«Er ist auf die Elfstädtetour gegangen», sagte Mutter. «Oh, führen Sie uns dann? Bitte!» Sie scharten sich um Mutter. «Ach bitte, wir machen ein Wettrennen mit den Männern, und wir wollen auch eins mit den jungen Burschen machen. Und mit Ihnen vorndran gewinnen wir viel-

leicht. Wir haben den Lehrer bei uns, er ist das Schwanzende, aber er hält uns auf. Er ist ein Bremsklotz und Anker, darum brauchen wir Sie, um uns zu führen.»

Maarten schaute sich beunruhigt um. Dort hinter der ganzen, dicht gedrängten Bubengruppe stand der Hauptlehrer. Er konnte vor lauter Schnaufen nicht sprechen. Er nahm seine Wollmütze ab, und es kam tatsächlich Dampf darunter hervor. Maarten war erstaunt, die Jungen in dieser Weise über den Hauptlehrer reden zu hören, da er doch jedes ihrer Worte hören konnte. Auf dem Eis war anscheinend alles erlaubt.

«Ja, Frau Pietersma», keuchte der Hauptlehrer. «Sie machen die Anführerin, nicht wahr? Die Buben sollten wenigstens einmal gegen die alten Männer gewinnen. Mit mir können sie höchstens ein paar Frauen besiegen, und sie haben doch so tüchtig geübt.»

Dann bemerkte der Hauptlehrer Maarten oben auf der Böschung mit dem roten Stuhl. «He, Maarten», sagte er. «Willst wohl deine Mutter Schlittschuh laufen lehren? Wie ich sehe, hast du sogar einen Stuhl mitgebracht.»

Alles lachte. Maarten wurde rot und kam sich klein und dumm vor. Mutter sah ihn an. Schließlich brachte er es fertig, zu stammeln: «Nein, Herr Lehrer, ich will das rote Stühlchen lehren.»

«Sag heute nicht Herr Lehrer zu mir, Maarten», sagte der Hauptlehrer. «Heute bin ich einer von den Jungen – abgesehen davon, daß sie sagen, ich sei nichts als ein alter, rostiger Anker... Was würdest du davon halten, wenn du ihnen deine Mutter ausleihst und ich aufhöre, ihr Anker zu sein, und wir zwei, du und ich, gehn zusammen mit dem Stuhl eislaufen? Wäre das ein gerechter Ausgleich? Burschen, hört mal», rief er den schwatzenden Oberkläßlern zu, die sich um Mutter geschart hatten. «Hört mir eine Minute zu, ja? Maarten überläßt euch leihweise seine Mutter, damit ihr die alten Männer und vielleicht auch die jungen Burschen in einem scharfen Wettrennen schlagen könnt. Maarten muß erst noch Schlittschuh laufen lernen,

weil er in dem letzten Winter, als wir Eis hatten, krank war. Kinder, das muß lange her sein, ich war damals jünger als jetzt; niemand hat mich da einen Schleppanker genannt.»

Sie riefen dem Hauptlehrer scherzhafte Antworten zu, sie riefen alle möglichen tollen und verrückten Sachen zu Maarten hinauf. Der Hauptlehrer hob Maarten herunter, mitsamt seinem Stuhl. Niemand lachte ihn aus oder machte sich lustig über ihn; alle fanden es einfach herrlich, daß sie Mutter als Anführerin ihrer Reihe bekamen.

Dann sagte Mutter zu ihnen: «Auflegen, auflegen!» Alle hörten auf zu schwatzen und bildeten rasch eine Reihe, indem jeder eine Hand auf den Rücken legte, an der sich der Nachfolger festhielt.

«Zufrieden, Maarten?» rief Mutter über die Schulter zurück, als sich die Reihe langsam in Bewegung setzte. Ihre Wangen waren rot vor Erregung. «Du bist ja in guten Händen.»

Soweit der Ausschnitt aus Meindert de Jongs neuem Jugendbuch «Maarten, der Eisläufer». Hetty Krist-Schulz hat das Buch ausgezeichnet illustriert. Es ist erschienen im Verlag Herder, Freiburg im Breisgau.

... Pepino im Süden

Und zum Schluß noch eine Erzählung für die kleineren Leser! – Ihr Held ist Pepino, der im Gegensatz zu Maarten im sonnigen Süden wohnt. Pepino ist ein kleiner Italiener Junge, der mit seinem Bruder Claudio und der Mutter auf der Insel Elba lebt. Der Vater ist in der Schweiz, wo er sein Brot als Gastarbeiter verdient. Doch eines Tages trifft ein Brief ein: Vater hat eine Wohnung gefunden. Er schickt die Karten für die Fahrt in die Schweiz, wo Pepino in Zukunft leben soll. – Eine aufregende Zeit beginnt. Endlich ist es soweit: alles ist zur Abreise in den Norden bereit.



Bevor wir aber die Italiener Familie auf ihrer Fahrt in die Schweiz begleiten, ein Wort zur Autorin unserer Geschichte! Sie ist Euch nicht unbekannt. 1964 haben wir sie mit ihrem ersten Buch «Stop, Daniela!» bereits vorgestellt: Eveline Hasler. 1933 wurde sie im Kanton Glarus geboren. Sie besuchte das Lehrerinnenseminar in Ingenbohl und studierte anschließend an den Universitäten Freiburg und Paris, wo sie das Sekundarlehrerinnenpatent erwarb. Seit 1958 ist sie verheiratet und wohnt in St. Gallen.

Eveline Haslers neues Buch erzählt uns mit einfachen, aber eindrucklichen Mitteln die Geschichte des kleinen Italiener Jungen, der von seiner sonnenreichen Insel Elba in den rauen Norden fährt, wo er sich erst fremd und unverstanden fühlt. Dank Andi, der nett zu ihm ist, findet sich Pepino aber schlußendlich doch noch zurecht.



ZURIGO

Am nächsten Tag weiß jedermann im Dorf, daß Pepino sehr weit fort reisen wird.

«Gerade jetzt, wo wir ein Floß bauen und Seeräuber spielen wollten...», jammern seine Freunde. Sie sind enttäuscht. Alle mögen den lustigen Pepino.

«Pepino, wirst du uns nicht vergessen?» fragen sie.

Am Abend kommt die dicke Tante Mafalda auf Besuch. Sie führt die einzige Herberge des Dorfes. «Ich bin so dick, weil meine Spaghetti so lecker sind», sagt sie jeweils. «Wißt ihr übrigens, daß meine Spaghetti auf der ganzen Insel berühmt sind?» Nun, bescheiden war Tante Mafalda noch nie. Heute schenkt sie der Mutter einen Koffer. «Ich habe ihn vor langer Zeit, als ich jung war, für eine Reise nach Rom gebraucht», erklärt sie. «Das linke Schloß ist rostig und schnappt nicht mehr ein. Aber ich habe noch einen

starken Lederriemen. Wickle ihn um den Koffer, und er springt nicht mehr auf, auch wenn du bis ans Ende der Welt reisest!»

Andere Onkel und Tanten kommen. Die netteste ist Tante Maria aus Porto Ferraio. Sie hat dort einen Wolladen. Nun nimmt sie aus einem Seidenpapier eine neue rote Strickjacke für die Mutter. «Zum Abschied!» sagt sie. «Zieh sie auf die Reise an! Du sollst dich in dem kalten Lande nicht erkälten!»

Die Mutter stellt sich mit der neuen Jacke vor den Spiegel. Prächtig paßt sie zu den schwarzen Haaren! Die Mutter strahlt. Don Ilario, der Dorfpfarrer, fährt auf seinem Motorrad den steilen Weg hinunter. Seine schwarzen Rockschöße und eine Staubwolke wehen hinter ihm her. Die Bremsen kreischen. Er hält vor dem Haus am Rebberg. «Lieber Pepino», sagt er und klopf ihm auf die Schulter, «ich bringe dir ein kleines Andenken.» Umständlich sucht er in den Taschen seines schwarzen Rocks.

«Ei», ruft Pepino, «das ist ja ein kleines Wörterbuch! Kaum größer als mein Daumen!»

«Damit du schnell Deutsch lernst», nickt Don Ilario. «Du sollst ja im Ausland die Schule besuchen. Aber du wirst es schon schaffen. Du warst mein bester Schüler!»

Der Tag der großen Reise ist da. Es ist frühmorgens um sechs. Die Mutter, der Nonno, Pepino und Claudio stehen auf dem Dorfplatz. Noch andere warten auf den Bus: die Arbeiter, die zu den Steinbrüchen hinaus müssen. Sie sitzen in der Bar, trinken Kaffee, gähnen und rauchen die erste Zigarette.

Der Bus nimmt alle auf. Er fährt in weiten Kehren hinunter zum Hafen. Das große Schiff steht schon bereit. «Grüner Delphin» heißt es.

Die Fremden fahren mit ihren Autos in den offenen Schiffsbauch hinein. Pepino steigt die Treppe hinauf zum Deck. Wenn er sich über das Geländer beugt, kann er den Nonno sehen, wie er verlassen auf der Mole steht und mit einem rot karierten Taschentuch winkt.

Jetzt werden die Treppen eingezogen. Die Matrosen lichten den Anker; das Schiff fährt.

Zwei Schiffsjungen in hübschen Uniformen rücken an, schrubben den Boden und reiben das Messinggeländer auf Hochglanz. Auf ihren Mützen steht mit goldenen Buchstaben: «Grüner Delphin». Die Schiffsjungen gefallen mir, denkt Pepino. Wenn ich groß bin, werde ich zuerst Schiffsjunge und später Matrose. Dann fahre ich mit einem Ozeandampfer Tag und Nacht auf dem weiten Meer.

Auf dem Festland wartet die Eisenbahn, eine lange Raupe aus schwarzem Stahl. Es ist ein wunderbares Gefühl, davongetragen zu werden. Ein, zwei, drei Stunden gucken die Kinder aus dem Fenster. Buchten, Häuser, Bäume flitzen vorbei. Das ist herrlich.

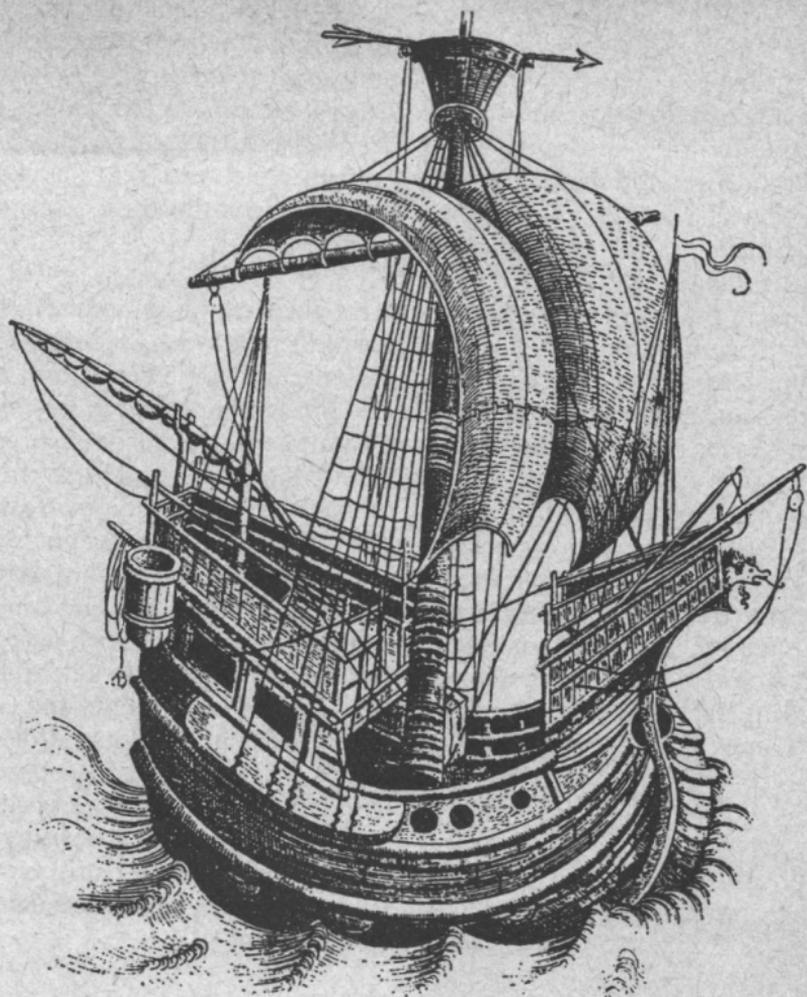
Aber immer weiter geht es, und mit einemmal wird das Zugfahren langweilig. Claudio schläft auf dem weiten, geblühten Rock seiner Mutter ein. Er hat es gut, er hat noch keine Sorgen.

In Pepinos Kopf aber tanzen die Gedanken wie ein Mückenschwarm. Immer näher rücken die Schneeberge heran. Immer eigenartiger wird ihm zumute. Das fremde Land macht ihm bange.

Müde und durcheinandergerüttelt verlassen die drei am späten Abend den Zug. Nun steht Tante Mafaldas Koffer auf dem Bahnsteig einer Schweizer Stadt. Wie schäbig er aussieht! Erst jetzt fällt es Pepino auf. Die Koffer der anderen Reisenden sind neu und ordentlich. Elegante Damen mit warmen Wollmänteln und Pelzkragen eilen vorbei. Die Mutter fröstelt in der roten Strickjacke.

Da – der Vater! Er umarmt erst die Mutter, dann Claudio und Pepino. Alle sind glücklich.

«Komm wieder, Pepino» von Eveline Hasler eignet sich schon für Kinder des ersten Lesealters. Die lustigen Zeichnungen stammen von Esther Emmel; die Herausgabe besorgte der Benziger Verlag in Einsiedeln.



Büchertips für Leseratten

Bilderbücher

Unsere ersten Büchertips sind für die Jüngsten unter Euch bestimmt – oder vielmehr für deren Eltern, die stets auf der Suche nach schönen und originellen Bilderbüchern sind. Aus den vielen Neuerscheinungen der letzten Zeit seien hier ein paar vorgestellt; fast alle haben Tiere zum Gegenstand ihrer Betrachtung. Das kommt nicht von ungefähr, sind doch Tiere für größere und kleinere Kinder stets die liebsten Spielgefährten.

So zeigt uns *Brian Wildsmith* in einem Atlantis-Bilderbuch die originellsten Käuze unter den gefiederten Freunden: Schwäne im Schilf, Reiher im Gespräch, Fasane im Dickicht, Alarm bei den Rohrdommeln, einen Schnepfenmarsch, Nachtigallen im Dunkeln, einen Trupp Eichelhäher, eine Ver-

sammlung der Regenpfeifer, Streit bei den Kolkkraben, eine Kolonie Pinguine, Truthähne auf dem Dachbalken und den Papageienwald. «*Vögel von Brian Wildsmith*» ist im wahrsten Sinn des Wortes ein «Bilderbuch», kommt es doch ohne allen Text aus. Die farbenprächtigen Illustrationen sagen alles aus.

Vom gleichen jungen und sehr begabten Maler liegt auch wieder eine Fabelillustration vor. Diesmal hat er sich La Fontaines «*Der Hase und die Schildkröte*» vorgenommen. Wenn Brian Wildsmith die Geschichte vom schnellen, aber gefräßigen Hasen und der langsamen, aber dennoch erfolgreichen Schildkröte erzählt, so führt er uns zugleich als Zuschauer beim Rennen das gesamte Tierreich vor: Vögel, Hirsche und Rehe, den Fuchs und die Schildkröte, Tiger, Büffel und Leoparden, das Eichhörnchen und den Marder. Auch hier ist das Buch zu einer wunderbaren Tierschau geworden, die alle farblichen Möglichkeiten ausnützt, ohne sie geschmacklos auftrumpfen zu lassen. (Ebenfalls im Atlantis-Verlag.)

VÖGEL von Brian Wildsmith

ATLANTIS BILDERBÜCHER



Eine seltsame Tiergeschichte in Bilderbuchform legt der Verlag Sauerländer vor. Es ist die einfache Geschichte eines kleinen Buben, der einen kleinen Hund zum Freund hat. Eines Tages bekommt er einen andern Hund ge-

schenkt: einen aus farbigem Blech und einem Motor mit drei Vorwärtsgängen und einem Rückwärtsgang. Der Bub hängt sein Herz an das kalte Blechungetüm und vernachlässigt darob seinen lebendigen Spielgefährten. Ein schlimmer Unfall aber öffnet dem Kleinen die Augen und läßt ihn seinen treuen Freund aus Fleisch und Blut wieder neu lieben. – «*Viktor, Nock und Sadi-Madi*» nennt sich das Buch, das *Margaretha und Jürg Willi-Dubach* als Autoren hat: einen Psychiater als Textverfasser und eine Grafikerin als Illustratorin. Da kann das Ergebnis nur jugendpsychologisch ausgewogen sein!

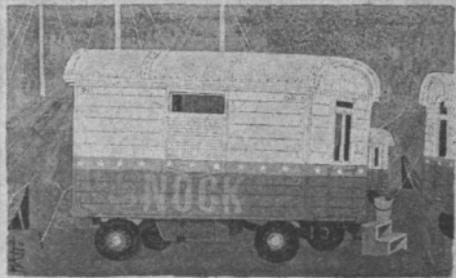
Und weiter geht's mit Tiergeschichten! Der Bernhardinerhund «*Barry*», allen Tierfreunden wohlbekannt, ist der Titelheld eines weiteren Atlantis-Kinderbuches, dessen Text von *Bettina Hürli-mann* stammt und dessen Illustrationen der Maler *Paul Nußbaumer* geschaffen hat.



Wer kennt nicht die Heldentaten, die der fast schon legendär gewordene Barry als Bergführer und Lawinenhelfer unternommen hat! Diese Chronik seines Lebens zeigt die eindrucklichsten davon in vielen Farbtafeln und Schwarzweißzeichnungen. Wie traurig werden die kleinen Zuhörer, wenn sie vom schrecklichen Irrtum hören, dem ein im Schnee versunkener Soldat der napoleonischen Rußlandarmee verfallen ist, als er im Fieberwahn den rettenden Barry für einen hungrigen Wolf hält und ihn mit dem Dolch ersticht! – Diese Bilderfibel vom tapfern Barry dürfte bald in jedem Schweizer Haus zu finden sein.

Das gleiche darf man wohl von *Celestino Piatti's* Buch vom «*Zirkus Nock*» annehmen. *Ursula Huber* und der bekannte Grafiker und Bilderbuchschöpfer erzählen uns darin die tatsächengerechte Geschichte des 1860 gegründeten kleinen Wanderzirkus Nock, der noch heute in unsern Städtchen und

Celestino Piatti: Zirkus Nock



Dörfern mit seinem bunten Programm gastiert. In diesem Buch sehen wir auch einmal hinter die Kulissen, das heißt hinter das erleuchtete Zelt, hinein in die Zirkuswagen, in denen die sechste Generation Nock lebt und reist. – Piatti hat in diesem Bilderbuch einen ganz neuen und weit weniger plakativen Stil als bisher gefunden. (Artemis-Verlag.)

Ferner sei noch kurz auf neue Illustrationen zu einem alten Wiegenlied hingewiesen. *Trudi Oberhänsli* legt ebenfalls im Artemis-Verlag ein traumhaft schönes Bilderbuch zum Schlafverslein «*Schlaf, Kindlein, schlaf*» vor. Es ist die beste Medizin, um Kindern das Einschlafen leichter zu machen.

Ein ganz besonderes Bilderbuch hat schließlich der Katholische Lehrerbund der Schweiz im NZN-Buchverlag herausgegeben. Es handelt sich um eine Fibel zur Firmung, deren Illu-

strationen von sechs 14- bis 16jährigen Knaben geschaffen wurden. Den Text – kurze Bilderläuterungen und Gebete – schrieb ihr Lehrer, *Paul Hug*. Diese originelle Gemeinschaftsarbeit junger Leute sei als Patengeschenk zum Fest der heiligen Firmung bestens empfohlen!

Hexen haben kalte Nasen . . .

Ist das nicht eine seltsame Überschrift, die wir diesem Abschnitt über Bücher für das erste Lesealter gegeben haben? – Nun, sie stammt nicht von uns, sondern von *Jack Sendak*, dem Verfasser der Geschichte «*Hexen haben kalte Nasen*». So seltsam der Titel klingt, so seltsam geht es zu in diesem geheimnisumwitterten Buch. Seltsame Dinge geschehen in Platzenhausen: Aus dem Kamin des Hexenhauses, das seit Jahren leer steht, steigt plötzlich Rauch auf. Ein kleines Mädchen wird gesehen, wie es mit einem riesigen wilden Bären durch den Wald läuft. Und eines Morgens wachen die Platzenhausener auf und stellen mit Entsetzen fest, daß sie alle vom Kopf bis zu den Füßen veilchenblau geworden sind. – Aber das ist erst der Anfang einer ganzen Reihe unerklärlicher Dinge im und um das Dorf herum. – Die Zeichnungen zu diesem Sauerländer-Buch

Die Geschichte vom Heiligen Geist



Ein Buch zur Firmung



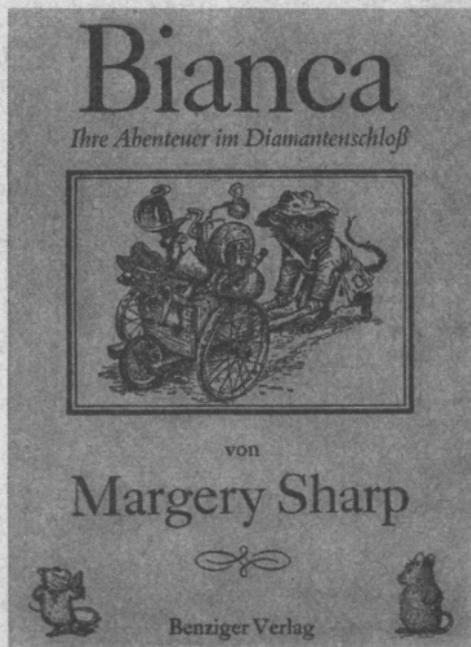
stammen vom Polen *Uri Shulevitz*, der schon verschiedene Preise für seine Illustrationen erhalten hat.

Erinnert Ihr Euch noch an Noggin, den König von Nogg? – Ja? Vor kurzem ist ein neues Buch über ihn erschienen: «*Noggin und der Wal*». Es stammt wie das erste von *Oliver Postgate* und *Peter Firmin*. Noggin entpuppt sich einmal mehr als umsichtiger und weiser König seines von ihm so geliebten Volkes. – Ihr werdet viel Freude an dieser Geschichte haben! (Verlag Sauerländer.)

Seltsame Dinge erlebt ein Mann namens *Hein Hering*. Er hat sich in den Kopf gesetzt, ein kleines Boot zu zimmern. Und was sich *Hein Hering* in den Kopf setzt, das führt er auch durch. Wie aber staunt er, als am Mor-

gen nach getaner Arbeit sein Bötlein zu wachsen beginnt, stets größer und größer wird und sich schließlic zu einem stolzen Dreimaster auswächst. Hurtig geht's auf eine Weltreise mit der «*Poggi*», dem Gespensterschiff, das sich in allen Stürmen wacker hält: «*Das Boot, das immer größer wurde*», geschrieben von *Hakon Stephensen*, illustriert von *Palle Bregnhöi*. (Rascher Verlag.)

Und wieder könnte ich fragen: Erinnert Ihr Euch noch? Nämlich an eine Maus namens *Bianca*? Nun hören wir von neuen Abenteuern *Biancas*.



Margery Sharp, deren erstes Mäusebuch in die Auswahlliste des Deutschen Jugendbuchpreises aufgenommen wurde, schildert uns die Gefahren, die Bianca auf dem Diamantenschloß der bösen Hexe und Herzogin zu bestehen hat. – «*Bianca, ihre Abenteuer im Diamantenschloß*» heißt das Buch für Leser ab 8 Jahren. Illustriert hat es Garth Williams. (Benziger Verlag.)

Auch bei diesen Hinweisen auf Bücher für das erste Lesealter sei zum Schluß noch auf eine Sammlung von Kinderliedern und -versen aufmerksam gemacht: «*Liedergärtli*», erschienen im Verlag Sauerländer. Alfred und Klara Stern haben schweizerdeutsche Kinderliedlein gesammelt, von denen viele schon am Aussterben sind. Damit die Mutter es beim Vorsingen leichter hat, sind den Versen auch gleich die Noten der Melodien beigegeben. Edith Schindler hat das «*Liedergärtli*» modern und originell bebildert.

Lausbuben, Piraten und Detektive

Echte, unverfälschte Lausbubengeschichten sind in den letzten Jahren selten geworden. Ob es weniger Lausbuben gibt? – Vielleicht fragt Ihr einmal Euren Vater oder Eure Mutter! Die wissen am ehesten Bescheid.

Nun: hier kann ich Euch eine erfrischende, humorvolle Geschichte von zwei unverbesserlichen und dennoch liebenswerten kleinen Bengeln ankündigen. Bud und Caleb heißen sie, und sie sind in Eurem Alter (acht und



Ich und mein Bruder

Franklyn E. Meyer

zwölf Jahre). Streiche spielen sie den lieben Mitmenschen für ihr Leben gern, und spannende Erlebnisse haben sie in Fülle zu bestehen. Etwa, wenn Caleb statt eines Aals eine Giftschlange für seinen Großvater fängt, wenn ihr Hund gegen Nachbars «Kalb» zu kämpfen hat oder – Höhepunkt der Geschichte – wenn sich die Buben zum Zeichen ihres Mutes nachts in ein Gespensterhaus zu schleichen haben. Spannung und Humor sind immer dabei, wenn «*Ich und mein Bruder*» etwas unternehmen. *Franklyn E. Meyer* hat das Buch geschrieben, das im Rex-Verlag erschienen ist.

Echte Lausbuben haben ihr Herz auf dem rechten Fleck. Das beweist Michel, dreizehn Jahre alt. Er wohnt mit seinen Eltern am Rand einer kleinen norwegischen Stadt. Sein Bruder Bamse ist älter als er, aber debil. Es ist nicht leicht, einen armen schwachsinnigen Bruder zu hüten. Aber Michel liebt ihn und sorgt für den armen Bamse. Doch eines Tages geschieht das Mißgeschick: Der schwachsinnige Bruder hat ein Unglück angestellt, und nun soll er fortgebracht werden, in eine Anstalt. Der Gedanke ist Michel unerträglich, und so beschließt er, mit Bamse auszureißen. Damit beginnt eine abenteuerliche Flucht. – Es tut gut, wieder einmal ein Buch vor sich zu haben, in welchem Hilfsbereitschaft und Liebe zu einem bedauerns-

werten Geschöpf nicht gepredigt, sondern von einem senkrechten Jungen in Eurem Alter vorgelebt wird. Ich empfehle Euch deshalb diese Neuerscheinung ganz besonders gern: «*Bamse soll nicht fort*» von *Babbis Friis*, illustriert von *J. S. Reinert*, erschienen im Verlag Sauerländer.

Um die Hebung eines im Sand versunkenen alten Schiffes geht es in *Clara de Groots* «*Fünf Freunde und ein Boot*», illustriert von der Schweizerin *Marthe Keller-Kiefer*, herausgegeben vom Schweizer Jugend-Verlag. Fünf Jungen der sechsten Klasse halten durch dick und dünn zusammen: Chris, Tjeerd, Piet, Klaas und Rinze. Dabei stammen sie alle aus ganz verschiedenen Schichten und Milieus. Aber gerade dies macht ihren Freundschaftsbund so interessant.

Peter Spences Urururgroßvater war ein Pirat. Das verpflichtet. Seit Generationen haben die Spences ein Segelboot mit dem stolzen Namen «*Die Schwarze Seekuh*». Es ist der schnellste Segler weit und breit. Aber die Zeiten sind schlimm. 1935: Krisen erschüttern die Welt. Peters Vater findet keine Käufer mehr für seine Fischfänge. Doch nicht allen Dorfbewohnern geht es gleich schlecht. Da ist der Kaufmann Barnes, der es versteht, sogar in diesen Zeiten ein Geschäft zu machen. Ihm ist die «*Schwarze Seekuh*» ein

Dorn im Auge. Er heckt einen heimtückischen Plan aus, um das stolze Boot in seinen Besitz zu bringen – aber er hat nicht mit Peter gerechnet, dem sein ererbtes Piratenblut in Wallung kommt. – Eine spannende, eine gute Geschichte; geschrieben von *Farley Mowat*, erschienen im Herder-Verlag.



Farley Mowat

Die Schwarze Seekuh

Schmuggler
vor Neufundland

Herder



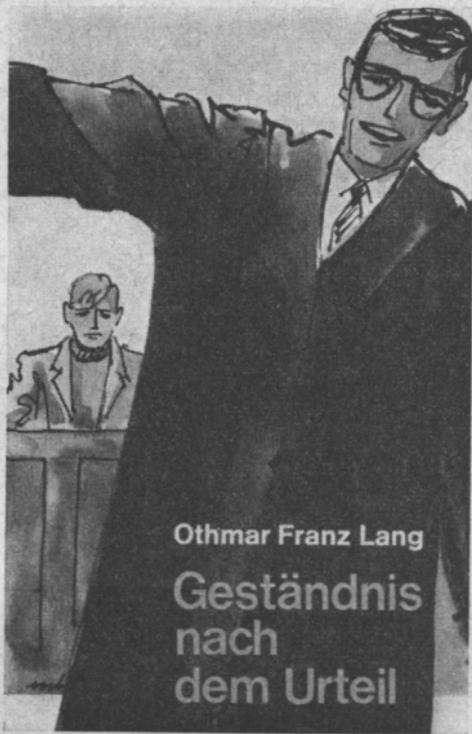
Kehren wir nach diesen Abenteuern zu Wasser wieder auf das Festland zurück! Lausbuben als Piraten, Lausbuben als Detektive: *Hans Schmitter*, ein Berner Autor, dem 1961 der Jugendbuchpreis des Schweizerischen Lehrervereins verliehen wurde, hat sich diesmal einem brennend aktuellen Stoff zugewandt. Sein Buch *«Verwirrung an der N19»* hat als Schauplatz eine Nationalstraßen-Baustelle in der Schweiz. Hier geschehen seltsame Dinge: ein Ölfaß wird nächtens angezapft, und Fahrzeugen und Maschinen fügen Unbekannte böswillig Schaden zu. Zwei Jungen kommen in Verdacht. Sie haben den Bauarbeitern schon hin und wieder einen Streich gespielt, also sind sie auch der Sabotage verdächtig. – Waren sie wirklich die Täter? – Hans Schmitter hat die Geschichte glänzend aufgebaut und erzählt sie uns in einem Ton, der Jugendliche anspricht, ohne sich ihrem Jargon anzubiedern. (Schweizer Jugend-Verlag.)

Harry Hopper: Kennt Ihr Harry Hopper, den Jungen aus der Großstadt? Diesmal fährt er aufs Land. Aber schon ist er wieder mitten drin im Abenteuer. Große Detektive haben eben einen Riecher für Missetaten. Diesmal brennt ein Bauernhaus. Wer hat es angezündet? – *«Harry Hopper und der große Brand»* von *Hans Romberg*, der schon manche Detektivge-

schichte für Buben geschrieben hat, ist im Schweizer Jugend-Verlag erschienen. Schade, daß die Zeichnungen von *Therese Amici* nicht besser sind. Sie wirken stellenweise geradezu peinlich dilettantisch.

Eine hundertprozentige Detektivgeschichte mit allem, was dazu gehört: Polizei, Staatsanwalt und einem findigen Verteidiger, bringt unser letztes Buch. Es ist für die Größeren unter

Euch und heißt «*Geständnis nach dem Urteil*». York, der Verteidiger einer Jugendbande, der Einbrüche, Überfälle und selbst ein Mord angekreidet werden, kann es nicht glauben, daß dies alles das Werk seiner Klienten ist. Also macht er sich auf eigene Faust daran, die Wahrheit herauszufinden. Das ist nicht einfach, denn der Anführer der Bande schweigt selbst seinem Verteidiger gegenüber. – *Othmar Franz Lang*, der Autor, ist ein bekannter Österreicher Schriftsteller. Seine Bücher zeichnen sich durch lebensnahe Psychologie aus. «*Geständnis nach dem Urteil*» ist für reifere Jugendliche und Erwachsene in gleichem Maße lesenswert. (Schweizer Jugend-Verlag.)



Wir fliegen

Fliegen: der Traum aller Menschen zu allen Zeiten, besonders aber der jungen. – Der Walter-Verlag hat einen prächtigen Fotoband über die Schweizer Luftfahrt in Auftrag gegeben. Alles Wissenswerte vom Modellflug über den Segelflug zum Motorflieger ist hier zusammengetragen. Kapitel über Ballonfahrer und Fallschirmabspringer ergänzen den Stoff. Im zweiten Teil werden die Schweizer Luftfahrtgesellschaften in Wort und Bild vorgestellt. (Daß dabei der Abschnitt über die Globe Air von den Ereignissen der letzten Zeit überholt wurde, kann nicht den Herausgebern angelastet werden.) *Ernst Wetter*, wohl der bekannteste Autor schweizerischer Luft-

fahrtbücher, und *Hans B. Burgunder* haben das Werk geschaffen. «*Wir fliegen*»: Ein hervorragend ausgestatteter Bildband für jeden technisch interessierten Jugendlichen. Im Anhang: ein Bordbuch der Schweizer Luftfahrt mit allen wissenswerten Daten ihrer Entstehungsgeschichte.

Im gleichen Verlag ist auch die Geschichte der schweizerischen Luftverteidigung erschienen: «*Flieger und Flab im Einsatz*» von *Ernst Wetter* und *Fernand Rauber*. Autor wie Fotograf verbürgen auch hier für eine einwandfreie Darstellung aller Aspekte der schweizerischen Fliegerabwehrtruppen, denen das Büchlein gewidmet ist. Der Text ist zweisprachig gehalten. – Ein Fotobändchen für zukünftige Flieger- und Flabrekruten.



An dieser Stelle sei auch einmal auf eine *Zeitschrift* hingewiesen, die flugbegeisterte Buben zu faszinieren weiß: «*Cockpit*», ausgezeichnet redigiert und herausgegeben bei Sauerländer. Die stets mit vielen Fotos ausgestattete Zeitschrift erscheint monatlich und kostet pro Nummer Fr. 1.40.

Fliegen und Weltraumfahrt: eine Utopie ist Wirklichkeit geworden. «*Vorstoß in den Weltraum*» heißt ein Fotoalbum, das vor ein paar Jahren erschienen ist. Nun liegt eine *neue Folge* vor, welche bereits die aktuellsten Versuche der letzten Zeit berücksichtigt. Der Autor ist *Erich Dolezal*, Professor und Chefredaktor der technisch-naturwissenschaftlichen Monatsschrift «*Universum*». Wernher von Braun, der Begründer der Weltraumfahrt, hat auch zu dieser neuen Folge wieder ein instruktives Vorwort geschrieben. (Schweizer Jugend-Verlag.)

Mit Mädchen fängt man keine Diebe . . .

Falls Ihr, liebe Leseratten, der gleichen Meinung seid wie unser Titel, dann müßt Ihr erst recht weiterlesen, denn *Aimée Sommerfelt*, die Autorin des Buches «*Mit Mädchen fängt man keine Diebe*», beweist das Gegenteil. – Knut und sein Freund Knirps fühlen sich

aufgerufen, eine Diebesbande, die seit einiger Zeit die Umgebung unsicher macht, dingfest zu machen. Von dieser – wie sie glauben – hundertprozentigen «*Männersache*» möchten sie Rikke, die Schwester Knuts, tunlichst fernhalten. Aber sie haben nicht mit der unstillbaren Neugierde, wie sie nun einmal Mädchen eigen ist, gerechnet. Rikke mischt sich in die Jagd auf die Verbrecher ein – nicht zum Nachteil der Buben, denn sie spielt eine maßgebende Rolle beim erfolgreichen Ausgang der Geschichte. (Rascher-Verlag.)



Auch im nächsten Buch spielen Mädchen die Hauptrolle: Nicola und Susan, nicht zu vergessen ein schwarzer Kater namens Mc Tweeny, der sie auf ihren Entdeckungsfahrten begleitet. Daß es sich um wirkliche Entdeckungsfahrten handelt, beweist ein Tag im Herbst. Nach gefährlichen Stunden des Hochwassers gibt der Severn-Fluß plötzlich den Eingang zu einer bis heute verschütteten Höhle frei. Die Mädchen entdecken eine geheimnisvolle Stiege, die zu geheimnisvollen Gängen führt. Sie nennen sie «*Die Jakobsleiter*», und so heißt auch unser Buch für Mädchen ab 10 Jahren, das *Sheena Porter* geschrieben hat. (Rex-Verlag.)

In unserer nächsten Erzählung steht ein Haus im Mittelpunkt, ein großes, unbewohntes Haus mit achtzehn Fenstern. Das heißt: unbewohnt war es bis zu jenem Zeitpunkt, als die neuen Besitzer – ein vornehmer Herr, eine griesgrämige Tante und ein verwöhntes Kind nebst Diensthofen – dort Einzug hielten. Und damit begannen auch die Auseinandersetzungen mit Belinda, Nona und Co., die im viel zu kleinen Nachbarhaus wohnen. Die Kinder stammen aus verschiedenen Welten, würde man fast meinen. Aber schließlich kommt es doch zur Versöhnung, nicht als billiges Happy-End, sondern langsam, langsam durch das stete Bemühen beider Seiten. – «*Das*

verbotene Haus» wurde von *Rumer Godden* geschrieben, einer bekannten Romanautorin, die 1966 mit dem Kinderbuch «*Das Puppenhaus*» auf der Bestliste des Deutschen Jugendbuchpreises stand. (Benziger Verlag.)

Auch in der folgenden Geschichte geht es um ein geheimnisvolles Haus und einen verbotenen Garten. Es ist ein seltsames Buch, betitelt «*Der geheime Garten*», in England bereits ein Klas-



siker, neu für den deutschen Sprachraum, geschrieben im Jahre 1911 von *Frances Hodgson Burnett*. Dennoch: veraltet ist dieses Buch keineswegs, denn die Geschichte ist umwoben von einer märchenhaft unwirklichen Sphäre, die sie von Raum und Zeit unabhängig macht. In der Spannung zwischen realem Geschehen und unwirklichem Schimmer liegt das Faszinierende dieses Buches, das die Geschichte der kleinen Mary erzählt, die – eingesperrt – in einem mächtigen Hause lebt, und der es streng verboten ist, einen geheimen Garten zu betreten. Daß sie es dennoch tut, könnt Ihr Euch ja denken! – Der Walter-Verlag hat dieses außergewöhnliche Jugendbuch herausgegeben.

Vor einem Jahr habe ich Euch unter dem seltsamen Titel «*Und so was nennt sich Schwester*» eine Neuerscheinung von *Ann Mari Falk* angezeigt. Es geht darin um Agneta, ein störrisches junges Mädchen, das nach der Wiederverheiratung ihres Vaters mit ihrer neuen Mutter und der Stiefschwester Petra viel Mühe hat, denn ihre Mentalität scheint Agneta fremd. – Nun liegt eine Fortsetzung vor. (Leider nicht vom Verlag als solche gekennzeichnet.) Agneta hat ihren Englandaufenthalt beendet und ist wieder daheim. Hat sich ihr Verhältnis zu Petra gebessert? – Es gefällt mir nicht alles in dieser neuen Geschichte von Agneta und Pe-

tra: «*Pferdeschwanz und Sommersprossen*». Einiges scheint mir etwas verworren und unklar. Mädchen ab 13 Jahren, die den ersten Band gelesen haben, wird indessen auch der neue interessieren. (Benziger.)

Wie 1968, so kann ich auch diesmal wieder mit der Anzeige eines neuen De-Cesco-Buches schließen. *Federica de Cesco* hat ihm den wirkungsvollen Titel «*Der Türkisvogel*» gegeben. Ein Mädchen bricht aus dem wohlbehüteten Internatsleben eines Pensionats in



Mexiko aus und schließt sich einem Indianertrupp an. Die Liebe zum Indianerjungen Chee hat sie gepackt: ihm folgt sie in die Jagdgründe der Rothäute. – Welches Mädchen, das von romantischen Ausbrüchen in die Freiheit träumt, würde sich von diesem Geschehen, das allerdings stellenweise etwas unglaublich wirkt, nicht angesprochen fühlen? – Ab 14 Jahren. (Erschienen im Benziger Verlag.)

Abenteuer in Afrika und auf Neuguinea

Die nächsten vier Bücher entführen uns in fremde Erdteile: dreimal nach Afrika, einmal nach Neuguinea. Der Schauplatz des ersten ist Südafrika, Land der unmenschlichen Rassentrennung. Und deshalb ist es ein wichtiges Buch, denn es zeigt ungeschminkt die unwürdigen Zustände in einem Negerreservat neben dem gleißenden Luxus der weißen Oberschicht. – Der junge Schwarze Elie Zembu, ein überdurchschnittlich begabter Eingeborener, möchte Chirurg werden: ein fast auswegloser Wunsch in einem Land der strengen Apartheid. Doch Elie gibt nicht so bald auf: Wird er sein Ziel erreichen? – *Maria de Crisenoy* schrieb diese Erzählung aus Südafrika mit dem Titel «*Alarm auf Belle-Brise*». Das Buch ist erschienen im Rex-Verlag.



Zentralafrika: Nahe der kongolesischen Grenze leistet der junge Engländer Alec Charters freiwilligen Dienst in einem Flüchtlingslager. Eines Tages überrascht ihn ein Notruf, der ihn bittet, im Urwald abgestürzten Flugzeuginsassen Erste Hilfe zu bringen. – Damit beginnt das große Abenteuer. Zwar erweist sich der Notruf als Irrtum, aber an Überraschungen fehlt es dennoch nicht, macht doch der junge Engländer unverhofft die unliebsame Bekanntschaft mit Elfenbeinschmugglern. – «*Heißes Elfenbein*» von

A. R. Channel verspricht heiße Abenteuer: Channels «Notlandung in der Arktis» dürfte noch bei den meisten Lesern in guter Erinnerung stehen. (Schweizer Jugend-Verlag.)

Ostafrika: Eine junge Tierpflegerin erlebt unvergeßliche Safari-Tage in den berühmten Naturreservaten. Das Besondere an *Doris Suters* Reisebuch «*Jambo*», was soviel wie «Guten Tag» bedeutet, sind die vielen Zeichnungen und Linolschnitte aus der Hand der Autorin selber (Rotapfel-Verlag.)

Ferner sei noch auf ein neues Buch des bekannten Berner Reiseschriftstellers *René Gardi* hingewiesen: «*Tambaran*» – Mit dem Flugzeug in die Steinzeit: Bericht einer Neuguinea-Expedition. 16 Fotoaufnahmen des Verfassers und über 20 Zeichnungen von *Hans Thöni* bereichern den bei Sauerländer erschienenen Band. Als kleines Beispiel: ein Zeremonialstuhl aus der Hand einheimischer Schnitzer.



Taschenbücher und Hefte

In dieser Rubrik möchte ich Euch wieder auf ein paar Taschenbuchreihen hinweisen, die eigens für jugendliche Leser geschaffen wurden. Da ist einmal die Sammlung der *Benziger-Jugendtaschenbücher*. Seit Erscheinen unseres letzten Kalenders hat sich die Reihe um folgende Titel vermehrt:

Nr. 67: *Helen Dore Boylston*: «*Susanne Barden – Jung verheiratet*»

Welches Mädchen kennt sie nicht: Susanne, die ehemalige Krankenschwester, nun glücklich verheiratet mit Bill, einem jungen Arzt. Doch auch in dieser Ehe scheint – wie in andern – nicht jeden Tag die Sonne. Ein Baby zur rechten Zeit läßt aber die Wolken rasch verschwinden.

Nr. 68: *D. Forel* (Pseudonym für *Michel Duino*): «*Yuriko*»

Ebenfalls ein Mädchenbuch. Der Titel läßt Euch nicht im unklaren: es geht um eine junge Japanerin, die sich in den Kopf gesetzt hat, Malerin zu werden. Sie fährt zu ihrem Onkel nach Paris, um ihren Wunsch zu verwirklichen.

Nr. 69: *René Guillot*: «*Das Mädchen aus Lobi*»

Guillot, ausgezeichnet mit dem Hans-Christian-Andersen-Preis, ist ein bekannter französischer Jugendbuchau-

tor. Vorher war er Mathematiklehrer, Holzfäller in Westafrika und leidenschaftlicher Jäger. Besonders bekannt ist sein Buch «Der Herr der Elefanten». – Diesmal erzählt er die Geschichte der Freundschaft zwischen einem französischen Mädchen und Yagbo, der Negerin aus Lobi.

Nr. 70: *Helen Dore Boylston*: «*Susanne Barden – Heiter bis bewölkt*»

Und nochmals Susanne Barden, diesmal als frischgebackene Mutter. Ein neues Leben hat begonnen: die ehemalige Krankenschwester hat sich als Ehefrau und Mutter zu bewähren.

Ebenfalls auf gegen 70 Bände ist die Reihe der *Trio-Jugendtaschenbücher* angestiegen. Drei Verlage sind an der Herausgabe beteiligt: Verlag für Jugend und Volk, Wien; Gebrüder-Weiß-Verlag, Berlin/München; Verlag Sauerländer, Aarau.

Die neusten zehn Titel heißen:

Nr. 60: *Anne Holm*: «*Ich bin David*»

Ein Buch, das großes Aufsehen erregte und in zwölf Sprachen übersetzt wurde. – David bricht aus einem Häftlingslager aus, das er seit seiner Geburt nie verlassen hat, und erlebt zum erstenmal die Welt.

Nr. 61: *Anna-Lisa Lundkvist*: «*Das Mädchen im Regen*»

Die Erlebnisse eines Mädchens, das aus der deutschen Nachkriegszeit in ein fremdes Land kommt und Mühe hat, sich dort anzupassen.

Helen Dore Boylston

Susanne Barden
Heiter bis bewölkt

Inszeniert Leben als ständige Farblin-
nen für zwei weniger zufriedene, als ihre
Adelphinen als Kräfte- und Führungswesen.
Zwei Lebensstadien und miteinander bewahrt sie
sich als wahre Überlebende.



Fritz Westphal
Tongatabu



Anne Holm

Ich bin David



Nr. 62: *Fritz Westphal*: «*Tongatabu*»
Eine neue Robinsonade, einmal mehr.
– Ein Seekadett ist auf einer Südsee-
insel gestrandet und lebt dort ein aben-
teuerliches Leben als Weißer unter
Eingeborenen.

Nr. 63: *Jack Hambleton*: «*Das große
Floß*»

Hambleton hat ein abenteuerliches Le-
ben hinter sich. Er war Reklame-
mann, Reporter, Fremdenführer, För-
ster in den kanadischen Wäldern. –
Ebenso abenteuerlich sind seine Bü-
cher. Diesmal erzählt er die Geschichte
Bill Hansons: Buschpilot, Postbote
und Flößer.

Nr. 64: *Nikolai von Michalewsky*:
«*. ms josephine ruft nordwind ...*»

Eine Seefahrtsgeschichte, spannend
und abenteuerlich, geschrieben von
einem Mann, der Segeln und Tauchen

aus eigener langer Erfahrung kennt.

Nr. 65: *Loula Grace Erdman*: «*Das
gute Land*»

Eine Mädchen- und Siedlergeschichte
aus den weiten Gebieten von West-
texas. – Die Autorin ist Dozentin für
amerikanische Sprache und Literatur
an der Universität Canyon.

Nr. 66: *Zachary Ball*: «*Joe Panther,
der Sohn des Häuptlings*»

Joe, ein junger Seminolenindianer, lebt
in einem Reservat seines Stammes auf
Florida. Er steht zwischen einer großen
Vergangenheit und einer unbekannt
Zukunft.

Nr. 67: *Olga Townsend*: «*Jims Jahr
im Wald*»

Ein Buch, das von großer Tierliebe
erzählt. Jims beste Freunde in seinem
Forsthaus sind zwei mutterlose Weiß-
schwanzhirsche.



Nr. 68: *Hugo Kocher*: «*Sher Sing, der Taucher*»

Autor und Buch sind wohl vielen von Euch bekannt. Die Geschichte des indischen Perlentauchers ist vor ein paar Jahren im Rex-Verlag erschienen.

Nr. 69: *Mary Patchett*: «*Aquila in den Lüften*»

Mary Patchett, selber auf einer abgelegenen australischen Farm geboren, kennt aus eigener Erfahrung das seltsame Tierleben der großen Insel.

Auch der *Arena-Verlag* hat eine stattliche Jugendbuchreihe aufgebaut. Hier möchte ich vor allem auf den Doppelband 1076/77 hinweisen. *Ludwig Bühnau* hat ein fesselndes Sachbuch über die Seeräuberei vom Altertum bis zur Neuzeit zusammengestellt: «*Piraten und Korsaren der Weltgeschichte*».

Diesem Band haben wir die Darstellung des prächtigen Segelschiffes auf der Umschlagseite dieser Büchertips entnommen.

Liebe Leseratten, wenn Ihr diese Bücherhinweise lest, wird die Reihe der Hefte des *Schweizerischen Jugendschriftenwerks* wohl die Zahl 1000 erreicht haben. Zur Zeit, da ich dies schreibe, liegt bereits das Heft Nr. 997: *Kaspar Freuler*: «*New Glarus*» – Das Abenteuer seiner Gründung, als letzte Neuerscheinung vor mir. Die übrigen Titel könnt Ihr dem *SJW-Verzeichnis*, das beim Sekretariat in Zürich erhältlich ist, entnehmen.

Ich hoffe, daß Ihr dem einen und andern dieser Büchertips folgen werdet und spannende Stunden der Lektüre erlebt!

«Leseratte»-Wettbewerb 1969

Alle Fragen unseres kleinen Literatur-Wettbewerbes lassen sich durch eine *Zahl* beantworten. Zählt alle diese Zahlen zusammen, und Ihr habt als Ergebnis die Lösung!

Hier die Fragen:

1. Wie viele SJW-Hefte hat Hans Zysset nach seinen eigenen Angaben schon geschrieben?
2. Auf welcher Seite steht dieses Zitat? – «Wir erblickten Háwikuh beim Morgengrauen. Die Stadt lag am Fuße düsterer Felsen, die in rötlichem Lichte schimmerten.»
3. Wie viele Erzählungen sind in E. M. Almedingens Sagensammlung «Die Ritter von Kiew» enthalten?
4. «Wenige Tage später übergab ich der Mannschaft eines von Europa kommenden Dampfers eine Reptiliensendung für den Zoologischen Garten in Ceylon. Mit sechs andern Python-schlangen trat auch Serata die Reise an.» – Auf welcher Seite ist diese Stelle zu finden?

5. Den wievielten Geburtstag feiert die bekannte Jugendschriftstellerin Olga Meyer im Jahre 1969?

6. «In Pepinos Kopf aber tanzen die Gedanken wie ein Mückenschwarm. Immer näher rücken die Schneeberge heran. Immer eigenartiger wird ihm zumute. Das fremde Land macht ihm bange.» – Seite?

7. Welche Nummer trägt das Benziger-Jugendtaschenbuch von René Guillot: «Das Mädchen aus Lobi»?

8. Welche Nummer hat das Trio-Jugendtaschenbuch von Anne Holm: «Ich bin David»?

Liebe Leseratten,

Wenn Ihr Eure Bücher-Beilage aufmerksam durchgelesen habt, werden Euch diese Fragen kein Kopfzerbrechen verursachen. Ich wiederhole: Die acht Zahlen zählt Ihr zusammen und schreibt das Ergebnis (also nur *eine* Zahl) auf die Rückseite einer *Postkarte*, die Ihr bis zum *2. April 1969* an folgende Adresse schicken sollt:

Walter-Verlag AG
«Leseratte»-Wettbewerb
6400 Olten

Die Kontrollmarke findet Ihr auf Seite 205 dieses Kalenders. Viel Glück!

Inhaltsverzeichnis

Liebe Leseratten	2
Der Zug gegen Westen...	3
«Tom, der Kauz» von Hans Zysset	4
... und gegen Osten	10
«Sturm auf Háwikuh, die Goldstadt» von Scott O'Dell	11
Die Ritter von Kiew	21
«Wie Donaj dem Fürsten eine Braut sucht» von E. M. Almedingen	22
Wildes Leben	35
«Die Geschichte der weißen Schlange» von Peter und Vikki Ryhiner	36
Septemberinsel	44
«Eine Insel wird erforscht» von Rosalie Fry	45
Ein Schloß für die Kopcheks	53
«Mrs. Slant läßt bitten» von James Stagg	54
Käthi aus dem Häuserblock	58
«Ein Mädchen reißt aus» von Olga Meyer	59
Maarten im Norden...	66
«Der Kanal ist gefroren!» von Meindert de Jong	67
...Pepino im Süden	73
«Die lange Reise» von Eveline Hasler	74
Büchertips für Leseratten	77
Bilderbücher	78
Hexen haben kalte Nasen	80
Lausbuben, Piraten und Detektive	82
Wir fliegen	86
Mit Mädchen fängt man keine Diebe	87
Abenteuer in Afrika und auf Neuguinea	90
Taschenbücher und Hefte	92
«Leseratte»-Wettbewerb 1969	95

Neu

Agnes Gutter

Märchen und Märe

Psychologische Deutung
und pädagogische Wertung

Mit einem Geleitwort von
Prof. Dr. E. Montalta
377 Seiten. Fr. 45.80

Antonius-Verlag, Solothurn 1968

In dieser wichtigen Neuerscheinung auf dem Gebiete der Jugendliteratur entwickelt Dr. A. Gutter eine Methode, die erlaubt, nicht nur das bewußte, sondern auch das unbewußte Erleben des Kindes direkt an der Quelle, nämlich beim Kinde selber, zu erfassen und pädagogisch auszuwerten.

Langenscheidt gibt Sicherheit



Sicherheit beim Übersetzen durch zuverlässige Wörterbücher:
Langenscheidts Handwörterbücher Schulausgaben
Englisch-Deutsch, Deutsch-Englisch, Französisch-Deutsch,
Deutsch-Französisch. Mit internationaler Lautschrift. (Latei-
nisch-Deutsch in Vorbereitung.) Jeder Band rund 1300 Seiten,
Fr. 17.30.

Der Wortschatz – 70 000 bis 75 000 Stichwörter in jedem Einzel-
band – ist so umfassend, daß ein Schüler kaum jemals vergeb-
lich nachschlagen wird. Dabei sind die Schulausgaben ganz
besonders handlich (Format 10×15 cm), übersichtlich und
preiswert. . . für Schüler einfach ideal!

Preisänderungen vorbehalten. Erhältlich in jeder Buchhand-
lung. Prospekte sendet auch gern die Langenscheidt-Kunden-
beratung, 1000 Berlin 62. An der Langenscheidtbrücke.

Langenscheidt Berlin · München · Zürich



Die spannenden Krimi- geschichten der **AG Pinkerton**

Von Heiner Groß

AG Pinkerton und der Augenzeuge

184 Seiten. Illustriert. Fr. 12.80

AG Pinkerton und die Tigerbande

176 Seiten. Illustriert. Fr. 12.80

AG Pinkerton und der Mann mit dem Straußenmagen

184 Seiten. Illustriert. Fr. 12.80



**Benziger
Jugendbücher
sind in jeder
Buchhandlung
erhältlich!**

Ich bestelle aus dem Benziger Verlag Einsiedeln

_____ Ex. H. Groß, AG Pinkerton und der Augenzeuge

_____ Ex. H. Groß, AG Pinkerton und die Tigerbande

_____ Ex. H. Groß, AG Pinkerton und der Mann
mit dem Straußenmagen

Name

Vorname

Ort

Straße

Erfolgreiche Jugendbücher im Walter-Verlag

Ann Nolan Clark **Die Tochter des Medizinmanns**
208 Seiten. Leinen

Wolfgang **Taucher im Höhlengrund**
Schwerbrock 190 Seiten. Leinen

Arthur **Der seltsame Jahrmarkt**
Calder-Marshall 190 Seiten. Leinen

Scott O'Dell **Vor dem Richter des Königs**
229 Seiten. Leinen

Walter-Verlag Olten



E. Kreienbühl + Co AG
Clichés - Offsetfilme
Luzern



Alfred Flückiger

Schneehasen, Gamsen und Berge

Erzählung. 288 Seiten Text, 32 Seiten Bilder, Fr. 14.80

Mitten in die herrliche Alpenwelt hinein entführt uns der beliebte Autor. Ein Werk, das in jedem Jugendlichen das Verständnis für Tiere wecken und fördern wird.



Curt Riess

Swissair

Von «fliegenden Kisten» zum Jet

254 Seiten, 32 Bildseiten mit 90 Fotos, Fr. 19.80

Fliegen – der Traum der Jugend!

(In jeder Buchhandlung erhältlich)



Schweizer Verlagshaus AG
Klausstraße 33, 8008 Zürich



MONTBLANC

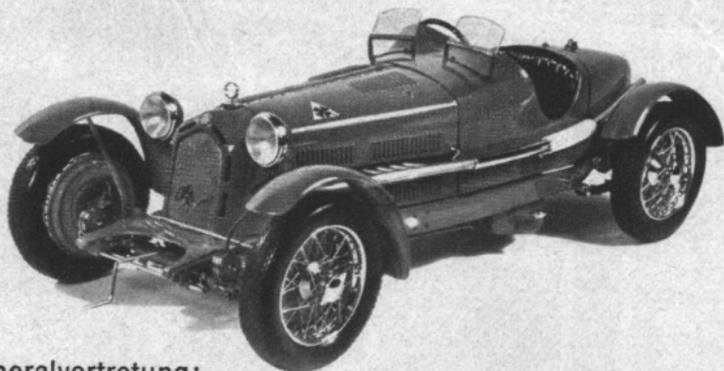
Füllhalter

für Schüler und Studenten

Patronenhalter vergold. Feder Fr. 9.50
Kolbenhalter 14 Kt. Goldfeder Fr. 14.50

Alfa Romeo 8 C 2300 Monza

Im Baukasten oder als Fertigmodell erhältlich
Die ideale Freizeitbeschäftigung für Vater und Sohn



Generalvertretung:

FULGUREX SA, Lausanne

Erhältlich in allen Spielwarengeschäften und Warenhäusern

Besonderen Schutz



genießen Buben und Mädchen
in unserer vorteilhaften
Kinderversicherung

Auskünfte und Prospekte:

Schweizerische Kranken-
und Unfallkasse

KONKORDIA

6002 Luzern Bundesplatz
Telefon 041 22 65 01

oder eine unserer
650 Kassastellen

Das isch dänn de Plausch:
en *Kodak Instamatic* Fotiapparat!



Dä isch gar nid kompliziert, muesch überhaupt nüt ystelle. Wil me nüt cha faltsch mache, gits immer tipptoppi Bilder. Und wenss emal z dunkel isch zum Fötele? Dänn stecksch eifach en Blitzwürfel druf.

Wär das nid s Zäni, a der Schuelreis, i de Ferie, an ere Geburtstagsfyr derig Fotene z mache, wo alli nu stuune müend drab? Und wänn d i zwänzg Jahre die Fotene wider aluegsch . . . dänn häsch erst rächt de Plausch.

Wünsch dir doch en *Kodak Instamatic* Fotiapparat, oder chauf sälber ein usem Sackgält!

Kodak

Neu!



Jetzt ist es da, das rassige
«Atlas-Album»!

Maestrani Italia

14 der schönsten Reiserouten
kreuz und quer durch ganz
Italien, von den Alpen bis
hinunter nach Sizilien, mit
interessanten Texten, wun-
derschönen Farbbildern und
ausführlichen Strassenkarten.

Verlangt den Spezial-
prospekt «Maestrani Italia»
und Ihr erhaltet eine süsse
Überraschung dazu.



Gutschein

.....
An Maestrani Schweizer Schokoladen AG, 9011 St.Gallen
Senden Sie mir unverbindlich den Gratisprospekt Maestrani-Atlas-
Album «Italia». Dem Prospekt liegt eine süsse Überraschung bei.

Adresse: _____ MF

Bitte in Blockschrift schreiben. Ausschneiden und mit 10 Rappen
frankiert als Drucksache einsenden.

Schon vor 3000 Jahren lernten Chinesenkinder schreiben und malen. Sie gebrauchten damals Tusche in Stangenform und rieben diese mit Wasser an. Noch heute schreibt, zeichnet und malt Ihr mit Tusche. Ihr braucht sie aber nicht mehr selbst anzureiben. FEBA, eine Schweizer Fabrik mit jahrzehntelanger Erfah-

rung, besorgt das für Euch. FEBA-Tusche wird nach dem gleichen Prinzip wie die alte China-Tusche hergestellt. Nur viel raffinierter – und vor allem sind Eure Zeichnungen wasserfest. FEBA-Tusche bekommt man schwarz, weiß und in vielen leuchtenden Farben.



Dr. Finckh & Co. AG
Basel und Schweizerhalle/BL

In Papeterien erhältlich

Per Floss über den Pazifik . . .

Im selbstgebastelten Floss, getauft auf den Namen Kon Tiki, machte sich der Norweger Thor Heyerdahl im Jahre 1947 zusammen mit fünf Kameraden auf die Reise, um von Peru aus die polynesischen Inseln zu erreichen. Von diesem Abenteuer, das als eines der aufregendsten Unternehmen in die Geschichte der Seefahrt einging, erzählt der Eterna·Matic Stundenplan. Er wird gratis abgegeben, und es genügt, den untenstehenden Gutschein auszufüllen und der Präzisionsuhrenfabrik Eterna AG in Grenchen einzusenden. Wer für die ganze Klasse Stundenpläne bestellen will, bitten wir, den Gutschein von der Lehrerin oder vom Lehrer unterschreiben zu lassen.



ETERNA · MATIC

Gutschein

F

Bitte deutlich ausfüllen, auf eine Postkarte kleben und einsenden an:
Eterna AG, Präzisionsuhrenfabrik,
2540 Grenchen

Senden Sie mir bitte _____ Stundenpläne.

Name: _____ Alter: _____

Vorname: _____ Klasse: _____

Strasse und Nr.: _____

Postleitzahl und Ort: _____



stewo - Schrank- und Umschlagpapiere

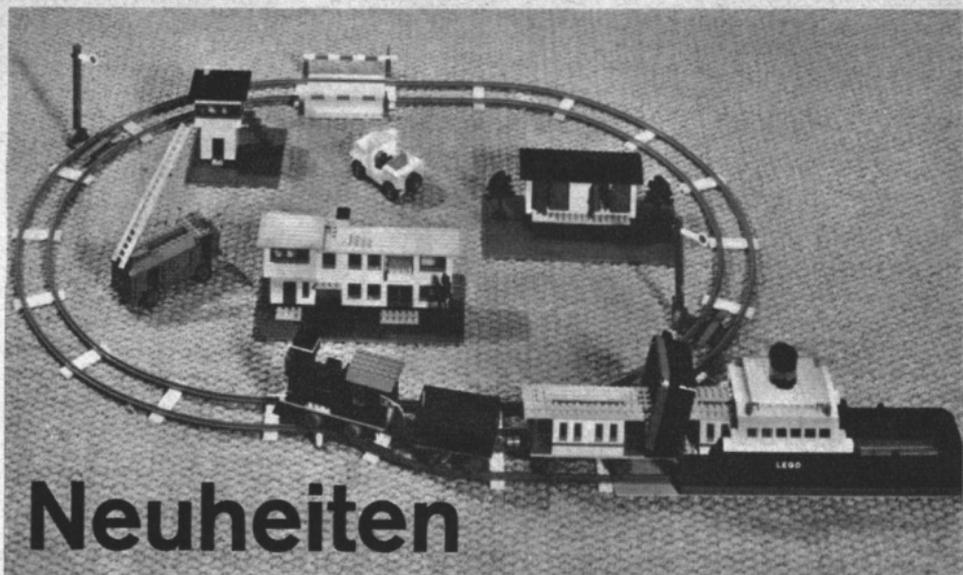
eignen sich ganz besonders gut zum Einbinden von Schulbüchern und Schulheften.

stewo

-Umschlagpapiere sind auf der Aussenseite CERA-IDEAL * beschichtet. Diese millionenfach bewährte Beschichtung bildet auf der Papier-Aussenseite einen kaum sichtbaren Film, der besten Schutz gegen Wasser, Schmutz, Fett, Tinte und sogar Säuren bietet.

stewo

-Schrank- und Umschlagpapiere sind in allen Papeterien erhältlich. Die Rolle à 5 m Länge und 50 cm Breite kostet je nach Qualität Fr. 1.75 bis 2.35. Jedes Jahr mindestens **20 neue, tolle Dessins.**



Neuheiten

Zum großen neuen LEGO-Zug 119 gehört eine Lokomotive mit Elektromotor, ein Tender, 2 Wagen, ein Schienenoal mit Weichen, 2 stellbare Signale und ein Bahnübergang.

Die LEGO-Neuheiten Güterschuppen, Bahnhof und Fähre bilden zusammen mit dem neuen Jeep und dem prächtigen Feuerwehrauto mit verstellbarer Leiter ein richtiges Ortszentrum. Und dann ist das LEGO-Spiel in vollem Gange!

119 Geschenkkarton

LEGO Super-Zug Fr. 99.50

341 Güterschuppen Fr. 13.50

342 Bahnhof Fr. 19.50

343 Fähre Fr. 21.50

330 Jeep Fr. 5.90

336 Feuerwehrauto Fr. 9.80



Eine Welt im Spiel

Gerade das Richtige für junge Leute zum Wandern:



- | | |
|-----------------------------------------------------------------------|-------------|
| SPORTA Leichtzweier mit Doppeldach | Fr. 150.- |
| SPORTA Import SCOUT-Zelt mit Doppeldach | Fr. 112.- |
| SPORTA Schlafsäcke mit Steppdecke,
Reißverschluß und Kapuze | ab Fr. 37.- |
| SPORTA Luftmatratzen | ab Fr. 26.- |

Lieferungen direkt ab:

Sporta Camping 8606 Greifensee

Verlangen Sie den Gratiskatalog

PILATUS 2132 m.

der Berg von
LUZERN (Schweiz)

das beliebte
hochinteressante
Ausflugsziel

Herrlicher Ausflug mit Zahnradbahn und Luftseilbahnen
Günstige Schulfahrttarife. Vorzügliche Verpflegung in den
Hotels auf Pilatus-Kulm sowie in den Bergwirtschaften



**Früh übt sich,
was ein Meister werden will!**

Lerne maschinenscriben auf der
neuen Antares-Schreibmaschine.

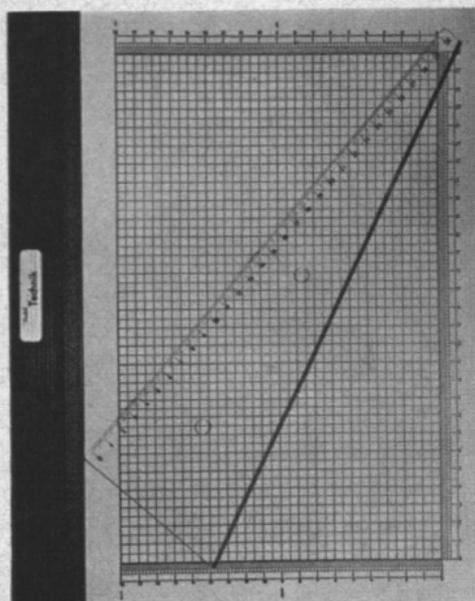
Besondere Vorteile:

- 44 Tasten = 88 Schriftzeichen
- Zweifarben- und Matrizenstellung
- Typenentwirrer und Stechwalze

Modelle ab Fr. 238.-

Auf Wunsch bequeme Zahlungs-
erleichterungen.

Ausführlicher Gratisprospekt durch
W. Häusler-Zepf AG 4600 Olten
Ringstraße 17



Linnhoff Zeichenplatten und
Zeichenmaschinen nun auch
in der Schweiz erhältlich

Abbildung:
Schulmodell Technik 410

Auch andere günstige
Schülermodelle in Zeichen-
platten und Zeichen-
maschinen lieferbar.

Verlangen Sie **Linnhoff**
beim Fachhändler oder
Prospekt bei der General-
vertretung für die Schweiz:

Walter Kessel S.A.
Casella postale 6903 Lugano

Dein neues Velo gestohlen?

**- Du erhältst gratis
ein neues!**



Vor unangenehmen Verlusten schützt Dich die **FARABEWA-Diebstahl-Versicherung**, Jahresprämie nur Fr. 10.-

● Bei Totalverlust Ersatzleistung oder Bargeldentschädigung nach Wahl. Dazu gelangst Du in Genuß einer Reihe weiterer Vorteile:

● Gratis-Leihvelo während der Suchfrist

● Gratis-Instandstellung des wiederaufgefundenen Velos

● Gratis-Ersatz bei Diebstahl von Einzelteilen (Pumpe, Dynamo, Werkzeug etc.). Nur die

FARABEWA AG

bietet so viele Vorteile! Bewahre Dich vor Schaden - versichere Dein Velo jetzt!

BON

Farabewa AG, Florastraße 7
8034 Zürich, Telefon 051 477000

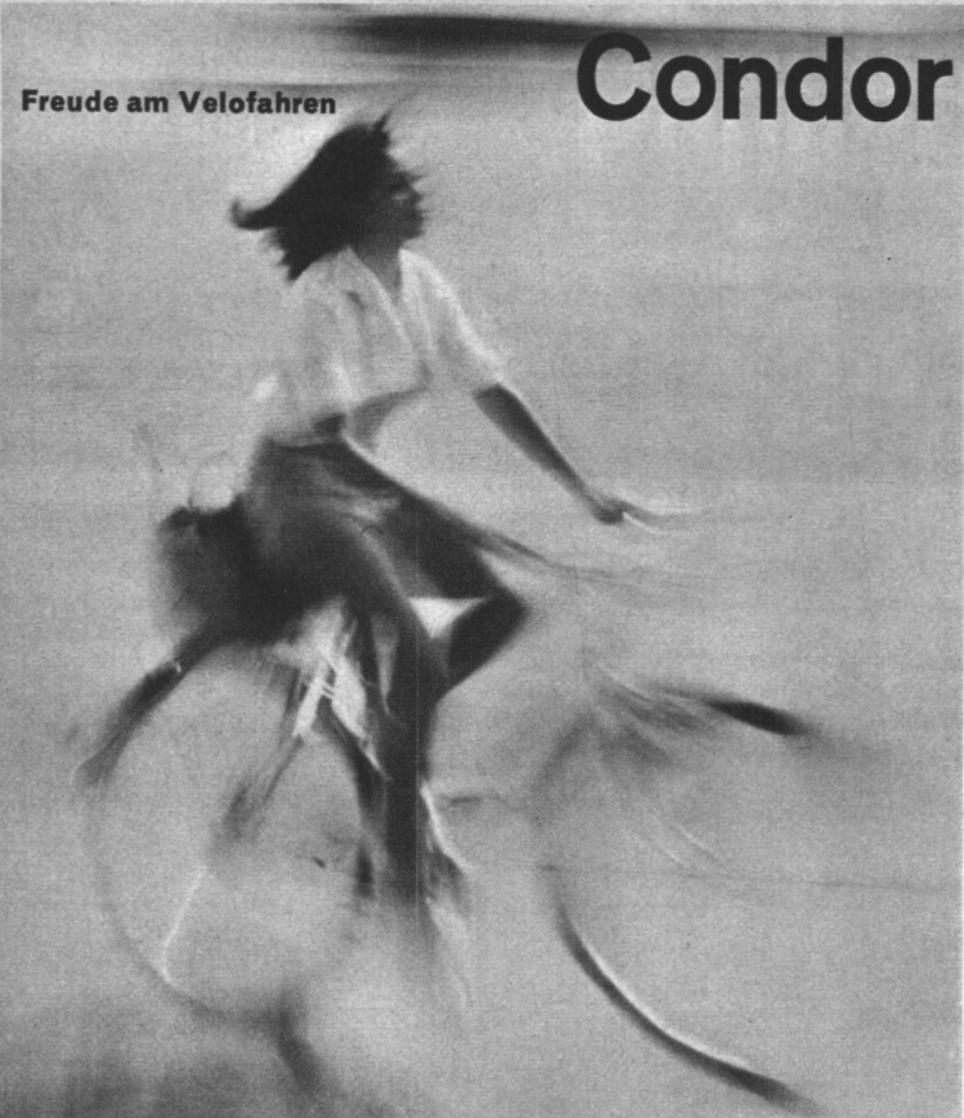
Name: _____

Adresse: _____

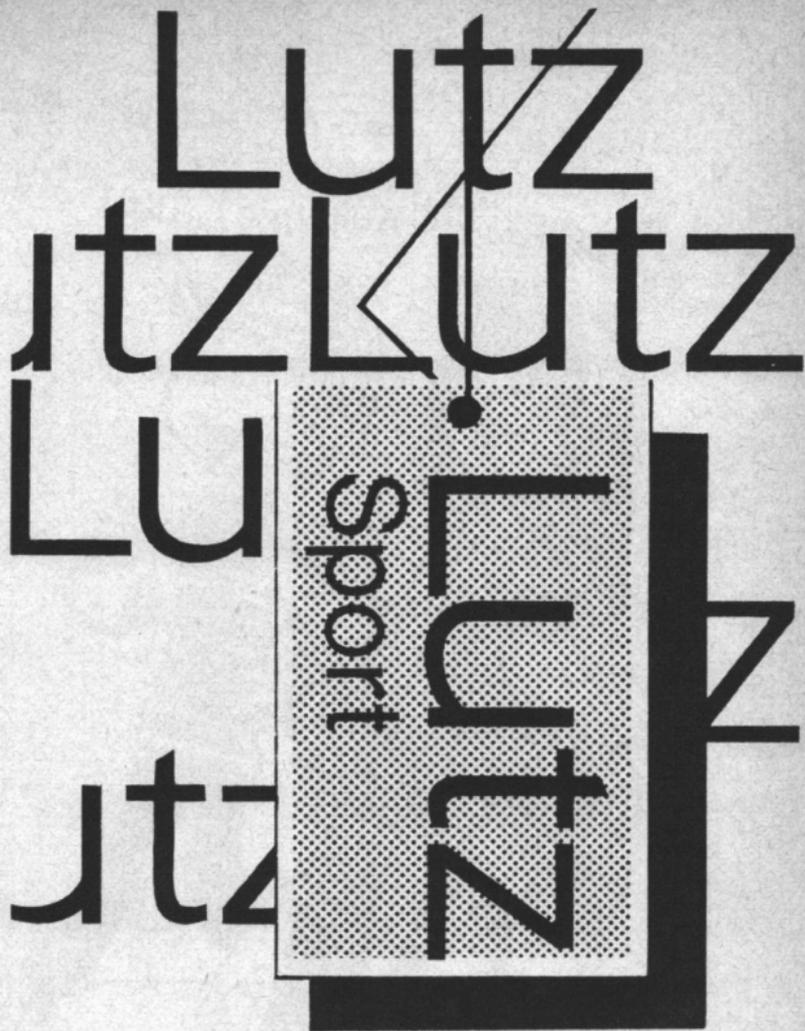
Für ein **Gratis-Werbegeschenk** und unverbindliche Orientierung (kein Vertreterbesuch) VD

Freude am Velofahren

Condor



Offerte und Prospekte durch: **Condor S.A. Courfaivre** Tel. 066 3 71 71
Vertreter in allen größeren Ortschaften



Achten Sie beim Kauf von Rucksäcken, Provianttaschen,
Trainingssäcken usw. auf dieses Etikett, es garantiert für
erste Qualität gute Form sporterprobt
Albert Lutz AG, Sportartikelfabrik, 9053 Teufen AR



Beschwingt und wohl mit Läkerol!



Läkerol erfrischt und schützt!
Läkerol ist herrlich angenehm
im Geschmack!

**Jetzt überall
3 Sorten erhältlich!**

STOKYS

**Schweizer
Metallbaukasten**

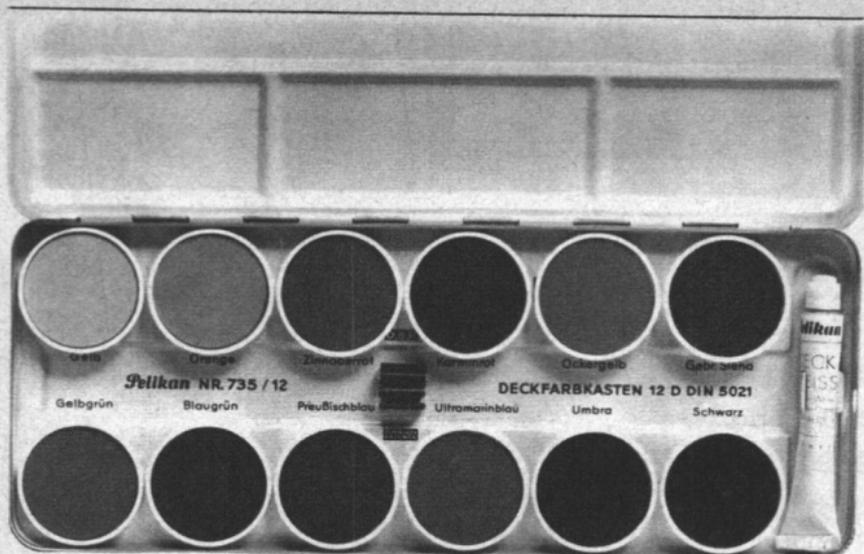
**Das inter-
essanteste
Spielzeug
der Welt**



Prospekte und Preislisten
in allen Spiel- und Eisen-
warengeschäften
und Warenhäusern erhältlich.

Fabr. Gebr. Stockmann AG, Luzern

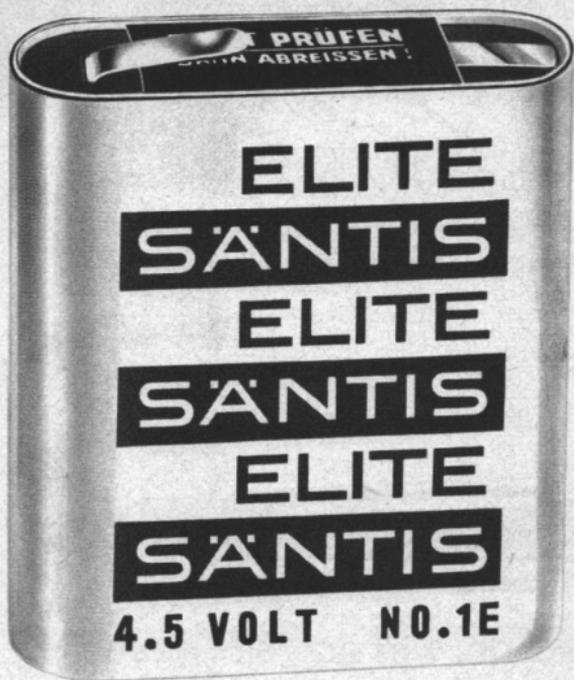




Pelikan zum Malen und Zeichnen



Neu!
Schiebehülsen
mit
Griff-Fenstern!



SÄNTIS

Vergiß es nicht,
SÄNTIS heißt Licht!

SÄNTIS

Batteriefabrik, J. Göldi, 9464 Rüthi

Global-Caravelle

CARAVELLE
mit Patronenfüllung
und der grossen Allround-Feder



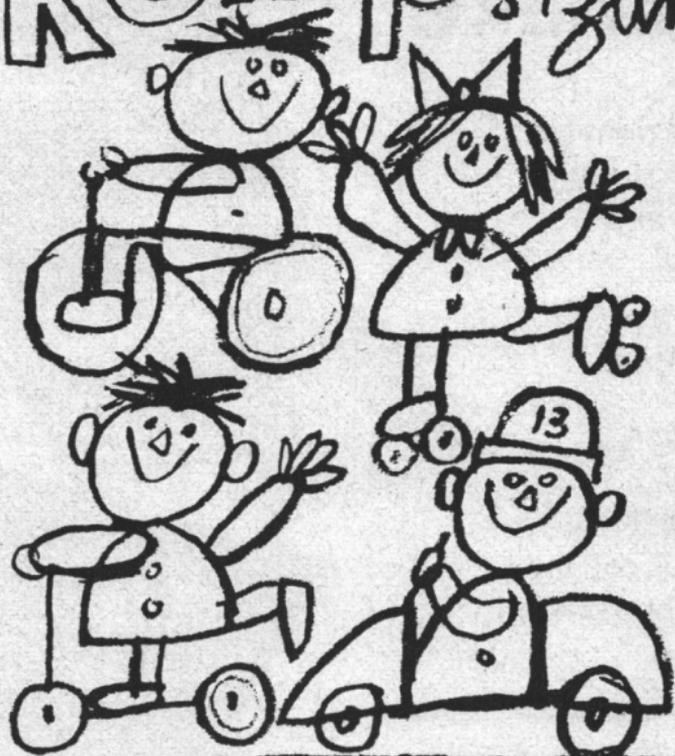
Wer schreibt schön, wer schreibt sauber,
wer schreibt gerne?

Die ganze Klasse ist begeistert vom
neuen Global-CARAVELLE. Das ist der
richtige Füllf für uns.

Schreib auch Du mit Global-CARAVELLE!
Er ist in vier Farben in jeder Papeterie
erhältlich und kostet nur

Fr. 9.50

Kemp *isch*
s'Zäni



Go Karts · Rollschuhe · Trotti · Dreiräder

Erhältlich im Fachgeschäft
oder Bezugsquellennachweis durch:
Kemp AG 8623 Wetzikon 3 ZH
Metallwaren- und Maschinenfabrik
Telefon 051/77 07 61

«Allround» Apotheke

die einzig richtige
Apotheke für den
Skifahrer und
Wanderer

Modernes,
goldbedrucktes
Plasticetui, rot, mit
Durchsichttaschen

Fr. 16.-
in Apotheken und Drogerien



Int. Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen
8212 Neuhausen am Rheinflall

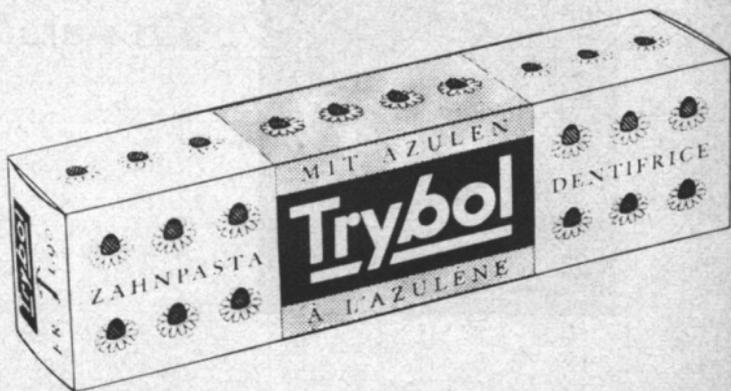
Schöne, gesunde Zähne

Liebe Mädchen, liebe Buben!

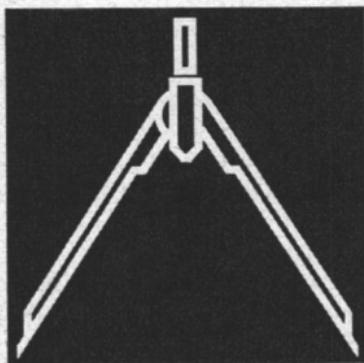
Tragt Sorge zu Euren Zähnen. Macht sie schön und schützt sie vor dem Zerfall. Putzt die Zähne so oft als möglich mit Trybol Zahnpasta.

Trybol enthält Fluor, das die Zähne härter macht, und Kamille, die das Zahnfleisch gesund hält. Bittet deshalb Eure Mutter, Euch Trybol Zahnpasta zu geben. Härtere Zähne bekommen viel weniger Löcher, und gesundes Zahnfleisch schützt den Zahnhals, die empfindlichste Stelle des Zahnes.

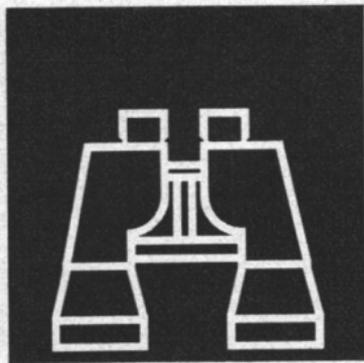
Nur Trybol Zahnpasta enthält Fluor und Kamille. Und für Euch hat es zudem die beliebten Juwo-Punkte in der Trybol Zahnpasta.



Kern Reißzeuge:
mehr Freude
bei der Arbeit



Kern Feldstecher:
mehr Vergnügen
in der Freizeit



Kern & Co. AG
5001 Aarau

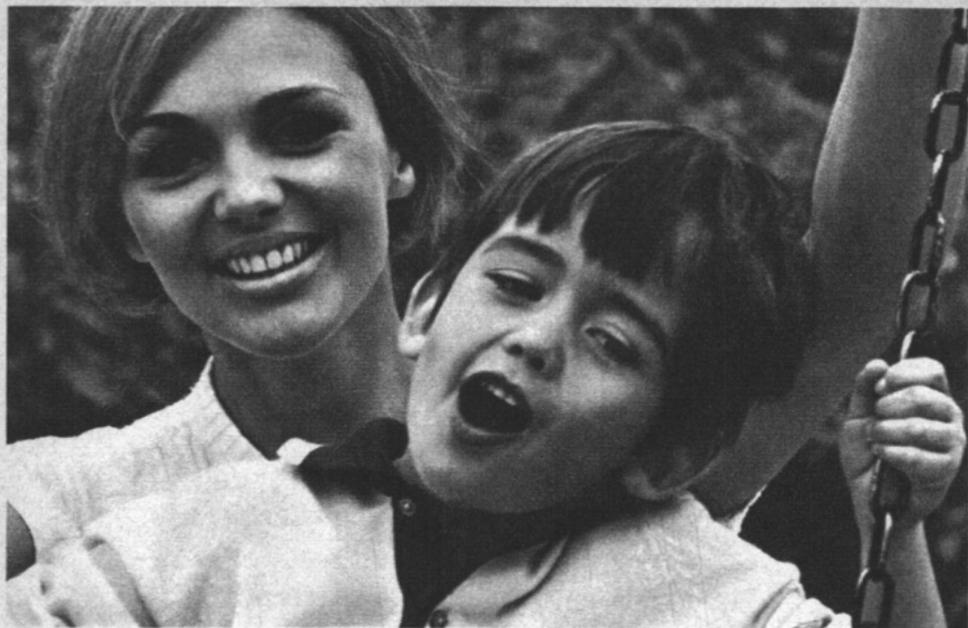
Zu Hause - im Lager...unterwegs
alle lieben KNORR



Suppen
Consommés, Saucen
Reis- und Kartoffelgerichte



Knorr



Es gibt nichts Schöneres für eine Mutter als ein frohes, gesundes Kind. Helfen Sie Ihrem Liebling in den Entwicklungsjahren und führen Sie dem jungen Organismus mit dem täglichen FORSANOSE-Frühstück ein Plus an wertvollen Aufbaustoffen zu. Kinder, die regelmäßig FORSANOSE trinken, gedeihen besser, sind widerstandsfähiger, aufgeweckter, spielfreudiger und kommen auch in der Schule besser mit.

Kraftquelle Nr. 1
Forsanose

Vitamine B₁, B₂, B₆, D, PP
 und Ca-Pantothenat



Forsanose
 Kraftnahrung

...nährstoffreiche Nahrung zur Stärkung und
 Erhaltung des Allgemeinbefindens

...für Kinder im Entwicklungsalter,
 für Mütter und Rekonvaleszenten

Reguliert die Verdauung

...Calcium, jodhaltige Pflanzenstoffe,
 Eisen, Vitamine, Mineralstoffe, Zucker,
 ...



Liebes Mami
ich wünsche mir für
das gute Zeugnis:

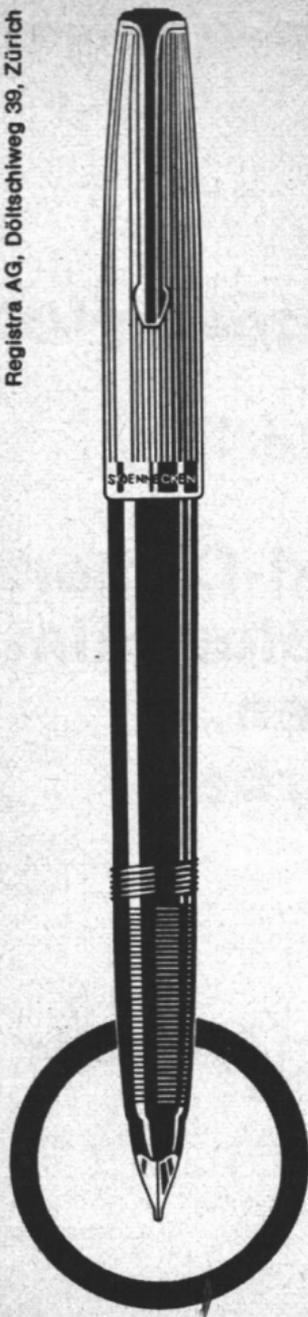
**Eine Agfa Rapid-Camera
und ein Agfacolor-Film
mit den schönen,
natürlichen Farben.**

Dein
guter Schüler



.....
(Name)

Wir schreiben gut mit



SOENNECKEN *Winnetou*

Patronenhalter mit echter Goldfeder
Mit einer echten 14-Karat-Goldfeder
schreibt's sich leichter und schöner.
Sie hält auch länger, denn die Gold-
feder ist abschreibfest. Soennecken-
Goldfedern haben 5 Jahre Garantie!

**... mit Goldfeder, um länger
schön und leicht zu schreiben.**

Juli

August

September

D 1 Theobald	F 1 <i>Bundesfeier</i>	M 1 Verena
M 2 Mariä Hs.	S 2 Alphons	D 2 Absalom
D 3 Irenäus	S 3 Lydia	M 3 Hildegard
F 4 Ulrich	M 4 Dominikus	D 4 Rosalia
S 5 Anselm	D 5 Oswald	F 5 Herkules
S 6 Isaias	M 6 Sixtus	S 6 Magnus
M 7 Zyrillus	D 7 Kajetan	S 7 Regina
D 8 Elisabeth	F 8 Cyriakus	M 8 Mariä Geb.
M 9 Veronika	S 9 Roman	D 9 Georgonius
D 10 7 Brüder	S 10 Lorenz	M 10 Jodokus
F 11 Pius	M 11 Gottlieb	D 11 Felix, Regula
S 12 Heinrich	D 12 Klara	F 12 Tobias
S 13 Eugen	M 13 Hippolitus	S 13 Amatus
M 14 Bonaventura	D 14 Eusebius	S 14 Notburga
D 15 Heinrich	F 15 <i>Maria Hf.</i>	M 15 Nikomedes
M 16 Ruth	S 16 Joachim	D 16 Euphemia
D 17 Alexius	S 17 Hyazinth	M 17 Lambert
F 18 Kamillus	M 18 Agapyt	D 18 Joseph
S 19 Rosina	D 19 Ludwig	F 19 Januarius
S 20 Elias	M 20 Bernhard	S 20 Eustachius
M 21 Laurentius	D 21 Ernestine	S 21 <i>Eidg. Bettag</i>
D 22 Maria Magd.	F 22 Symphorian	M 22 Moritz
M 23 Apollinaris	S 23 Zachäus	D 23 Thekla
D 24 Christina	S 24 Bartholom.	M 24 Gerhard
F 25 Jakobus	M 25 Ludwig	D 25 Niklaus v. Flüe
S 26 Anna	D 26 Zephyrin	F 26 Cyprian
S 27 Martha	M 27 Gebhard	S 27 Kosmas
M 28 Pantaleon	D 28 Augustin	S 28 Wenzel
D 29 Beatrix	F 29 Joh. Enth.	M 29 Michael
M 30 Jakobea	S 30 Rosa	D 30 Ursus, Viktor
D 31 German	S 31 Rebekka	

1969

Oktober

November

Dezember

M 1	Remigius	S 1	<i>Allerheiligen</i>	M 1	Eligius
D 2	Leodegar	S 2	<i>Allerseelen</i>	D 2	Bibiana
F 3	Theresia	M 3	Hubert	M 3	Franz Xaver
S 4	Franz	D 4	Karl	D 4	Barbara
S 5	Plazidus	M 5	Zacharias	F 5	Sabbas
M 6	Bruno	D 6	Leonhard	S 6	Nikolaus
D 7	Judith	F 7	Engelbert	S 7	Ambrosius
M 8	Brigitta	S 8	Klaudius	M 8	<i>Maria Empf.</i>
D 9	Dionysius	S 9	Theodor	D 9	Valeria
F 10	Gideon	M 10	Andreas	M 10	Melchiades
S 11	Huldreich	D 11	Martin	D 11	Damasus
S 12	Maximilian	M 12	Emil	F 12	Vicelin
M 13	Eduardus	D 13	Didakus	S 13	Luzia
D 14	Kallistus	F 14	Friedrich	S 14	Nikasius
M 15	Hedwig	S 15	Albert d. G.	M 15	Christina
D 16	Gallus	S 16	Othmar	D 16	Adelheid
F 17	Margaretha	M 17	Kasimir	M 17	Lazarus
S 18	Lukas	D 18	Eugen	D 18	Wunibald
S 19	Ferdinand	M 19	Elisabeth	F 19	Urban
M 20	Wendelin	D 20	Edmund	S 20	Abraham
D 21	Ursula	F 21	Kolumban	S 21	Thomas
M 22	Kordula	S 22	Cäcilia	M 22	Franziska
D 23	Severin	S 23	Klemens	D 23	Viktoria
F 24	Raphael	M 24	Chrysogonus	M 24	Adam, Eva
S 25	Krispin	D 25	Katharina	D 25	<i>Weihnachten</i>
S 26	Evaristus	M 26	Konrad	F 26	Stephan
M 27	Frumentius	D 27	Jeremias	S 27	Johannes
D 28	Simon, Judas	F 28	Sosthenes	S 28	Kindleintag
M 29	Hermelindis	S 29	Saturnin	M 29	Jonathan
D 30	Theodegar	S 30	Andreas	D 30	David
F 31	Wolfgang			M 31	Silvester

Walter-Verlag | Olten